

2 DM · Nr. 11 · NOVEMBER 1972 · E 1736 EX

Das Beste
aus Reader's Digest

ARTIKEL UND BUCHAUSZÜGE VON BLEIBENDEM WERT

Umschlagbild „Herbstjagd" von Horst Lemke

READER'S DIGEST — die größte Zeitschrift der Welt — erscheint in 13 Sprachen mit monatlich 29 Millionen verkauften Exemplaren. Verkaufsauflage der deutschen Ausgabe über 1,25 Millionen



berichtet über alles, was für Blumen- und Gartenfreunde von Interesse ist:

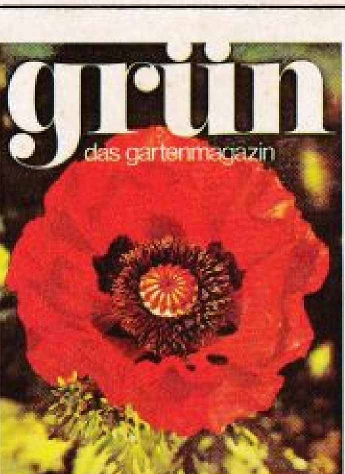
- über das Recht am Gartenzaun – z. B. ob Sie nach Belieben Wicken an Ihrem Zaun wachsen lassen dürfen oder nicht.
- über neue Züchtungen und über neue Forschungsergebnisse
- über Blumen, die mondsüchtig sind
- über Bäume, die so alt sind wie die biblische Stadt Babylon
- über zauberhafte Kleingärten und herrliche Großanlagen
- über Blumenfenster und Balkonblumen

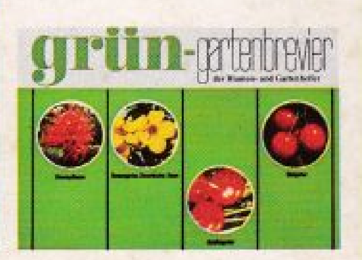


30 Pfennig falls Marke zur Hand

Werbeantwort









... an dem Sie viele Jahre Freude haben werden und das Sie nirgendwo kaufen können. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, kostenlos eine einzigartige Zeitschrift kennenzulernen: „grün – das gartenmagazin"

Das Thema Blumen, Garten und Natur wird immer aktueller. Je mehr unsere Umwelt eingeengt und bedroht wird, um so größer wird das Interesse an grünen Inseln, die uns Erholung und Entspannung schenken, an Bäumen, Wiesen, Wäldern und natürlich am Garten, sei er auch noch so klein. „grün – das gartenmagazin" ist ein unentbehrlicher Begleiter durch das ganze schöne Blütenjahr. Und zugleich ein fachkundiger Ratgeber, denn erfahrene Spezialisten gestalten diese Zeitschrift. Seite für Seite. Damit Sie mehr über Ihre Lieblinge in Garten und Pflanzkästen erfahren.

Wenn Sie wollen, schenken wir Ihnen ein Heft dieser wertvollen Zeitschrift. Blättern Sie ausgiebig darin. Studieren Sie „grün – das gartenmagazin". Und genießen Sie die herrlichen Bilder. Wenn Sie dann wie fast 100 000 andere Blumen- und Gartenfreunde den Wunsch haben, unsere Zeitschrift regelmäßig zu lesen, brauchen Sie nichts weiter zu unternehmen. Sie erhalten im Probeabonnement, das jederzeit kündbar ist, „grün – das gartenmagazin" Monat für Monat durch die Post. So lange Sie es wünschen. Dabei sparen Sie noch Geld. Denn statt DM 2,50 bezahlen Sie bei Ihrem Probeabonnement nur DM 2,– für das Einzelheft. Dazu kommt nur die kleine ortsübliche Zustellgebühr. Sollten Sie sich jedoch nicht gleich entschließen können, dieses günstige Angebot in Anspruch zu nehmen, schreiben Sie uns einfach eine Postkarte: Nein danke, ich möchte „grün – das gartenmagazin" vorerst nicht lesen. Dann ist die ganze Sache für Sie erledigt.

Und hier unsere besondere Überraschun Die Antwortkarte auf der linken Seite bring Ihnen ein zusätzliches Geschenk ins Haus: Das „grün-gartenbrevier". Kostenlos. Ein Gartenhelfer für das ganze Jahr. Ein Bu das Sie nirgends kaufen können und das Sie ebenso behalten dürfen wie das Probeheft. Egal, ob Sie ein Probeabonnement wünschen oder nicht.



Sie sehen, das Kennenlernen ist ganz einfach. Kein Risiko, keine Verpflichtung.

Senden Sie die Antwortkarte gleich ab – am besten noch heute, damit Sie bald unse Geschenk erhalten. Der Weg zum Briefkasten ist nicht weit. Diesmal lohnt er sich besonders.



Garantie

Bei Einsendung der untenstehenden Antwortkarte
erhalten Sie kostenlos
1. ein Probeheft „grün – das gartenmagazin"
2. das „grün-gartenbrevier"
den Gartenhelfer für das ganze Jahr.
Sie können beides behalten, ob Sie
unser günstiges Probeabonnement annehmen
oder nicht.

Antwort-Karte

JA, ich möchte gerne „grün – das gartenmagazin" kennenlernen und bitte um das versprochene Probeheft. Ich erhalte es kostenlos. Dazu bekomme ich – ebenfalls kostenlos – als Geschenk das „grün-gartenbrevier", den Gartenhelfer für das ganze Jahr. Wenn mir „grün – das gartenmagazin" gefällt und wenn ich diese Zeitschrift weiterhin regelmäßig lesen will, beginnt mit Einsendung dieser Karte zugleich ein Probeabonnement, das ich jederzeit abbrechen kann. (Verbilligter Abonnentenpreis pro Heft nur DM 2,– plus Zustellgebühr. „grün" erscheint monatlich.)

Ich habe 10 Tage Zeit, mich zu entscheiden. Falls ich auf das Probeabonnement verzichte, werde ich Ihnen das innerhalb 10 Tagen mitteilen. Aber wie ich mich auch entscheide – das Probeheft und das „grün-gartenbrevier" darf ich in jedem Fall behalten. Kostenlos!

Vorname

Name

PLZ/Ort

Straße

DB/11

Datum

Unterschrift

...wie einst Lili Marleen



Die Memoiren der Lale Andersen

Lales Laternenlied haben Millionen Menschen noch im Ohr. Diesseits und jenseits der Grenzen lauschten sie Nacht für Nacht jener sehnsüchtigen Stimme, die durch den Äther klang und mit dem Lied „Lili Marleen" über Fronten und Stacheldraht hinweg Trost und Hoffnung in die dunklen Kriegsnächte getragen hat.

Nur wenige kannten bisher die Frau hinter dieser Stimme: Lale Andersen. Kurz vor ihrem unerwarteten Tod hat sie ihre Lebensbeichte abgelegt. Es ist das Vermächtnis einer großen Künstlerin und einer tragischen Liebe.

Wer dabei war, wie einst „Lili Marleen", wird diese Jahre nochmals miterleben. Und die Jüngeren lernen beim Lesen vielleicht besser jene Zeit verstehen, in der schon ein so milder und menschlicher Protestsong wie „Lili Marleen" Freiheit und Leben kosten konnte.

Ein Laternenlied urde zum Bestseller.

Ihrem Buchhändler.

Lale Andersen
Der Himmel hat viele Farben
Leben mit einem Lied

dva

410 Seiten, Ganzleinen, DM 26,—

Neues aus der Welt der Medizin

WARUM „GRÜNE WITWEN" BERUHIGUNGSPILLEN BRAUCHEN

Berufstätige Frauen sind seelisch ausgeglichener als Frauen, die „nur" den Haushalt führen. Das haben Untersuchungen über den Mißbrauch von Beruhigungspillen ergeben. Auf einer fachärztlichen Tagung berichtete der Münchner Psychiater und Neurologe Professor Heinz Dietrich: „Wir haben beobachtet, daß berufstätige Frauen weniger an neurotischen Störungen leiden als verheiratete Frauen zwischen dreißig und vierzig, die nicht berufstätig sind und einen Haushalt führen. Selbständige Frauen haben auch weniger Depressionen als die vielzitierten grünen Witwen. Und dementsprechend verlangen berufstätige Frauen mit einer interessanten Arbeit weit seltener Beruhigungspillen, selbst wenn sie sich überfordert fühlen. Monotonie und Langeweile dagegen führen sehr viel eher zu neurotischen Störungen." *– Jasmin, München*

KREBS UNTER KONTROLLE BRINGEN?

Dr. Folkman, ein junger Chirurg von der Harvard-Universität, hat vor kurzem demonstriert, daß die meisten — womöglich alle — Tumoren nicht größer werden als ein Stecknadelkopf, wenn eine bestimmte, vom Tumor selbst erzeugte chemische Substanz fehlt. Er hat die Substanz, die er „Tumorangiogenesefaktor" (TAF) nennt, aus einer großen Zahl verschiedener Tumoren isoliert und gezeigt, daß TAF das Hineinwachsen von Blutgefäßen in die Geschwulst anregt. Die Blutgefäße geben dem Tumor die Möglichkeit, giftige Abfallstoffe loszuwerden. Ohne diesen Effekt würde der „Müll" das Wachstum der Geschwulst hemmen, und sie bliebe schmerzlos und ungefährlich bei der Größe etwa eines Senfkorns stehen.

Der Arzt demonstriert diesen Stillstand in einem Zeitrafferfilm, der sieben Tage aus dem Dasein eines auf einer Gewebekultur wachsenden Krebsknötchens zeigt, wo es keine Blutgefäße sprießen lassen kann. Nachdem es einen Durchmesser von ungefähr zwei Millimetern erreicht hat, hört es auf zu wachsen, bleibt aber am Leben.

Retorten- und Tierversuche haben laut Dr. Folkman gezeigt, daß Tumoren sogar noch nach Erreichen einer ansehnlichen Größe wieder schrumpfen und in einen Ruhezustand übergehen, wenn der TAF-Effekt ausbleibt. Dr. Folkman und seine zwölf Mitarbeiter bemühen sich jetzt Tag und Nacht um die Herstellung eines

Antikörpers, der die Substanz neutralisiert. Mit einem Erfolg kann nach seiner Meinung vielleicht in zwei bis fünf Jahren gerechnet werden. *J. E. B.*

KOMMT DAS KÜNSTLICHE GEHIRN?

EINE Gruppe amerikanischer Wissenschaftler hat den ersten Schritt zur Entwicklung einer „Gehirnprothese" getan, die an Stelle des Gehirns die Bewegungen der Arme und Beine steuern kann. Nach weiterer Verbesserung könnte dieser programmierte Gehirnstimulator Millionen durch Schlaganfall gelähmter Menschen wieder zum Gebrauch ihrer Gliedmaßen verhelfen.

Willentliche Körperbewegungen, schreibt Dr. Lawrence R. Pinneo, der Leiter der Gruppe, in der medizinischen Zeitschrift *Stroke* (Schlaganfall), werden von der Hirnrinde aus gesteuert. Wenn ein Schlag in der Hirnrinde die Bewegungszentren zerstört, ist die Folge eine Lähmung. Pinneo und seine Kollegen haben sich nun die Frage gestellt, ob nicht andere Teile des Gehirns, die normalerweise nicht von Schlaganfällen betroffen werden, die Funktion der zerstörten Hirnrindenzellen übernehmen und die Bewegungen der Glieder steuern könnten.

In einer Versuchsreihe mit Affen haben die Forscher am Hirnstamm (gleich über dem Rückenmark) 200 Stellen lokalisiert, die, wenn man sie elektrisch stimuliert, Bewegungen der Handgelenke, Ellbogen, Schultern, Knie- und Hüftgelenke bewirkten. Die Bewegungen waren zudem bei einer Steuerung über den Hirnstamm genauer, als wenn man die betreffenden Bewegungszentren in der Hirnrinde in ähnlicher Weise angeregt hätte.

Daraufhin programmierten die Forscher einen Computer auf eine bestimmte Sequenz elektrischer Impulse, die über Elektroden in den Hirnstamm gelähmter Affen geschickt werden sollten. Eine solche Sequenz ließ einen Affen nach Nahrung greifen und sie zum Mund führen; eine andere gestattete ihm, den Arm zum Klettern auszustrecken; eine dritte Sequenz ließ das Tier sich den Rücken kratzen. Als man den Affen vor das Schaltpult des Computers setzte, konnte er seine Bewegungen sogar selbst steuern.

Pinneo und seine Kollegen betonen, daß noch viel Forschungsarbeit notwendig ist, bis man menschliche Gliedmaßen durch ein künstliches Gehirn kontrollieren können wird. Mit einem weiterentwickelten programmierten Stimulator hoffen die Wissenschaftler jedoch nicht nur bei Schlaganfällen helfen zu können, sondern vielleicht auch bei der Rehabilitation geistig Behinderter oder sogar beim Korrigieren von Verhaltensstörungen. *– Newsweek*

HAMBURG SUCHT NIERENSPENDER

MIT EINER in der Bundesrepublik bisher einmaligen Aktion will die Hamburger Gesundheitsbehörde dazu beitragen, vielen Menschen das Leben

zu retten oder zu erhalten. Nach medizinischen Erkenntnissen beträgt die Frist zwischen dem Tod eines Menschen und der Entnahme seiner Nieren für Transplantationszwecke zwöl Stunden. Diese Zeit reicht aber in den meisten Fällen nicht aus, weil die Ärzte vor einer Explantation erst die Einwilligung der nächsten Angehörigen einholen müssen. Um diese Schwerigkeiten vor Transplantationen künftig zu vermeiden, können sich bei der Hamburger Gesundheitsbehörde alle Bürger melden, die im Falle ihres Todes ihre Nieren für Transplantationen zur Verfügung stellen wollen. Sie werden dann behördlich registriert und erhalten einen Spenderausweis, den sie stets bei sich tragen sollen. Spenden können alle Personen bis zu 60 Jahren.

In der Hamburger Universitätsklinik wurden seit März 1970 neun Nierentransplantationen vorgenommen. Nach statistischen Berechnungen werden für je eine Million Einwohner jährlich 30 Nieren für Transplantationszwecke benötigt.

– Süddeutsche Zeitung, München

NYLONHANDSCHUHE GEGEN ARTHRITIS

WER AN Arthritis leidet, kann nach Meinung des Rheumatologen Dr. George E. Ehrlich seine morgendliche Gelenksteife erheblich lindern, wenn er nachts Stretchhandschuhe aus Nylon trägt. Wie es in einem Bericht der *Medical World News* heißt, hat er davon zum erstenmal durch einige seiner Patientinnen gehört, die ihm sagten, es habe ihren Händen so gutgetan, tagsüber Nylonhandschuhe zu tragen, daß sie sie auch nachts anbehalten hätten. Bei Untersuchungen an 56 Frauen hat er dann festgestellt, daß die Handschuhe bis auf drei Ausnahmen „die morgendliche Gelenksteife ganz oder doch merklich zurückgehen ließen". Außerdem erhöhten sie die Greifkraft und befreiten von ärgerlichen nächtlichen Symptomen wie Kribbeln und dem Gefühl der Schwellung. Wie die weiteren Untersuchungen zeigten, klappt das auch bei Männern. Ehrlich sagt, er wisse noch nicht, worauf die wohltuende Wirkung der Handschuhe beruht.

R. C. S.

MÄDCHEN ODER JUNGE?

DIE FRANZOSEN wollen ein Verfahren entwickelt haben, das Geschlecht eines Kindes vorauszusagen. Zwischen dem vierten und sechsten Schwangerschaftsmonat bringt man Speichel der werdenden Mutter auf ein chemisch präpariertes Papierblättchen und läßt es in einem Labor untersuchen. In neun von zehn Fällen — behaupten die Franzosen — stimmt die Voraussage.

Hat es eigentlich Vorteile, das Geschlecht des Babys im voraus zu kennen? Nun, es erleichtert sicher die Namenssuche und den Kauf der Babyausstattung, ganz abgesehen davon, daß Eltern und Großeltern nicht so lange auf die Folter gespannt werden.

– TKM

Einkauf-Bummel mit Angelika





Wer frühzeitig kauft, kauft besser! Weil Sie ja mit viel mehr Ruhe und Überlegung kaufen können. Ich spreche von Ihren Weihnachtsgeschenken. Und damit Sie rechtzeitig festlegen, wem Sie was schenken, bin ich zur Zeit eifrig dabei, Ihnen ein großes buntes Geschenkbrevier zusammenzustellen. Außerdem werde ich Ihnen im Dezember wertvolle Tips geben für zeitgemäße Ernährung, richtige Körperpflege und eine ordentliche Hausapotheke. Gesundheit ist schließlich das schönste Geschenk.



Knusper, knusper, knäuschen ... wirklich, zum Anbeißen süß ist dieses *Bahlsen-Knusperhaus*. Und wenn Sie Ihre spontan aufkommenden Bauabsichten rasch in die Tat umsetzen, steht das reizende *Knusperhäuschen* am 1. Advent fix und fertig auf dem Tisch. Ich möchte vorausschicken: Das *Bahlsen-Knusperhaus* können Sie selbermachen. Keine Angst, so schwierig wie sie aussieht, ist die ganze Sache nicht. Denn die „Fertigbauteile" liefert Ihnen das Haus *Bahlsen*. Gegen 90 Pf in Briefmarken erhalten Sie von *H. Bahlsens Keksfabrik KG, Abt. DB 19, 3 Hannover, Postfach 105* den Knusperhaus-Modellbogen. Und das übrige „Baumaterial" – vier Packungen *Bahlsen*-Weihnachtsgebäck *Akora, Anisplätzchen, Für alle* und *Gewürz-Spekulatius* holen die Kinder beim Kaufmann. Sie müssen dann nur noch den Zuckerguß anrühren, damit die Kinder die leckeren Plätzchen an der Hausfassade befestigen können. Jetzt interessiert Sie natürlich der Preis. Ganze DM 11.-. In der Tat nicht teuer. Unbezahlbar aber ist der Spaß, den Ihre Kinder und Sie selbst beim Bau des *Bahlsen-Knusperhäuschen* haben.



Geschenkideen am laufenden Band bieten Ihnen die Spielsysteme von *Faller*. Absoluter Spitzenreiter für Kinder ab drei Jahre: *HiT train*, eine reizende Eisenbahn mit Batteriemotor. Sie bekommen sie wahlweise mit popiger Dampflok oder realistischer Tenderlok. In Verbindung mit der neuartigen, non-elektrischen Autoanlage *HiT car* ist *HiT train* ein ebenso spannendes wie lehrreiches Spiel. Man möchte am liebsten mitmachen, wenn die stabilen, naturgetreuen kleinen Autos in rasender Fahrt durch Loopings und Kurven flitzen. Letzte *Faller*-Neuheit: Die Geschenkpackung *HiT car* „mot" — eine interessante Kombination von batteriebetriebenem „mot"-Auto und non-elektrischem Auto. Doch damit ist das *Faller*-Angebot noch lange nicht erschöpft. Ich denke z. B. auch an die phantastischen *auto motor und sport-Rennanlagen*. Das ist ein herrlich aufregendes Spielzeug für die größeren Kinder — und für „das Kind im Manne". Ein Blick in den 64seitigen Farbkatalog von *Faller*, dem „Schaufenster der Spielzeugsysteme" — Sie bekommen den Katalog in Spielwarengeschäften und Kaufhäusern — nimmt Ihnen jedes Kopfzerbrechen um Weihnachtsgeschenke ab.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 8/9.



Dr. Karl M. Hecht

Wählen Sie hier Ihr ziel!

Tragen Sie in dem Gutschein auf der nebenstehenden Seite die Nummer Ihres Berufs- oder Ausbildungsziels ein. Kostenlos erhalten Sie dann das 3-teilige Gratis-Bildungsangebot, wie hier abgebildet. Es zeigt Ihnen, wie Sie schnell Ihr Ziel erreichen können.

901 Abitur*

93 Abschluß Hauptschule (Volksschule)

51 Bankkaufmann

724 Bauführer

361 BETRIEBSWIRT PRAKTISCHER

360 BETRIEBSWIRT TECHNISCHER

42 Bilanzbuchhalterprfg. IHK*

272 Datenverarbeitungskaufmann*

58 DIREKTIONS-SEKRETÄRIN

273 EDV-Organisator

87 ELEKTRO-MEISTER*

859 Elektronik-Mechaniker

600 Englisch

460 Fachschulreife technisch*

835 Fachschulreife kaufmänn.*

610 FRANZÖSISCH

705 Heizungstechniker*

704 Heizungs- u. Lüftungstechn.*

25 INDUSTRIE-KAUFMANN

84 Industriekaufmann Eisen- und Metallberufe

861 Kraftfahrzg.-mechan.-Mstr.*

701 KRAFTFAHRZEUG-TECHNIKER

706 Lüftungs-, Klima-, Kälte-Techniker

876 Meß- u. Regelungstechniker*

921 Mittlere Reife*

768 Radio- u. Fernsehtechniker

722 Raumgestalter

29 SEKRETÄRIN

73 Technisch. Zeichner Maschinenbau*

751 Techn. Zeichner Tiefbau*

721 Tiefbau-Techniker*

300 Verkaufssachbearbeiter

Einkauf-Bummel



Viele Hausfrauen entwickeln in der Küche wahre „Zauberkünste"! Das merken Sie am guten Geschmack. Sprichwörtlich! Bei ihnen schmeckt ein Fleisch-, ein Wild- und ein Fischgericht, eine Suppe, ein Salat einfach anders. Delikater als üblich. Und ich bin überzeugt, Sie würden nur zu gerne hinter das Geheimnis solcher Küchen-Magie kommen. Ich will es Ihnen verraten. Dahinter steckt *Angostura*. Mit *Angostura*, dem echten Aromatic Bitters aus Trinidad, können Sie in jede Speise geschmacklich das „gewisse Etwas" zaubern. Geben Sie einfach ein paar Tropfen aus der kleinen Würz- und Wunderflasche zu — und Sie entdecken neue, aromatische Gaumenfreuden. Darüber hinaus ist *Angostura*, eine Kräuteressenz aus natürlichen Bestandteilen, auch eine ideale Würze für den Diäthaushalt. In der Hausbar bildet *Angostura* schlichtweg das Tüpfelchen auf dem i für Cocktails und Longdrinks. Mein Tip: Kaufen Sie zwei Fläschchen *Angostura*. Eine Flasche für die Küche, die andere zum Mixen. Und Sie werden anschließend zustimmen: *Angostura* macht Küche und Hausbar erst perfekt.

Können Sie in 25 Minuten eine Fleischbrühe kochen? Einen Blumenkohl in 4 Minuten? Mit dem *Sicomatic-Schnellkochtopf* von *Silit* schaffen Sie das. Denn der *Sicomatic* verkürzt herkömmliche Kochzeiten um mehr als die Hälfte. Und spart Strom bzw. Gas. Sogar ein ganzes Menü können Sie darin gleichzeitig kochen und garen. Sie werden sehen: Die Speisen sind schmackhafter und appetitlicher. Den *Sicomatic* bekommen Sie für 3, 5, 7 und 9 Liter, farbig emailliert oder aus Edelstahl „Rostfrei".



SICOMATIC

Haben Sie bei naßkaltem Wetter oft einen Frosch im Hals? Ein guter Rat: Rücken Sie ihm mit *Stringiet* zu Leibe. *Stringiet-Halstabletten* wirken kräftig desinfizierend, stark entzündungshemmend und haben einen frischen Geschmack. Alle 2—3 Stunden langsam eine Tablette im Mund zergehen lassen — und die Schmerzen und Schluckbeschwerden verschwinden. Worauf ich Sie hinweisen möchte: *Stringiet* erhalten Sie in Ihrer Apotheke auch als Lösung zum Mundspülen und Gurgeln.



Sind Sie nach dem Aufstehen schon wieder müde? Da weiß ich einen ausgezeichneten Mobilmacher für Sie: *hohes C*. Trinken Sie einfach täglich ein Glas *hohes C*. Sie werden sehen, das wirkt. Ähnlich wie ein erquickender Schlaf. Und außerdem schmeckt es noch. Schon ein Glas *hohes C* enthält soviel lebenswichtiges Vitamin C, wie Sie pro Tag brauchen. Und Vitamin C ist für uns so wichtig, weil es die Abwehrkraft steigert und uns frisch und fit hält. Ihre „Schlafkrankheit" ist nämlich ein Zeichen dafür, daß Sie nicht genügend tun, um Ermüdung, Alltagsstreß und nachlassender Spannkraft entgegenzuwirken. Was ich anfangs auch nicht wußte: Unser Körper kann Vitamin C weder selbst bilden noch länger als 24 Stunden speichern. Hier „springt" *hohes C* ein. *hohes C* ist 100% Orangensaft. In jeder Flasche sind alle Wert- und Wirkstoffe von nicht weniger als 4 Pfund baumfrischen, saftigen, vollreifen Orangen. Für diese gleichbleibend hohe Qualität garantiert das Institut für Getränke-Forschung in Nieder-Olm bei Mainz seit vielen Jahren.

mit Angelika





Schenken Sie sich einen perfekt rasierten Mann! Wie Sie das machen sollen? Ganz einfach. Schenken Sie ihm zu Weihnachten einen *Techmatic* — den mit dem schmiegsamen Rasierband. Selbst wenn er meinen sollte, daß Sie vom Rasieren überhaupt nichts verstehen, lassen Sie sich nicht beirren. Hier entscheiden „Äußerlichkeiten". Und davon verstehen wir Frauen schließlich mehr. Ganz unter uns gesagt: So ein glatt rasiertes Kinn reizt einfach, ihm öfter „um den Bart zu schmeicheln". Und selbst wenn Ihr Mann auf seinen Rasierer schwört, sollte er den *Techmatic* einmal ausprobieren z. B. für eine besonders gründliche und erfrischende Wochenendrasur. Vielleicht bleibt er dann dabei — Ihnen zuliebe! Denn eines steht fest: Der *Techmatic* ist nicht nur besonders gründlich, sondern auch noch sehr bequem. Das Rasierband ist einstellbar auf jeden Bart, und das Magazin hält wochenlang. Es wird einfach nur weitergedreht. Was ich persönlich glaube: Ihr Mann kennt den *Techmatic* schon und wollte ihn schon längst selbst gekauft haben.

Auf gesunde Ernährung legen Sie größten Wert? Dann rate ich Ihnen: Probieren Sie *die neue Eden*. Sie schmeckt unübertroffen herzhaft frisch. Und sie erfüllt alle Anforderungen, die Sie an eine gesunde Pflanzenmargarine stellen können. Im Zeichen der Gesundheit steht außerdem die große *Eden*-Herbstaktion: Ernten Sie im „Garten Eden". 1.000 Körbe voll Gesundheit sind zu gewinnen. Ernte-Teilnahmescheine gibt es im Reformhaus oder bei *WNW, 41 Duisburg, Postf. 43*. Übrigens, *die neue Eden* ist so gesund, daß man sie nur im Reformhaus erhält.





Idealer „Nährboden" für häßliche Erkältungen — das naßkalte Novemberwetter. Da heißt es: Packen Sie das Übel an der Wurzel. Oder anders ausgedrückt: Besorgen Sie sich rechtzeitig *Olbas*. Dieses reine Destillat ätherischer Öle aus wertvollen Minzen und Heilkräutern ist ein bewährtes Mittel gegen Erkältungskrankheiten. Aber auch bei Kopfschmerzen, Rheuma und Neuralgien leistet *Olbas* vorzügliche Dienste. Ob innerlich oder äußerlich angewandt — jeder Tropfen lindert. Sie erhalten *Olbas* in der Apotheke, Drogerie oder im Reformhaus.

Ihr altes Geschirrtuch hat ausgedient! Die neue, fortschrittliche Art abzutrocknen ist „feucht". Sie wollen mir nicht so recht glauben? Dann überzeugen Sie sich rasch selbst von dem *Vileda Gläser- und Geschirrtuch*. Dieses praktische Tuch aus fusselfreiem, geschmeidigem Vliesstoff wird in feuchtem Zustand angewendet. Es trocknet schnell und makellos. Der auf dem Geschirr verbleibende Feuchtigkeitsfilm verfliegt im Nu. Zurück bleibt strahlender Glanz. Ganze Berge von Abwasch — Teller, Tassen, Gläser, Besteck — können Sie mit einem einzigen *Gläser- und Geschirrtuch* bewältigen. Sie brauchen das Tuch ja nur auszuwringen, wenn es zu naß wird — und schon ist es wieder einsatzfähig. Natürlich können Sie das Tuch auch auswaschen oder auskochen. In meinen Augen ist das *Vileda Gläser- und Geschirrtuch* eine verblüffend einfache, zeit- und kostensparende Angelegenheit. Und vor allem für uns berufstätige Hausfrauen oder für den Junggesellenhaushalt wie geschaffen. Bringen Sie sich doch gleich vom nächsten Einkauf ein *Vileda Gläser- und Geschirrtuch* mit.



Setzen Sie den Einkauf-Bummel fort auf Seite 12/13.



EINE MONATSSCHRIFT · JAHRGANG 25 · NUMMER 11 · NOVEMBER 1972

Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 1 · Postfach 178
(Anzeigenleitung siehe unten)

Ruf: Sammelnummer (07 11) 20 99 - 1 · FS: 072/3539 · Telegrammadresse: Readigest Stuttgart

Verlagsdirektion
Werner Weidmann

Redaktionen
Chefredakteurin: Anne Mörike
Stellvertreter:
Egbert Kieser, Reinhard Stolzenburg

Redaktion: Andreas Göhner, Werner Loosen, Jürgen Suhr, Christel Weber-Stettner, Renate Wriedt

---

Bücher: Ursula Dülberg

Herstellung
Sigmund Zipperle

Anzeigen
4 Düsseldorf, Freiligrathstraße 11
Ruf: 48 20 21, 48 20 22 · FS: 0858/4917

Direktor: Karl Ludwig Henze
Dieter Kraiger

Angelika: Marianne Bitterwolf-Klumpp

Repräsentanten:
Dr. Conrad Dobmann, Josef Wolter, Wolfgang Schnelle, Gerd Schmidt-Stafford, Hans-Joachim Boxdorfer

Bezugspreise
Einzelbezugspreis 2 DM (bei monatlicher Lieferung durch Boten 1,80 DM zuzüglich 20 Pf Zustellgebühr), Postbezugspreis im Jahresabonnement bei Vorauszahlung (12 Hefte) 18 DM, jeweils einschließlich Mehrwertsteuer, Postscheckkonto Stuttgart 386 27.

Jahresabonnement in Österreich 135 S.

The Reader's Digest wird seit dem Jahre 1922 von den Gründern DeWitt Wallace und Lila Acheson Wallace herausgegeben und geleitet.

Internationale Ausgaben
Generaldirektor: Walter W. Hitesman
Chefredakteur: Alain de Lyrot

The Reader's Digest erscheint in folgenden Sprachen: *Englisch* (amerikanische, britische, australische, kanadische, südafrikanische, neuseeländische, indische und asiatische Ausgabe), *Spanisch* (lateinamerikanische und spanische Ausgabe), *Portugiesisch*, *Schwedisch*, *Finnisch*, *Dänisch*, *Japanisch*, *Französisch* (belgische, französische, schweizerische und kanadische Ausgabe), *Norwegisch*, *Deutsch* (deutsche und schweizerische Ausgabe), *Italienisch*, *Holländisch* (holländische und belgische Ausgabe) und *Chinesisch*.

Für Blinde erscheinen die amerikanische, deutsche, japanische, schwedische und spanische Ausgabe in Punktschrift, die amerikanische auch auf Schallplatten und die deutsche auf Tonband.

In Österreich vertreten durch:
Reader's Digest Verlag Ges. m. b. H.
Singerstraße 2 · 1010 Wien
Telephon 52 22 46, 52 22 47

Printed in Germany



Druck: BURDA GmbH, Darmstadt

Nächsten Monat bringt DAS BESTE

Heini Hediger, Vater des modernen Zoos

Wenn irgendwo auf der Welt ein Zoo gebaut wird, holt man Professor Hediger aus Zürich. Seine Ideen haben die Tiergärten wieder zu einer Attraktion für Millionen Besucher gemacht.

Ausbrechertrio hält Österreich in Atem

Vor wenigen Tagen hat in Wien der Prozeß gegen die drei Ausbrecherkönige stattgefunden, die im November 1971 aus dem sichersten Gefängnis Österreichs entkommen waren. Unser Bericht schildert, wie es den Häftlingen gelang, die Bevölkerung und insgesamt 19 Geiseln fünfzig Stunden lang in Angst zu versetzen, und wie es die Polizei mit recht ungewöhnlichen Methoden schaffte, die Männer festzunehmen.

Außerdem: Kinder machen Kunst ... Ärztlicher Notdienst ... Wildes, romantisches Kreta ... Flugzeugabsturz im Urwald überlebt ... Lebenslauf eines blinden Jungen ... und viele andere interessante Beiträge in der Dezemberausgabe von

DAS BESTE aus READER'S DIGEST, vom 29.11. an beim Buch- u. Zeitschriftenhändler

Einkauf-Bummel



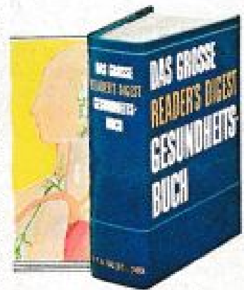
Warum vertragen viele Leute keinen Kaffee? Die Antwort auf diese Frage habe ich mir von einem Kaffee-Experten geben lassen. Jede Kaffeebohne hat von Natur aus Stoffe, die beim Rösten verbrennen. So entstehen die Röstreizstoffe. Und sie sind oft die Ursache dafür, wenn Kaffee auf den Magen schlägt und Leber und Galle belastet. Wenn Sie aus eigener Erfahrung wissen, wie das ist, dann versuchen Sie einmal *Idee-Kaffee*. Denn *Idee-Kaffee* ist „magenfreundlich" veredelt, d. h. er ist von unerwünschten Röstreizstoffen weitestgehend befreit. Darum bekommt er so gut. Und er schmeckt so gut, weil er alles hat, was echten Bohnenkaffee auszeichnet: Das anregende Coffein, das volle Aroma und den unverfälschten Kaffeegeschmack. Mein Rat: Besorgen Sie sich doch gleich eine Packung *Idee-Kaffee*, und bitte achten Sie darauf: Nur in den gesetzlich geschützten schwarz-weiß-goldenen Packungen ist *Idee-Kaffee*, der berühmte Magenfreundliche aus dem Hause *J. J. Darboven, Hamburg*. Fürs schnelle Kaffeekochen ist *Idee-Kaffee Gold-Expreß* geradezu ideal.

Verlangen Sie Silomat, wenn Sie etwas Gutes gegen Husten haben wollen. Dieses medizinische Hustenmittel stillt Hustenreiz zentral. Sie erhalten *Silomat* — ein bewährtes *Thomae*-Arzneimittel — in der Apotheke in drei Handelsformen: *Silomat*-Dragées, unauffällig einzunehmen und für Berufstätige ideal; *Silomat*-Saft (Bronchial-Elixier) hilft bei verschleimten und verkrampften Bronchien; *Silomat*-Tropfen, in Wasser oder Tee leicht einzunehmen, und vor allem für Kinder geeignet.



Toll, diese Wildlederstiefel! Aber warten Sie ab, wenn Sie erst einmal durch Regen und Schnee gelaufen sind ... Mein Tip: Besprühen Sie Ihre Wildlederstiefel täglich mit *Erdal-Wildlederspray*. Es imprägniert durch Silikon, erhält das Leder geschmeidig und atmungsaktiv und schenkt der Farbe wieder Farbe. *Erdal-Wildlederspray* bekommen Sie in Schwarz, Braun und Farblos. Der Preis: DM 3,95. Das ist nicht viel, wenn Sie bedenken, daß häßliche Schneeränder neue Stiefel kosten.

Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe! Doch eine sehr direkte Frage: Wissen Sie, was man bei plötzlichen Unfällen, Verbrennungen etc. zu tun hat? Was man für die Krankenpflege in der Wohnung benötigt, wie ein Diätplan zusammengestellt wird, wie man einen Verband richtig anlegt? Rasche und zuverlässige Antwort auf diese Fragen gibt Ihnen das *Große Reader's Digest Gesundheitsbuch*. 24 Professoren und Ärzte haben diesen 1024 Seiten umfassenden Ratgeber für gesunde und kranke Tage ausgearbeitet. Besonders ausführlich behandelt wird das Thema „Kind und Kinderkrankheiten". Aber auch über gesunde Ernährung, Heilpflanzen und Heilbäder, richtige Kosmetik u. v. a. können Sie sich in diesem Band genauestens informieren. Mein Vorschlag: Bestellen Sie das *Große Reader's Digest Gesundheitsbuch* noch heute beim *Verlag Das Beste GmbH, 7 Stuttgart 1, Postfach 178*. Wenn Ihnen der Band gefällt, zahlen Sie DM 14.— an und zwei Monatsraten à DM 14,— (Barpreis DM 39,75). Und denken Sie daran: Vorbeugen und eine gesunde Lebensweise sind noch immer die beste Medizin.



mit Angelika



Der Winter kommt — die Erkältung nicht. Wenn Sie vorbeugen. Wenn Sie Ihren Körper mit dem nötigen Vitamin C versorgen. Denn gerade jetzt, in dieser unfreundlichen Jahreszeit braucht der Körper mehr Vitamin C als sonst. Deshalb: Täglich einmal *Cebion* — und Sie sind vor Erkältungen geschützt. *Cebion* — reines Vitamin C — erhalten Sie in Apotheken und Drogerien. Als sprudelfrische Brausetablette oder neu als fruchtigfrisches Granulat. Am besten, Sie besorgen es noch heute.



Ein „weiser" Tip für Ihre weiße Wäsche: Baby-Weiss! Weiße Wäschestücke aus Wolle, Baumwolle, Seide, Perlon, Nylon usw. vergilben und vergrauen oft trotz sorgsamster Pflege. Sie kennen das! In solchen Fällen lege ich meine Wäsche sofort nach dem Waschen und Spülen in ein *Baby-Weiss*-Auffrischungsbad. Der Erfolg: Die Wäsche wird so weich und weiß wie neu. Ich kann Ihnen *Baby-Weiss* nur empfehlen. Sie bekommen diese ausgezeichnete Wäschepflege in Drogerien und Fachgeschäften.

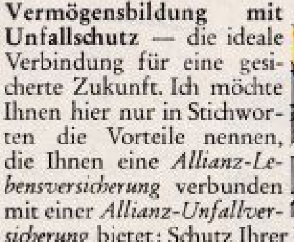
Auf das richtige Waschen kommt es an, wenn Sie seifenempfindliche Haut haben. Mein Rat: Nehmen Sie *Aok Lavamild*. Diese neue Schaumwaschcreme schäumt und wäscht wie Seife, aber naturkosmetisch: pflegend und sanft. *Aok Lavamild* wäscht mit einem Hauch von Luxus und wirkt durch Lezithin und Kräuterextrakte aktivierend auf die Hautfunktion. Und noch eine erfreuliche Tatsache für Sie: Die 6-Wochen-Tube kostet nur DM 3,90. Eine Probe und 5 weitere *Aok*-Proben schickt gegen 40 Pf in Briefmarken: *Aok Exterikultur, Abt. BF 11, 6552 Bad Münster.*





Erleichtern Sie Ihre müden Füße! Wenn sie schmerzen, anschwellen und das Gehen und Stehen zur Qual machen, hilft ein *Saltrat-Fußbad* im Nu. Auch Hühneraugen und Hornhaut lassen sich leichter entfernen. Ihre Füße sind erfrischt, und die Schuhe sitzen wieder bequem. Doppelt belebend ist die Wirkung, wenn Sie Ihre Füße nach dem erfrischenden Fußbad mit dem antiseptischen *Saltrat-Fußkrem* massieren (fleckt und schmiert nicht). *Saltrat*-Produkte erhalten Sie in Apotheken und Drogerien, auch in Österreich. Denken Sie gleich bei Ihrem nächsten Einkauf daran.

Haben Sie Kummer mit Haarausfall und Haarschäden? Dann sollten Sie sich *haar-intern* in Ihrer Apotheke besorgen. Selbst an kahlen Stellen kann *haar-intern* den Haarwuchs neu beleben, sofern die Haarwurzeln nicht völlig zerstört sind. Auch brüchiges und glanzloses Haar wird wieder schön. *haar-intern* wird eingenommen, wirkt also von innen her. Nur in *haar-intern* ist die Doppelwirkung auf die Haarwurzeln durch die Kombination von Tropfen und Dragées verwirklicht.



Vermögensbildung mit Unfallschutz — die ideale Verbindung für eine gesicherte Zukunft. Ich möchte Ihnen hier nur in Stichworten die Vorteile nennen, die Ihnen eine *Allianz-Lebensversicherung* verbunden mit einer *Allianz-Unfallversicherung* bietet: Schutz Ihrer Familie — auch im Todesfall, Vermögensbildung, Gewinnbeteiligung, Sparzulage, Steuerersparnis und Absicherung der Arbeitskraft. Ihr *Allianz*-Fachmann berät Sie jederzeit gerne über diese beiden Versicherungsmöglichkeiten.



Und weiter geht es auf Seite 16/17.

Gutschein für Sprachinteressierte

Bereits nach 10 Minuten beginnen Sie mit dieser Gratis-Simultan-Schallplatte (oder Kassette) Englisch, Französisch oder Italienisch zu sprechen!



Prof. Dr. George Lehmann

Früher war das Sprachenlernen eine mühselige, schwierige und zeitraubende Angelegenheit. Das Internationale Linguaphone Institut, das sich seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Sprachen verdient machte, hat dabei Bahnbrechendes geleistet. Unter anderem wurde eine neue Simultan-Schallplatte (bzw. Kassette) entwickelt, die jetzt jedem Sprachinteressierten die Möglichkeit gibt, kostenlos und unverbindlich seine Sprachfähigkeiten zu testen, und zwar zu Hause im eigenen Wohnzimmer.

Gratis

erhalten Sie diese 3-sprachige Schallplatte oder Kassette zur Einführung in die Linguaphone-Methode.



Senden Sie diesen Gutschein noch heute ausgefüllt ab und Sie erhalten kostenlos per Post:

- die 3-sprachige Simultan-Schallplatte oder Kassette (Gewünschtes bitte **unterstreichen**)
- die ausführliche Broschüre über das Geheimnis, eine Fremdsprache zu Hause zu erlernen

Ich interessiere mich für (bitte so ☒ ankreuzen)

☐ Englisch ☐ Französisch
☐ Spanisch ☐ Italienisch
☐ Russisch ☐ oder ____________

(über 20 weitere Fremdsprachen stehen zur Auswahl)

Vorname Zuname

Plz./Wohnort

Straße/Hausnummer

Beruf Geburtsdatum

Ausschneiden und einsenden an:
DAZ, LINGUAPHONE SPRACHEN-INSTITUT
2 Hamburg 73 – Doberaner Weg 10 ZAF



Norbert Langner

Lieber Das Beste-Leser!

Als Herausgeber der Gratis-Schallplatte bzw. Tonband-Kassette bin ich etwas erstaunt. Ich verstehe nicht, daß nicht jeder Sprachinteressierte diese Gratis-Schallplatte (bzw. Kassette) anfordert, um die Überraschung zu erleben, bereits nach kurzer Zeit in einer fremden Sprache zu sprechen. Denn die Schallplatte oder Kassette erhalten Sie wirklich gratis, ohne irgendwelche Verpflichtung.

Wie kommt es also, daß von 1000 Das Beste-Lesern nur 10–15 diese Schallplatte bzw. Kassette anfordern! Wo bleiben die restlichen 985!
Welche Gründe mag es geben, daß nur so wenige Leser die Gratis-Schallplatte oder Kassette anfordern!
Schreiben Sie mir doch bitte Ihre Gründe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür.

Mit freundlichem Gruß

DAZ-Gesellschaft für Aus- und Weiterbildung mbH *Norbert Langner Geschäftsführer*

9505

Verbündete für eine gesicherte Zukunft

Zwei von Hunderttausenden, die uns Milliarden Mark anvertrauen. Damit wir ihr Geld für ihre Zukunft arbeiten lassen. Gewinnbringend. Langfristig. Sicher. Ihr Vertrauen ließ uns als erste deutsche Kapitalanlagegesellschaft die 3-Milliarden-Schwelle überschreiten.



Herr und Frau Lommel aus Frankfurt mit ihren Verbündeten: Finanzfachleuten des DIT. Hinter Frau Lommel die DIT-Geschäftsführer J. A. de Ridder (l.) und Dr. Wolfgang Tormann (r.)

Unsere Verbündeten. Zwei von Hunderttausenden, die ihre Zukunft finanziell sichern wollen. Und die dafür jetzt Geld in unseren Fonds anlegen. Kleine Beträge. Große Beträge. In maßgeschneiderten Anlageformen für individuelle Anlageziele. Zusammen bereits mehr als 3.000.000.000 DM.

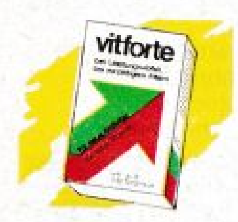
Jede dritte Mark, die Investment-Sparer anlegen, wird bei uns angelegt. Nicht aus Freundschaft, sondern aus kühler Berechnung. Denn unsere acht Fonds, darunter Concentra, Transatlanta, Deutscher Rentenfonds, erfüllen viele Anlagewünsche. Und die Anteile können bei jeder Bank oder Sparkasse gekauft werden. Und sogar vom Schreibtisch aus.

Wir sind eine deutsche Kapitalanlagegesellschaft: Deutscher Investment-Trust, DIT. Geburtsjahr 1955. Herangewachsen zur großen deutschen Investmentgesellschaft. Unsere Depotbank ist die **Dresdner Bank AG.** Wir sind erfahrene Finanzfachleute. Das Vertrauen unserer Kunden ist unser größtes Kapital.

DIT – Ihr starker Verbündeter für eine gesicherte Zukunft.

DIT DEUTSCHER INVESTMENT-TRUST
Gesellschaft für Wertpapieranlagen m.b.H.

Einkauf-Bummel



Leistungsabfall, vorzeitiges Altern? Das muß nicht sein. Jetzt gibt es ein ganz neues Präparat gegen Leistungsabfall, Streß und vorzeitiges Altern mit dem Namen *Vitforte*. *Vitforte*, nach den neuesten Erkenntnissen der „Geriatrie" (Altersforschung) entwickelt, ist das erste Procain (H 3)-Adenosin (A)-Etofyllin (E)-Vital-Geriatrikum mit dem umfassenden, einmaligen Angebot von 29 biologisch aktiven Stoffen aus 6 wichtigen Wirkstoffgruppen. *Vitforte*-Packungen (Inhalt 30 oder 50 Kapseln) mit dem grün-roten Pfeil erhalten Sie nur in Apotheken. Rezeptfrei.

Verdauungsprobleme lösen sich nicht von selbst. Die Folgen aber — Unpäßlichkeit, Völlegefühl, Gewichtszunahme, Hautunreinheiten und Verstopfung — sind lästig. Wenn Sie in solchen Fällen zu *Ramend-Tee* greifen, sind Sie gut beraten. *Ramend-Tee* mit seinen sieben verdauungsfreundlichen Kräutern wirkt natürlich, zuverlässig und schnell. Auch bei längerem Gebrauch führt er nicht zur Gewöhnung. Und für Beruf und Reise ist der sofort lösliche *Ramend-Parat* tassenfertig ganz ideal.



Ärger über schmutzige Schuhcremefinger? Für mich ist das ein Tabu! Denn jetzt gibt es *Frog* von *Erdal*, die neue Sauber-Finger-Schuhcreme im Schwamm. Und den können Sie bequem an einem kleinen Griff anfassen. Mit diesem Schwamm fahren Sie über das Leder und tragen die Creme dünn und gleichmäßig auf. Hinterher kurz nachpolieren – schon sind Ihre Schuhe auf Hochglanz. Wirklich eine „glänzende Sache" – dieser *Frog*. Sie bekommen *Frog* in Dunkelbraun, Mittelbraun, Schwarz und Farblos.



Haben Sie schon flint in Ihrer Hausapotheke? Ich meine den neuen Sprühverband. Kleine Schnitt-, Schürf- oder Brandwunden „verbinde" ich nur noch per Knopfdruck. Der hochelastische Schutzfilm legt sich wie eine zweite unsichtbare Haut über die Verletzung, wirkt desinfizierend und antiseptisch. *flint* ist wasserdicht, aber luftdurchlässig, haftet überall und rutscht und spannt nicht. Für Kinder, das können Sie sich vorstellen, ist *flint* besonders praktisch. Und gerade für diese Rasselbande brauchen Sie *flint* oft genug. Also besorgen Sie es gleich.





Ein heißer Tip für naßkalte Tage! Den nimmt man dankbar an, wenn man von allen Seiten spürt: Die Erkältungswelle rollt! Da gilt es vorzubeugen. Mit einem Mittel, das die Natur uns schenkt. Mit *Klosterfrau Melissengeist*. Dieses pflanzlich-natürliche Heilkräuterdestillat stärkt die Widerstandskraft gegen Erkältung. Das liegt an seinem Gehalt an ätherischen Ölen. Sie wirken „bakteriostatisch", d. h., sie hemmen jene Bakterien rechtzeitig in ihrer Entwicklung, die an Erkrankungen der Bronchien und Lungen hauptsächlich beteiligt sind. Und bei einer beginnenden Erkältung? Auch dann hilft *Klosterfrau Melissengeist*. Abends in heißem Tee genommen, löst er die Verkrampfungen im Bereich der Bronchialmuskulatur. Die ätherischen Öle wirken befreiend auf die Atmung — und die Beschwerden klingen schneller ab. Erleichtert bestätigt man gerne: Nie war er so wertvoll wie heute — der echte *Klosterfrau Melissengeist*. Verlangen Sie am besten gleich die preisgünstigen Großflaschen — zum Schutz für die ganze Familie.

Haben Sie schon die Seiten 5, 8 und 9 gelesen?

mit Angelika



Kann man Schönheit essen? Sie wissen selbst: Die Praxis macht uns meist einen Strich durch die Rechnung. Das Frühstück — ein hastig zwischen Tür und Angel verschlungenes Brötchen. Mittags stehen für Berufstätige Kantinenessen, Schnell-Imbiß oder Kaltverpflegung auf dem Speisezettel. Und abends fällt die Mahlzeit aus Schlankheitsgründen sehr mager aus. Ausgesprochen kosmetische Wirkung können wir uns von solcher Ernährung nicht versprechen. Umso mehr wird es Sie interessieren zu erfahren, wie Sie hier mühelos Abhilfe schaffen können.

Zwei kleine Merz-Spezial-Dragées täglich sind die ideale Schönheits-Nahrung. Sie geben dem Körper 18 wichtige Vitamine und Aufbaustoffe sowie ganz speziell die Schönheits-Vitamine und Aufbaustoffe Karotin, Hefeextrakt und Eisensalz. Genau das, was Haut, Haare und Nägel so dringend benötigen. Mit anderen Worten: Schönheit geht durch den Magen. Denn ebenso wichtig — und das kann ich nicht oft genug betonen — wie die äußere Kosmetik ist die Schönheitspflege *von innen*.

Ihre Fingernägel profitieren zuerst davon. Schon nach einem Monat merken Sie deutlich, daß Ihre Fingernägel gesünder wachsen. Und bald werden Sie dann auch erfreut feststellen, daß Ihr Haar schöner wird, weniger schnell fettet und natürlicher glänzt. Vor allem aber sehen Sie, wie Ihre Haut zarter, frischer, glatter zu werden beginnt. Sie bekommt *von innen her* allmählich jene sympathische Tönung, die bisher nur jüngerer Haut vorbehalten war.

Sie fühlen sich fit von Kopf bis Fuß! Auch das ist ein Vorteil, den uns *Merz-Spezial-Dragées* schenken. Für mich persönlich sogar ein ganz entscheidender Vorteil! Schließlich sind die Ansprüche, die man an uns als moderne Frau stellt, nicht eben bescheiden. Und dabei jeden Tag auch körperlich den nötigen Schwung und Elan zu behalten, ist bestimmt nicht immer leicht.

Von wenig kommt nicht viel! Anders ausgedrückt: erst in der Regelmäßigkeit zeigt sich der wahre Erfolg von *Merz-Spezial-Dragées*. Sie sollten sie deshalb unbedingt über längere Zeit hinweg nehmen. Die Packung — ausreichend für einen Monat — bekommen Sie in der Apotheke oder Drogerie für DM 11,90. Das ist, finde ich, eine vergleichsweise niedrige Kapitalanlage, die sich „äußerlich" hoch verzinst. Ein charmantes, zufriedenes Lächeln, körperliches Wohlbefinden und innere Ausgeglichenheit sind die erste Voraussetzung für gutes Aussehen, für ausgeprägtes Selbstbewußtsein.

Übrigens, zum Thema *„Schönheitspflege von innen"* hält die *Merz Cosmetic* für Sie kostenlos eine interessante Broschüre bereit, in der Sie weitere Tips finden. Am besten, Sie schreiben noch heute eine Postkarte an die *Firma Merz & Co., Abteilung D, 6 Frankfurt/Main, Eckenheimer Landstraße 100-104.*

Ihre *Angelika*

Haben Sie alle Seiten des Einkauf-Bummels genau gelesen?
Dann auf Wiedersehen im Dezember.



Ansichten und Einsichten

Die weitverbreitete Ansicht, Frauen könnten im Gegensatz zu Männern kein Geheimnis für sich behalten, ist ein Irrtum. Die Fähigkeit, ein Geheimnis zu bewahren, hat nach Meinung mancher Psychologen absolut nichts mit dem Geschlecht zu tun, wohl aber mit der geburtlichen Reihenfolge. Wie Versuche zeigen, sind erstgeborene Kinder die verschwiegensten. Spätergeborenen wird es zur Gewohnheit, mit allen wichtigen Neuigkeiten zu den älteren Geschwistern zu laufen — eine Neigung, die sie nie ganz ablegen. J. B.

Erst mit einer gewissen Reife stellt sich die Gabe ein, über die eigenen Torheiten ebenso zu lachen wie über die anderer.

Robert F. Goheen,
ehemaliger Präsident der Princeton University

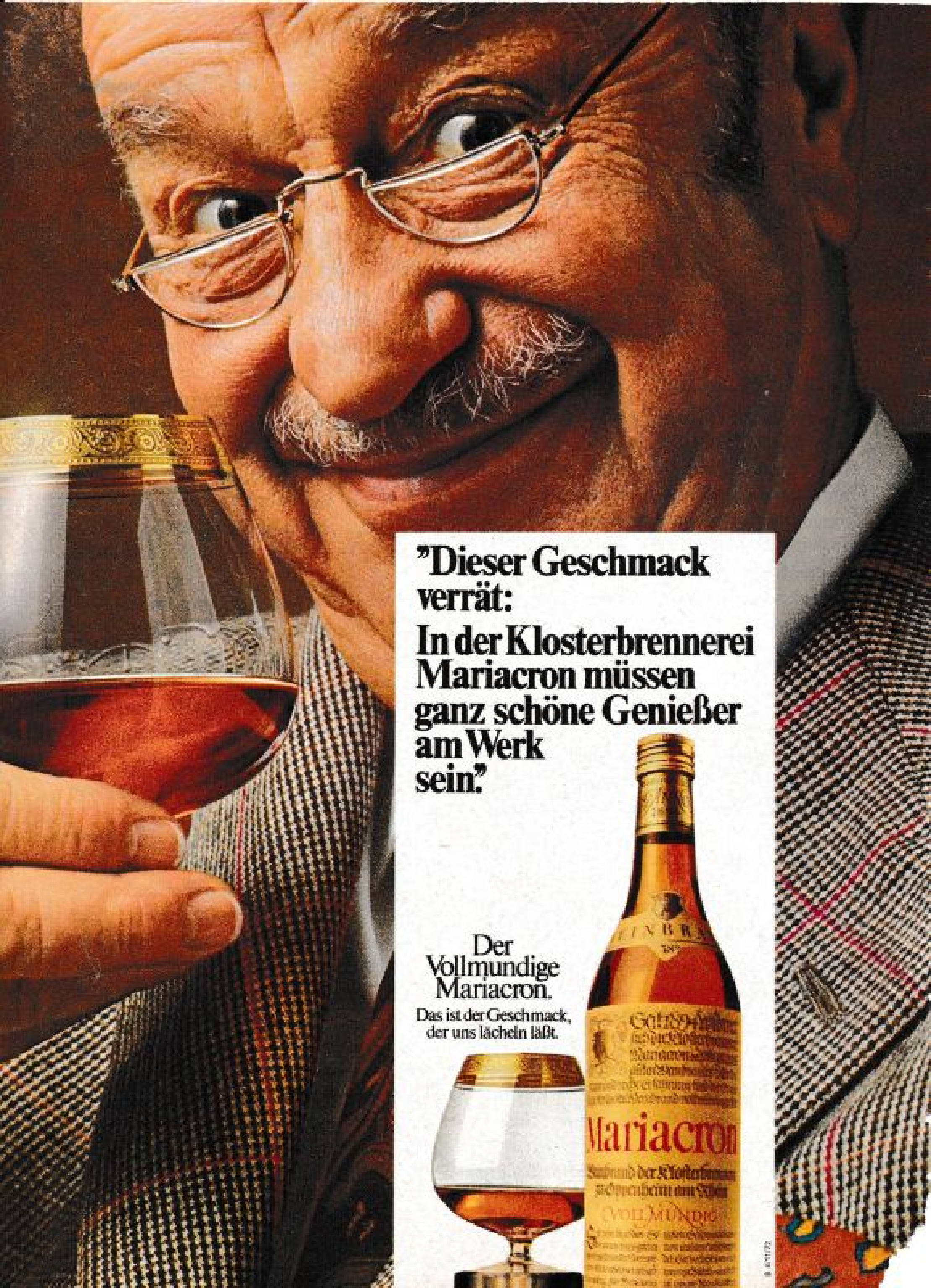
Es mag merkwürdig klingen, wenn ein Arzt über Dinge wie Liebe und Mut spricht, aber was Schutz und Vorbeugung gegen Streß angeht, sind dies zwei der wichtigsten und erstrebenswertesten Eigenschaften. Zwar bildet sich die Fähigkeit, zu lieben und Mut zu beweisen, schon in der Kindheit, doch trifft es manchmal gleichfalls zu, daß sich das entsprechende Gefühl einstellt, indem man einfach handelt, „als ob". Gibt man sich großzügig und freundlich, so wird man gewöhnlich feststellen, daß man auch bald so empfindet. Wenn wir ungeachtet innerer Ängste Courage zeigen, fühlen wir uns dann auch oft mutiger, eben weil wir uns so verhalten. Dr. med. John Prutting

Können Sie sich vorstellen, was für ein Leben Adam und Eva vor der Apfelepisode im Paradies geführt haben müssen? Gefangen in der Monotonie ihres Lebens! Dann dachte sich Eva die Geschichte mit dem Apfel aus. Und was kam dabei heraus? Sie wurden aus dem Garten Eden hinausgeworfen. Adam fand einen Job und fing an zu arbeiten. Eva bekam ein paar Sachen zum Anziehen, und wenn sie abends beieinandersaßen, hatten sie sich wenigstens etwas zu erzählen. D. F.

Als G. K. Chesterton am Ende seines langen, tätigen Lebens seine Selbstbiographie schrieb, stellte er sich die Aufgabe, seine wichtigste Erkenntnis so knapp wie möglich festzuhalten. Entscheidend sei, fand er schließlich, ob man die Dinge als gegeben oder ob man sie dankbar hinnehme. James Reston in *Sketches in the Sand*

Wir wollen uns dies eingestehen und uns nicht vorlügen, daß wir den Hund als Schutz- oder Wachhund unbedingt nötig haben. Wir *haben* ihn nötig, aber nicht *dazu*! Ich jedenfalls habe den Hund sehr nötig gehabt und viel Halt an der Tatsache seiner Existenz gefunden, wie man Halt an irgend etwas sucht, was einem im filmhaften Dahinfließen des Lebens sagt, daß man immer noch man selbst sei. Wenige Dinge gibt es, die mir diese Versicherung so deutlich und beruhigend geben wie die Treue meines Hundes.

Konrad Lorenz in seinem Buch *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen*


"Dieser Geschmack verrät:
In der Klosterbrennerei Mariacron müssen ganz schöne Genießer am Werk sein."
Der Vollmundige Mariacron.
Das ist der Geschmack, der uns lächeln läßt.
Mariacron
VOLLMUNDIG

Das Beste
aus Reader's Digest

JAHRGANG 25 NOVEMBER 1972

Artikel und Buchauszüge von bleibendem Wert



Moskaus Schatten über Europa

Das Fernziel der Sowjets ist ziemlich eindeutig — die Vorherrschaft in Westeuropa durch diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Druck

VON ARNAUD DE BORCHGRAVE

NOCH vor wenigen Monaten schien Westeuropa überaus zuversichtlich — fast euphorisch — gestimmt zu sein. Großbritannien, Irland, Dänemark und Norwegen wollten sich mit dem Kontinent zusammenschließen und den aus sechs Mitgliedern bestehenden Gemeinsamen Markt zu einem Zehnnationenbund erweitern. Die Europäer träumten von einer Zukunft im Lichte nicht des Wettbewerbs, sondern der Zusammenarbeit. Präsident Nixon fuhr nach Moskau, in den europäischen Hauptstädten schwebten Visionen einer neuen ost-westlichen Entspannung durch die Korridore der Macht, und die lästigen Warnungen all derer, die die europäischen Einigkeitsträume für Illusionen hielten und fürchteten, der Kontinent könne sich leicht im wachsenden Schatten der Sowjetunion verlieren — die schob man eilig beiseite.

Doch heute zeigt die trübe Wirklichkeit Westeuropa als ein Sortiment von Völkern, die nur in ihrer Uneinigkeit einig sind. Vor kurzem habe ich mit mehr als einem Dutzend der höchsten Außenpolitiker Europas ge-

Aus der Wochenschrift Newsweek (10. Juli 1972) · © 1972 by Newsweek, Inc., New York · Mit Ergänzungen des Autors

sprochen und nie zuvor soviel über die Verwirrung und Unordnung in Europa zu hören bekommen.

„Wir bieten der Welt ein wahrhaft trauriges Schauspiel", sagte mir ein Experte. Es ist mehr als traurig — es ist sogar gefährlich. Denn Westeuropa ist von der Gefahr bedroht, außenpolitisch von der Sowjetunion beherrscht zu werden. Noch betrüblicher ist, daß die Vereinigten Staaten bei der Errichtung einer sowjetischen Hegemonie in Europa ohne ihr Wissen und Wollen mitwirken.

Die Führer im amerikanischen Senat, die einer Verminderung der US-Truppen in Europa das Wort reden, arbeiten mit dem Argument, es sei für die westeuropäischen Demokratien an der Zeit, die Last ihrer Verteidigung selbst auf sich zu nehmen. Aber Statistiken und Experten beweisen, daß es für Europa nahezu unmöglich ist, für eine wirksame militärische Abschreckung der Sowjetunion und ihrer Verbündeten zu sorgen.

Moskau und die Staaten des Warschauer Paktes unterhalten in Osteuropa 91 Divisionen. Gegenüber dieser massierten militärischen Macht verfügt die NATO nur über 24 Divisionen — vier und eine drittel Division sind Amerikaner. Möglicherweise hatte Bundeskanzler Willy Brandt auch diese ungleiche Machtverteilung im Auge, als er im Juni vor der Harvard-Universität die Stiftung von 50 Millionen Dollar bekanntgab, die dazu dienen soll, Untersuchungen zur Stabilisierung des Verhältnisses zwischen den USA und Europa zu finanzieren. Ohne eine starke militärische Präsenz der USA in Europa, sagte Brandt, könne Europa wieder zu einem vulkanischen Boden voller Krisen und Verwirrung werden.

Europa und Amerika verfolgen beide keine konsequente, aufeinander abgestimmte Politik. Die Ziele der US-Politik sind unklar, weil die öffentliche Meinung dazu neigt, Machtpolitik als böse und unamerikanisch abzulehnen, und weil Aufrufe zu Opfern auf beiden Seiten des Atlantiks auf taube Ohren stoßen. Ein amerikanischer Beobachter in Europa, den die Haltung der Vereinigten Staaten beunruhigt, sagte mir: „Wir Amerikaner stehen wieder dort, wo wir in den dreißiger Jahren gestanden haben, als unsere innenpolitischen Probleme alle außenpolitischen Überlegungen als zweitrangig erscheinen ließen. Und unser Isolationismus hat uns in den vermeidbarsten aller Kriege geführt."

Wenn Amerika nicht willens zu sein scheint, über die Zukunft Europas nachzudenken, so steht es merkwürdigerweise mit Europa selber nicht anders. Jedes westeuropäische Parlament hat Mitglieder, die behaupten, innenpolitische Probleme ließen sich durch eine Neuordnung der eigenen Prioritäten lösen — was gewöhnlich nichts anderes heißt, als daß die Verteidigungsausgaben gekürzt werden sollen. Und beim Durchschnittseuropäer fehlt es an Interesse für die Vorgänge jenseits der Landesgrenzen. Nur 36 Prozent der französischen

Wählerschaft haben sich im April in einer Volksabstimmung für den erweiterten Gemeinsamen Markt ausgesprochen, und 40 Prozent der eingetragenen Wähler machten sich erst gar nicht die Mühe, zur Wahl zu gehen.

Während Moskau sich in Westeuropa möglichst vorteilhaft ins Bild zu setzen sucht, lassen manche europäischen Politiker immer mehr nach in ihrer kritischen Einstellung zur eigenen kommunistischen Partei, die dem Sowjeteinfluß in der westeuropäischen Politik Tür und Tor öffnen könnte. So verkündete die seit eh und je antikommunistische Sozialistische Partei Frankreichs im Juli für die kommenden Parlamentswahlen ein gemeinsames Programm mit den Kommunisten. Und wenn der Italiener Franco Malfatti als Präsident der EWG-Kommission zurücktritt, um für ein Amt kandidieren zu können, das er wahrscheinlich für wichtiger hält — einen Sitz im italienischen Parlament —, so ist das ein ähnlich aufschlußreicher Schritt.

„Wir wissen, daß die Lösung der meisten unserer Probleme in Einigung und Integration liegt", sagt ein Staatsmann, „aber wir bringen den Mut nicht auf, der Vergangenheit ein für allemal den Rücken zu kehren. Die Leute bei uns kümmern sich nicht um außenpolitische Fragen. Also sind wir zur Lähmung verurteilt."

Ein Staat aber ist nicht zur Lähmung verurteilt, und das ist die Sowjetunion. Moskaus Fernziel liegt klar zutage — die Vorherrschaft in Westeuropa, nicht auf dem Wege militärischer Eroberung, sondern mit Hilfe eines feineren und doch gleich wirksamen diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Drucks. Ein westlicher Botschafter fragte neulich einen höheren rotchinesischen Diplomaten in Paris, was seiner Meinung nach die vorrangigen Ziele der UdSSR in Europa seien. Ohne zu zögern, erwiderte der chinesische Diplomat: „Zuerst wollten die Russen die Nachkriegsgrenzen in Europa rechtskräftig machen. Das ist jetzt erreicht. Als nächstes erstreben sie die Beseitigung der amerikanischen Präsenz. Wenn die amerikanischen Streitkräfte abgezogen sind, haben die sowjetischen Imperialisten freie Hand, sich den Kontinent zu unterwerfen." Wie das vermieden werden könne, fragte der Diplomat aus dem Westen. Der Chinese erwiderte nur kurz: „Halten Sie sich an die Amerikaner."

Moskau braucht bloß mit der Aussicht auf eine europäische Sicherheitskonferenz zu winken, und schon glauben die Parlamente des Westens eine Alternative zu der kostspieligen militärischen Belastung durch die NATO zu erblicken. Angelpunkt der bevorstehenden russischen Kampagne ist Moskaus „Friedenscharta für Europa", scheinbar harmlose Grundsätze, die der Kreml demnächst den Völkern auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zur Billigung vorlegen wird. Darauf wird ein Vorschlag für einen kollektiven europäischen Sicherheitspakt folgen, der die

Auflösung sowohl der NATO wie des Warschauer Pakts und ihren Ersatz durch eine neue Organisation verlangen wird, die eine Mitgliedschaft der Vereinigten Staaten ausschließt.

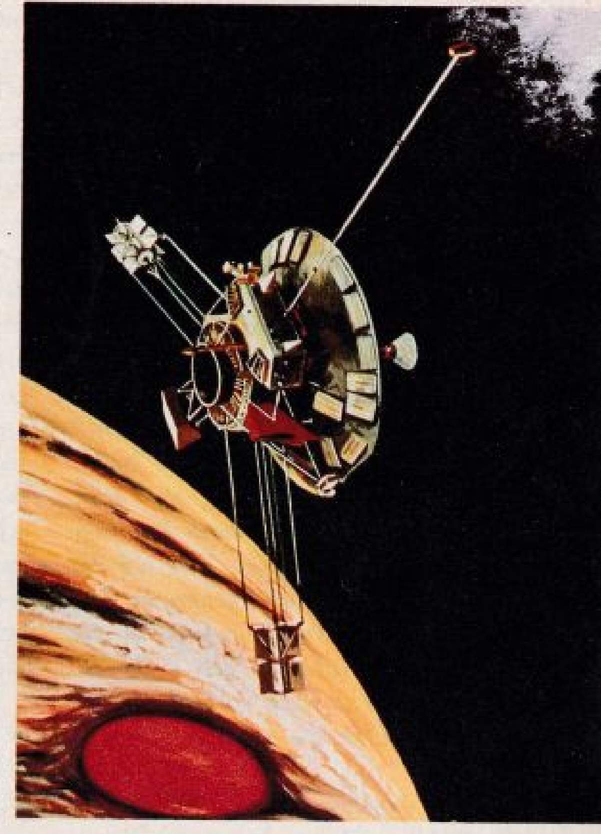
Dieser Vorschlag hinterläßt den Eindruck, als wolle Moskau seine militärische Abschirmung Europas aufgeben. Aber der Warschauer Pakt könnte morgen aufgelöst werden, ohne daß Moskau sich im geringsten zu beunruhigen brauchte. Rußland hat auf Grund bilateraler Verträge 31 Divisionen in seinen Paktstaaten, und das reicht völlig aus, um sich die militärische Vorherrschaft in Europa zu sichern. „Es gehört nicht viel Phantasie dazu", sagte mir Dr. Joseph Luns, der niederländische Generalsekretär der NATO, „sich vorzustellen, daß ein militärisch geschwächtes Westeuropa für Neutralität — im politischen Jargon, für Finnlandisierung — optieren und nach und nach gezwungen werden würde, Rußlands Befehlen zu folgen."

In diesem seinem Bestreben führt Moskau auch seine eindrucksvollen Wirtschaftswaffen ins Feld. Als vor kurzem der Irak Frankreich — und nur ihm — gestattete, einen Teil der verstaatlichten irakischen Ölindustrie zu behalten, waren es die Russen, die hinter diesem Geschäft standen. Die Sowjets veranlaßten die Iraker hierzu mit dem doppelten Ziel, Frankreich aus seinem Bündnisgefüge herauszubrechen und Rußlands Streben nach Kontrolle über die westeuropäischen Ölvorräte vom Persischen Golf zu verschleiern — Vorräte, die 65 Prozent der gesamten westeuropäischen Öleinfuhr ausmachen. „Alles, was den russischen Einfluß auf den Ölfeldern des Golfs verstärkt, ist viel wichtiger als die Zahl der Raketen, die Moskau auf Europa richtet", sagte ein britischer Experte.

Eine sowjetische Kontrolle der europäischen Ölversorgung, gekoppelt mit der russischen Militärmacht und der Aussicht auf ein Disengagement der USA, würde fast unausweichlich die Unterordnung der europäischen Politik unter die Sowjetinteressen bedeuten. Die offizielle Erklärung der Bundesrepublik zur Verteidigungspolitik für 1972 drückt sich unmißverständlich aus, wenn sie sagt, daß die westeuropäischen Länder nicht in der Lage seien, weder politisch noch militärisch, noch psychologisch, die amerikanischen Verpflichtungen in Europa zu übernehmen. Es wird klar, daß Moskau einen Prozeß eingeleitet hat, der — wie ein britischer Militärkommentator es sieht — „schließlich dazu führen wird, daß Rußland lebenswichtige Interessen des Westens beeinträchtigt und daß wir alle dann — aus Gewohnheit und infolge unzureichender militärischer Kraft — höchstwahrscheinlich kapitulieren".

Die einzige Macht, die eine solche Kapitulation verhindern kann, sind die Vereinigten Staaten. Und der einzige Weg, auf dem sie das erreichen können, ist die Erhaltung einer starken und entschlossenen militärischen und politischen Präsenz in Europa.

Begleiten Sie Pionier 10 auf der phantastischsten Reise, die jemals unternommen wurde. Reiseziel: die Unendlichkeit. Flugdauer: ewig



KARL E. KRISTOFFERSON

Erste Reise zu den Sternen

Im März 1972 startete von Kap Kennedy ein seltsames, untertassenförmiges Gefährt zu einer wissenschaftlichen Odyssee, die alle Vorstellungskraft übersteigt. Die 260 Kilogramm schwere, unbemannte Raumsonde Pionier 10 hat ihre Reise in die Unendlichkeit angetreten. Nach Passieren des Riesenplaneten Jupiter wird sie unser Sonnensystem verlassen und in die Milchstraße hinausschießen. Zwei Billiarden und neunhundert Billionen Kilometer weiter — so um das Jahr 8 000 000 n. Chr. — wird sie in das Sternbild des Stiers eintauchen, am Stern El Nath vorüberziehen und sich dann ziellos in den großen galaktischen Nebel dahinter stürzen.

Auf seiner ungewöhnlichen Reise durchs Universum wird Pionier 10 weiter und schneller fliegen als jedes bisher von Menschenhand geschaffene Objekt. Seine

Illustration mit freundlicher Genehmigung der NASA

von Atomkraft gespeisten Instrumente werden eine Flut wertvollster Informationen von den Grenzen des Sonnensystems zu uns zurückschicken. Und für den Fall, daß „irgendwer" da draußen zuschaut, hat er eine goldeloxierte Aluminiumplatte mit dem Abbild eines Mannes und einer Frau sowie einer Beschreibung der Erde und unseres Sonnensystems bei sich, von der man annimmt, daß sie von intelligenten Wesen überall entziffert werden kann.

Eines Tages wird vielleicht der Mensch selbst den Fußtapfen des Pionier folgen. Bis dahin jedoch können wir seine phantastische Reise nur durch das Auge der Phantasie beobachten. Tun wir das — begeben wir uns in Gedanken an Bord von Pionier 10. Was nun folgt, ist eine exakte Nachzeichnung des wirklichen Flugs — aber jetzt sind Sie dabei. Nächste Station: die Sterne.

WIR SCHREIBEN den 2. März 1972 20.49 Uhr. Soeben haben die Triebwerke der Atlas-Centaur-Rakete Sie unter Flammenblitzen und Donnergetöse in den Himmel katapultiert. Minuten später entfernen Sie sich von der Erde mit der Rekordgeschwindigkeit von 50 000 Stundenkilometern.

Während der folgenden beiden Stunden vollführt Ihr Schiff eine Anzahl komplizierter Manöver. Kleine, computergesteuerte Düsen zünden und lassen das Fahrzeug mit fünf Umdrehungen pro Minute langsam um seine Achse rotieren. Dieser „Grilleffekt" verteilt die Sonnenhitze gleichmäßig über die Außenhaut und läßt die wissenschaftlichen Instrumente in jeder Minute fünfmal einen vollen Kreis erfassen. Als nächstes justiert sich das automatische, mit hochempfindlichen Lichtsensoren kombinierte Navigationssystem auf die trigonometrischen Punkte Sonne, Erde und den Stern Kanopus ein und fixiert die Lage des Flugkörpers so, daß seine überaus wichtige Antennenscheibe immer zur Erde weist. Nun sind Sie endgültig an den komplizierten Kurs gebunden, den die Wissenschaftler und Mathematiker Monate zuvor errechnet haben.

Mit Riesenschritten von 14,5 Kilometern pro Sekunde trägt Pionier 10 Sie in nur elf Stunden am Mond vorbei. Dreiundachtzig Tage nach Verlassen der Erde passieren Sie die Bahn des Mars und stellen damit alle bisherigen Entfernungsrekorde amerikanischer und sowjetischer Raumfahrzeuge in den Schatten.

Himmlische Schießbude. Nach annähernd fünfzig Tagen, fast 190 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, erreicht Ihr Raumschiff den geheimnisvollen Planetoidengürtel, eine 80 Millionen Kilometer breite Bahn kleiner und kleinster Himmelskörper. Vermutlich besteht diese himmlische Schießbude aus einer Vielzahl zertrümmerter kleiner Welten, die sich nie zu einem Planeten

KARL E. KRISTOFFERSON hat seit 1963 mit dem amerikanischen Raumfahrtprogramm zu tun. Er leitet ein Team von Fachjournalisten, die an der Vorbereitung der Dokumentation für das Unternehmen Pioneer 10 mitgewirkt haben.

zusammengefunden haben, und wenn auch Ceres als der größte Brocken immerhin einen Durchmesser von 768 Kilometern hat, sind die meisten doch nichts weiter als durchs All bummelnde Gesteinsklumpen von Kieselsteingröße aufwärts.

Natürlich besteht die Möglichkeit, mit so einem Planetoiden zu kollidieren. Noch das kleinste Steinchen würde, da es sich mit einer Geschwindigkeit bis zu 29 Kilometern pro Sekunde bewegt, Ihr Schiff völlig zertrümmern. Aber hier ist die ungeheure Weite des Alls Ihr Verbündeter. Es ist einfach unwahrscheinlich, daß Ihr Raumschiff und so ein streunendes Objekt genau gleichzeitig denselben Punkt im Raum beanspruchen könnten. Immerhin . . .

Zwölf Monate nach dem Start taucht Pionier 10 wieder aus dem Planetoidengürtel auf. Die Erde, inzwischen unvorstellbare 668 Millionen Kilometer entfernt, ist nur noch ein heller Stern am Himmel, während die Sonne infolge der Entfernung zu einer weiß schimmernden Scheibe von der Größe eines runden Radiergummis geschrumpft ist.

Nach achtzehn Monaten hängt Jupiter vor Ihnen wie ein gestreifter Ball. Ihr geradliniger Abstand von der Erde beträgt jetzt mehr als 800 Millionen Kilometer. Anders ausgedrückt, brauchen Funksignale, die sich mit Lichtgeschwindigkeit (fast 300 000 Kilometer pro Sekunde) ausbreiten, 45 Minuten bis zu Ihnen.

Neunzehn Tage vor der Begegnung mit Jupiter beginnt Ihre Geschwindigkeit, nachdem sie auf bescheidene 37 000 Stundenkilometer abgefallen war, sich wieder zu vergrößern, denn allmählich gerät Ihr Schiff in das starke Schwerefeld des Planeten. Aus 30 Millionen Kilometer Entfernung ist Jupiter der auffallendste Körper im Raum. Aber es fällt Ihnen schwer, seine wahre Größe zu erfassen. Dieser Planet, der zweitgrößte Himmelskörper unseres Sonnensystems, hat ein 1300mal größeres Volumen als die Erde. Sämtliche Kontinente und Meere der Erde zusammen würden auf seiner Oberfläche nicht größer erscheinen als Japan auf einem Erdglobus. Ein Jupiterjahr entspricht zwölf Erdjahren, aber trotz seinem gewaltigen Umfang dreht er sich so schnell um seine Achse, daß alle zehn Stunden ein Jupitertag zu Ende geht.

Landschaft des Grauens. Während der Pionier sich (mit 130 000 Stundenkilometern) von Jupiters Sonnenseite her nähert, können Sie es kaum glauben, daß Sie von seiner Anziehungskraft nicht ins Verderben gerissen werden. Gebannt schauen Sie zu, wie die gewaltige Rundung des Planeten sich langsam über die winzige, helle Sonne schiebt. Für Augenblicke ist Ihr Raumschiff in ein merkwürdiges goldenes Zwielicht getaucht; dann verschlingt Sie mit einemmal der riesige Schatten des Planeten. Aber Ihre Welt ist dennoch nicht ganz dunkel. Von einem Horizont bis zum andern leuchten ineinanderfließende

Ströme bunter Gase, Folge der ungeheuren Turbulenzen in der Jupiteratmosphäre.

Wie mag es dort unten aussehen? Sie können nur raten. Mehrere tausend Kilometer unter des Planeten Uratmosphäre aus Helium, Wasserstoff, Ammoniak, Methan und Wasser — aus dieser chemischen Brühe ist wahrscheinlich vor vier Milliarden Jahren das Leben auf der Erde entstanden — vermuten die Wissenschaftler eine Welt von phantastischen Ausmaßen, eine Welt, in der ein 200 000mal stärkerer atmosphärischer Druck als auf der Erde eine Landschaft des Grauens geprägt hat, wo Kontinente aus festem Wasserstoff in Ozeanen aus flüssigem Wasserstoff „schwimmen". Gigantische Eruptionen aus diesem Hexenkessel schleudern Gassäulen von der Größe des Pazifischen Ozeans in die umgebende Atmosphäre und erzeugen elektromagnetische Stürme von unvorstellbarer Wut. Es ist eine Hölle, in die weder Menschen noch Maschinen vordringen können.

Zu schnell, um von der Schwerkraft des Jupiter eingefangen zu werden, steigt Pionier 10 am glühenden Antlitz des Planeten geradewegs empor und überschreitet den Äquator zur nördlichen Hemisphäre. Fast im selben Augenblick sehen Sie ein helles, orangefarbenes Objekt von der Sonnenseite des Planeten über den Horizont steigen und Ihnen entgegenrasen. Das ist Io, einer der zwölf Jupitermonde. Der Nachthimmel des Jupiter wäre ein Paradies für Liebende. Aber ein Jupitermondbetrachter würde einen Rechenschieber brauchen, um den Überblick zu behalten. Acht Monde bewegen sich in einer Richtung, die übrigen vier entgegengesetzt.

Beim Überfliegen der Jupiterrückseite werden Sie sich vermutlich furchtbar einsam fühlen. Zwischen Ihnen und der Erde steht die Masse des Planeten und schneidet jede Verbindung ab. Nach einer Stunde, die Ihnen wie eine Ewigkeit erscheint, kommt Ihnen von weit vorn ein blutroter Streifen Licht entgegengeeilt. Das Blutrot wird rosa ... golden ... und explodiert zu bunter Farbenpracht. Augenblicke später kommen Sie aus dem Schatten ins helle Licht eines neuen Jupitertages. Fast gleichzeitig treffen die Funksignale von der Erde die hinter dem Planeten hervorschießende Sonde, und Pionier 10 beginnt wieder zu senden. Innerhalb Sekunden sind die kostbaren Informationen, die seine Instrumente und Teleobjektive von der Jupiterrückseite gesammelt haben, durch den Weltraum unterwegs zur Erde.

Eine Lawine von Daten. Nun steht ein bedeutsames Manöver bevor. Nachdem der Pionier sich einen Teil der Umlaufgeschwindigkeit des Jupiter um die Sonne angeeignet hat, wird er wie von einer Schleuder in den Weltraum zurückgeworfen. Dieser genauestens vorausberechnete Ablauf ist für ausgedehnte Reisen ins

äußere Sonnensystem unbedingt notwendig. Am Gipfelpunkt der Schwingbewegung erreichen Sie die phantastische Geschwindigkeit von 130 000 Stundenkilometern. Vor Ihnen: das kalte, einsame Reich der äußeren Planeten und jenseits dieser schweigenden Welten das größte aller Abenteuer — die Milchstraße.

Mehr als zwei Jahre und noch einmal 800 Millionen Kilometer trennen Sie vom nächsten Meilenstein, der Bahn des prachtvoll beringten Saturn. In der Zwischenzeit hat der Pionier viel zu tun. Er entdeckt einfallende kosmische Strahlen von galaktischen Quellen wie Supernovae (explodierenden Sternen) und Pulsaren (zusammenfallenden Sternen). Seine Magnetometer beobachten die orkanartigen Böen der Sonnenwinde, die in heißen, eineinhalb Millionen Stundenkilometer schnellen Plasmaströmen die kreisenden Planeten mit energiegeladenen Teilchen bombardieren. Er untersucht das interplanetare Gas nach neutralen Wasserstoffatomen, den Urbausteinen der Sonne und der Planeten. Seine Ultraviolettphotometer verfolgen im Licht der Sterne kosmische Staub- und Gaswolken. Detektoren zählen die Einschläge von Mikrometeoriten und Kometenpartikeln. Und immerzu fließen diese wertvollen Informationen als mehrere hundert Zahlenwerte pro Sekunde zur Erde zurück.

Dieses von Pionier 10 beschaffte Rohmaterial wird die Wissenschaft auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus beschäftigen. Vieles davon wird sofort verwendbar sein. Zum Beispiel werden Erkenntnisse über die schnell rotierende Atmosphäre des Jupiter zu einem besseren Verständnis der atmosphärischen Bewegungen auf der Erde und der damit zusammenhängenden Wetterzyklen führen. Manche Daten werden gespeichert, damit künftige Generationen, denen eine weiter fortgeschrittene Technologie zur Verfügung steht, sie auswerten können. Mit diesem Vermächtnis kann Pionier 10 eines Tages vielleicht dazu beitragen, die Geheimnisse der Schöpfung zu entschlüsseln.

Über vier Jahre nach dem Start kreuzt Ihr Raumschiff die Bahn des Saturn. Die Funksignale von der eineinhalb Milliarden Kilometer entfernten Erde erreichen Sie jetzt erst nach Stunden. 2,9 Milliarden Kilometer von der Erde passiert Pionier 10 den Uranus. Alle Verbindung bricht ab. Die Entfernung ist zu groß geworden. Von nun an ist der Pionier taubstumm. Ein weiterer Schritt von eineinhalb Milliarden Kilometern, und Sie schneiden die Bahn des Neptun. Die Erde ist mit bloßem Auge nicht mehr zu sehen. Die Sonne ist nur noch ein leuchtender Punkt.

Zu den äußersten Grenzen. Fünfzehn Jahre nach dem Start kreuzt der Pionier die Bahn des fernen Pluto. Die 6,5 Milliarden Kilometer entfernte Erde ist so gut wie vergessen. Sie haben die äußerste Grenze unseres Sonnensystems überschritten und sich in die kalten Wüsten des inter-

stellaren Raums begeben. In der Samtschwärze des Universums ist hinter Ihnen das Sonnensystem Ihres Ursprungs verschwunden. Die Sonne — Ihre Sonne — ist nur noch ein flimmernder Stern zwischen den hundert Milliarden anderen Sternen unserer Milchstraße.

Während Sie den lockenden Riesen des Stiers entgegenrasen, versucht Ihr Geist sich mit der ehrfurchtgebietenden Unendlichkeit auseinanderzusetzen. In dieser ewigen Eintönigkeit ist Ihr Gefährt nur noch ein winziges, kompliziertes Spielzeug, das still im leeren Raum hängt. Obgleich Sie sich mit einer Geschwindigkeit von 11 Kilometern pro Sekunde bewegen, spüren Sie davon nichts.

Wochen vergehen. Monate. Ein Jahr. Und eines Tages beginnt Pionier 10 zu sterben. Seine atomgetriebenen Generatoren haben einer um den anderen ihr Plutonium-238-Dioxyd verbraucht. Eine tiefe Stille legt sich kalt auf Ihre Seele. Sie müssen sich jetzt mit der vor Ihnen gähnenden Ewigkeit vertraut machen.

Unabänderlich müssen Ihre Gedanken über die Kluft der Zeit hinweggreifen, hinüber zu den blinkenden, Lichtjahre entfernten Sternen. Sie fragen sich, wie viele von ihnen wohl ein Sonnensystem haben wie das Ihre. Sicherlich gibt es inmitten dieses gewaltigen Sternenzeltes Hunderte, wenn nicht Tausende von Erden, bewohnt von intelligenten Wesen, die alle die gleiche Frage stellen.

In achtzigtausend Jahrhunderten von heute, wenn Ihre Gedanken längst erloschen sind und der Mensch entweder Herr seines Sonnensystems oder als Spezies aus dem Universum verschwunden ist, wird der leblose Rumpf von Pionier 10 in die großen Sternhaufen des Stiers eintauchen. Dort, nahe dem Stern El Nath, seinem ersten Zwischenhafen, wird er vielleicht durch Zufall in ein fremdes Sonnensystem geraten und von ihm eingefangen. Dann mögen andere die Botschaft entziffern, die er mit sich führt, um festzustellen, daß sie nicht die einzigen Wesen sind, die das kosmische Meer befahren.

Und jenseits von El Nath? Wer weiß? Aber der Pionier hat es nicht eilig. Er hat die ganze Ewigkeit für sich.



Von der Wa(h)lstatt

Demokratie ist eine Einrichtung, die es den Menschen gestattet, frei zu entscheiden, wer an allem schuld sein soll. – AP

Ein kleines Mädchen fragte seine Mutter, ob alle Märchen mit „Es war einmal" anfingen. „In manchen Jahren", erwiderte die Mama, „fangen die meisten mit ‚Wenn ich gewählt werde ...' an." – TFD



1963 SOLLTEN ich, John Davis, damals Hauptfeldwebel bei der Luftwaffe, und John Davis, damals Oberstleutnant der Luftwaffe, beide am gleichen Tag operiert werden — ich an einem Magengeschwür, der Oberstleutnant an einer Schleimbeutelentzündung in der rechten Schulter.

Als der Oberstleutnant in den Operationssaal gerollt wurde, entstand allgemeines Aufsehen. Auf seinem Bauch war ein Schild befestigt mit der Aufschrift: HIER KEIN ZUTRITT — ANDERER DAVIS.

J. H. D.

AUF DEM Übungsplatz, auf dem mein Freund stationiert war, erhielten die Rekruten oft Pakete von zu Hause. Eines Abends nach Zapfenstreich beschloß ein Rekrut, sein Paket zu verteilen, und bot seinen Kameraden hausgebackenes Brot und hausgemachten italienischen Käse an. Der diensttuende Sergeant hörte den Trubel in der Unterkunft und kam, um nach dem Rechten zu sehen. Als er den Raum betrat, schlug ihm eine Duftwolke entgegen. „Was ist denn *das*?" fragte er. „Provolone, Sir", kam die Antwort. Sichtlich besorgt, erkundigte sich der Sergeant: „Was hat er denn? Ist ihm schlecht?"

D. C.

EIN PAAR junge Flieger wälzten einen militärischen Ersatzteilkatalog, um einen Reißverschluß für eine Pilotenjacke zu bestellen. Als erstes suchten sie an der logischen Stelle im Register — unter R. Als sie damit keinen Erfolg hatten, begannen sie unter allen möglichen Ersatzteilen und Ausrüstungsstücken nachzuschlagen — bis hin zu medizinischem Gerät.

Schließlich baten sie den Feldwebel der Materialausgabe um Rat. Dieser, ein ergrauter Veteran, der tonnenweise militärischen Papierkrieg hinter sich hatte, wußte genau, wo das Stichwort für einen Reißverschluß zu finden war. Getreu der traditionellen militärischen Logik waren Reißverschlüsse unter I aufgeführt — als Ineinandergreifende Gliederkettenverschlüsse.

R. F. C.

EIN STEIFER Wind erschwerte das Navigieren, als ein Minenräumboot der britischen Marine in einer Sturmnacht während des letzten Krieges die Einfahrt zum Hafen von Dünkirchen suchte.

Plötzlich ein lautes Krachen — das Schiff war gegen die Mauer des Hafenbeckens geprallt.

„Was war das?" fragte der Kapitän seinen Navigationsoffizier.

„Vielleicht Frankreich, Sir?"

T. B.

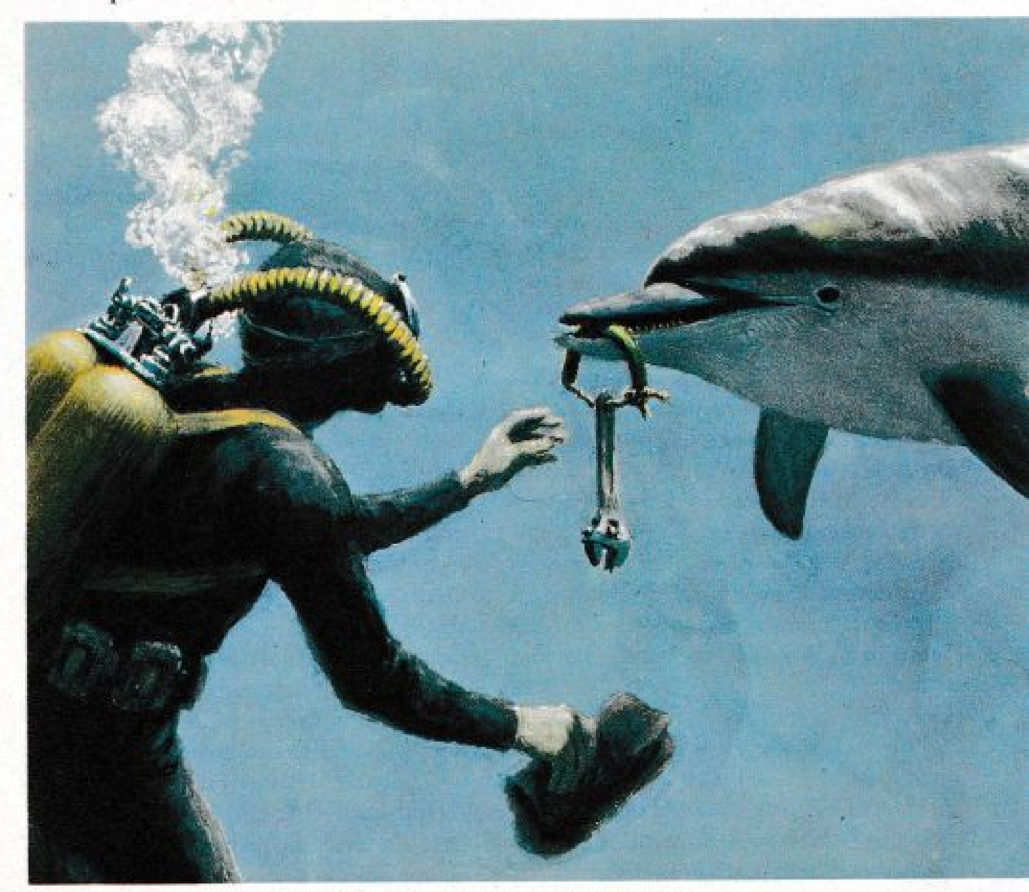
EINE DÜSENMASCHINE schwebte zur Landung auf einem Flugzeugträger ein. Beim Aufsetzen verfehlte ihr Haken sämtliche Fangseile, und sie schoß immer weiter. Als der Pilot das endlich merkte und wieder Vollschub gab, war sie schon recht langsam geworden, und die an Deck Stehenden sahen sie über den Bug wegkippen und verschwinden. Endlich tauchte der Jäger wieder auf, seine Triebwerkstrahlen bliesen schäumende Furchen in die See, während er nur ein paar Meter über den Wellen dahinschlich. Als er endlich langsam Höhe gewann, kam über den Deckslautsprecher eine kühle, klare Stimme: „In Ordnung, lieber Gott, jetzt übernehme ich die Kiste wieder."

R. A. Y. B.

Die menschen-freundlichen Delphine

VON STANLEY E. BROCK

EINE der bemerkenswertesten Eigenschaften des Delphins ist sein Verhalten gegen den Menschen. Ein Raubtier aus der Gruppe der Zahnwale, die auch Tümmler und Schwertwale umfaßt, ist er bewehrt mit scharfen, spitzigen Zähnen — an die 200 bei manchen seiner 30 bis 40 Arten —, die glatt einen Arm abbeißen könnten. Er frißt etwa acht bis neun Kilo Fische und Tintenfische pro Tag. Obwohl seine harte, knochige Schnauze als furchtbarer Rammsporn dienen kann, sind An-



Aus der Monatsschrift Beacon Magazine of Hawaii

griffe wildlebender Delphine auf Menschen völlig unbekannt.

Tatsächlich richtet man jetzt Delphine dazu ab, in neuartigem, vielversprechendem Unterwasser-Teamwork mit dem Menschen zusammen zu arbeiten. Auf der Hawaii-Insel Oahu hatte ich im Meeresforschungsinstitut Makapuu das unvergeßliche Erlebnis, bei dieser Dressurarbeit mit einem Delphin namens Makai mitzuwirken. Dort führten Zoologen von einer mobilen Unterwasserstation aus, Habitat II genannt, draußen vor Kap Makapuu allerlei Tests durch. Einer davon sollte erweisen, ob Makai mir, während ich außerhalb von Habitat II in 22 Meter Tiefe arbeitete, ein Werkzeug hinabbringen würde. (Man hofft, Delphine als Kuriere einsetzen und damit das Dilemma vermeiden zu können, entweder eine Unterseestation wieder auftauchen zu lassen oder Taucher nach oben zu schicken, was sehr lange Dekompressionspausen erfordert.) Ich ließ mich durch eine Luke in das düstere Wasser hinab, zog den Reißverschluß meines Gummianzugs vorne auf und holte eine kleine Tasche heraus, die eine „Grille", ein Zirpinstrument aus Blech, und ein paar tote Meeräschen enthielt — die Lieblingsnahrung der Delphine. Makai befand sich in einem schwimmenden kleinen Käfig an der Oberfläche bei seinem Wärter.



Ich ließ das Instrument zirpen und gab so das Signal, auf das der Delphin abgerichtet war. Dann wartete ich und suchte gespannt das Wasser über mir ab. Plötzlich tauchte Makais graue Gestalt aus dem Dunkel auf. Ich hörte einen leisen Summton: Das Ortungsorgan des Delphins spürte mich auf. Gleich darauf stieß er wie ein Torpedo auf mich herab und wollte mich offenbar rammen. Doch keinen halben Meter vor meiner Tauchermaske stoppte er jäh, ohne daß man eine Bewegung des Schwanzes oder der Flossen sah. Vorsichtig griff ich nach dem Schraubenschlüssel, der von einem Gummitragbügel in

seinem Maul herabbaumelte. Einen Augenblick hatte ich Angst vor den furchtbaren Zahnreihen vor mir. Hastig nahm ich den Schraubenschlüssel und schob ein paar Meeräschen in das wartend aufgesperrte Delphinmaul. Dann machte Makai, so schnell, wie er gekommen war, kehrt und schoß wie ein Pfeil hinauf zur Oberfläche.

Akustisches Sehen. Die geradezu unheimliche Fähigkeit, Objekte weit über den Bereich seines beschränkten Sehvermögens hinaus zu orten, verdankt der Delphin seinem hochwertigen Echopeilsystem. Es wird in seiner Leistungsfähigkeit selbst von den modernsten Schallortungsapparaturen nicht annähernd erreicht. Auf eine Entfernung bis zu 15 Metern vermag es die Art eines Objekts festzustellen, seine Größe und Beschaffenheit und vielleicht auch, wie rasch es sich fortbewegt. Ein Delphin kann mit verbundenen Augen eine verzwickte Hindernisbahn durchschwimmen, ohne anzustoßen. Läßt man einem Delphin, dem man die Augen abgedeckt hat, die Wahl zwischen einem frischen Fisch und einem gleichgeformten Kunststoffisch, so schnappt er sich stets den echten Fisch.

Man nimmt allgemein an, daß die Schallimpulse des Delphins in Luftsäcken in seinem Schädel erzeugt und über die „Melone“, ein fettreiches Organ in der Stirn, ins Wasser ausgestrahlt werden. Diese Impulse treffen dann auf Objekte, die ihren Weg kreuzen — das war der Summton, den ich beim Näherkommen Makais gehört hatte —, und kehren von dort zu dem Tier zurück. Sie werden vom Unterkiefer des Delphins empfangen und an sein Gehirn übermittelt.

Delphine haben ein großes, kompliziertes Gehirn, das zu einem beträchtlichen Teil mit dem Gehörsystem zusammenhängt. Bei einem zweieinhalb Meter langen pazifischen Großen Tümmler wiegt das Gehirn etwa 1600 Gramm, bei einem 1,80 Meter großen Menschen 1400 Gramm. Nach Ansicht mancher Wissenschaftler liegt der Intelligenzquotient des Delphins zwischen dem des Hundes und des Schimpansen.

„Delphinsprache.“ Märchen und Sagen schildern die Delphine als freundlich-fröhliche Geschöpfe, doch können sie auch empfindlich und launisch sein. Sie brauchen Geselligkeit und durchstreifen in „Schulen“ die offene See; Alleinsein in der Gefangenschaft führt zu Trübsinn und Appetitlosigkeit. Wenn sie wütend sind, dreschen sie das Wasser mit dem Schwanz oder schnappen mit den Kiefern.

Ihre glatte, unbehaarte Haut fühlt sich an wie der nasse Luftschlauch eines Autoreifens und reagiert feinnervig auf jede Berührung. Tatsächlich habe ich festgestellt, daß Delphine sich gern tätscheln lassen und sich oft gegenseitig mit den

---

STANLEY E. BROCKS autobiographisches Werk *Cowboy in Guayana* ist als Buchauszug im Maiheft 1971 von Das Beste aus Reader's Digest erschienen.

Flossen patschen. Sie verständigen sich untereinander durch eine Vielzahl von Grunz- und Quietschlauten, Schnalz- und Pfeiftönen. Einer davon ist ein Notruf, der vor drohender Gefahr warnt, ein anderer ein wütendes Bellen. Darüber hinaus müssen die Zoologen die „Delphinsprache" noch enträtseln.

Der Delphin atmet Luft wie ein Landsäugetier. Was oben am Kopf wie ein Blasloch aussieht, verdeckt zwei innen liegende Nüstern, die auf sinnreiche Weise Luft durchlassen, aber jeden zufällig eindringenden Wassertropfen hinausdrücken. Mit seinen kräftigen Brustmuskeln atmet der Delphin in kurzen Stößen — ein schnelles Ausatmen, dann ein rasches Einatmen. Er kann mühelos bis zu sechs Minuten unter Wasser bleiben, ehe er wieder auftauchen muß. (Delphinjunge werden übrigens mit dem Schwanz voran geboren, damit sie nicht ertrinken. Sie schwimmen sofort an die Oberfläche hinauf, um ihren ersten Atemzug zu tun, manchmal unterstützt von der Mutter oder anderen Delphinen.)

Ausgewachsene Männchen des pazifischen Großen Tümmlers, auch Flaschennase genannt, können eine Länge von 4,25 Meter erreichen, wiegen bis zu 450 Kilo und haben eine Lebenserwartung von 20 bis 25 Jahren. Trotz ihrer Größe besitzen sie ein unglaublich leistungsfähiges Fortbewegungssystem, das die Konstrukteure von Torpedos und U-Booten lange sehr interessiert hat. Delphine bewegen sich vorwärts, indem sie mit der quer stehenden Schwanzflosse auf- und niederschlagen, wobei sich jedoch kaum ein Wirbel und praktisch kein Kielwasser bildet. Ein Zoologe in Makapuu hat die Geschwindigkeit eines pazifischen Tümmlers auf einer abgesteckten Strecke mit rund 30 Kilometern in der Stunde gestoppt — und das dürfte weit unter der Höchstgeschwindigkeit eines Tümmlers liegen.

Tuffy und Simo. Der flinke, quicklebendige Delphin ist sehr gelehrig. Als erstes erzieht man ihn dazu, auf Pfiffe zu reagieren. Man bringt ihm bei, daß jedesmal, wenn ein Pfiff ertönt, der Abrichter eine tote Meeräsche ins Wasser wirft*). Sobald dann der Delphin den Pfiff damit in Verbindung bringt, daß ihm ein Fisch sicher ist, beginnt der Lehrer, ihn auf andere Reaktionen zu schulen, zum Beispiel aus dem Wasser zu springen. Der Abrichter wartet, bis das Tier das in seinem Bassin von sich aus tut, pfeift jedesmal und wirft einen Fisch hinein. Schließlich verbindet der Delphin das Springen mit einem Leckerbissen als Belohnung. Er lernt rasch und bewältigt innerhalb eines Monats auch schwierigere Aufgaben, läßt bald einen Ball auf seiner Nase hüpfen, fängt Kunststoffreifen auf, kommt auf Befehl zu einem

---

*) Draußen im Meer ernähren sich Delphine nur von lebender Beute und nehmen nicht mit Aas vorlieb wie die Haie. Ein frisch gefangener Delphin muß erst daran gewöhnt werden, tote Fische zu fressen.

Taucher und trägt allerlei Gegenstände im Maul.

Ein besonders intelligenter atlantischer Großer Tümmler namens Tuffy wurde von Wissenschaftlern am Unterwasserforschungsinstitut der Marine in San Diego darauf abgerichtet, zu einem Unterwassergerät hinabzutauchen, das ein Signal aussandte. Nachdem Tuffy dem Signal bis zu dem Gerät hinunter gefolgt war, stellte er es ab, indem er mit der Schnauze einen Schalthebel umlegte. Dann schoß er wieder nach oben und atmete etwa 30 Zentimeter unter der Oberfläche in einen umgestülpten, wassergefüllten Trichter aus. Auf diese Weise konnte die ausgeatmete Luft aus jeder Tauchtiefe und -dauer analysiert werden. Während der Experimente tauchte Tuffy 370mal, ein paarmal bis in 300 Meter Tiefe. Die Arbeit machte ihm solchen Spaß, daß er, ließ man ihn aus seinem Verschlag frei, fröhlich dem Boot seines Ausbilders zu der Stelle folgte, wo die Versuche stattfanden.

Wenn ein Mensch zu rasch aus Tiefen von mehr als zehn Metern auftaucht, werden Stickstoffbläschen in seinen Blutgefäßen zurückgehalten, die die gefürchtete, oft tödliche Taucherkrankheit verursachen. Tuffy aber zeigte keine Anzeichen von Beschwerden. Unterwasseraufnahmen ließen erkennen, daß von zehn Meter Tiefe an seine Brust immer mehr zusammenfiel, was beweist, daß der Brustkorb eines Delphins flexibel ist und seine Lungen sehr elastisch sind.

Infolge dieser Gummibandstruktur wird, so schlossen die Zoologen, die Luft aus den Alveolen des Delphins (den Luftzellen der Lungen, wo sich die Atemluft mit dem Blut mischt) hinausgedrückt. Und das hindert den Stickstoff daran, sich in solchen Mengen im Blut aufzulösen, daß er zur Taucherkrankheit führt. Diese Erkenntnis könnte eines Tages Tauchern das Leben leichter machen.

Ein anderer Delphin, Simo, ist im Marinelaboratorium in Sarasota in Florida abgerichtet worden, auf Kommando Haie zu verjagen. Man sieht in diesem Erfolg eine Möglichkeit, mit der Zeit Delphine sozusagen als Wachhunde einzusetzen, um Taucher während ihrer Arbeit zu schützen.

Tragische Verstrickung. Doch auch die Delphine selber könnten Schutz brauchen — vor dem Menschen nämlich. Delphinfleisch ist eßbar, und viele Länder der Welt haben einen unersättlichen Appetit darauf. Japan fängt alljährlich Delphine zu Tausenden, ebenso Neuguinea, die Salomoninseln, die Türkei und einige Staaten Südamerikas. Manche Länder (auch die USA) haben Vorschriften, die den gewerbsmäßigen Delphinfang verbieten. Da aber Thunfische und Delphine meist gemeinsam umherstreifen, droht letzteren weiterhin ungewollt der Tod. Jedes Jahr verfangen sich schätzungsweise 250 000 Delphine in den Netzen von Thunfischdampfern und ertrinken.

Mit Hilfe von Unterwassertongeräten sind James F. Fish und

William Cummings vom Marineunterwasserinstitut in San Diego, die die Technik, Töne des Schwertwals auszusenden, entwickelt haben, diesem Problem zu Leibe gerückt. Gemeinsam mit William Perrin, einem Walforscher am amerikanischen Seefischereiamt, haben sie mit Bandaufnahmen vom Schwertwal, dem Erzfeind der Delphine, experimentiert, um Delphine durch ein pneumatisches Gummifallgatter hindurch aus den Thunfischnetzen zu verscheuchen. Pumpt man Preßluft in das Gatter, so hebt es sich; läßt man die Luft heraus, so senkt es sich. Man hat schon einen erfolgreichen Versuch damit gemacht, und eine solche Apparatur wird vielleicht künftig auf Thunfischfängern zur Standardausrüstung gehören und dem ungewollten Morden ein Ende setzen.

Ich hoffe es wenigstens. Der Delphin hat viel für den Menschen getan und besitzt die Fähigkeit, noch mehr zu tun.

Es wäre ein Jammer, wenn wir diesen sympathischen, zutraulichen, gescheiten, im Wasser heimischen Freund verlieren sollten.



Sie und Er

Es ist nicht wahr, daß die Männer dumme Frauen bevorzugen. Sie wollen vielmehr Frauen, die sich bei Bedarf dumm stellen können, und dazu gehört Verstand.

P. E.

Ein Mann beklagte sich, seine Frau führe ein Doppelleben — ihres und seines.

E. W.

Zeige mir ein Ehepaar, das sich brüstet, nie Streit zu haben, und ich zeige dir, wie es bei den Turteltauben ums Hirn bestellt ist.

A. V. B.

Die Tugendhaftigkeit der Frau ist die größte Erfindung des Mannes.

Cornelia Otis Skinner

Männer können eine Zeitlang alle Frauen und manche Frauen sogar die ganze Zeit zum Narren halten. Sie wollen aber nicht einsehen, daß es unmöglich ist, dieselbe Frau die ganze Zeit auf dieselbe Art und Weise zum Narren zu halten.

P. J. L.

Im Grunde genommen verlangen Mann und Frau nichts weiter voneinander als ein bißchen Mitgefühl, ein bißchen Liebe und ein bißchen Anerkennung.

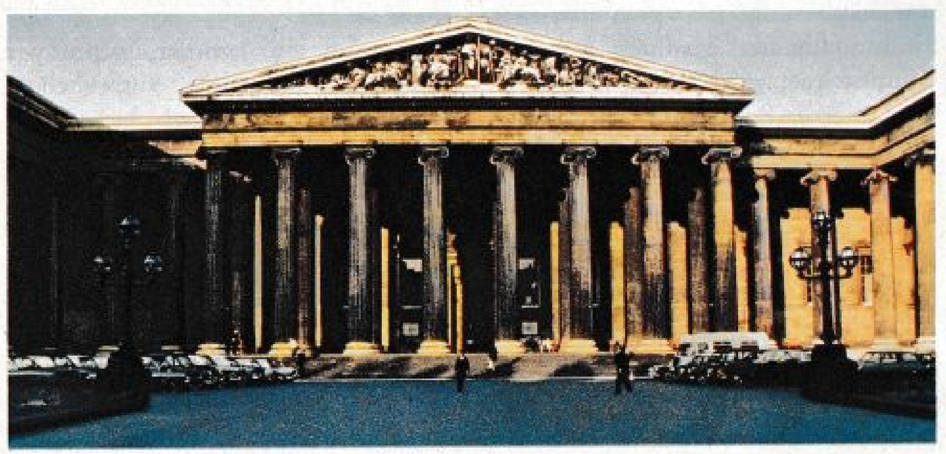
Oliver Goldsmith

Der perfekte Ehemann versteht jedes Wort, das seine Frau für sich behält.

Lord Mancroft

Die größte Schatzkammer der Welt

VON PAUL FRIGGENS



Britisches Museum — *Photo Ian Yeomans*

Bibliothek, Altertümersammlung und Raritätenkabinett in einem, zeugt das Britische Museum in London von der geistigen Entwicklung und dem Ideenreichtum des Menschengeschlechts

AN EINEM Abend kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde, unbeleuchtet und scharf bewacht, ein Eisenbahnwaggon mit einer Anzahl der bedeutendsten Produkte der Menschheitskultur aus London hinausgelotst. Versiegelte Spezialkartons bargen unersetzliche Kostbarkeiten wie die Originalhandschriften der Magna Charta, Gutenbergbibeln, Shakespeares First Folio sowie zweieinhalbtausend Jahre alte babylonische und assyrische Keilschrifttafeln mit einer Darstellung der Schöpfungsgeschichte und der Sintflut.

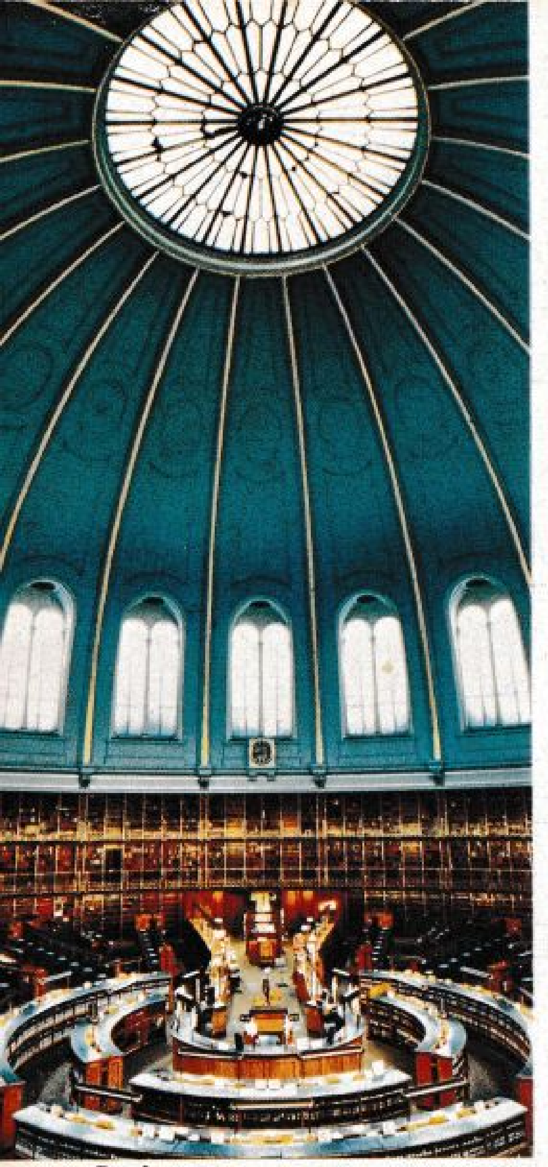
Das weltberühmte Britische Museum hatte auf einen Wink des Innen-

ministeriums mit einer von langer Hand vorbereiteten Auslagerungsaktion begonnen, dank der bis zum 26. August 1939 — acht Tage vor der Kriegserklärung — hundert Tonnen wertvoller Kunstschätze in einem bombensicheren Stollen in Aberystwyth in Wales in Sicherheit gebracht waren. Zur gleichen Zeit schleppte das Museumspersonal Skulpturen von unschätzbarem Wert, allen voran die Elgin Marbles, in einen unbenutzten Tunnel der Londoner Untergrundbahn und bettete sie sorgsam zwischen Sandsäcke. Die Vorsicht machte sich bald bezahlt; denn das Britische Museum wurde im Verlauf der deutschen Fliegerangriffe von sieben Sprengbomben getroffen, nicht zu reden von dem heroischen nächtlichen Kampf der Luftschutzwarte gegen den Brandbombenregen. Davon abgesehen jedoch, blieb die größte Schatzkammer der Welt zum Glück vom Krieg verschont, und heute kann man alles wieder sehen.

Ursprünglich für „alle Lernbegierigen und Wissensdurstigen" gegründet, gilt das Britische Museum heute als das bestbestellte Depot ostasiatischer und abendländischer Kulturschätze. Es ist dreierlei in einem: Nationalbibliothek, archäologisches Nationalmuseum und eine von den Anfängen bis in die Gegenwart reichende Kunstsammlung (ohne Ölgemälde).

„Kein Mensch weiß, wie viele Bücher wir haben; wahrscheinlich sind es siebeneinhalb Millionen Titel und noch weit mehr Bände", meint der Oberaufseher des Lesesaals, Richard Bancroft. Die Benutzer dieses Riesenraums mit seiner in Blau und Gold gehaltenen Kuppel werden aus Regalen mit einer Gesamtlänge von 135 Kilometern versorgt, zu denen jedes Jahr noch zweieinhalb Kilometer hinzukommen. Kein Wunder, daß das Britische Museum zu den besten Studien- und Nachschlagebibliotheken der Welt zählt und alljährlich von rund 280000 Gelehrten in Anspruch genommen wird. (Museumsdirektor Sir John Wolfenden nennt seine Bibliothek „die größte Universität der Welt".) Dutzende von berühmten Persönlichkeiten haben sie aufgesucht, so Samuel Butler, Benjamin Disraeli, Charles Dickens, John Ruskin und Robert Browning. Tisch M-7, an dem Karl Marx sein epochemachendes *Kapital* geschrieben haben soll, ist heute eine Andachtsstätte kommunistischer Institutsbesucher. Auch Lenin hat, unter dem Namen Jacob Richter, hier gearbeitet.

Seine Entstehung dankt das heute 219 Jahre alte Britische Museum der enzyklopädischen Interessenvielfalt des reichen Lords Hans Sloane, Leibarzt König Georgs II. Sir Hans hatte mit dem Import von Chinin aus Jamaika ein Vermögen verdient. Er trug in seinem Haus in Chelsea an die 50 000 Bücher und Handschriften zusammen sowie eine Unmenge von Raritäten und bot das Ganze dann in seinem Testament für 20 000 Pfund dem Parlament an. Eine große Lot-

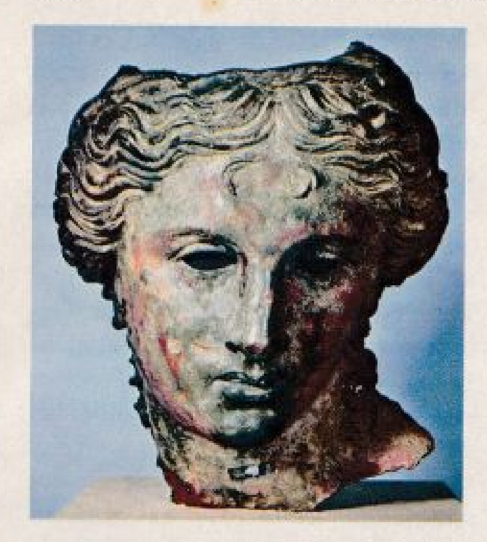


Der Lesesaal — Photo Ian Yeomans

terie, die 100 000 Pfund einbrachte, ermöglichte schließlich den Ankauf und die Unterbringung der Sloaneschen und zweier weiterer Sammlungen. Sie wurden zum Grundstock des Britischen Museums, dem Georg II. im Jahre 1757 noch die Bibliothek der früheren englischen Könige anfügte, mit der auf das Institut auch ein wichtiges Privileg überging — der Anspruch auf ein Exemplar jedes urheberrechtlich geschützten Druckwerkes (der sich heute auf sämtliche Neuerscheinungen im Bereich der Britischen Inseln erstreckt). Später, im 19. Jahrhundert, der großen Zeit der archäologischen Entdeckungen, stifteten wohlhabende britische Sammler dem Museum eine Unmenge wertvoller Fundstücke, darunter auch vieles aus Ländern, die nicht zum Britischen Weltreich gehörten.

Nehmen wir nur einmal die Elgin Marbles, die der 7. Earl of Elgin, Thomas Bruce, zu Beginn des 19. Jahrhunderts als englischer Gesandter bei der Pforte erworben hat. Die Türken, damals Herren von Athen, erlaubten ihm, den Marmorfries, die Metopen und Giebelskulpturen aus dem Parthenon zu entfernen und alles nach England zu schaffen, wo ihm das als Vandalismus angekreidet wurde. Später überließ Sir Thomas die Marmorbildwerke für 35 000 Pfund — nicht einmal die Hälfte dessen, was sie ihn gekostet hatten — dem britischen Staat. Eindrucksvoll zur Schau gestellt, zählen sie heute zu Großbritanniens kostbarsten Schätzen. Allein ihretwegen lohnt sich der Besuch des Museums.

Zwei andere Lieblingsobjekte des Publikums sind die Magna Charta und der Stein von Rosette. Die wichtigste Urkunde der Magna Charta



Dieser etwa 40 Zentimeter hohe, bronzene Aphroditekopf stammt von einer Statue von doppelter Lebensgröße, die vermutlich eine Kopie einer berühmten Aphrodite des griechischen Bildhauers Praxiteles aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. war
Photo Britisches Museum

Ein Teil der Elgin Marbles, Stück des Nordfrieses mit einer Gruppe aus dem Festzug bei den Panathenäen
Photo Ian Yeomans



— die Artikel der Barone — gelangte im Jahre 1769 in den Besitz des Museums. So vergilbt das unter Spezialglas verwahrte Dokument mit dem mächtigen Siegel des Königs Johann ohne Land heute auch ist, seine historischen Freiheits- und Rechtsgarantien haben die Zeiten überdauert und nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Der Stein von Rosette kam als Kriegsbeute nach England. Napoleonische Soldaten förderten die schwarze Basaltplatte, die in griechischer Sprache und zweierlei seinerzeit

noch nicht entzifferten ägyptischen Hieroglyphen eine Inschrift aus dem Jahre 196 v. Chr. trägt, im Juli 1799 beim Bau eines Nildeltaforts bei Raschid (Rosette) zutage. Nach der Niederlage der napoleonischen Armeen bei Alexandrien gelangte der Stein nach England, wo König Georg III. ihn dem Britischen Museum zum Geschenk machte. Der merkwürdige Stein blieb den Gelehrten fast zwei Jahrzehnte lang ein Rätsel. Dann gelang es nach ersten Ansätzen des englischen Physikers Thomas Young schließlich dem französischen Ägyptologen Jean François Champollion, das Geheimnis der Bilderschrift zu lüften und damit den Weg zur Erforschung von drei Jahrtausenden schriftlich überlieferter ägyptischer Geschichte frei zu machen.

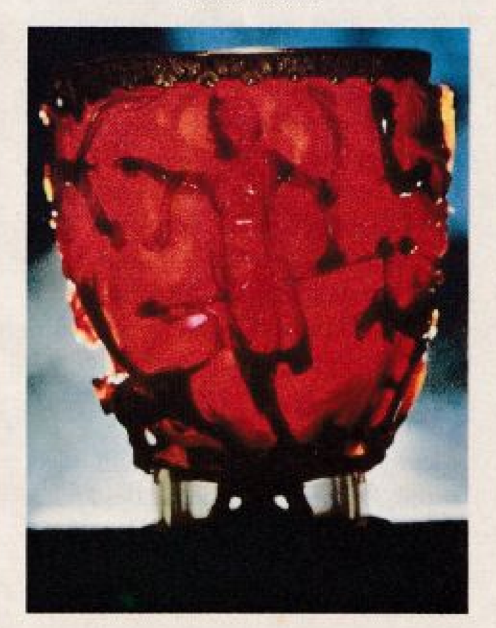
Wie findet man sich zwischen den vielen Schätzen zurecht? „Versuchen Sie auf keinen Fall, alles auf einmal zu sehen", legt Museumssekretär Bentley Bridgewater allen Ratsuchenden ans Herz. Das beste ist, man fängt mit etwas an, was einen besonders interessiert, Briefmarken etwa oder Münzen. Das Museum hat über vier Millionen Marken und über 750000 Münzen und Medaillen. Musikliebhaber finden mit Staunen Originalpartituren von Bach, Brahms, Beethoven, Händel und Haydn in ein und demselben Raum beieinander. Literaturfreunde können sich in eigenhändig geschriebene Manuskripte von Meistern der englischen Sprache wie Chaucer, Byron, Scott und Tennyson vertiefen. Ich bin einmal bei einem Streifzug durch die weiten Museumshallen auf eine Urkunde mit dem Namenszug William Shakespeares gestoßen, auf einen 1,80 Meter hohen Atlasband — angeblich das größte Buch der Welt —, den Karl II. im Jahre 1660 geschenkt bekam, und Lord Nelsons handgeschriebene Gefechtsanweisungen, die die schmähliche Niederlage der französischen und spanischen Flottenverbände bei Trafalgar besiegelten. Nicht weit davon sah ich in einer Vitrine die erschütternde letzte Seite aus Kapitän Scotts Tagebuch von seiner Südpolexpedition.

In der unvergleichlichen Glassammlung des Museums befindet sich der Lycurguskelch, ein altrömisches Trinkgefäß, auf dem der Tod eines sagenhaften thrakischen Königs bei einem Bacchanal dargestellt ist. In schräg einfallendem Licht erscheint der Kelch milchig grün, hält man ihn jedoch gegen das Licht, leuchtet er in einem satten Rubinrot. „Der Zweifarbeneffekt beruht auf dem Vorhandensein geringer Mengen von Gold und Silber in dem Glas", erklärt Dr. Anthony Werner, Vorstand des Museumslabors, „aber das ist noch nicht das ganze Geheimnis. Es gehört auch noch eine besondere Hitzebehandlung dazu, die das Gold und Silber im Zustand kolloidaler Suspension fixiert."

Heute platzt das Britische Museum buchstäblich aus den Nähten vor Kostbarkeiten. Der rußgeschwärzte,



Der Lycurguskelch (Rückseite), der im aufscheinenden Licht grün (oben), im durchscheinenden (unten) rot aussieht
Photo Ian Yeomans





Bemalter Holzsarg eines Libyers, der in Ägypten etwa um 500 v. Chr. während der 27. Dynastie gestorben ist. Unter der Brustdekoration eine dreiteilige Darstellung vom Totenreich, in der Mitte der Verstorbene vor dem Totenrichter Osiris
Photo Britisches Museum

klassizistische Kulturspeicher mit seinen an die 70 000 Quadratmetern Nutzfläche arbeitet mit einem Jahresetat von knapp fünf Millionen Pfund — Mittel der öffentlichen Hand und private Spenden, darunter die ansehnlichen Tantiemen aus den Aufführungsrechten für das Musical *My Fair Lady*. George Bernard Shaw hat als mittelloser junger Mann oft in der Bibliothek gearbeitet und dem Museum aus Dankbarkeit ein Drittel seines Vermögens vermacht. Dann kam eines Tages das auf Shaws *Pygmalion* basierende Musical heraus. „Bisher haben wir ungefähr eine Million Pfund an Tantiemen kassiert", erzählt Bridgewater. „Wenn doch nur jemand noch so einen Kassenschlager schreiben würde!"

Erwirbt das Museum auch heute noch neue Schätze? Und ob! Es hat ständig seine Späher unterwegs, die wertvolle Stücke und ganze Sammlungen aufkaufen, allerdings ohne je zu verraten, welchen Preis sie bezahlen. „Es ist unglaublich, wie die Sachen manchmal aufgetrieben werden", berichtet Dr. Eiddon Edwards, Kustos der ägyptischen Altertümersammlung. Edwards bekam vor kurzem einen Tip, dem zufolge sich in einem alten Haus irgendwo in England eine ägyptische Rarität befinden sollte, und verschaffte sich die Erlaubnis, der Sache auf den Grund zu gehen. „Tatsächlich entdeckten wir zwischen den Seiten eines Atlasses aus dem 18. Jahrhundert Fragmente mehrerer wertvoller Papyri", fährt Edwards fort. „Dieser Fund hat es uns ermöglicht, ein wichtiges Forschungsprojekt abzuschließen."

Eine seiner aufsehenerregendsten Erwerbungen machte das Museum im Jahre 1939. Neugierig, was es mit den eigentümlichen Erdhügeln auf ihrem Grund und Boden unweit von Woodbridge in Suffolk auf sich haben mochte, begann die Gutsbesitzerin Edith May Pretty mit der Assistenz des Museums von Ipswich sie aufzugraben. Als die Leute alte Bronze- und Eisengegenstände ans Licht brachten, die auf einen größeren Fund hindeuteten, zogen sie Experten des Britischen Museums zu. Weitere Grabungen ergaben schließlich, daß man das hochinteressante Schiffsgrab eines Sachsenkönigs aus dem 7. Jahrhundert vor sich hatte. Der Schiffsrumpf war freilich längst vermodert, aber man fand kunstvolle Goldschmiedearbeiten, Silberbeschläge, Bronze- und Eisengeschirr, Stoff- und Lederspuren sowie Reste von zwei sieben Liter fassenden, als Trinkgefäße verwendeten Auerochsenhörnern. Der bekannte britische Vorgeschichtsforscher Sir Thomas Kendrick bezeichnete die Entdeckung als „den prächtigsten Fund in den Annalen der englischen Archäologie". Jetzt sind die Sachen alle im Britischen Museum ausgestellt.

Mit seinen seit über zweihundert Jahren stetig wachsenden Beständen und heute zwei Millionen Besuchern pro Jahr sind Platzfrage und Modernisierung das größte Problem des

Britischen Museums. Der Lesesaal ist jeden Tag schon um zehn, elf Uhr vormittags voll besetzt, so daß Personal und Benutzer sich vielfach mit einem Platz auf den Korridoren oder in irgendwelchen Winkeln begnügen müssen.

Nach jahrelangen Debatten hat das britische Parlament jetzt endlich eine neue Bibliothek bewilligt. Unterdessen gibt das Museum Schallplattenvorträge über seine wertvollsten Schätze heraus, und die griechischen und römischen Galerien mit ihren wirklichkeitsgetreuen Darstellungen des Alltagslebens vor Tausenden von Jahren haben ein neues Gesicht bekommen. Haben Sie gewußt, daß die Kinder im alten Rom Stoffpuppen hatten, Papa dem Würfelspiel frönte und Mama Kosmetika gebrauchte? Auch das erfährt man im Britischen Museum.

„Dank der einzigartigen Universalität seiner Schätze", hat Englands Kunst- und Wissenschaftsminister Lord Eccles kürzlich festgestellt, „gibt das Britische Museum uns wie keine andere kulturhistorische Sammlung der Welt eine Vorstellung von der Einheitlichkeit und der Vielgestaltigkeit der Menschheit."



Aus der Tatsache, daß die Indianer in Nordamerika kein schriftliches Alphabet hatten, schließt man leicht, daß sie eine primitive Sprache gehabt haben müssen. Aber der Wortschatz vieler Indianerstämme war ebenso reich wie der ihrer französischen oder englischen Gegner und häufig viel bildhafter. Wie kühl klingt doch das Wort „Freundschaft" neben dem indianischen Ausdruck „einer, der meine Sorgen auf seinem Rücken trägt". J. E. M.

Die meisten Malaien dürfen, weil sie Moslems sind, keinen Wein trinken. Trotzdem machen sie seit undenklichen Zeiten einen köstlichen Wein aus gegorenem, klebrigem Reis, der Tapai genannt wird und mild, süß und aromatisch schmeckt. Das Verbot wird von den Malaien elegant umgangen, indem sie Tapai nicht als Wein, sondern als Speise zu sich nehmen: Sie essen zu dem alkoholischen Getränk den Bodensatz aus weichen Reiskörnern und Hefe. Die von religiösen Verboten freien Chinesen auf den malaiischen Inseln hingegen trinken den Wein ohne Reis. M. C.

In Japan steht für Arbeiter wie für leitende Angestellte die Firma im Mittelpunkt des Daseins. Vielfach fühlt sich die ganze Belegschaft als eine große Familie. Die Leute sagen „meine" Firma, und *mein* wird im Japanischen durch dasselbe Schriftzeichen ausgedrückt wie *Familie*. Oft jubeln sie einander beim Schichtwechsel zu wie Fußballspieler einem Torschützen. Führungskräfte werden vor einer Geschäftsreise in der Regel mit großem Hallo von der gesamten Belegschaft auf dem Flugplatz verabschiedet. In manchen Betrieben versammeln sich zu Beginn des Arbeitstages alle zum gemeinsamen Gesang der Firmenhymne. – Time



Was ist eine Großmutter?

Zusammengestellt von
LEE PARR MCGRATH UND JOAN SCOBEY,
illustriert von LISL WEIL

Eine Großmutter rast mit dir ins Krankenhaus, wenn du dich am Finger verletzt. Sie hat eine furchtbare Angst vor Bazillen.

EDDIE

Großmütter spielen mit einem, auch wenn sie viel zu tun haben. Darum ist eine Großmutter ganz mein Fall.

MARGRET

Eine Großmutter ist dazu da, daß sie dich verwöhnt und dich vor deinen Eltern rettet.

ANDY

Alles, was ich dazu sagen kann, ist, daß eine Großmutter einen sehr liebt, aber man muß brav sein.

PETE

Großmütter behaupten, sie hätten ein sehr gutes Gedächtnis, aber sie können sich nicht erinnern, wie alt sie sind.

TRACEY

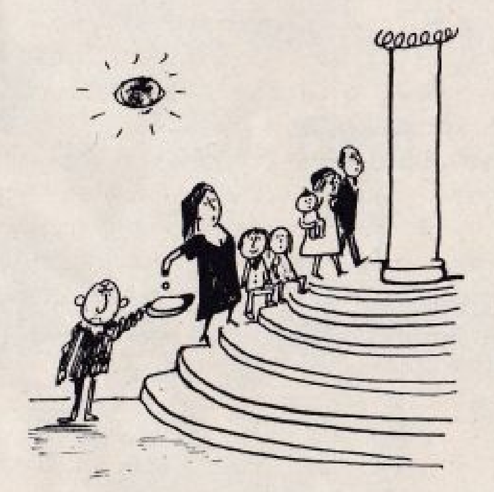
Was ist eine Großmutter? Jemand, der dir die *schlimmen* Dinge erzählt, die deine Mutter angestellt hat, als sie klein war.

LOUISE

Mögen Kinder und ihre Eltern auch unter dem Generationskonflikt zu leiden haben – zwischen Kindern und ihren Großmüttern scheint es derlei Probleme nicht zu geben. Welche Vorstellungen verbindet man heutzutage mit einer Großmutter? Nimmt sie wie einst ihre Enkel auf den Schoß und verwöhnt sie mit Apfelkuchen? Oder geht auch sie mit der Zeit? Hier sind einige scharfsichtige Beobachtungen ihrer geliebten (und liebenden) Enkelkinder

Großmütter tun ihr Bestes, um den Leuten zu helfen. Sie sind auch sehr sauber und fromm.

BRADLEY



Manchmal muß ich meine Großmutter in Schutz nehmen, wenn meine Mutter mit ihr schimpft.

GRACE

Eine Großmutter kann vierundzwanzig Stunden am Tag Geschichten und Märchen erzählen, aber ich bin jetzt schon zu groß für so etwas.

JENNIFER

Meine Großmutter ist schwer in Ordnung. Sie fährt eine Honda. Sie ist mit einem Großvater verheiratet.

TIMMY



Schlagwetter in Grube 9

Als sich die grauenhafte Explosion ereignete, waren 99 Bergleute in den Kohlenschächten an der Arbeit. Wie konnte man sie herausholen?

VON LEW WALLACE
Leiter der historischen Fakultät der Universität von Kentucky

AM DIENSTAG, dem 19. November 1968, um 24 Uhr fuhr die Mitternachtsschicht der Zeche Farmington 9, die von der Mountaineer Division of Consolidation Coal Company betrieben wird, zu ihren Arbeitsplätzen unter Tage ein. Die Grube liegt wenige Kilometer von Monongah in Westvirginia. Die Schicht begann mit den üblichen Witzen und Späßen, nichts deutete darauf hin, daß diese Nacht anders verlaufen würde als die vorhergehenden.

Aber vielleicht stimmt das nicht ganz. Ist sich doch jeder Kumpel, während jeder Schicht, irgendwo tief innen der blutigen Geschichte seines Berufes bewußt — einer Chronik von Tod, Verletzung und Krankheit, der Verlustlisten, die so lang sind, daß man sie nur schätzen kann. Im Jahre 1907 hatte eine Grubenexplosion bei Monongah, die schlimmste Bergwerkskatastrophe in der amerikanischen Geschichte, 362 Tote gefordert. In derselben Zeche waren 1954 bei einer Schlagwetterexplosion 16 Männer umgekommen und 4 weitere bei einer Explosion im Jahre 1965. So trägt jeder Kumpel eine dunkle Ahnung in seiner Brust, daß „früher oder später, irgendwann, irgendeines Tages — aber nicht heute, nicht hier . . ."

Gegen 5 Uhr früh war die Arbeitszeit der Schicht schon bald um. Das Bergwerk war seit langem in Betrieb und ähnelte einer unterirdischen Stadt; es hatte elf Kilometer bereits abgebaute Kohlenflöze, symmetrisch angelegte Zugangswege, die sich kreuzten wie die Straßen einer Stadt. Die Kumpel waren umgeben von Sicherheits- und Rettungsvorrichtungen. Sie teilten die allgemeine Ansicht, Farmington 9 sei eine gut gesicherte, wenn auch schlagwetterreiche Grube.

Doch der Bergbau erfordert ein sorgsam zu pflegendes Gleichgewicht zwischen Förderleistung und Sicherheit. Und um 5.25 Uhr früh passierte etwas, was dieses Gleichgewicht auf mörderische Weise über den Haufen warf. Nach späteren Vermutungen hatten vielleicht ein paar Leute der Mitternachtsschicht eine nicht auf der Karte verzeichnete Grubengasquelle angebohrt. Was auch die

Ursache gewesen sein, welcher Zufall auch mitgespielt haben mag, irgend etwas löste einen Funken aus — und damit eine Explosion grauenhaften Ausmaßes.

„Mach, daß du rauskommst!" Über Tage machte sich die Explosion zuerst als tiefes, drohendes Grollen bemerkbar, dann als Stoßwelle, die durch die Erde jagte. In Fairmont, knapp zwanzig Kilometer entfernt, wurde der schlaftrunkene Nachtportier eines Motels in seinem Stuhl nach vorne geruckt, dann wieder zurück. Er dachte, die Rückseite des Motels sei in die Luft geflogen. In anderen Ortschaften der Gegend waren die meisten Kumpel der Tagesschicht dabei, sich für die Arbeit fertigzumachen. Sie wußten sofort, was das Rumpeln und der Erdstoß bedeuteten. Instinktiv eilten sie zu ihrer Zeche.

Inzwischen war Grube 9 zum Inferno geworden. Das Feuer breitete sich rasch aus, fand in dem leichtentzündlichen Kohlenstaub und Methangas reichlich Nahrung. Am Llewellyn-Schacht, der neuesten Einfahrt der Grube, drängten das Feuer und die Hitze nach oben und schleuderten den Förderkorb in die Luft und Betonblöcke auf den Parkplatz. Qualmwolken türmten sich, von den Flammen erhellt, fast 50 Meter zum Morgenhimmel empor.

Tief unter Tage schickte die Explosion kleine Warnzeichen voraus: Luftwirbel und Staubwolken fegten vorbei, Stromkreise fielen aus. Nathaniel Stephens, Wagenführer auf einer Hauptfördersohle, war etwa drei Kilometer vom Explosionsort entfernt. Jemand lief vorbei und rief ihm zu: „Laß deine Kutsche stehen und mach, daß du rauskommst!" Als alter Kumpel, der schon sechsundzwanzig Jahre unter Tage arbeitete, fragte Stephens nicht lange. Er ließ seinen Wagen stehen und rannte. Insgesamt gelang es dreizehn Knappen, verhältnismäßig rasch aus dem Bergwerk herauszukommen. Für andere war das nicht so leicht.

Neun Mann eines Trupps unter Führung von Steiger George Wilson arbeiteten unweit eines 180 Meter tiefen Wetterschachtes, als sie plötzlich ein Schwall warmer Luft und alles verfinsternder Kohlenstaubwirbel traf. Eine rasche Zählung ergab, daß ein Kumpel fehlte, Paul Frank Henderson, der etwa 300 Meter hinter den anderen sein sollte. Alva Davis erbot sich, zurückzugehen und nach ihm zu suchen. Er fand nur Hendersons Eßgeschirr und Staubmaske, deshalb tat er das einzige, was ihm einfiel: Er schrieb mit dem Finger in die Staubschicht eines Förderwagens, wohin der Trupp gehe, für den Fall, daß Henderson noch nachkam. Henderson kam nie mehr.

Die übrigen acht hielten sich aneinander fest, umarmten sich manchmal, um die Stimmung hochzuhalten, und tasteten sich Schritt für Schritt bis zum Wetterschacht. Noch waren sie längst nicht gerettet, denn über Tage wußte niemand, wo sie sich

befanden. Trotz ihrer Angst bewahrten die Männer kühlen Kopf. Da sie wußten, daß der kleinste Funke die Gase um sie entzünden konnte, nahmen sie ein Stück Holz, um an die nach oben führenden Röhren zu hämmern und Notsignale zu geben. Stunden vergingen, und die Töne von Holz auf Metall klangen immer hohler und matter. Dann flammte plötzlich Hoffnung auf. Ein Strom frischer Luft strich den Schacht hinab, was zeigte, daß jemand die Signale gehört und ein Belüftungsaggregat angestellt hatte. Der Jubel der Eingeschlossenen war jedoch gedämpft durch die Befürchtung, man würde nicht rechtzeitig bis zu ihnen durchkommen.

Und das war tatsächlich ein Problem. Die Männer oben am Schacht hatten kein hochmodernes Rettungsgerät zur Hand. Doch sie kamen auf eine großartige Improvisation, eine ganz einfache Sache. Ein in der Nähe stehender Kran wurde an den Rand des Wetterschachts geschafft, ein Förderkübel an ihm befestigt und zu den Eingeschlossenen hinabgelassen. Zu zweit und zu dritt hievte man die acht Kumpel nach oben. Sie waren erschöpft, einem Schock nahe und schwarz vor Kohlenstaub — aber sie waren gerettet.

Verwirrung und Neugier. In den vier Stunden zwischen der Explosion und der Bergung von Wilsons Trupp war die Lage über Tage verworren und unklar. An die überaus wichtige Personalkartei, die sich in einem Büro neben dem zerstörten und brennenden Llewellyn-Schacht befand, kam man nicht heran. Und ohne sie war es unmöglich festzustellen, wie viele Bergleute noch unten waren oder wo man Rettungseinsätze forcieren sollte. Auf jeden Fall gab es für die rasch formierten Bergungstrupps deprimierend wenig zu tun. Bei der intensiven Hitze, dem Rauch und der Gefahr weiterer Explosionen war jeder Versuch einzufahren glatter Wahnsinn.

Die Rettungsmannschaften taten, was sie konnten, und überprüften systematisch die Förder- und Wetterschächte. Duplikate der Personalkartei wurden im Verwaltungsgebäude der Mountaineer Division aufbewahrt; eine Kontrolle der Namen auf den Lohnlisten für die Mitternachtsschicht ergab, daß 78 von den 99 Mann der Schicht noch unten waren.

Als sich die Nachricht von der Katastrophe verbreitete, strömten immer mehr Menschen zum Zechengelände. Zu Bergleuten, Polizeibeamten und Angehörigen der Eingeschlossenen gesellten sich Scharen von anderen, die nur ihre Sensationsgier trieb. Mit der ständig wachsenden Zahl der Menschen und Autos erhöhten sich auch die Gefahren für sie. Die Straße, die zu dem Hang bei Farmington führte, an dem Grube 9 lag, war kurvenreich, schmal und hügelig, also leicht blockiert. Die durcheinanderdrängende Menge war gefährdet durch Feuer, herumfliegende Trümmer und weitere Explosionen. Eintreffenden Journalisten und

Photographen riet man, zuerst höflich, sich nicht zu nahe heranzuwagen. Später, als die Atmosphäre gereizter wurde und Wirrwarr und Entsetzen zunahmen, bedeutete man ihnen grob: „Scheren Sie sich weg hier!"

Am Donnerstag hatten sich viele Prominente des Bergbaus, Gewerkschaftsvertreter und Politiker mit leitenden Herren der Zeche, darunter dem Generaldirektor der Consolidation Coal Company, John Corcoran, an der Unglücksstätte eingefunden. Corcoran war der Mann, der zu entscheiden hatte, wann — und ob — die Grube über den Arbeitern unten hermetisch abgedichtet werden sollte, um weitere Brände und Explosionen zu verhindern. Von Anfang an spiegelte sich in seinem Gesicht die Last dieser furchtbaren Verantwortung. Fast alle an ihn gerichteten Fragen bezogen sich auf das Abdichten. Seine Antwort, Dutzende von Malen wiederholt, lautete: „Die Grube wird nicht verschlossen, solange es noch die leiseste Hoffnung für die Männer unten gibt."

Gewissenskonflikt. Als die Stunden allmählich zu Tagen wurden, sahen die wartenden Angehörigen zu, wie man Straßen baute, alle möglichen Maschinen heranschaffte und wie Experten die Stellen zum Niederbringen von Bohrlöchern aussuchten, mit denen man feststellen wollte, ob die Eingeschlossenen noch lebten. Für die Zuschauenden schien das alles nervenzermürbend langsam voranzugehen, und die technischen Gründe, mit denen das schleppende Tempo erklärt wurde, kamen ihnen aufreizend umständlich vor.

Aus der gespannten Atmosphäre entsprang am Samstag, dem 23. November, der erste hitzige Wortwechsel. Der Vizepräsident der Consolidation, William Poundstone, einer der ersten Herren der Direktion an der Unglücksstätte und seit Tagen ohne Schlaf, gab auf der letzten von mehreren Pressekonferenzen die neusten Nachrichten bekannt. Während er den Verlauf der Rettungsarbeiten zusammenfaßte, wurde er plötzlich vonTony Megna, einem Bruder eines der Eingeschlossenen, unterbrochen: „Warum bringen Sie denn nicht mehr Bohrungen nieder, um zu denen, die vielleicht noch leben, Kontakt herzustellen? Oder würde das zuviel Geld kosten?"

Sichtlich erschüttert erwiderte Poundstone: „Das ist keine Frage des Geldes, das kann ich Ihnen versichern." Damit raffte er müde seine Notizen zusammen und verließ, fast in Tränen, den überfüllten Konferenzraum.

Die Vermißten waren nun seit über achtzig Stunden in der Grube eingeschlossen. Im stillen waren die nach Farmington geeilten Rettungsexperten pessimistisch. Mindestens zehn Kilometer des dreizehn Kilometer umfassenden Grubenfeldes waren „tosende Flammenmeere". Und die nicht in Brand stehenden Stollen waren erfüllt von erstickendem Qualm, Staub und Grubengasen.

Das Dilemma der Zechenbesitzer lag auf der Hand. Wie lange konnte man eine gefährliche Krise verlängern, ohne wirklich verantwortungslos zu handeln? Doch wie konnte man die Tür vor den schwachen Hoffnungen der Angehörigen zuschlagen, ohne gefühllos gegenüber ihrem Kummer zu erscheinen oder mehr interessiert daran, die Zeche zu retten als die Männer?

Sirenengeheul in der Tiefe. Die Gewalt der von den Bränden entfesselten Kräfte hatte sich am Freitag gezeigt, als zwei vorläufige Verschlußkappen aus Beton — jede 15 Tonnen schwer — wie Kieselsteine aus den beiden Schächten geschleudert wurden. Noch spät am selben Abend kamen die Ingenieure bei ihren Überlegungen, die Brände einzudämmen, auf die Idee, es mit provisorischen Verschlußpfropfen aus zerkleinertem Kalkstein zu versuchen. So wurden insgesamt 35 Lastwagenladungen Kalksteinsplitt in diese beiden Schächte gekippt. Zum Glück hielten die Pfropfen.

Spät am Sonntag nachmittag fuhren zwei Rettungstrupps durch den Atha-Run-Schacht ein, schwärmten nach zwei Seiten aus und erkundeten vorsichtig die Ost- und Westteile der Grube. Sie bliesen Signalhörner und riefen — und horchten dann. Nur das Echo der Hörner und ihrer Stimmen schallte durch das düstere Schweigen zurück.

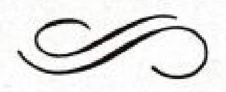
Am Mittwoch erschütterte eine Explosion den Mahan-Schacht, der bis dahin verschont geblieben war. Am Donnerstag entschlossen sich die Rettungstrupps zu einem letzten verzweifelten Versuch, bis zu allen vorzudringen, die vielleicht noch lebten. Sie brachten ein Bohrloch in einen Stollen nieder, in dem, wie man bestimmt wußte, gearbeitet worden war, und ließen eine Sirene hinab. Die Sirene wurde angestellt, und zwanzig Minuten lang hallte ihr gespenstisches Heulen durch die mächtigen, unheimlichen Höhlen in der Tiefe. Dann ließen die Bergungsmannschaften eine Lampe und ein Mikrophon durch das Loch hinab. Zwei Stunden lang warteten die Männer oben. Sie wußten, das war das endgültige Ende für ihre Kameraden, und wünschten mit aller Kraft den Klang einer Stimme oder die Klopfzeichen eines Signals herbei. Doch sie hörten nur das monotone Tröpfeln des aus dem Bohrloch sickernden Wassers . . .

In den neun Tagen nach der ersten Schlagwetterexplosion hatten zwanzig größere Explosionen und viele kleinere Farmington 9 verwüstet. Die letzte ereignete sich am Freitag, dem 29. November. Noch spät am Tag begab sich Generaldirektor Corcoran in die dortige Kirche und teilte den versammelten Angehörigen der Vermißten, deren Schicksal nun besiegelt war, mit, er müsse die Grube abdichten lassen. Einige nahmen die lange gefürchtete Entscheidung in stummem Schmerz hin. Die meisten vermochten das nicht, und Corcoran

selber war tief erschüttert. Ein Geistlicher begann ein Gebet. Doch er brachte es nicht zu Ende. Seine Worte gingen in dem Weinen unter, das die kleine Kirche erfüllte.

Am Samstag morgen, am 30. November, zehn Tage, nachdem alles begonnen hatte, war der letzte Verschluß an seinem Platz. Und so hatten 78 Kumpel der Mitternachtsschicht von Farmington 9 ihre Achtstundenschicht angetreten und dort unten die ewige Ruhe gefunden.

Im ganzen Land reagierten die Menschen auf die Katastrophe mit einem Gefühl des Entsetzens, mit tiefem Mitleid für die Opfer und Spenden für die Angehörigen. Und mit dem Gedanken, es müsse doch irgend jemand in solchen Fällen etwas tun. Davon, daß das eigentliche Unglück nicht die Explosion war, sondern die komplizierten sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die die Bedingungen schufen, unter denen Bergleute arbeiten, wußten sie nichts. So würden sie mit dem gleichen Entsetzen und tiefen Mitleid auf das nächste Grubenunglück reagieren. Und auf das übernächste.



Splitter

DIE MENSCHEN sind verschieden. Die einen stoßen sich am Fächertanz, die anderen am Fächer. E. W. S.

DIE KRISE unserer Umwelt könnte noch schlimmer werden. Es brauchte nur jeder, der davon redet, plötzlich Ernst zu machen und wirklich einmal Dachboden und Keller zu entrümpeln. D. M.

WIESO ist das Schnupfenvirus bloß so schwer zu finden, wo man es doch so leicht erwischt? H. A.

DER HEUTIGEN Jugend scheint die Farbenpracht der herbstlichen Wälder nicht mehr viel zu sagen, aber sie hat Verständnis dafür, daß die Menschen zu einer Zeit, als es noch kein Farbfernsehen gab, darüber in Verzückung geraten konnten. B. V.

GEDANKEN eines Großstädters: Sooft ich mir auch die Frage nach dem Sinn des Lebens stelle, es kommt immer nur das Besetztzeichen. T. S.

„ENDLICH kann ich über die Inflation auch mal was Gutes sagen", meinte ein Mann nachdenklich. „Es überkam mich wie eine kalte Dusche, als ich neulich meine Lebensversicherung durchkalkulierte, die ich vor zehn Jahren noch für ausreichend gehalten hatte. Damals war ich tot mehr wert als lebendig — in dieser inflationären Zeit trifft wenigstens das nicht mehr zu." R. J.

Unvergessener James Thurber



VON JOHN REDDY

Trotz der Tragik seines persönlichen Schicksals schrieb und zeichnete er mit einer so ansprechenden Unbeschwertheit, daß er heute als der vielseitigste aller amerikanischen Humoristen gilt

JAMES THURBERS Welt ist von besonderer Art. Seine Erzählungen sind bevölkert von schrulligen Verwandten, zänkischen Ehefrauen, rappelköpfischen Ehemännern, stupiden Athleten und verrückt gewordenen Hunden. Seine Zeichnungen wirken amorph, fremdartig, als wären sie unter Wasser entstanden. Einmal fragte ein Künstler den Chefredakteur der Monatsschrift *New Yorker* Harold Ross, warum er von einem „fünftklassigen Zeichner wie Thurber" soviel bringe.

„Thurber ist kein fünftklassiger Zeichner", gab Ross zur Antwort. „Er ist drittklassig."

Auch Thurber selbst hielt nicht allzuviel von seinen Zeichnungen. Eine ganze Anzahl waren eigentlich nur Kritzeleien zum Zeitvertreib bei langweiligen Besprechungen in der Redaktion des *New Yorker*. So warf er einmal einen Seehund aufs Papier, der von einem Felsen aus nach ein paar Punkten späht. Darunter schrieb er: „Ach so, Forschungsreisende!" Dann fand er, daß der Felsen eigentlich gar nicht wie ein Felsen aussah, und machte daraus kurzerhand das Kopfende

eines Doppelbetts, in dem ein Ehepaar liegt. Die Frau macht ein wütendes Gesicht und sagt ungnädig zu ihrem verstört ins Leere blickenden Mann: „In Gottes Namen, ja, du hast einen Seehund bellen hören!" Diese Witzzeichnung gilt bis heute als eine der besten, die je im *New Yorker* erschienen sind.

Trotz ihrer Beiläufigkeit haben Thurbers Arbeiten etwas so Ansprechendes, daß sie nicht nur lebendig geblieben, sondern sogar zu noch schönerer Blüte gelangt sind. Obwohl ihr Schöpfer schon über zehn Jahre tot ist, genießen sie heute eine weit größere Verbreitung als zur Zeit ihrer Entstehung. So hat das amerikanische Fernsehen eine ganze Sendereihe zusammengestellt, die sich auf seinen Geschichten und Zeichnungen aufbaut. Außerdem sind gegenwärtig zwei Bücher über ihn in Vorbereitung, und in einem nagelneuen Theater an der Staatsuniversität von Ohio, seiner Alma mater, kommt ein Theaterstück heraus, das auf seinem Buch *Man hat's nicht leicht* basiert, einer Art Autobiographie.

In einer Zeit, die so sehr die Aussage zum Maßstab künstlerischen Schaffens macht, hat Thurber eine neue Anhängerschaft unter Menschen gefunden, die in den Jahren seiner größten Erfolge noch gar nicht auf der Welt waren. Vielleicht liegt das daran, daß er, im Gewande des Humors, allgemeinmenschliche Themen behandelt hat. „Sein Humor hat auch seine ernste Seite", hat T. S. Eliot einmal gesagt. „Unterschwellig schwingt eine Kritik am Leben darin mit."

Ausgemergelter Schäferhund. Thurber selbst hat es nie leicht gehabt. Er kam in Columbus in Ohio zur Welt, Kind mittelständischer, aber recht origineller Eltern. Als er sechs Jahre alt war, schoß ihm einer seiner Brüder mit einem Pfeil ein Auge aus. Auch das andere war so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß er von da an langsam, aber unaufhaltsam der völligen Erblindung entgegenging. An der Staatsuniversität von Ohio war er ein schüchterner Studiosus, hoch aufgeschossen und dürr wie ein ausgemergelter Schäferhund. Obwohl er es dort zum Chefredakteur des Hochschulwitzblattes brachte, hängte er im vierten Jahr das Studium an den Nagel, um an der amerikanischen Botschaft in Paris zu arbeiten. Später wurde er Reporter und ständiger Mitarbeiter von Blättern seiner Heimatstadt Columbus sowie von Pariser und New Yorker Zeitungen. In seiner Freizeit schrieb er humoristische Geschichten und schickte sie an die Redaktion des damals noch jungen, um einen Platz an der Sonne kämpfenden *New Yorker*. Sie kamen allesamt zurück.

Eines Tages meinte seine Frau Althea, die er an der Universität kennengelernt hatte: „Du marterst deine Arbeiten zu Tode." Daraufhin dachte sich Thurber ein System aus und stellte einen Wecker neben sich, der nach einer Dreiviertelstunde läutete. Mehr Zeit wollte er für eine Geschichte nicht aufwenden. Das half. Gleich die

erste nach dem neuen Verfahren geschriebene Story wurde vom *New Yorker* genommen, und obendrein stellte das Magazin ihn als verantwortlichen Redakteur ein.

Ausgleichsgymnastik. Der hagere, nervöse Thurber schien allerdings nicht zum Manager geschaffen. „Er war ein entsetzlich unruhiger Geist", erinnert sich der Schriftsteller E. B. White, der in der Redaktion mit ihm im selben Zimmer saß. „Seine Gedanken waren ein Wust von Baseballergebnissen, Gefechtsaufstellungen von Schlachten des Sezessionskrieges, Henry James, inneren Konflikten, jungen Terriern, literarischen Tagesströmungen, urweltlichen Mythen und neuzeitlichen Angstvorstellungen. Dazu tappten in diesem Dickicht die unberechenbaren Geister seiner Verwandten in Columbus umher."

Chefredakteur Ross gab es schließlich auf. Er eröffnete Thurber, daß er nicht mehr Redakteur zu spielen brauche und wieder Schriftsteller sein dürfe. Nebenbei fuhr Thurber fort, seine eigentümlichen, gespenstischen Wesen zu zeichnen — Männer, Frauen und Hunde, die einander ins Gehege kommen. Er erblickte darin, wie übrigens auch fast alle seine Bekannten, nichts weiter als eine Art geistiger Ausgleichsgymnastik. Nur E. B. White sah in den Zeichnungen mehr, als sich dem flüchtigen Blick erschloß. Als er und Thurber gemeinsam ihre Satire *Warum denn Liebe?* schrieben, bestand White auf der Verwendung von Thurbers Zeichnungen zur Illustration des Buches. Widerstrebend willigte der Verleger ein. Das Buch wurde ein Bombenerfolg, und Thurber war über Nacht ein bekannter Cartoonist.

Nun begann auch Harold Ross, der sich immer über die Zeichnungen mokiert hatte, sie im *New Yorker* abzudrucken, obwohl er nach wie vor mit manchen nichts anzufangen wußte. Eine brachte ihn schier an den Rand der Verzweiflung. Da kauert eine nackte Frau auf einem Bücherschrank. Unten steht ein Mann und sagt zu einem Besucher: „Die da oben ist meine erste Frau, und das hier ist die jetzige Mrs. Harris."

Der Chefredakteur rief Thurber zu Hause an und erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. „Soll die Frau auf dem Bücherschrank lebendig sein, oder ist sie ausgestopft oder einfach tot?" fragte er. Thurber erwiderte, er werde sich die Sache durch den Kopf gehen lassen und zurückrufen. Nach einer Weile meldete er sich mit der Mitteilung: „Sie muß lebendig sein. Mein Arzt sagt, eine Tote könne sich in der Stellung unmöglich halten, und mein Präparator meint, man könne Frauen gar nicht ausstopfen."

„Schön, aber was macht sie dann in der Wohnung ihres verflossenen Mannes und seiner neuen Frau, noch dazu splitternackt?" wollte Ross wissen.

„Das kann ich Ihnen auch nicht sagen", gab Thurber zurück. „Meine Figuren geben mir keine Rechenschaft über die Beweggründe ihres Handelns."

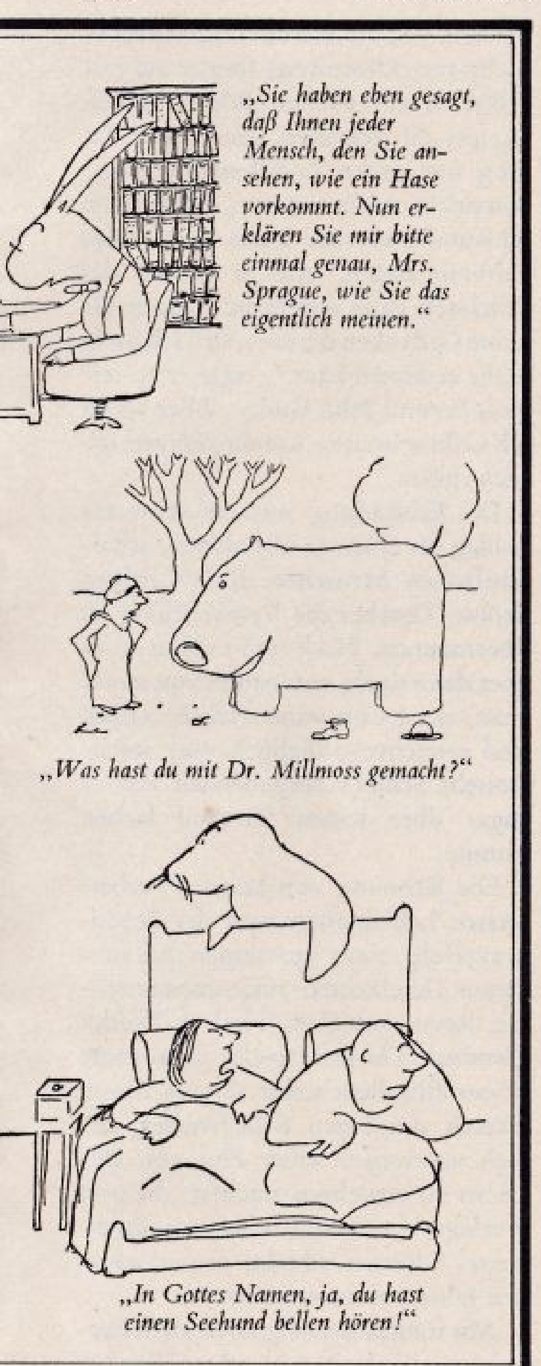


„Die da oben ist meine erste Frau, und das hier ist die jetzige Mrs. Harris."

„Aber wenn ich die falsche Nummer gewählt habe, warum heben Sie denn da ab?"

„Touché!"

„Es ist ein ganz gewöhnlicher, hiesiger Rotspon ohne großen Namen, aber ich denke, ihr werdet euren Spaß daran haben, wie er sich vorkommt."



„Sie haben eben gesagt, daß Ihnen jeder Mensch, den Sie ansehen, wie ein Hase vorkommt. Nun erklären Sie mir bitte einmal genau, Mrs. Sprague, wie Sie das eigentlich meinen."

„Was hast du mit Dr. Millmoss gemacht?"

„In Gottes Namen, ja, du hast einen Seehund bellen hören!"

Ross resignierte und erklärte Thurber für verrückt. Gerade diese Zeichnung aber erfreut sich bis heute beim Publikum besonderer Beliebtheit.

Thurbers Gestalten, ob in seinen Geschichten oder den Zeichnungen, sind von eigener Art. Man hat das Gefühl, daß sie nicht viel vom Leben erwarten, die alten Enttäuschungen nicht verwinden können und ständig auf neue gefaßt sind. „Die Menschen, die Thurber auf uns losgelassen hat", sagt die Schriftstellerin Dorothy Parker, „sehen aus wie ungebackene Plätzchen, und die Frauen sind von einer Uneleganz, die schon fast wieder schick ist." Jemand hat einmal beklagt, daß Thurbers Frauen keinen Sex-Appeal hätten, worauf der Dramatiker Marc Connelly mit der Feststellung antwortete: „Ihr Sex-Appeal wirkt nur auf Thurber-Männer."

„Tapocketa-pocketa." Mit wachsendem Erfolg wurde Thurber wieder von der alten Rastlosigkeit ergriffen. Er ging vom *New Yorker* weg (wenn er ihm auch weiter Geschichten und Zeichnungen lieferte) und reiste mit seiner zweiten Frau durch Frankreich und England und nach den Bermudainseln. Wo immer er war, arbeitete er hart, aber heiteren Sinnes — „wie ein Kind beim Seilspringen", hat E. B. White einmal gesagt.

Eines Tages setzte er sich hin und tippte eine Story in die Maschine, die folgendermaßen begann:

„Wir müssen durch!" Die Stimme des Kommandanten ist berstendes Eis. In voller

Harper and Row, New York · Deutsch unter dem Titel „Rette sich, wer kann!" 1948 im Rowohlt Verlag, Hamburg

Uniform steht er da, die dick betreßte Mütze verwegen über das eine kalte, graue Auge ins Gesicht gezogen.

„Das schaffen wir nie, Sir. Ich fress' einen Besen, wenn das kein Hurrikan wird."

„Ich hab' Sie nicht gefragt, Leutnant Berg!" schnauzt der Käptn. „Schalten Sie die Scheinwerfer ein! Jagen Sie die Maschinen auf 8500 Touren! Wir müssen durch!"

Tapocketa-pocketa-pocketa — das Stampfen der Kolben wird immer wilder… „Nicht so schnell!" zetert da Mrs. Mitty neben ihm auf dem Beifahrersitz des Autos. „Warum rast du denn so?"

Walter Mitty brummt etwas und starrt sie entgeistert an …

Das ist natürlich „Das Doppelleben des Mr. Mitty", die Geschichte von dem kleinen Durchschnittsbürger, der von großen Heldentaten träumt. Sie ist Thurbers bekannteste Arbeit geworden. Millionen Männer fanden sich in Thurbers Wachträumen wieder. (Die angesehene britische medizinische Fachzeitschrift *The Lancet* ging sogar so weit, einschlägige Wahnvorstellungen als „Walter-Mitty-Syndrom" anzusprechen.) Mit einemmal wurden Thurbers Talente allgemein anerkannt. Man pries ihn als Amerikas bedeutendsten Humoristen, andere, besonders Ernest Hemingway, nannten ihn den besten Schriftsteller der Vereinigten Staaten.

Freilich wurde die Freude Thurbers über den Erfolg getrübt durch seine zunehmende Sehschwäche. Nach einer Reihe schmerzhafter Staroperationen konnte er nichts mehr deutlich erkennen, und als sich das Leiden immer mehr verschlimmerte, fing er an, mit Ölkreide auf großen Bögen gelben Papiers zu zeichnen, und auch das ging nur unter Zuhilfenahme einer besonders starken Lupe. Schließlich schwand auch der letzte Rest seiner Sehkraft dahin, und er mußte das Zeichnen ganz aufgeben. „Mach dir keine Gedanken darüber, daß ich nicht mehr zeichnen kann", sagte er zu seinem Freund John Gude. „Aber wenn ich nicht schreiben könnte, könnte ich nicht leben."

Die Erblindung war ein schwerer Schlag für einen so impulsiven, schaffensfrohen Menschen. Eine Zeitlang drohte Thurber die Verzweiflung zu übermannen. Nach und nach fand er aber dann doch, unterstützt von seiner Frau, wieder zu seiner Arbeit zurück und erreichte schließlich eine solche stoische Schicksalsergebenheit, daß er sogar über seinen Zustand lachen konnte.

Die Krönung von James Thurbers letzten Lebensjahren war der Broadwayerfolg einer aus seinen bekanntesten Geschichten zusammengestellten Revue mit dem Titel *A Thurber Carnival.* Thurber spielte sogar trotz seiner Blindheit selbst mit, in einem Sketch um einen Schriftsteller, der sich verzweifelt einer Flut von Büchern zu erwehren trachtet, die sein Verleger ihm irrtümlicherweise an diverse Adressen schickt, wo er schon seit Jahren nicht mehr wohnt.

Mit fünfundsechzig noch als Schauspieler anzufangen machte Thurber

keine Schwierigkeiten, denn er war ein geborener Imitator und Unterhalter. Der gewaltige Applaus, den er erntete, galt aber nicht nur seinem beachtlichen schauspielerischen Können, sondern auch seiner Tapferkeit und der Freude, die er so vielen Menschen so lange Zeit hindurch geschenkt hatte.

Ein Jahr nach Ende der Aufführungsserie am Broadway fiel auch über dem erfüllten, doch leidvollen Leben Thurbers der Vorhang. „Malcolm Muggeridge", sinnierte der Schriftsteller Peter DeVries über den alten Freund, „hat einmal den verblüffend einfachen Satz über ihn geprägt, er sage die Wahrheit. Das gelingt ihm paradoxerweise am besten in den Phantasien, in die er sich so oft und so gern verliert."

Eine der bezauberndsten ist die mit dem Titel *The 13 Clocks* (Die dreizehn Uhren), worin er von einem Prinzen und einer Prinzessin erzählt, die am Ende ein Paar werden. An einer Stelle umschreibt Thurber mittels einer Gestalt, die er den Golux nennt, den Wesenskern der schönen Phantasmagorien, die die Düsternis seiner Welt durchzogen. „‚Haltet euch warm', sagte der Golux zu dem Prinzen und der Prinzessin. ‚Reitet dicht nebeneinander, und vergeßt das Lachen nicht. Ihr werdet es brauchen auf den seligen Inseln des Jetzt und Immerdar.' Eine frische Brise wehte gen Yarrow, und wie Prinzessin Saralinda so auf das weite Meer hinausblickte, glaubte sie, wie an schönen, klaren Tagen alle Menschen, in der Ferne Jetzt und Immerdars Küsten schimmern zu sehen."



Ratschläge

SAG DEINEM Chef, wie du wirklich über ihn denkst, und du wirst am eigenen Leib die befreiende Wirkung der Wahrheit erfahren. – RC

WENN dir der Tag zu kurz wird, versuch's mal mit einer Abmagerungskur. J. R.

NIMM dich in acht vor dem Mann, der dich daran erinnert, daß du's ja doch nicht mit ins Grab nehmen kannst. Wahrscheinlich will er es selbst mitnehmen. H. F. H.

WILL man andere Autofahrer zur Rücksichtnahme veranlassen, so setze man sich am besten ans Steuer eines Polizeiwagens. H. C.

MACH dir nichts draus, wenn du der Versuchung nicht widerstehen kannst, anderen Ratschläge zu erteilen. Sie werden so oder so nicht beherzigt. – PS

SCHÄTZE nie die Frauen gering, außer wenn es um Alter oder Gewicht geht. C. T.

Wächterstandbild, halb Mensch, halb Löwe, vor einem der Tempeleingänge im Bezirk des Smaragdenen Buddhas



Stadt der goldenen Tempel

VON WILLIAM WARREN

Auch das lärmende Gewimmel der heutigen Welt hält achtungsvoll inne vor der ruhigen, zeitlosen Schönheit der Tempel von Bangkok

„ES GIBT auf der Welt nicht ihresgleichen", hat der berühmte englische Romancier W. Somerset Maugham geschrieben. „Man gerät geradezu in Verzückung bei dem Gedanken, daß es so etwas Phantastisches auf dieser düsteren Erde gibt, wetteifert es doch mit der Pracht der Natur und ergänzt sie durch die Genialität und kühne Verspieltheit des Menschen."

Maugham sprach von Bangkoks Buddhistentempeln, von denen etwa vierhundert wie Juwelen über die Stadt verstreut sind. Ihre Verzierungen sind von überquellender Vielfalt — „grandios, aber nicht aufdringlich", sagt Maugham —, gekennzeichnet durch reich geschnitzte Türen und Giebel, juwelengeschmückte Figuren aus der Mythologie und goldüberzogene Buddhas. Mit ihren leicht nach innen geneigten Wänden, mit ihren mehrfach übereinandergeschichteten, geschwungenen Dächern, deren aufwärts gebogene Enden stilisierte Schlangen darstellen, scheinen die Tempel der blendenden asiatischen Sonne entgegenzustreben. Doch bei aller erregenden Formenfülle ver-

Photo T. Tschuawiwat

mitteln sie — befindet man sich in ihrem Innern — die heitere Ruhe, die ein Wesenszug des Buddhismus ist. Man fühlt sich in eine andere Welt und in eine andere Zeit versetzt.

Von allen Tempeln ist keiner schöner, besser erhalten oder mehr verehrt als Wat Phra Keo, der Tempel des Smaragdenen Buddhas. Dieses prunkvolle königliche Gotteshaus ist 1784 als Teil des Großen Palastes, eines gewaltigen Komplexes, vom ersten König von Thailand, Rama I., erbaut worden. Es ist dem herrlichen Tempel von Ajuthia nachgebildet, der bei einem birmanischen Einfall 1767 zerstört worden war — ein Meisterstück thailändischer Kunst. Die Außenwände und -säulen sind mit Porzellanmosaiken bedeckt, die Türen prangen mit eingelegtem Perlmutter. Das Dach aus marineblauen Ziegeln scheint über dem schimmernden Bau zu schweben. Ringsum sind Dutzende von Pagoden und Pavillons und eine ganze Mythologie von Göttern, Göttinnen und Schutzdämonen aufgereiht. Riesige, fratzenhafte Figuren, über sechs Meter hoch, halten Wache vor seinen Toren. Aber es ist der Smaragdene Buddha, das Hauptbildwerk des Tempels — und das heiligste Bildwerk des Königreichs —, der Tausende von Thailändern und Touristen anzieht.

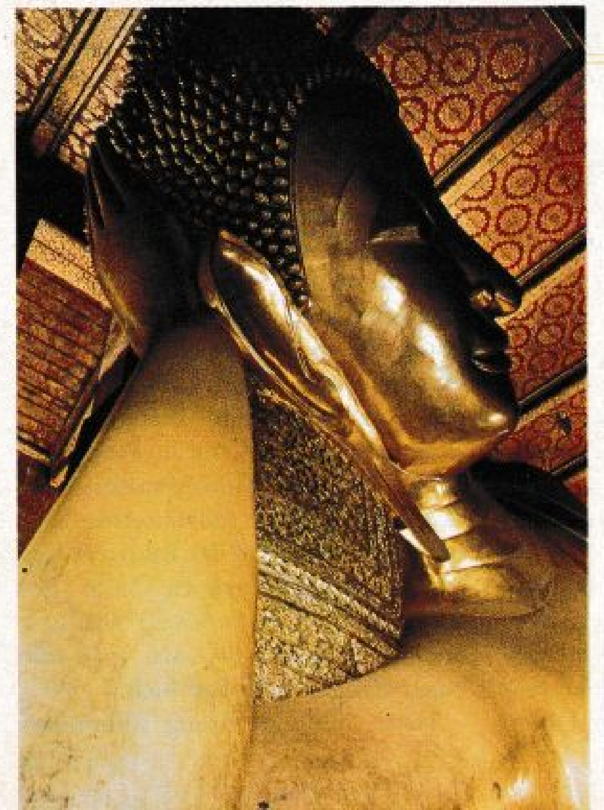
Ich habe ihn an einem kühlen Festtag besucht. Der Geruch von vielen hundert Räucherkerzen vermischte sich mit dem Duft der Jasminkränze, die im Tempel als Opfer dargebracht wurden. Vorsichtig bahnte ich mir den Weg durch Dutzende von Gestalten, die lang ausgestreckt auf Strohmatten lagen, und kam zu dem Dunkel des inneren Heiligtums. Dort thronte unter siebenfach gestaffelter Überdachung der blaugrüne Smaragdene Buddha auf einem vergoldeten Altar, sein unbewegtes Gesicht in der üppigen Umgebung von klassischer Einfachheit. Ein Gewand aus emaillierten Goldketten bedeckte alles außer seinem Haupt, auf dem ein goldener Kopfputz mit hoher Spitze saß. (In der Regenzeit trägt der Buddha ein goldenes Mönchsgewand, besetzt mit blauen Steinen, und im Sommer einen mit Diamanten und Rubinen verzierten goldenen Mantel. Der Wechsel des Gewandes wird in einer umständlichen königlichen Zeremonie jeweils am Anfang der Saison vorgenommen.)

Die Anfänge des Smaragdenen Buddhas verlieren sich in der Vergangenheit. Mit Sicherheit ist nur bekannt, daß er 1434 entdeckt wurde, als in der Stadt Chiengrai im nördlichen Thailand ein Blitz in eine Pagode eingeschlagen hatte. Aber das dick mit Stuck und Blattgold bedeckte Fundstück wurde kaum beachtet, bis einige Monate später etwas von seiner Hülle abblätterte. Wie man jetzt sah, war das Bildwerk aus einem einzigen grünen Stein geschnitten — eine spätere Prüfung ergab, aus Jaspis —, den man für einen riesigen Smaragd hielt.

Heute huldigt König Bhumibol

Der Smaragdene Buddha. Dieses nur 56 Zentimeter hohe Sitzbild thront, umgeben von goldenen Wächterfiguren, auf einem mehrfach gestaffelten Altar

Photo J. Cooke/Photo Researchers



Der Ruhende Buddha. Die ganze Figur aus Ziegeln und Gips mit einer Blattgoldauflage mißt 46 Meter. Blick von unten nach oben auf den massiven Kopf

Photo J. L. Stage/Photo Researchers

Der Tempel des Smaragdenen Buddhas. Die vielstufigen Türme sind mit Blattgold belegt, und farbige Mosaiken schmücken Mauern und Statuen

Photo Manley/Shostal Assoc.

Abduljadeh dem verehrten Bildwerk bei allen wichtigen nationalen Anlässen, und Regierungsmitglieder erbitten, ehe sie eine Reise nach Übersee antreten, seinen Segen. Politiker leisten, wenn ihre Integrität in Frage gestellt wird, oft einen Eid darauf; und als kürzlich bei einer Wahl einer sich weigerte, das zu tun, faßten die meisten dies als offenes Schuldbekenntnis auf.

Seit dem 13. Jahrhundert sind Thailands Tempel der Mittelpunkt der Gemeinde und ebenso von gesellschaftlicher wie von religiöser Bedeutung. Die Priester genossen fast das gleiche Ansehen wie die Herrscher, und jeder junge Mann betrachtete es als seine Pflicht, für einige Zeit in ein Kloster zu gehen — gewöhnlich bald nachdem er herangewachsen war. So ist es auch heute noch. Das Kloster dient nicht nur der buddhistischen, sondern auch der weltlichen Lehre. Darum war besonders den ersten fünf Königen von Thailand an der Errichtung von Tempeln gelegen.

Während seiner Herrschaft (1809 bis 1824) verwandelte Rama II. den Wat Po, der beinahe acht Hektar einnimmt, in eine Art offene Universität. Er ließ Wandgemälde anfertigen, und diese gaben dem Besucher Anschauungsunterricht in so verschiedenartigen Fächern wie Krieg,



Literatur, Astrologie, Medizin, Archäologie und Religion. Eine Figurensammlung im Tempel gibt die verschiedenen Jogastellungen wieder, und kleine Hügel zeigen Exemplare von Steinen aus ganz Thailand. Die Säulen eines der Gebäude sind mit Rezepten für allerlei Kräuterarzneien beschriftet, und die Wände tragen anatomische Zeichnungen, die bei der Behandlung nützlich sein sollen. Der Tempel ist noch heute ein Ausbildungszentrum für die einheimischen Ärzte, deren 500 Mitglieder zählende Vereinigung hier ihren Mittelpunkt hat.

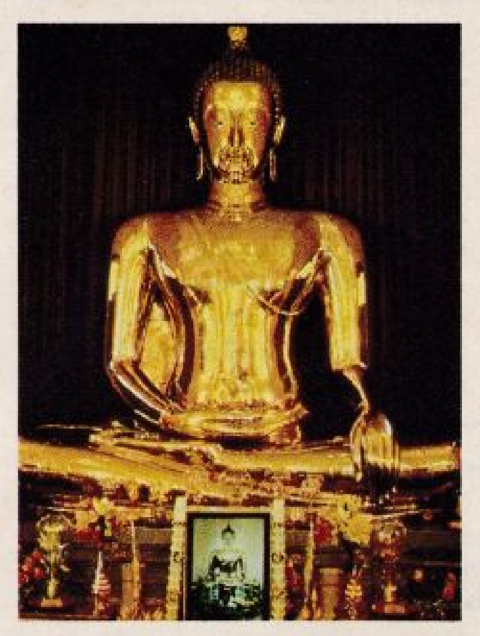
Die Hauptattraktion des Wat Po ist jedoch der größte liegende Buddha des Landes. Ganz mit Blattgold überzogen, liegt er da, 46 Meter lang und 15 Meter hoch, den Kopf in die Hand gestützt, wie ein Denkmal der Ruhe. So üppig geschmückte Füße gibt es auf der Welt wohl nicht noch einmal; jeder ist fünf Meter lang, die Sohlen sind mit Perlmutter eingelegt und tragen die 108 glückbringenden Zeichen Buddhas.

Wegen der erzieherischen Funktion der thailändischen Tempel schenkten ihnen die Könige der Thai regelmäßig Dinge, die für ihre Untertanen brauchbar oder interessant sein konnten. Im Wat Bentschamabopit, allgemein Marmortempel genannt, befinden sich zum Beispiel zwei große Kriegstrommeln, die in einer Schlacht mit den Bergstämmen im Norden erobert worden sind. Im Tempel Jannawah ist eines der Gebäude in Form einer chinesischen Dschunke errichtet — ein Einfall Ramas II., der annahm, daß die Dschunke bald moderneren Transportmitteln weichen würde, und künftigen Generationen zeigen wollte, wie sie aussah.

Der Tempel Mahatat ist berühmt als Schule der buddhistischen Lehre. Hier wird man ebenso in Meditation wie in Religionsphilosophie unterwiesen. Der Unterricht wird Ausländern, die sich für den Buddhismus interessieren, auch auf englisch erteilt.

In den meisten Tempeln wohnen Mönche, deren Zahl zur Regenzeit zunimmt, da die jungen Männer dann traditionsgemäß eine kurze Zeit im Tempel verbringen. In der Morgendämmerung verlassen die Mönche in safrangelben Roben zu Fuß oder in Booten den Tempel mit Schüsseln, in denen sie Nahrung von den Gläubigen annehmen — ein alter Brauch, der ihre Geringschätzung weltlicher Güter bezeugt.

Für Millionen Gläubige in aller Welt liegt die Macht des Buddhismus nicht so sehr in dem Wunsch, ins Nirwana einzugehen — den Zustand der Unsterblichkeit —, als in der Lehre solcher Ideale wie Liebe, Mitleid und Güte gegen Mitmenschen und Tiere und besonders darin, nicht Böses mit Bösem zu vergelten. In der modernen Stadt mit ihren Verkehrsstauungen und Hochhäusern gemahnt die zeitlose Schönheit der Tempel von Bangkok eindrucksvoll an diese sanftmütige Lebensweisheit,



Der Goldene Buddha im Tempel Trimitr. Als 1955 ein Stück des Gipsüberzugs abfiel, wurde darunter ein Buddha aus massivem Gold aus dem 13. Jahrhundert sichtbar. Der Gips hatte seinen Wert vor fremden Eindringlingen verbergen sollen

Photo Lufthansa

Pagodengruppe beim Tempel des Ruhenden Buddhas. In einigen der spitzen Türme befinden sich Buddhabilder, andere sollen an bedeutende Persönlichkeiten erinnern

Photo Pan Am

und die Thai wollen dafür sorgen, daß es immer so bleibt.

Man arbeitet im Wat Phra Keo an der Restaurierung von 178 Wandmalereien, die das Ramakien darstellen, die thailändische Version des indischen Ramajana. Kostspielige Instandsetzungen sind auch am Tempel der Dämmerung im Gange; dort wird der 86 Meter hohe Turm verstärkt, und Tausende von Porzellanstückchen, mit denen er belegt ist, werden mühsam mit der Hand wieder ersetzt.

Keinem Thai würde es einfallen, den Sinn dieser Ausgaben in Frage zu stellen. Ein junger Fremdenführer hat zu mir gesagt: „Unsere Tempel sind kein Luxus. Sie sind ein Teil unseres Lebens, und wenn sie schön sind, freuen wir uns." Kein Wunder also, daß man auch Thailand das Land des Lächelns nennt.

Eine aussterbende Kunst

„MAMI, Michael bum-melt wieder!" rief Michaels kleine Schwester weithin vernehmbar. In ziemlicher Entfernung sah ich die Kleine, ein Eimerchen voller Muscheln fest im Arm, vor ihrem Bruder am Strand einherwandern. Ihr Ruf vermischte sich mit der glühenden Sonne und dem schaumgekrönten Ozean.

Gewiß, Michael bummelte. Er hatte ein paar Winkerkrabben in einer brackigen Gezeitenpfütze erspäht und beobachtete sie interessiert. Er hatte — wunderbare Entdeckung! — eine leere Flasche gefunden, die er gegen das Pfandgeld zurückgeben konnte, und ein ausgedientes Marmeladenglas aufgestöbert, in dem sich die verstörten Krebschen unterbringen ließen. Das Abendessen wartete, und Michael trödelte. Er studierte einige Muscheln, die bei Ebbe das Ufer säumten. Aber Michaels größter Schatz waren die Winkerkrabben. Empört gestikulierten sie mit ihren grotesken Scheren gegen den stupsnasigen, sommersprossigen Eindringling an, der sich in ihr feuchtes Domizil gewagt hatte.

„Mami, Mami, Michael bummelt!" Ich wandte mich um und erblickte weit hinten seine kleine Gestalt, einen *meiner* Schätze — ganz winzig, verlor sich seine Silhouette fast wie ein Sandkörnchen vor dem Hintergrund von Dünen und Meer.

Bitte, lieber Gott, betete ich, laß Michael bummeln und trödeln und sich Zeit nehmen — wir alle müssen das wieder lernen. Ich will noch lange hören dürfen, wie die Kinder fröhlich Ball spielen. Mir wird das aufgeregte Geschrei der lebhaften Kleinen nicht zuviel werden. Ich werde mich nicht beklagen über den Schmutz, den sie mir ins Haus schleppen. Vor allem möchte ich nie dieses eine Bild vergessen — mein kleiner Michael in Blue jeans am Rande des Meeres, weit weg und versunken in eine geheimnisvolle Wunderwelt.

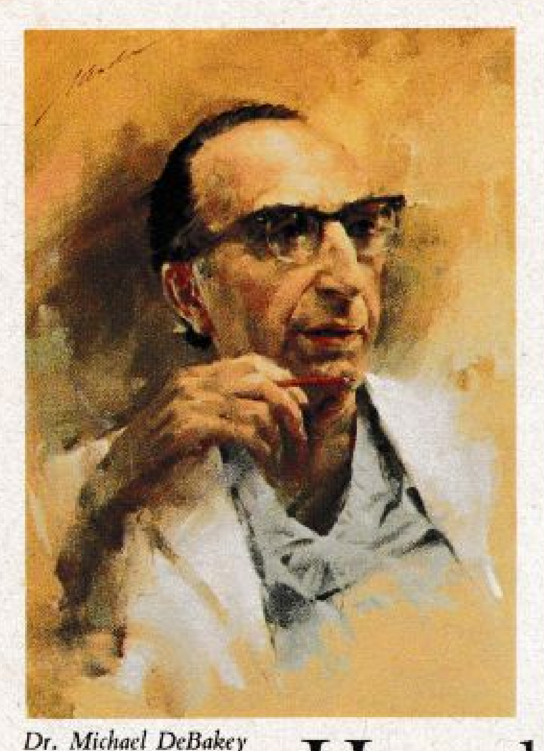
Möge es mich über die Jahre hinweg immer wieder erreichen, das Echo des melodischen Rufs, mit dem mir Michaels Schwesterchen verkündete: „Mami, Michael bum-melt!" G. C.



First National City Travelers Checks. Die ganze Welt in Ihrer Tasche.

Sie werden überall in Zahlung genommen. Sie werden bei über 32.000 Banken in der ganzen Welt im Falle von Verlust oder Diebstahl ersetzt. Kein anderer Reisescheck kann Ihnen mehr bieten. First National City Travelers Checks sind immer gültig. Es gibt kein Verfalldatum. Daher: wenn Sie eine Reise vorhaben—wohin auch immer—gleichgültig, ob geschäftlich oder zum Vergnügen, fragen Sie ausdrücklich nach First National City Travelers Checks. Banken überall in der Welt verkaufen Ihnen First National City Travelers Checks.

First National City Travelers Checks
Ihr Finanzpass für die ganze Welt



Dr. Michael DeBakey

Don A. Schanche

Der Tag eines Herzchirurgen

Heute ist Dienstag. Wie so oft im Leben des dreiundsechzigjährigen Dr. Michael Ellis De-Bakey, Senior der Herzchirurgen der Welt, fängt der Tag nicht ordentlich an, weil das Gestern gar nicht richtig aufgehört hat. Wenn er selbst aber sagen sollte, wann der Tag anfing, würde er den Notruf kurz vor Mitternacht nennen.

Montag, 23.55 Uhr: Dr. DeBakey, der seit frühmorgens 4.30 Uhr ununterbrochen gearbeitet hat, sollte sich jetzt vor Müdigkeit kaum noch rühren können. Aber er streift lässig den gestärkten weißen Krankenhauskittel von den eckigen Schultern und schickt sich an, den kurzen Weg vom Methodistischen Krankenhaus in Houston in Texas nach Hause zu fahren, um sich einen kurzen Nachtschlaf zu gönnen. Plötzlich schrillt auf dem Sockel hinter seinem überladenen Schreibtisch in dem vollgestopften Arbeitszimmer im Erdgeschoß das Telephon wie eine Alarmglocke. Der Anruf kommt von der Intensivpflegestation im zweiten Stock. Giuseppe Caccione, ein Fürsorgepatient aus Genua, liegt im Sterben.

DeBakey hastet den Flur entlang,

stößt die Korridortür mit solcher Wucht auf, daß die hydraulische Federung bis zum Anschlag nachgibt, und springt die Treppe hinauf, immer zwei Stufen auf einmal. Ehe die Tür ganz zurückschwingen kann, ist er schon im zweiten Stock und eilt an Cacciones Bett.

Über dem rechten Bettgeländer wirft der Bildschirm eines Elektrokardiographen einen gespenstischen Schimmer auf die Gesichter eines jungen Assistenzarztes und einer Schwester, die mit aufgerissenen Augen dastehen, wie Kinder vor einer Gruselszene. Die chaotischen Kurven auf dem Sichtgerät zeigen an, daß Cacciones Herz flimmert, daß es todgeweiht im Herzbeutel zittert wie ein sterbendes Tier in seiner Höhle.

Wortlos schiebt DeBakey den Assistenzarzt beiseite. Er ergreift zwei löffelförmige Defibrillatorelektroden, deren Kabel zu einem Schaltpult führen, und drückt sie dem sterbenden Mann auf die entblößte Brust. „Einschalten!" befiehlt er der Schwester.

Während sie den Schalter bedient, schaut DeBakey auf den Bildschirm. Buschige grauschwarze Brauen ziehen sich über traurigen braunen Augen in die Höhe — sie haben mehr menschliches Elend gesehen, als der Ärmste unter uns sich träumen läßt — und schieben eine Jalousie von Sorgenfältchen über der Hornbrille die gewölbte, schon recht hohe Stirn hinauf. Für einen totenstillen Augenblick zaudert das grüne Geflimmer auf dem Bildschirm wie ein Kolibri im Flug. Plötzlich aber, vom Stromstoß aus den Elektroden getroffen, springen die Linien fast über den Schirm hinaus, doch dann glätten sie sich und ordnen sich zu dem normalen Linienspiel mit den Zacken und Wellen eines gesunden Herzschlags. Die Faltenjalousie fällt herunter, und DeBakey sagt leise, um den jungen Assistenzarzt wiederaufzurichten: „Ein Arzt, der in so einem Augenblick keine Demut fühlt, sollte diesen Beruf nicht ausüben. Wir haben ihn gerettet."

Vielleicht denkt DeBakey dabei an ein anderes Ereignis wenige Wochen zuvor in ebendiesem Krankenhaus, als er am Fußende eines Bettes stand und ungeniert weinte, während sechs seiner Kollegen vergebens ein sterbendes Herz am Leben zu erhalten suchten. Im Bett lag Diana Cooper DeBakey, seine Lebensgefährtin seit fünfunddreißig Jahren, starke, gütige, mitfühlende Mutter seiner vier Söhne und nun mit zweiundsechzig Jahren Opfer eines so schweren Herzanfalls, daß sie trotz der Bemühungen der besten Ärzte in der modernsten Herzklinik der Welt starb.

Dienstag, 0.01 Uhr: Der Arzt steht am Bett des italienischen Arbeiters, der wieder bei Bewußtsein ist und mit verwundertem Lächeln die emsige Geschäftigkeit um sich herum wahrnimmt, bevor er friedlich in Schlaf sinkt. DeBakey seufzt fast unhörbar. „In Ordnung", sagt er zu der Schwester, dann entfernt er sich mit triumphierend federnden Schritten. Er ge-

hört nicht zu den Ärzten, die über ein gerettetes Menschenleben zur Tagesordnung übergehen; Gesicht und Persönlichkeit jedes seiner Patienten bleiben ihm lebhaft im Gedächtnis. Er quält sich, oft bis zu rasender Migräne, wenn ein Herz, das seine Hände berührt haben, zu schlagen aufhört. Caccione dürfte außer Lebensgefahr sein, aber dennoch ... DeBakey bleibt stehen und wendet sich an den Assistenzarzt. „Ich schlafe heute nacht in meinem Arbeitszimmer", sagt er. „Rufen Sie nur an, wenn Sie mich brauchen."

Sekunden nachdem er sich auf der Couch in seinem Zimmer ausgestreckt und die Augen geschlossen hat, ist er eingeschlafen.

3.45 Uhr: DeBakey erwacht wie von einem inneren Wecker. Er kramt sich sein Frühstück zusammen: eine Tasse Kaffee mit viel Zucker und eine Banane. Fast zwei Stunden lang füllt er dann Zeile um Zeile eines langen gelben Notizblocks mit der ersten und einzigen Fassung eines Aufrufs, den er nächste Woche dem Senatsunterausschuß für Gesundheit übergeben will.

Jeden Morgen, meist nach nur drei Stunden Schlaf, schreibt DeBakey. (Er hat schon 870 Artikel und Essays veröffentlicht — mehr, als mancher Berufsschreiber in seinem ganzen Leben zusammenbringt.) Seine heutigen literarischen Bemühungen sind ein erneutes Bekenntnis zu dem einen Menschenrecht, an das er mehr glaubt als an alle anderen: das Recht *jedes* Menschen auf die beste Gesundheitsfürsorge, die ihm die Medizin bieten kann. Etwa die Hälfte seiner Patienten werden wie Caccione kostenlos behandelt. Diejenigen, die bezahlen können oder versichert sind, bringen seiner Praxis über eine Million Dollar jährlich ein. Aber DeBakey nimmt davon nur einen kleinen Teil für sich. Das übrige gibt er dem Methodistischen Krankenhaus, dem neuen Kreislaufforschungs- und -ausbildungszentrum dort und dem Baylor College of Medicine (dessen Präsident und Chirurgieprofessor er gleichzeitig ist).

6.15 Uhr: Die hagere Gestalt in grüner Chirurgenkleidung und weißem Kittel eilt vornübergebeugt, als müsse sie gegen einen starken Wind angehen, durch die Gänge. Hinter DeBakey bemüht sich Dr. Ricardo Labat, ein Argentinier auf dreimonatigem Studienbesuch, Schritt zu halten. Labat ist ein qualifizierter Brustchirurg, aber er nimmt bereitwillig die Rolle des Schülers unter dem Lehrmeister auf sich und trägt ihm den metallgerahmten Aktendeckel nach, in dem sich die wichtigsten Daten der 92 DeBakey-Patienten im Krankenhaus befinden. Hinter Labat trippelt Oberschwester Sylvia Farrell, die mit heiterem Gemüt die 45 Ärzte, Schwestern, medizinisch-technischen Assistenten und Gehilfen von Dr. DeBakeys Operationsteam betreut.

Die drei machen Visite und haben in einer halben Stunde schon 37 Patienten besucht. Die einen genesen von einer Operation, die anderen haben sie noch vor sich. Viele schlafen


duplo
knusperleicht
verwöhnt
zwischendurch
duplo
zartschmelzende
Vollmilchschokolade
sahnig-lockere
Nougatcreme
knusperfrische
Waffel
Ob bei der Wanderung
oder zwischendurch im Büro –
duplo schmeckt einfach immer!

noch, und es braucht nur ein kurzes Anschauen und einen raschen Blick in Labats dicke Akte. Patient 38 ist Mrs. Rosemary Kelley, vierundsiebzig Jahre alt; sie sitzt im Bett, und eine leise Angst zittert hinter der natürlichen Schönheit und Würde ihres kaum faltigen Gesichts.

„Ich habe Sie gleich [illegible] die erste Operation heute morgen vorgesehen", sagt DeBakey. „Sie sind kräftig genug, es wird alles glattgehen."

„Dr. DeBakey, ich habe letzte Nacht nicht besonders gut geschlafen, weil ich nachdenken mußte", beginnt sie. „Wenn vielleicht jemand ... meine Nieren, meine Augen ... brauchen kann ..."

„Die brauchen Sie selbst noch, Mrs. Kelley", antwortet DeBakey besänftigend. Er legt ihr eine Hand auf den Arm. „Hören Sie, meine Liebe, Sie haben dreizehn Enkel und einen Urenkel, die sich alle darauf freuen, daß Sie hier wieder rauskommen." (Labat zieht verwundert die Augenbrauen hoch, daß DeBakey solche persönlichen Einzelheiten weiß; sie stehen nicht auf Mrs. Kelleys Krankenblatt.) „Sie sollten lieber ans Gesundwerden denken und daran, wieder bei ihnen zu sein, statt an eine so sehr entfernte Möglichkeit. Glauben Sie mir."

„Ich glaube Ihnen ja", antwortet sie mit wiedergewonnener Zuversicht. „Aber ich meine, mir wäre trotzdem wohler, wenn ich so eine Erklärung unterschreiben könnte, damit ich im Falle eines Falles wenigstens etwas hinterlasse, was einem anderen nützen kann."

„Nun gut, meine Liebe", sagt DeBakey mit breitem Lachen, „ich lasse gleich die Formulare heraufschicken. Aber Sie kommen schon durch."

Patient 39 ist ein ehemaliger Baseballspieler, der in den zwanziger Jahren für seinen Wurf berühmt war. DeBakey hat ihm den Hals geöffnet und die verstopfte Halsschlagader, die lebenswichtige Blutzufuhr zum Gehirn, wieder frei gemacht. Anstatt ihm nun wie vor zehn Tagen noch benommen wie nach einem Schlaganfall zuzunicken, ist der längst nicht mehr aktive Sportler munter wie ein junger Bursche.

„Sie könnten glatt wieder so werfen wie früher, so kräftig sind Sie", sagt DeBakey mit leisem Lachen, während seine schlanken, feinen Finger über die Narben fahren, die von den Nähten zurückgeblieben sind. „Wissen Sie, früher als Junge waren Sie mein Held. Ich wollte so werfen können wie Sie. Statt dessen hat man einen Fänger aus mir gemacht."

„Na ja, und jetzt sind Sie mein Held, junger Mann. Sooft Sie aufs Wurfmal wollen, brauchen Sie mir nur ein Wort zu sagen."

7.12 Uhr: Visite beendet; DeBakey will sich schnell noch seinen Operationsplan für heute morgen ansehen und geht in sein „Allerheiligstes" — das niemand unaufgefordert betritt—, ein Zimmer inmitten der beengten Bürofucht, die er mit den Kollegen

Eigener Stil im Stil der Zeit

DESIGNO EINRICHTUNGEN

Designo-Einrichtungen repräsentieren die zeitgemäße Art zu wohnen: individuell, behaglich, praktisch und schön. Hier als Beispiel: „Nevada". Eigenwillig und markant im Design. Als Apartment-Einrichtung oder Wohnwand jedem Raum und Bedarf ganz genau anzupassen.

Stollen, Griffe und Liege dunkelbraun in sandgestrahlter Eiche. Alles andere in Lack oder in Eiche natur oder braun gebeizt.



Nevada ist nur ein Beispiel aus der reichhaltigen Designo-Kollektion. Teilen Sie uns bitte Ihre Wünsche mit (Wohnräume, Polstermöbel, Schlafräume, Apartments). Wir senden Ihnen gerne ausführliche Unterlagen und nennen Ihnen führende Einrichtungshäuser, die sich durch eine verantwortungsbewußte Beratung auszeichnen.

Designo-Einrichtungen, Abt. 4
7 Stuttgart 1, Kornbergstr. 44-46

Dr. George Noon und Dr. Malcolm Daniell, seinem Oberarzt Dr. Kenneth Mattox, zwei weiteren angestellten Ärzten und vier Gastassistenten, zwei jungen Assistenzärzten und vier Medizinstudenten, zwei freiwilligen Sozialarbeitern und sieben passionierten Sprechstundenhilfen teilt. Wenige Krankenhäuser wagen mehr als eine komplizierte Herz- und Gefäßoperation am Tag; DeBakey und sein Team machen täglich zwischen vier und zwölf — heute sind es neun.

Ein Anruf unterbricht ihn. Eine Frau, deren Mann heute operiert werden soll, opponiert wortreich gegen den bevorstehenden Eingriff. „Ich habe ihn heute morgen gesehen", antwortet er ruhig. „Er wünscht die Operation und ist darauf vorbereitet." Sie redet weiter, und DeBakey, der schon zu spät zur ersten Operation kommt, antwortet geduldig und freundlich, als hätte er nichts anderes zu tun, als ihr Vertrauen wiederherzustellen.

7.25 Uhr: DeBakeys glänzende weiße Gummistiefel quietschen wie Radiergummis auf dem gebohnerten Kunststoffboden der chirurgischen Abteilung im zweiten Stock. Acht hypermoderne Operationssäle gruppieren sich um einen vollautomatischen, verglasten Überwachungsraum, der wie der Kontrollturm eines verkehrsreichen Flughafens aussieht. Dr. Noon und Dr. Daniell bereiten in Saal 2 und 3 schon die Patienten vor, und Dr. Mattox macht in Saal 4 Mrs. Kelley bereit, der drei neue Blutgefäße in ihr versagendes Herz gepflanzt werden sollen.

Mrs. Kelley, schon in Narkose, liegt in sterile grüne Tücher gehüllt. Die Anschlüsse eines Elektrokardiographen führen von ihrer Brust zu einer Art Fernsehschirm, und in ihrem Arm steckt ein Plastikschlauch zur intravenösen Ernährung. Ein sichelförmiger, steriler Tisch mit Hunderten von chirurgischen Spezialinstrumenten — größtenteils Erfindungen von Dr. DeBakey — steht am Fußende des Operationstisches bereit. Dr. Mattox ist schon dabei, ein 40 Zentimeter langes Stück von Mrs. Kelleys rechter Wadenvene zu entfernen, um sie fürs Herz zu verwenden.

Unvermittelt kommt DeBakey rückwärts durch die Pendeltür in den Operationssaal; an seinen frisch gewaschenen, hoch erhobenen Armen glitzert Wasser. Er hat schon die altmodische, baumwollene Chirurgenkappe und die Gesichtsmaske auf, und nun stößt er die Arme in die Ärmel des sterilen Kittels, den ihm Schwester Ellen Morris hinstreckt, dann stößt er die Hände nacheinander kraftvoll in die offenen Gummihandschuhe, die sie für ihn aufhält — das Ganze wie in einer einzigen Bewegung, ähnlich dem Bühnenauftritt eines Schauspielers, der damit endet, daß DeBakey an Mrs. Kelleys rechter Seite steht, bereit, ihren Brustkorb zu öffnen.

Ein weniger erfahrener Chirurg würde jetzt vielleicht innehalten, das Operationsfeld überblicken und sich für das gewaltsame Eindringen in



Knorr hilft sparen.

Jetzt Knödel, Klöße und Puffer zum familien-freundlichen Werbepreis.

Greifen Sie jetzt zu Stocki von Knorr. Überraschen Sie Ihre Familie. Mit herzhaften Knödeln, Klößen und Puffern. Zu einem phantastisch günstigen Preis. Zum familien-freundlichen Werbepreis.

Zuständig für gutes Kochen

Knorr


2-122
Diamantschmuck.
Aus Liebe. Aus Liebe zu ihr. Von ihm.
Diamantschmuck, den sie gerne trägt, immer trägt.
Beim Einkaufen und beim Ausgehen. Aus Liebe zu ihm.
Und weil Diamantschmuck so schön ist.
Zu schön eigentlich, ihn nicht immer glänzen zu lassen.
Wie die Liebe. Jeden Tag.
Diamanten sind Geschenke der Liebe.
Für jetzt. Und für immer.
Diamantschmuck paßt immer. Weil es heute Diamantschmuck gibt, der für alle Gelegenheiten gestaltet ist!
Ihr Juwelier kann Ihnen eine Menge solch aktuell gestalteter Diamantschmuckstücke zeigen.
Schon ab etwa fünfhundert Mark!
Fotografiert von Lester Bookbinder für De Beers

einen Körper wappnen, aberDeBakey zögert keinen Augenblick. Sein blitzendes Skalpell zeichnet rasch einen langen Strich vom Halsansatz bis fast herunter zum Nabel, dann fährt es über das untere Ende zurück und legt ein paar Zentimeter Fettgewebe offen. Jetzt nimmt er einen elektrischen Kauter zur Hand, um unter aufwirbelnden Rauchwölkchen die Blutgefäße zu verschließen, die bei dem langen Schnitt geöffnet worden sind.

Schwester Morris reicht ihm die elektrische Knochensäge, die er unterhalb des Brustbeins in den Schnitt einführt, um sie dann kraftvoll gegen den Knochen zu drücken. Es ist ein hartes Stück Arbeit, als müßte er ein Stück grünes Holz der Länge nach durchsägen. Als das Brustbein auseinanderklafft, legt er die Säge weg, um wieder neue Gefäße zu schließen, aus denen das Blut zu quellen beginnt. Dann nimmt er einen schweren stählernen Spreizer, und während er an einer kleinen Kurbel dreht, öffnet sich der kastenförmige stählerne Rahmen wie bei einem Wagenheber und spreizt den Brustkorb auseinander. Schnell greift er in die 20 Zentimeter große Öffnung und schneidet den Herzbeutel auf, dann zieht er die Schnittränder mit drei dicken, schwarzen Fäden, die sich wie Zeltschnüre zu den Klammern spannen, auseinander.

Das Herz liegt rhythmisch pulsierend da. Goldfarbene Streifen Fettgewebe und wechselnd blaue und rote Muskelfasern schimmern wie die Farben der aufgehenden Sonne. „Der schönste Anblick der Natur", sagt DeBakey leise.

Wortlos reichen ihm Dr. Mattox und Ellen Morris die Instrumente, halten die Enden der Fäden und saugen das Blut ab, das in den Herzbeutel tröpfelt. DeBakey setzt zwei kräftige Plastikschläuche in die Hauptadern ein, die vom pulsierenden Herzen wegführen, ein weiterer kommt in die Oberschenkelarterie des rechten Beines. Die Schläuche führen hinter ihm in die Herz-Lungen-Maschine, einen Apparat aus blitzendem Edelstahl, aus dem ein großer, steriler Plastikbeutel hängt. Das ist der Oxygenator, in dem das Blut beim Durchströmen mit Sauerstoff angereichert wird, wenn DeBakey vorübergehend das Herz stillegt. Auf einer Konsole unter dem Oxygenator befinden sich die Kontrollschalter für drei von DeBakey konstruierte Pumpen — ein einzigartiger mechanischer Muskel, der für Mrs. Kelleys Herz einspringen wird, wenn es für das Messer des Chirurgen stillgelegt werden muß.

Zum erstenmal setzt DeBakey jetzt das Skalpell an das pulsierende Organ. Er zieht einen dünnen, flachen Schnitt über die rechte Seite und legt die erste der drei kranken Arterien frei, die sich wie eine knorrige Wurzel durch den Herzmuskel schlängelt. Eine Folge von genauen Röntgenaufnahmen, Arteriogramme genannt, hat gezeigt, daß die drei großen Herzkranzarterien durch Arteriosklerose gefährlich verengt sind und statt des kräftigen Blutstroms, den der Herzmuskel

braucht, nur noch ein dünnes Rinnsal durchlassen. Infolgedessen hatte Mrs. Kelley seit über neun Jahren immer wieder furchtbare Schmerzen bekommen — Angina pectoris. DeBakey will mit drei Stücken von Mrs. Kelleys Wadenvene, die Dr. Mattox bereits herausoperiert hat, die schadhaften Stellen der drei Arterien überbrücken.

An einer Herzkranzarterie zu arbeiten, während das Herz schlägt, ist so, als wollte man eine sich bewegende Schlange auf einem Rütteltisch sezieren, aber die sicheren Hände des Chirurgen lassen die Arbeit mühelos erscheinen. Er klemmt die Arterie ab, macht mit dem Skalpell einen kleinen Längsschnitt hinein und verlängert den Einschnitt mit einer feinen Schere bis zur Größe eines Knopflochs. Dann erfaßt er mit einer langen Pinzette eine feine, gebogene Nadel, nicht größer als eine Augenwimper, und zieht einen Polypropylenfaden, dünner als ein Haar, durch das untere Ende des kleinen Einschnitts.

Mattox hält das freie Ende des Fadens fest, während DeBakey von Ellen Morris das bereitliegende Stück Wadenvene gereicht bekommt. Geschickt stutzt DeBakey das Venenende mit einer Schere zurecht, bis es in das Knopfloch in der Koronararterie paßt, dann sticht er mit der dünnen Nadel hindurch und zieht die beiden Blutgefäße mit dem haarfeinen Faden zusammen. Schnell und sicher näht er die Vene mit dreißig gleichmäßigen Stichen und genau gleicher Fadenspannung fest — als ob eine ungemein feine Maschine zwei hohle Löwenzahnstengel aneinandernähte.

Jetzt schneidet DeBakey das übrige Venenstück ab und schickt sich an, das freie Ende auf dieselbe Weise in die Aorta einzupflanzen. Er wiederholt die feine Nadelarbeit. Nach sieben Minuten ist er fertig. Die neue Entlastungsarterie ist prall von Blut, das jetzt ungehindert von der Aorta in den rechten Herzmuskel fließen kann.

Nachdem DeBakey sich überzeugt hat, daß die Herzpumpen arbeiten, klemmt er die Aorta ab, um das Herz stillzulegen. Es zittert unsicher, dann bleibt es stehen und hält zum erstenmal in seinem Leben still. DeBakey, der an dem stilliegenden Organ jetzt schneller arbeiten kann, wiederholt den Verpflanzungsprozeß an den beiden anderen Koronararterien.

Er beendet den lebensrettenden Eingriff in Mrs. Kelleys Herz, indem er zwei Defibrillatorelektroden zur Hand nimmt, genau die gleichen, die er nachts bei Caccione angewendet hat. Behutsam schiebt er die eine unter das Herz, die andere legt er darüber. „Einschalten!" ruft er. Wie eine Katze, die aus dem Schlaf hochschreckt, vollführt Mrs. Kelleys Herz bei dem Stromstoß einen plötzlichen Satz, dann geht es in ein stetiges, rhythmisches Schlagen über.

Wie zum letzten Salut nimmt der Chirurg Mrs. Kelleys Herz sanft in die linke Hand. Die drei neuen Arterien sind prall von strömendem Blut. Nach jahrelangem, fast tödlichem Darben



Mirácoli-
die unnachahmliche Art,
ein köstliches Gericht
in wenigen Minuten
zu servieren
KRAFT
Miracoli-Gerichte – alles komplett in einer Packung
KRAFT
Mirácoli
2-3
Portionen
KRAFT

bekommt Mrs. Kelleys Herzmuskel endlich wieder kräftige, stetige Nahrung — die sie aller Voraussicht nach noch ein paar aktive Jährchen am Leben halten wird.

9.53 Uhr: In Saal 3 hat Dr. Noon einem Patienten den Bauch geöffnet und die Eingeweide auf einer Seite auf ein steriles, feuchtes Tuch gelegt. Ein Aneurysma hat die frei liegende Bauchaorta so ausgebuchtet, daß sie an einer Stelle dünn ist wie ein Luftballon, der jeden Augenblick platzen kann. DeBakey, der sich inzwischen wieder gründlich gewaschen hat, tritt neben Noon an den Operationstisch, befingert die krankhafte Auftreibung und klemmt sie ab. Schnell, als entfernte er ein verschlissenes Stück Gartenschlauch, schneidet er das faustgroße Aneurysma heraus. Es hüpft wie ein Ball, als er es in eine Schüssel fallen läßt.

In eingespielter Zusammenarbeit wechseln sich DeBakey und Noon beim Nähen ab, während sie das fehlende Stück Aorta durch einen gerippten Dacronschlauch (auch eine DeBakey-Erfindung) ersetzen, der sich am Ende gabelt und zur rechten und linken Oberschenkelarterie führt. Die beiden Schlauchäste lassen das Blut wieder in den Unterleib und die Beine des Mannes fließen, die er seit Monaten so gut wie nicht mehr gebrauchen konnte. In einer Woche wird der Patient wieder gehen können.

10.47 Uhr: DeBakey kommt zu Dr. Daniell in Saal 2 und entfernt eine sklerotische Verengung an einer Halsschlagader. Und so geht das weiter. In ununterbrochener Arbeit überbrückt DeBakey in den nächsten vier Stunden noch vier Koronararterien. So rasch, wie Noon, Daniell und Mattox die Patienten vorbereiten können, ist DeBakey am Werk. Wenn er fertig ist, begibt er sich in die Aufnahme, um ein paar besorgte Angehörige zu beruhigen, und wieder schreitet er zur nächsten Operation.

Nur einmal wird die glatte Routine gestört. Ein Assistent hält unachtsam die Pinzette nicht richtig fest, mit der er einem Patienten die Oberschenkelarterie abklemmt, während DeBakey den Schlauch der Herz-Lungen-Maschine anschließt. Aus der offenen Arterie spritzt das Blut wie aus einem Feuerwehrschlauch DeBakey direkt ins Gesicht, so daß er für Augenblicke nichts sieht. Ellen Morris packt schnell die sprudelnde Arterie mit der Hand, um die Flut zu stoppen. Während eine andere Schwester ihm die Brille reinigt, hält ein finster dreinblickender DeBakey dem zerknirschten Missetäter eine Standpauke. Ohne daß ein weiteres Wort gewechselt wird, findet dann die Operation ihren erfolgreichen Abschluß.

15.25 Uhr: Nach einem Sandwich und einem schwarzen Kaffee an seinem Schreibtisch diktiert DeBakey etliche Briefe und Memoranden auf Tonband und bekommt einen Anruf wegen seiner vielversprechenden Forschungsarbeit an einem künstlichen Herzen. Zum Erfolg fehlt nur noch die Entwicklung eines Pumpenmate-



• Moderne Geschenk-Kassetten · Elegante Karaffen · Zerstäuber und Originalflaschen •

rials, das viele Jahre hindurch in einer menschlichen Brust arbeiten kann, ohne zu verschleißen oder zarte Blutgefäße zu verletzen. DeBakey ist voller Zuversicht, daß er noch vor Aufgabe seiner chirurgischen Tätigkeit solche mechanischen Pumpen als Ersatz für verbrauchte Herzen ebenso selbstverständlich verwenden wird, wie er jetzt verbrauchte Arterien ersetzt.

15.55 Uhr: Der Chirurg setzt sich ans Steuer eines weißen Maserati — Geschenk eines Patienten, dem er das Leben gerettet hat — und jagt wie ein Grand-Prix-Fahrer zu einer Fakultätssitzung der Baylor-Universität. Daß jemand wie DeBakey so im Vorübergehen einer medizinischen Fakultät mit 462 Studenten vorsteht und einen Forschungsetat von über 50 Millionen Mark verwaltet, mag Bürokraten ein Stirnrunzeln entlocken, aber es klappt. Seit DeBakey 1948 an die Baylor-Universität kam, hat sich die kleine medizinische Fakultät zu einer der fünf bedeutendsten Amerikas entwickelt, in der Lehre ebenso wie in der Forschung.

16.30 Uhr: DeBakey verläßt sein Arbeitszimmer und kehrt ins Krankenhaus zurück, wo er zusammen mit Noon zwei komplizierte Herzklappenoperationen vornimmt. Während sich die erste ihrem Höhepunkt nähert, versammeln sich leise im Hintergrund ein halbes Dutzend Chirurgen, Anästhesisten und Schwestern, die in den anderen Sälen mit der Arbeit fertig sind. Über ihnen an der gläsernen Zuschauerkuppel drängen sich Medizinstudenten, um das Kunstwerk zu betrachten — und es ist wirklich ein künstlerisches Tun, wie die beiden Chirurgen mit flinken, geschickten Fingern in der Harmonie eines klassischen Balletts tief im Herzen mit 192 Knoten an 48 Fäden eine künstliche Klappe aus Kunststoff und Stahl befestigen.

Während der zweiten Operation sind nur noch wenige Zuschauer da — der größte Teil des Personals ist nach Hause gegangen. Es ist halb zehn, als DeBakey und Noon den Patienten endlich auf die Intensivpflegestation schicken.

22.15 Uhr: DeBakey stochert in den kalten Resten einer Krankenhausmahlzeit herum. Zum erstenmal seit dem kurzen Schlaf in den Morgenstunden kann er ausspannen. Er, der sonst nur das Notwendigste spricht, um die Arbeit voranzubringen oder seine Patienten aufzurichten, ist heute abend ungewöhnlich gesprächig. Allen neun Patienten von heute geht es gut, und er ist verständlicherweise in Hochstimmung.

„Die Leute sagen, ich engagierte mich zu sehr und wäre ein Perfektionist", sagt er zu einem Besucher. „Es wird wohl so sein. Doch, ich weiß, daß es so ist. Ich muß so sein. Ich habe es mit Menschenleben zu tun, wissen Sie. Wenn die Leute meinen, ich könnte das, ohne mich persönlich für den Patienten zu engagieren, dann irren sie sich. Man kann einem Menschen ja gar nicht mehr verbunden sein, als wenn man buchstäblich in

sein Herz eindringt. Deshalb werde ich auch so wütend, wenn ein Assistent, eine Schwester oder sonst jemand einen Fehler macht. Da liegt ein Mensch auf dem Tisch, ein lebendiger Mensch. Ein einziger Fehler kann ihn töten."

„Aber machen Sie sich mit diesem Perfektionismus nicht unnötig viel Kummer und Sorgen?"

„Kummer und Sorgen? Ja. Unnötig? Das weiß ich nicht. Vielleicht ist das nötig. Ich weiß es aber nicht. Nur eins weiß ich. Wenn ich mich je operieren lassen muß, möchte ich, daß der Chirurg ein Perfektionist ist."

23.25 Uhr: DeBakey schüttelt den weißen Kittel ab und schickt sich an, endlich nach Hause zu gehen, als das Telephon die Stille des Zimmers zerschneidet wie eine Axt. Der Tag, der schon nicht ordentlich anfing, wird auch kein definierbares Ende haben.



An dem Abend, als die ersten Astronauten auf dem Mond landen sollten, war das Gestirn im nördlichen Kanada nur als schmale Sichel zu sehen. Ein Farmer aus Neuschottland konnte sich nicht darüber beruhigen, daß die Weltraumfahrer sich unnötigen Gefahren aussetzten. „Mein Gott", sagte er, „man sollte doch meinen, daß sie wenigstens warten würden, bis der Mond wieder größer ist."

D. H.

Mein Mann und ich waren zu einer Party eingeladen. Er wartete schon ungeduldig im Wohnzimmer, während ich noch mit der neuen blonden Perücke und dem Anziehen meiner kniehohen Stiefel beschäftigt war. Als ich endlich fix und fertig vor ihn hintrat, sah er mich eine Weile nachdenklich an, dann meinte er: „Wunderschön, aber als was soll ich jetzt gehen?"

S. C.

Mein alter Onkel, der ein großes Gut besitzt und weite Spaziergänge machen kann, ohne den eigenen Grund und Boden zu verlassen, war bei seiner Tochter in der Großstadt zu Besuch. Nach ein paar Tagen fragte ihn die junge Frau, wie ihm denn das Großstadtleben gefalle. „Oh, ganz gut", meinte er, „nur eines stört mich — daß man immer, wenn man aus der Tür geht, gleich von zu Hause weg ist."

J. C.

Während eines Automechanikerstreiks brachte ich meinen Wagen zum Händler, weil das gesamte elektrische System versagte. Als ich mein gutes Stück wieder abholte, erklärte mir der Leiter der Kundendienstabteilung: „Es war die Lichtmaschine. Wir haben in der ganzen Stadt nach einer neuen gefahndet, konnten aber wegen des Streiks keine auftreiben." In entschuldigendem Ton setzte er hinzu: „Schließlich mußten wir Ihre alte Maschine reparieren."

R. H.

Gegner und Befürworter der Geschwindigkeitsbeschränkung nehmen nach wie vor unversöhnliche Standpunkte ein. Dabei sollte jeder sagen:

JA zu Tempo



Von Hannelore Rasch

Im Jahre 1970 haben auf unseren Straßen 8000 Menschen den Tod gefunden, weil Autofahrer schneller waren, als sie verantworten konnten. Bei 42 von 100 tödlichen Unfällen nannten die Polizeiprotokolle überhöhte Geschwindigkeit als Mitursache. Sie zeugen von der gefährlichen Neigung des deutschen Autofahrers, das Risiko des Schnellfahrens zu unterschätzen.

In anderen europäischen Ländern war die Situation ähnlich, bis man dort — in Frankreich, England, Schweden, Luxemburg und Belgien — Geschwindigkeitsbeschränkungen einführte. Nach langem Hin und Her hat nun auch die Bundesrepublik Deutschland einen Schritt in dieser Richtung getan. Seit dem 1. Oktober 1972 ist auf allen Landstraßen mit einspurigem Gegenverkehr — auf drei Jahre befristet — die Höchstgeschwindigkeit auf 100 Stundenkilometer begrenzt. In diesen drei Jahren will das Bundesverkehrsministerium die Auswirkungen dieser Beschränkung untersuchen — in der Hoffnung, daß diese Maßnahme zu einem Rückgang der schweren Verkehrsunfälle führt.

Die deutschen Autofahrer stehen diesem Versuch aufgeschlossen gegenüber. In einer Umfrage sprachen sich Ende 1971 74 Prozent für die Geschwindigkeitsbeschränkung aus. Eine mächtige Minderheit — unterstützt von einigen Automobilverbänden und Motorzeitschriften — sträubt sich jedoch mit Händen und Füßen gegen diese „Reglementierung" und ist für die „Freiheit auf der Straße" lautstark in den Kampf gezogen. Warum dieses Geschrei?

Der ADAC stützt sich auf eine Untersuchung des Verbandes der Haftpflicht-, Unfall- und Kraftverkehrsversicherer (HUK) und behauptet: Nur 2,3 Prozent aller schweren Unfälle ereignen sich bei Geschwindigkeiten über 100 Stundenkilometer. Darin sind jedoch die Unfälle nicht enthalten, bei denen die Beteiligten bewußt oder unbewußt eine niedrigere Geschwindigkeit angegeben haben, als sie gefahren sind. Die Zahl wird noch größer, wenn man bedenkt, daß die HUK-Untersuchung nur Fahrer berücksichtigt, für deren Schäden

die Haftpflichtversicherung aufkommen muß. Ein Teil der Alleinunfälle, bei denen nur der Fahrer selber zu Schaden kommt, wird von der Versicherung überhaupt nicht registriert. Es ist deshalb gering geschätzt, wenn das Bundesverkehrsministerium annimmt, daß tatsächlich 10 Prozent aller tödlichen Unfälle auf Landstraßen bei Geschwindigkeiten über 100 passieren.

Die Gegner der Geschwindigkeitsbegrenzung ignorieren weiterhin, daß die meisten unserer Straßen für Tempo 80 trassiert sind. Polizeihauptkommissar Ferdinand Mutschler aus Ludwigsburg zitiert dazu einen typischen Fall, bei dem ein junger Mann den Tod fand, weil er zu schnell in eine Kurve gefahren war: „Er bremste zu spät ab, sein Wagen kam ins Schleudern, wurde 85 Meter weit über die Straße hinausgetragen und zerschellte an einem Baum." Außerdem unterstreicht dieses Beispiel, daß etwa jeder vierte Unfall auf Straßen außerhalb der Ortsgrenzen ein Alleinunfall ist, bei dem der Fahrer die Herrschaft über den Wagen verliert.

„Besonders jugendliche Fahrer überschätzen sich häufig", sagt der Verkehrspsychologe Professor Walter Schneider von der Universität Köln. „Jedes Jahr werden über 1,2 Millionen neue Führerscheine ausgegeben. Tempo 100 könnte vor allem die Unerfahrenen vor sich selber schützen."

Die wenigsten Überholer haben es wirklich eilig — ihre Devise ist Geschwindigkeit. Das mag auf den Autobahnen angehen, Bundesstraßen dagegen sind nicht nur weniger übersichtlich, auf ihnen herrscht oft auch starker Gegenverkehr. Wer vor einem entgegenkommenden Wagen schnell überholen will, muß nicht nur die eigene Geschwindigkeit und die des zu Überholenden einkalkulieren, sondern auch die des Fahrzeugs auf der Gegenfahrbahn. Der Mensch hat jedoch die fatale Eigenschaft, Geschwindigkeiten eher zu unterschätzen.

Bei Dillenburg wollte der Fahrer eines Lastzugs von einer Nebenstraße nach links in die Bundesstraße 253 einbiegen. Er sah von rechts einen Wagen kommen und glaubte, noch genügend Zeit zu haben. Der Fahrer des herankommenden Fahrzeugs, dessen Tachonadel zwischen 130 und 140 pendelte, trat zwar hart auf die Bremse, als er das Lastzugmanöver sah, aber es war zu spät. Sein Wagen knallte mit voller Wucht auf das massive Hindernis, das in diesem Moment quer zur Fahrbahn stand.

„Je höher die Geschwindigkeit, desto stärker wird sie gewöhnlich unterschätzt", meint Professor Schneider. Eine finnische Untersuchung veranschaulicht diese „Geschwindigkeitsillusion". Entgegenkommende Fahrzeuge, die mit 40 Stundenkilometern fuhren, wurden auf 33 Stundenkilometer geschätzt. Den mit 130 Daherbrausenden gaben die Testpersonen ganze 89 Stundenkilometer.

Gewiß lebte der achtzehnjährige Manfred W. noch, wenn er nicht auf einer Kreisstraße bei Stuttgart mit

weit über 100 Stundenkilometern ein anderes Fahrzeug überholt hätte. Der Gegenverkehr zwang ihn, scharf nach rechts einzuscheren, dabei geriet er ins Schleudern und prallte mit einem Fahrzeug auf der Gegenfahrbahn zusammen. Manfred W. war sofort tot, die Insassen des anderen Wagens wurden schwer verletzt.

Ein typischer Unfall. Trotzdem beharren die Tempo-100-Gegner auf ihrer Meinung. Sie weisen darauf hin, daß eine Geschwindigkeitsbegrenzung die Überholwege verlängert und damit den Überholvorgang gefährlicher macht. Wenn Sie zum Beispiel einen mit 80 Fahrenden vor der Nase haben und wollen ihn mit 100 überholen, brauchen Sie 520 Meter, bis Sie an ihm vorbei sind. Ohne Begrenzung hätten Sie es nach etwa 460 Metern geschafft. Doch einem Manfred W. hätte diese Rechnung nicht geholfen.

„Es dreht sich nicht darum, das Überholen sicherer zu machen, sondern es dort zu verhindern, wo es riskant wird", sagt Dr. Klaus Seidenstecher vom Bundesverkehrsministerium. Je schneller auf einer Strecke gefahren wird, desto häufiger wird überholt, und desto mehr Unfälle gibt es. Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung in Bern hat nachgewiesen, daß auf vier Teststrecken die Überholunfälle nach Geschwindigkeitsbegrenzungen um 40 Prozent abgenommen haben.

Trotzdem prophezeit die *Deutsche Automobilrevue* als Folge der Geschwindigkeitsbeschränkung Kolonnen schlimmsten Ausmaßes mit fast unvermeidlichen Auffahrunfällen und gefährlichen Überholmanövern aggressiver Fahrer. „Auf Straßen mit Geschwindigkeitsbegrenzung werden in Kolonnen erfahrungsgemäß größere Abstände eingehalten", sagt dagegen Professor Schneider. „Man fährt gelassener, weil man weiß, daß man ja doch nicht überholen kann, ohne weit über 100 zu gehen." Der Gedanke *Den muß ich jetzt überholen* wird ersetzt durch den Gedanken *Ich fahre wie die anderen.*

Meßtrupps des HUK-Verbandes postierten sich an 30 Stellen von Bundesstraßen in Baden-Württemberg und stoppten die Geschwindigkeit von 6100 Fahrzeugen, und zwar ausschließlich von Wagen, die durch keinen Vordermann behindert wurden, deren Fahrer die Geschwindigkeit also selbst bestimmen konnten. Das erstaunliche Resultat: 85 Prozent fuhren zwischen 40 und 104 Stundenkilometern. Die Mehrzahl der Fahrer stellt sich also instinktiv auf eine der Verkehrssituation und der Straße angemessene Geschwindigkeit ein.

Eine Geschwindigkeitsbeschränkung wird auch die restlichen 15 Prozent zwingen, sich dem Verkehrsstrom anzupassen, und die Hektik von unseren Straßen verbannen. Mit Sicherheit wird sie viele Menschen vor Tod oder lebenslangem Siechtum bewahren.

In Schweden verringerten sich mit der Einführung von Tempo 90 die Unfälle, bei denen Menschen getötet oder verletzt wurden, um 25 Prozent.



Kompaktgeräte von WEGA
machen den besten
HiFi-Anlagen Konkurrenz.
Bestes Beispiel:
WEGA studio 3220 hifi.

Informationen über WEGA-HiFi-
Fernseh- und Farbfernseh-
geräte durch den Fachhandel
oder WEGA-RADIO,
7012 Fellbach.

WEGA

Die Technik hält, was die
Form verspricht.

Die französische Organisation Nationale de Sécurité Routière hat errechnet, daß auf den schnellsten Strecken der insgesamt 14000 Straßenkilometer, die unter Geschwindigkeitslimit stehen, die Unfälle um 23 Prozent zurückgegangen sind.

Die Unfallstatistik für unsere Städte und Dörfer, wo seit 1957 Tempo 50 das Temperament der Raser zügelt, zeigt vielleicht am deutlichsten den Nutzen einer solchen Maßnahme: Von 1956 bis 1971 blieb die Anzahl der täglich Verunglückten hier nahezu konstant; im gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Zahl der Todesopfer auf den Straßen außerhalb der Ortsgrenzen, obgleich der Verkehr dort viel weniger dicht ist als in den Ortschaften.

Wer nach all diesem noch davon spricht, Tempo 100 verderbe vielen die Freude am Fahren und bedeute eine überflüssige Reglementierung, sollte daran denken, daß wir ohne Reglementierung längst ein Verkehrschaos hätten. Keiner kann sich aussuchen, auf welcher Straßenseite er fahren will oder bei welcher Farbe er an einer Ampel halten will. Die Straßenverkehrsordnung schreibt jedem bis ins einzelne vor, was er tun darf und was er lassen muß. Eine Vorschrift, die einige Leute daran hindert, sich selbst und andere umzubringen, kann nicht überflüssig sein.

„Wir bemühen uns seit Jahren, bei den Autofahrern den Sinn für das partnerschaftliche Miteinander zu entwickeln", sagt Hauptkommissar Mutschler. „Unfälle sind ja nicht allein Sache derjenigen, die sie verursachen. Sie schädigen und vernichten meist ebenso Leben oder Gesundheit anderer. Auch der unbeteiligte Steuerzahler muß dafür aufkommen: Rettungsdienste, Feuerwehr, Polizei, Unfallstationen, Rehabilitierungsstätten, Schwestern und Ärzte kosten sein Geld."

Tempo 100 auf Landstraßen wird nicht das Allheilmittel gegen sämtliche schweren Unfälle sein. Aber es ist gewiß, daß dann mehr Menschen am Leben bleiben und ihre Gesundheit behalten werden. Das sollte das „Opfer" wert sein, das einige Schnelle bringen müssen.

Sprache in Bildern

Ein Herbstmorgen, erweckt von den wärmenden Händen der Sonne.

W. W. F.

Bäume wie aus Schmiedeeisen vor der Buntglaskulisse des Himmels. D. B.

Dürre Blätter huschten den Weg hinauf und kratzten wie verschreckte kleine Katzen an der Tür.

K. C.

Die Abenddämmerung legte sich über den Himmel wie ein zufallendes Augenlid.

J. A.



DER GUTE
POTT
40
HANDELSMARS
Pott ist wir.
Wir sind natürlich und unkompliziert. Bei uns ist man befreit. Und was wir bei Pott sagen, ist auch so gemeint.
Wir sein ist schön. Pott.

Kreatives Filmen:

Deshalb haben wir die Nizo S 800 besser ausgestattet als jede andere Filmkamera.

Telekanone im Taschenformat
Reicht mindestens so weit wie ein 500-mm-Objektiv am Fotoapparat. Schneider Variogon 1,8/7 bis 80 mm, 11,4fach Zoom.

Das Interessanteste per Knopfdruck heranholen
Brennweitenautomatik (power zoom), langsam oder schnell. Abschaltbar für dramatische Brennweitensprünge mit Handhebel.

Entfernung millimetergenau einstellbar
Schnittbildentfernungsmesser.

Überblenden wie im Spielfilm
Zwei Szenen verbinden sich weich und effektvoll.

Knospen in Sekunden aufblühen lassen
Oder leblosen Dingen filmisches Leben geben. Automatisch. Auch mit Blitzausleuchtung. Durch Fremdstromanschluß tagelanger Einsatz möglich – das kann nur die Nizo.

Nizo S 800

Lippensynchrone Tonaufnahme
Anschluß für Tonbandgerät.

Zeitlupe im entscheidenden Moment
Dreifach-Zeitdehner während der Aufnahme durch Knopfdruck einsetzbar.

Filmen ohne Auge am Sucher
Wenn Sie einen Fernauslöser anschließen, können Sie über einen eingebauten Elektromagneten aus Entfernungen bis zu 100 m auslösen.

Im Dunkeln filmen
Eine neuartige, faszinierende Gestaltungsmöglichkeit bieten Nizo Spitzenkameras: Filmen mit normalem, feinkörnigem Super-8-Film selbst bei Mondlicht.

Auf- und Abblenden
Damit können Sie Zeitabläufe und Ortswechsel filmisch verdeutlichen.

Hier haben Sie einige der neuartigen filmischen Gestaltungsmöglichkeiten der Nizo S 800 kennengelernt. 6 Kameras gehören zum Nizo Programm.

Lassen Sie sich von Ihrem Fachhändler ausführlicher informieren. Oder schreiben Sie an:

Braun AG
Bereich Foto
6 Frankfurt/M.
Postfach 190265.

BRAUN
NIZO

Nizo – die Kameramarke der Braun AG

MENSCHEN WIE DU UND ICH

ALS ich eben klingeln wollte, entdeckte ich einen Zettel an der Tür meiner Freundin: „Wenn ich nicht gleich aufmache, bitte nicht weiterklingeln. Der Grund kann sein, daß ich nicht zu Hause bin, daß ich krank bin, daß ich schlafe, daß ich dusche oder daß ich durchs Guckloch sehe, wer klingelt."

M. H. H.

UNSER achtjähriger Sohn kam aufgeregt aus der Schule und fragte gleich, was denn autoritäre und antiautoritäre Erziehung bedeute. Meine Frau, die sehr stolz auf ihre progressiven Erziehungsmethoden ist, erklärte es ihm ausführlich, und der Junge hörte interessiert zu. Nach einer Weile angestrengten Überlegens meinte er schließlich: „Weißt du, Mami, am besten finde ich es, wie du es machst — heute so und morgen so!"

Hans-G. Lorenz, Dortmund

BEIM Öffnen der Post griff ich zuerst nach einem feinen, gefütterten Umschlag. Ich überlegte schon, wem ich jetzt wohl ein Hochzeitsgeschenk zu machen hatte. Aber zu meinem größten Erstaunen lautete die kostbar gedruckte Ankündigung:

Franziska Fischer
freut sich, Ihnen mitteilen zu können, daß sie neunzig Pfund abgenommen hat.
B. D. Fischer
7. September 1971—20. Februar 1972

A. F.

MEHRERE Nachbarn waren zum Essen zusammengekommen, und die Unterhaltung wandte sich Tieren zu. Unsere Gastgeberin erklärte, sie besitze den dümmsten Hund. „Ein Hund, der zwanzigmal ein und denselben Rosenbusch ausgräbt, muß schon saudumm sein", sagte sie. Jeder schien ihre Meinung zu teilen. Da aber ließ sich eine fünfundsiebzigjährige Großmutter aus der Nachbarschaft vernehmen: „Über den Hund wundere ich mich gar nicht. Was soll man aber zu einem Menschen sagen, der so oft den Rosenbusch wieder einpflanzt?"

R. M.

AUF UNSERER Schiffsreise von Genua nach Istanbul saß ich abends mit meiner Freundin an Deck. Da es um diese Tageszeit schon recht kühl war, zog ich mir meinen selbstgestrickten Mantel über. Jedesmal setzte sich eine ältere Italienerin zu uns, die mich aufmerksam musterte. Als sie am



letzten Abend unserer Reise wieder neben uns Platz nahm, begrüßte ich sie auf Italienisch, worauf sie ganz erstaunt antwortete: „Hätte ich gewußt, daß Sie Italienisch sprechen, dann hätte ich es mir sparen können, das Strickmuster Ihres Mantels auswendig zu lernen!"

Ingeborg Husar, Graz


Cappy
SCHUTZMARKE
sonnenfruchtig
Orangengetränk.
Mild und fruchtig. Mit dem frischen Geschmack sonnengereifter Orangen. Vitamin-C-haltig.
Tomatengetränk.
Mild gewürzt. Trinkfertig. Zum Schlankbleiben, für den Hunger zwischendurch. Die saftig-aromatische Abwechslung.
Grapefruitgetränk.
Herb-fruchtig, frisch. Nicht bitter. Mild. Vitamin-C-haltig.
1,95
1 Liter
Orangengetränk
Cappy
1,20
½ Liter
Tomatengetränk
Cappy
1,95
1 Liter
Grapefruitgetränk
Cappy
CAPPY – Fruchtgetränke aus dem Sonnengarten der Natur.
CA/IL/1/72

Verständig analysiert, können Träume uns wichtige Einsichten in unsere Probleme und unsere Beziehungen zu anderen Menschen geben

Die Sprache der Traumbilder

VON BLAKE CLARK

HARALD, ein Akademiker, der seit vielen Jahren bei einer Behörde beschäftigt war, hatte einen furchtbaren Traum. Er befand sich in einem Land, wo kleine nacktschneckenähnliche Tiere mit schleimigen Fühlern von den Leibern der Menschen zehrten. Die Menschen duldeten die ekelhaften Biester, weil sie nach vielen Jahren zu Elefanten heranwuchsen, die dann das Transportsystem des Landes bildeten und jedermann beförderten, wohin er wollte. Plötzlich merkte Harald, daß er selbst über und über von diesen Viechern bedeckt war, und wachte schreiend auf.

In einer lebhaften Bilderfolge verkörperte dieser Traum für den Träumenden, was er nie in Worte hatte fassen können. Er sah sich in der Rolle eines, der in jungen Jahren die Gesellschaft von seinem Körper zehren ließ, um nach der Pensionierung von ihr getragen zu werden. Später schüttelte er den „Sicherheitskomplex" ab und ergriff einen freien Beruf.

Mary hatte eine Reihe Träume, in denen sie bei gesellschaftlichen Anlässen ihrem erfolgreichen Ehemann — einem Mann in leitender Stellung — schadete. In einem verfiel sie in ihren heimatlichen bäurischen Dialekt, obwohl sie sich eine einwandfreie Sprechweise angeeignet hatte; in einem anderen tischte sie prominenten Gästen statt eines opulenten Diners Würstchen mit Bohnen auf; in einem dritten verschüttete das Mädchen Suppe auf den Tisch.

Beim Nachdenken über diese Träume wurde der Frau des arrivierten Mannes klar, daß sie ihr zu verstehen

---

DIESER Artikel stützt sich auf das Buch *Dream Power* der Psychologin Dr. Ann Faraday (Copyright © 1972 by Ann Faraday) und auf Gespräche mit der Autorin, einer führenden britischen Psychotherapeutin.

gaben, wie unsicher sie sich in Wirklichkeit fühlte. Aus einfacheren Verhältnissen stammend als ihr Mann und nicht so gebildet wie er, hatte sie gleichwohl an seinem Aufstieg teilgenommen. In wachem Zustand fühlte sie sich ihm auch nicht unterlegen, im Unterbewußtsein aber empfand sie die Belastung und litt darunter.

Diana träumte von einem Mann im Kettenpanzer, der eine Straße hinuntereilte. Als er an ihr vorbeikam, rannte er sie über den Haufen und setzte seinen Weg unbeirrt fort. Obwohl sie keinen Schaden genommen hatte, war sie doch sehr empört. Sie war entschlossen, sich zu revanchieren, indem sie ihn rücksichtslos gerichtlich belangte.

Am nächsten Morgen ging Diana auf, daß der Mann in ihrem Traum ihr Ehemann war, der sie kürzlich wegen einer anderen Frau verlassen hatte. In übertragenem Sinne, wie Träume es oft tun, machte dieser Traum ihr klar, was sie sich in wachem Zustand nie eingestanden hatte: daß ihr Mann ein „Mann in Ketten" gewesen war, der sich von ihrer Herrschaft befreit hatte, und daß sie den entstandenen Schaden gewaltig übertrieb, um es ihm heimzuzahlen. Diese Erkenntnis bewog sie, die Situation in einem ganz neuen Licht zu sehen.

Diese Beispiele zeigen, wie Träume uns helfen können, uns selbst zu verstehen. Der erste antwortete auf die Frage des Träumenden: „Wie sehe ich meine Umwelt?" Der zweite auf die Frage: „Wie sehe ich mich selbst?" Und der dritte: „Wie sehe ich andere?" In jedem dieser Fälle war die Antwort für den Träumenden von Bedeutung.

Diese Menschen waren nicht in psychiatrischer Behandlung. Sie deuteten ihre Träume selbst.

Träumen Sie auch? Ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht, die Antwort ist ja. Sachverständige schätzen, daß der Mensch im Durchschnitt ungefähr tausend Träume im Jahr hat.

Können diese Träume Ihnen und mir von Nutzen sein? Seit Urzeiten glaubt ein großer Teil der Menschheit, daß Träume eine bedeutsame Auskunftsquelle für die Gestaltung ihres Lebens sein können. Doch mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert wurde der Traum zu einer Lappalie, mit der sich die Forschung nicht zu beschäftigen brauchte. Dann stellte Sigmund Freud um die Jahrhundertwende die Theorie auf, daß die Traumanalyse zum Erkennen unterdrückter Aggressionen führe. Er erklärte, daß Träume fast immer sexuell bestimmt seien und zu Kindheitserlebnissen in Beziehung stünden.

Ein jüngerer Kollege von ihm, der Schweizer Carl Gustav Jung, akzeptierte zwar Freuds Ansicht, daß Träume Botschaften aus dem Unbewußten seien, verwarf aber den Gedanken, sie seien sämtlich auf die frühe Kindheit und die Sexualität



Das sagt Ihnen keine Verkäuferin
„Das kann passieren: Mit einem zu scharfen Mittel gespült. Schade um das schöne Dekor."
„Darum: Somat in die Spülmaschine. Somat spült spiegelklar."
Somat
REINIGER MIT ENTKRUSTER
SPÜLT SPIEGELKLAR
Somat
KLARSPÜLER
Henkel
Ich empfehle Somat. Denn der neue Somat-Reiniger mit Entkruster kennt keine Spülprobleme. Selbst Teeflecken und hartnäckige Krusten werden gründlich und dekorschonend entfernt. Und der Somat-Klarspüler gibt mir die Sicherheit: alles trocknet spiegelklar. Das nenn' ich gästesicher.
Ihr Butler James
Somat in die Spülmaschine. spiegelklar – gästesicher
Henkel
Mit Henkel-Garantie

zurückzuführen. Er nahm an, sie beschäftigten sich mit aktuellen Problemen und seien eher Offenbarungen als komplizierte Maskierungen dessen, was unter der Oberfläche des Bewußtseins vor sich geht. Heute neigen viele Psychotherapeuten zu der Ansicht, daß jeder intelligente Mensch seine Träume mit Erfolg selbst interpretieren und so neue Einsichten in seinen Charakter und die Art seiner Beziehungen zu anderen gewinnen kann.

Frau Dr. Ann Faraday, eine führende britische Psychotherapeutin und Traumforscherin, geht mit ihrer Aufforderung, die eigenen Träume zu deuten, noch einen Schritt weiter. In ihrem Buch *Dream Power* entwickelt sie ein Dreistufenverfahren, mit dessen Hilfe jeder seine Träume auf verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten hin untersuchen kann.

Als erstes, sagt Frau Dr. Faraday, prüfen Sie Ihren Traum auf seinen objektiven Inhalt, seine vordergründige Bedeutung. Träume lenken unsern Blick oft auf Gegebenheiten, die unserer Aufmerksamkeit in wachem Zustand entgangen sind. Es kann sich um eine einfache Nachricht handeln, wie in dem Fall einer jungen Frau, der träumte, sie läge im Kreißsaal einer Frauenklinik und bekäme ein Kind. Sie wachte erschrocken auf und erinnerte sich, daß sie vergessen hatte, ihre Pille zu nehmen. Zwar könnte dieser Traum, kommentiert Frau Dr. Faraday, als „Freudscher" Wunsch nach einem weiteren Kind gedeutet werden, aber sein „objektiver Inhalt" war doch eine deutliche und aktuelle Mahnung.

Die außerordentliche Kraft des Unterbewußtseins, Dinge zu verwandeln und anschaulich zu machen, die das Bewußtsein nur undeutlich wahrgenommen hat, dürfte die meisten sogenannten hellseherischen Träume erklären. Als Schulmädchen träumte Frau Dr. Faraday einmal, daß eine Lehrerin, Miß R., mit dem Schulgärtner durchgebrannt sei. Angeregt worden war dieser Traum durch die Mitteilung der Schulleiterin vom Morgen zuvor, daß Miß R. weggefahren sei, um ihre plötzlich erkrankte Mutter zu pflegen.

Die junge Ann Faraday erzählte in der Frühstückspause von ihrem Traum, und die Mädchen „kicherten bei dem Gedanken, unsere etwas überspannte Miß R. könnte den recht hübschen jungen Gärtner heiraten". Doch wenige Wochen später kam die Nachricht, daß die Hochzeit stattgefunden habe, und die Träumerin spielte mit dem Gedanken, Hellseherin zu werden.

Dann allerdings erinnerte sie sich, daß sie Miß R. ein- oder zweimal mit dem Gärtner im Park hatte spazierengehen sehen. Außerdem war er ein paar Tage vor Miß R. abgereist. Und eines Tages, als sie Miß R. auf dem Korridor begegnet war, hatte Ann Faraday sie ein Liebeslied summen hören. Das schlafende Gehirn, sagt Frau Dr. Faraday, zog bei der nächtlichen Verarbeitung der Tageserleb-

Lesen Sie weiter auf Seite 102

Wenn Sie Mut zu dieser Frische haben: Fa - mit der wilden Frische von Limonen.



Fa hat die wilde Frische von Limonen, den erfrischendsten Früchten der Welt. Kühl wie der Ozean. Prickelnd wie die Gischt der Brandung.
Das macht hellwach. Regt an. Belebt.

Haben Sie Mut zu diesem Abenteuer der wilden Frische!

Die frische Fa — durch und durch marmoriert.

Henkel-Khasana



F 1/72



liftomat

Jetzt bekommen Ihre Platten die beste Behandlung. Denn jetzt gibt es die Liftomatic von TELEFUNKEN – die Kommando-Zentrale der liftomat-Plattenspieler.

Einschalten, schwenken, senken, unterbrechen, wiederholen und abschalten – alle Funktionen werden mit der Liftomatic mikrosanft und fehlerfrei gesteuert. Soviel Komfort kann Ihnen zu diesem Preis nur TELEFUNKEN bieten.

liftomat G: Grundmodell zum Anschluß an die vorhandene Anlage.

liftomat V: Mit eingebautem Verstärker und Lautsprecher im Deckel.

liftomat S: Die komplette Phono- Stereo-Anlage.

Alles spricht für TELEFUNKEN.

TELE FUN KEN

TELEFUNKEN

TELEFUNKEN garantiert:

Mehr Vergnügen. Weniger Kratzer.



nisse dies alles in eins zusammen und gab es als eine Art Bildergeschichte wieder.

Ungemein wichtige Botschaften können uns auf dieser objektiven Ebene übermittelt werden. Der Psychoanalytiker Eric Fromm behauptet, daß wir im Traum oft intelligenter, klüger und urteilsfähiger sind als im Wachen, und manches aufsehenerregende Beispiel spricht für seine These.

Der Physiologe Otto Loewi hatte längere Zeit über die Weiterleitung von Nervenimpulsen nachgedacht, als er eines Nachts von einem Experiment mit zwei Fröschen träumte, das Aufschluß darüber geben konnte, ob seine Hypothese richtig war. Obwohl es drei Uhr nachts war, begab er sich eilig ins Laboratorium, arrangierte das Experiment genauso, wie er es geträumt hatte — und es gelang. Diese Eingebung lieferte den Beweis für die chemische Übertragung von Nervenimpulsen und trug Loewi den Nobelpreis ein.

Der Chemiker August Kekulé hatte sich die Atome des Benzolmoleküls stets in einer geraden Reihe angeordnet vorgestellt. Eines Nachts sah er sie im Schlaf als tanzende Schlange, die plötzlich ihren Schwanz in den Rachen nahm und einen Ring bildete. Das regte Kekulé dazu an, Experimente anzustellen, aus denen hervorging, daß die Atome wirklich so angeordnet waren. Man hat diese Entdeckung als die genialste Hypothese im ganzen Bereich der organischen Chemie bezeichnet.

Wenn nichts in Ihren Träumen zu erkennen ist, was Sie direkt anspricht und auf der Hand liegt, sagt Frau Dr. Faraday, dann versuchen Sie sie als einen Spiegel Ihrer Einstellungen und Vorurteile, der Einschätzung Ihrer selbst und anderer zu betrachten.

Sie führt das Beispiel eines jungen Mannes an, der sich den Kopf zerbrach, ob er eine einträgliche Stellung in einer Werbeagentur zugunsten der Freiheit — und des Risikos — freiberuflicher Arbeit aufgeben sollte. Im Traum sah er sich selbst, wie er sich von einem Picknick entfernte und vom Regen überrascht wurde, während er mühsam einen steilen Felshang erklomm. Plötzlich erschien ein Freund auf dem Felsgipfel und half ihm sicher in die Höhe. Im wirklichen Leben war dieser Freund ein anderer Geschäftsmann, der auch den Weg in eine freiberufliche Existenz eingeschlagen und Erfolg gehabt hatte.

In diesen Träumen, die innere Einstellungen widerspiegeln, ist der Geist auf der Höhe seiner schöpferischen Fähigkeiten und erfindet Symbol um Symbol, um seine Botschaft zu übermitteln. Johanna, eine junge verheiratete Frau, träumte, daß ihr Hausmädchen in einem kirchenähnlichen Schloß sie fragte, ob sie das Gold und Silber putzen solle. Johanna sagte nein; das Mauerwerk sei schon brüchig. Sie erwachte, außer sich vor Angst, da das ganze Gebäude um sie her zusammenstürzte.

Johanna entnahm diesem Traum, daß ihre Ehe vieles Kostbare beinhal-

tete, symbolisiert durch das Gold und Silber, und auch religiöse Bedeutung hatte, wie aus der Architektur hervorging. Aber sie war im Begriff zu zerfallen. Johanna wußte, daß es mit ihrer Ehe nicht zum besten stand, doch hatte sie sich immer wieder gesagt, daß alles noch in Ordnung kommen werde. Der Traum sagte ihr, was sie wirklich dachte, und rüttelte sie auf, größere Anstrengungen zu machen, um die Beziehung zu retten, indem sie sich offen und ehrlich mit ihrem Mann aussprach.

Eine dritte Art der Traumauswertung ist es, sie auf verborgene Quellen unserer Persönlichkeitsprobleme hin zu untersuchen. Ein Beispiel für diese Betrachtungsweise ist die Art, wie Frau Dr. Faraday einen häufig wiederkehrenden Traum analysierte, in dem sie zwischen zwei Häusern zu wählen hatte, einem modernen auf einer Anhöhe, fast ganz aus Glas, und einem gemütlichen Häuschen am Meer. Sie erkannte darin sofort ihr Hin- und Hergerissensein wieder zwischen einer öffentlichen Karriere (dem Glashaus) und einem häuslichen Leben (dem gemütlichen Haus am Meer). Um aber einen tieferen Einblick zu erhalten und hinter die Grundursachen ihrer Konflikte zu kommen, ließ sie die einzelnen Teile ihres Traums für sich selbst sprechen, hielt Zwiesprache mit ihnen. Dieser Betrachtungsweise liegt die Annahme zugrunde, daß alle Traumbilder letztlich Aspekte der Persönlichkeit des Träumenden zum Ausdruck bringen.

Als Frau Dr. Faraday das Haus am Strand „für sich selbst sprechen" ließ, äußerte es, daß seinesgleichen die wütenden Wellen fürchte, die seine Sicherheit bedrohten. Das Meer erwiderte, daß es nicht seine Art sei, ruhig und friedlich zu bleiben. Frau Dr. Faraday erkannte, daß sie, im Konflikt zwischen strenger Kontrolle und freiem Ausdruck ihrer Gefühle, das Gefühl unterdrückt hatte.

„Die Botschaft des Traums wurde klar", bemerkte sie, „als das Meer — meine Gefühlswelt — sagte: ‚Ich habe ein Recht darauf, nach meiner Art zu leben.' Danach war es an mir, die Konsequenzen zu ziehen."

Um Ihre Träume deuten zu können, müssen Sie sie im Gedächtnis behalten. Traumforscher haben beobachtet, daß zwar offenbar jedermann jede Nacht seine Träume hat, die meisten sich aber nur etwa jeden dritten Morgen an einen Traum erinnern, andere nur einmal im Monat oder einmal im Jahr. Und selbst die produktivsten Träumer machen die Erfahrung, daß ihre nächtlichen Visionen rasch dem Bewußtsein entschwinden, wenn sie sich nicht alle Mühe geben, sie festzuhalten.

Frau Dr. Faraday rät, sich die Suggestionskraft zunutze zu machen, indem man sich vor dem Einschlafen mehrere Male sagt: „Ich will heute nacht einen Traum festhalten." Sodann legen Sie Bleistift und Papier bereit, um damit den Traum unmittelbar nach dem Erwachen niederzuschreiben. Notieren Sie auch alle

KÄNGURUH 25 Vol%

Der Saft sonnenreicher, exotischer Maracujas, veredelt mit Alkohol. Von einzigartiger Geschmacksfülle. Eisgekühlt und pur. Als perlender Longdrink mit Sekt. Als köstlicher Cocktail:

„Anuschka" 2 cl Känguruh, 2 cl Wodka, 2 cl Ginger Ale. Im old fashioned Glas mit etwas Eis und einer Maraschino-Kirsche servieren.

„Apollo 11" 3 cl Känguruh, 2 cl Gin. Im Mixglas rühren, in eine Sektschale seihen, mit Sekt auffüllen. 1 Stück Ananas beigeben.



BANANAVIT 25 Vol%

Der Tropentrunk aus vollfruchtigen, goldgelben Bananen, veredelt mit Alkohol. Pur und eisgekühlt: lieblich und mild. Für Milch-Shakes, als „Tropen-Drop" übers Speiseeis, als Sekt-Longdrink, für Cocktails:

„Fernando" 3 cl Bananavit, 1 cl Escorial grün, 2 cl Orangen-Bitter. Im Mixbecher mit Eisstücken schütteln, durchseihen und in ein Cocktailglas mit Eiswürfel füllen.



AMAZONA 25 Vol%

Aus sonnenverwöhnten, köstlichen Mangos exotischer Gärten – veredelt mit Alkohol. Vollmundig, unvergleichlich reich im Geschmack. Trinkt man eisgekühlt pur, als Longdrink mit Sekt und als Cocktail:

„Suor de Virgem" (Schweiß der Jungfrau) 4 cl Amazona, 2 cl Zuckerrohrschnaps (brasil. Aquardente Pitu), 2 cl Kondensmilch. Mit einem Eßlöffel Zucker in Mixbecher geben und mit Eisstückchen gut schütteln. In ein Cocktailglas seihen.

XUXU 25 Vol%

Neu. Aus dem Saft sonnengereifter, tropischer Caju-Früchte, veredelt mit Alkohol. „Süßer Reichtum des Urwalds", huldigende Worte der Indianer für die Cajus. Und ihren betörenden Wohlgeschmack. Eisgekühlt pur: blumig-erlesen. Als herrlicher perlender Longdrink.

„Dedo Duro" (harte Hand) 4 cl Xuxu, 4 cl Zuckerrohrschnaps (brasil. Aquardente Pitu), 2 cl Banjo-Orange Donath. Im Mixbecher mit Eiswürfeln gut schütteln.

In jeder Alkotropiks-Anzeige finden Sie neue Cocktail-Rezepte: köstliche Tropendrinks in herrlichen Variationen!

Tropenwunder Alkotropiks*

KÄNGURUH, BANANAVIT, AMAZONA und der neue Alkotropik XUXU aus der indianischen Caju. Tropenfrüchte, veredelt mit Alkohol: die Alkotropiks 25 Vol % trinken Sie eisgekühlt und pur. Perlend, als Longdrink mit Sekt. Und nach Creationen internationaler Bars.

NEU

KÄNGURUH

Bananavit

Amazona

XUXU

Alleinhersteller Anton Riemerschmid, 8 München, Praterinsel.

* Tropenfrüchte, veredelt mit Alkohol.

Einfälle darüber, was der Traum Ihnen zu sagen hat und welche Gedankenverbindungen Sie in seinen einzelnen Teilen zu erkennen glauben. Arbeiten Sie Ihre Notizen möglichst am folgenden Tag nach den oben vorgeschlagenen Richtlinien durch.

Ein Traum, der unverstanden bleibt, sagt der Talmud, ist wie ein ungeöffneter Brief. Allnächtlich empfangen wir wichtige Botschaften vom Unbewußten. Ob wir in einem Auto einen Steilhang hinunterstürzen oder ein Flugzeug durch himmlische Räume steuern — wir werden gut daran tun, uns zu fragen, warum unser Unbewußtes uns dorthin versetzt hat.

Aus aller Welt

Einen interessanten Versuch mit überraschendem Ergebnis machten Verkaufspsychologen in Paris. Im Schaufenster eines Textilgeschäftes wurde der Hinweis angebracht: „Einkauf nur mit besonderer Erlaubnis der Geschäftsleitung. Berechtigungsschein auf Antrag." Obwohl die Waren in dem betreffenden Laden nicht billiger verkauft wurden als in anderen Geschäften, vervielfachte sich der Umsatz innerhalb kurzer Zeit. - jp

Ein englischer Facharzt in Norfolk hat sich für seine wartenden Patienten eine nützliche Beschäftigung ausgedacht: Er stellt ihnen Wolle und Stricknadeln zur Verfügung. Zwei Wolldecken konnten bereits einem Krankenhaus gespendet werden. – MNT

Nach der Theorie vom Biorhythmus erreichen Körperfitneß, Empfindlichkeit und Denkvermögen des Menschen zu bestimmten Zeiten Hoch- oder Tiefpunkte. Eine japanische Eisenbahngesellschaft nutzt dieses Wissen zur Senkung der Unfallziffer bei ihren 500 Busfahrern. Bei Schichtbeginn wird jedem Fahrer mit einem schlechten Tag eine Karte ausgehändigt, die ihn zu besonderer Vorsicht mahnt. 1971 hatten die Fahrer an schlechten Tagen 25 Prozent mehr Unfälle als an normalen Tagen — ein beachtlicher Rückgang im Vergleich zu ihrem ersten „biorhythmischen" Jahr, in dem sie an schlechten Tagen 90 Prozent mehr Unfälle bauten als an Normaltagen. – Time

In Griechenland gibt es neuerdings eine Höchstgrenze für Gehälter. Nach einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs darf kein Unternehmen einem Angestellten mehr zahlen, als der Regierungschef verdient. – CT

Ortsfremde Besucher Hannovers können sich buchstäblich von einem roten Faden durch die City der Leinestadt führen lassen. Ein rund 4,2 Kilometer langer roter Strich wurde so auf das Straßenpflaster der Innenstadt gemalt, daß er an 46 für Touristen besonders interessanten Attraktionen Hannovers vorbeiführt. Zum roten Faden gibt es ein ebenfalls rotes Buch, in dem die Sehenswürdigkeiten erklärt werden. Die „Aktion roter Faden" hat im Oktober 1971 begonnen. – AP

SICHERHEIT – MEHR GELD FÜRS GELD



Machen Sie's den Großen nach:
Geld legt man nicht nur zurück — man legt es an

Omas Sparstrumpf ist aus der Mode

VON GEORG KOHLRAUSCH

Geld ist eine feine Sache. Deshalb arbeitet man ein halbes Leben lang, um es zu bekommen. Die wenigsten „Arbeiter" aber drehen den Spieß um und lassen das Geld wirklich für sich arbeiten. Zwar haben die Bundesbürger noch nie so viel Geld besessen wie jetzt, aber auch noch nie waren die Sorgen um die Werterhaltung so groß wie jetzt.

Die Bank zahlt mehr Zins, als Sie glauben

Omas Sparstrumpf ist freilich schon lange aus der Mode. Und schon lange ist das Sparbuch der Bestseller. Aber für das Geld auf dem Sparkonto gibt es Zinsen, die unter der Geldentwertungsrate – dem Anstieg der Lebenshaltungskosten – liegen. Mit dem normalen Sparkonto ist also nichts zu verdienen. Vielmehr verliert das Guthaben ständig an Wert.

Das bedeutet: Das normale Sparkonto sollte nur für den „Notgroschen" dasein, nicht aber für mehrere tausend oder gar zigtausend Mark. Erstens bleiben die Tausende – wenn nicht gerade eine größere Anschaffung bevorsteht – doch viele Monate oder Jahre auf dem Konto stehen. Zweitens dürfen vom normalen Sparkonto wegen der gesetzlichen Kündigungsfrist ohnehin nur monatlich 2000 Mark abgehoben werden, größere Beträge – auch bei Auflösung des Kontos zum Beispiel wegen Umzugs – erfordern eine dreimonatige Kündigungsfrist. Wer schneller an mehr als 2000 Mark herankommen will, muß „Strafzins" zahlen.

Aber die Kreditinstitute bieten selbst Ausweichmöglichkeiten an. Schon für einige hundert Mark – auch auf dem Kindersparbuch – kann mit dem Institut eine längere Kündigungsfrist als die gesetzliche – etwa 6, 12 oder 24 Monate – vereinbart werden. Einschließlich der zumeist damit verbundenen sechs Wartemonate läge das Geld 12, 18 oder 30 Monate fest. Da das Institut in diesem Zeitraum über die Einlage fest disponieren kann, ist es zu höherem Zins – etwa einhalb bis ein Prozent mehr – bereit.

Geld darf nicht schlafen

Eine andere Sparmöglichkeit ist das Festgeld. Dabei wird ein Betrag auf genau 30, 90, 180 oder 360 Tage fest angelegt, gerechnet vom Tag der


Post-Bankservice:
arbeitnehmerfreundlich.
Wenn Feierabend ist,
ist's auch meistens Feierabend
mit dem Geldabholen.
Darum Postscheckkonto,
das ideale Lohn- und Gehaltskonto.
Damit kommt man an sein Geld.
Auch am späten Nachmittag.
Und am Samstagvormittag.
Das ist arbeitnehmerfreundlich.
Inlands-Überweisungen und Daueraufträge
werden spesenfrei ausgeführt.
Kontoauszüge kommen postwendend ins Haus.
Auch das ist arbeitnehmerfreundlich.
Das alles ist Post-Bankservice.
Post - damit Sie mehr vom Geld haben
P 5/72

Einzahlung an. Es gibt also keinerlei Kündigungsfristen. Für Festgeld wird von vornherein ein Zinssatz vereinbart, der während der Anlagezeit nicht verändert werden kann. Das kann Vorteile haben, wenn allgemeine Zinssenkungen in der Luft liegen, das kann umgekehrt auch Nachteile haben.

Ein Beispiel: 5000 Mark auf dem Sparkonto mit gesetzlicher Kündigungsfrist erbringen bei 4 Prozent Zins nach zwölf Monaten 200 Mark. Als Festgeld werfen sie bei 6 Prozent nach drei Monaten 75 Mark ab. Dies viermal in zwölf Monaten ergibt 300 Mark. Da aber die 75 Mark jedes Vierteljahr zumindest dem normalen Sparkonto gutgeschrieben werden, erhält man darauf anteilig rund 5 Mark Zinseszins. Bei diesen Zinssätzen verdient das Festgeld 105 Mark mehr als die normale Spareinlage, die ohnehin die gleiche Zeit auf dem Konto „schlummern" würde.

Die Kreditinstitute zahlen also mehr Zinsen, als man gemeinhin vermutet. Nur muß man eben wissen, welche Spar- und Anlagemöglichkeiten es gibt. Und man muß sich bei den Instituten öfter mal informieren, denn die Zinssätze – das gilt auch für die erwähnten Zinsbeispiele – können sich schnell ändern.

Mit System zum Sparziel

Der Umgang mit Geld erfordert System. Deshalb bieten viele Institute Sparpläne an mit Laufzeiten von fünf bis zu 25 Jahren. Die kürzeren Zeiträume sollte man bevorzugen. Sparpläne setzen regelmäßige Einzahlungen – zumeist von 50 Mark monatlich an – voraus. Dafür gibt es ebenfalls höhere Zinsen. Ein Beispiel: Mit monatlicher Einzahlung von 100 Mark wird bei 6 Prozent Zins nach zehn Jahren eine Summe von rund 16 300 Mark erreicht, davon sind 4300 Mark Zinsen. Solche Anlagen sind auch mit Investments und anderen Wertpapieren möglich. Plansparen ist eine verfeinerte Form des Sparens.

Hier spart auch der Staat für Sie

Plansparen ist etwas anderes als Prämiensparen. Das eine läßt sich jedoch mit dem anderen verbinden – und der Gewinneffekt entsprechend erhöhen. Denn beim Prämiensparen spart der Staat für Sie mit. Die einzige Bedingung: Das Ersparte muß für sechs oder sieben Jahre festgelegt werden.

Die Prämie ist unterschiedlich hoch. Sie richtet sich nach Familienstand und Alter. Sparer, deren zu versteuerndes Jahreseinkommen im vergangenen Jahr bei Alleinstehenden unter 6000 Mark und bei Verheirateten unter 12 000 Mark lag, erhalten eine Zusatzprämie. Bei Ledigen und Verheirateten ohne Kinder sind es 20 (einschließlich Zusatzprämie 28) Prozent der Sparsumme, bei Familien mit ein bis zwei Kindern 22 (30,8) Prozent, bei Familien mit drei bis fünf Kindern 25 (35) Prozent. Ehepaare mit mehr als fünf Kindern erhalten sogar 30 (42) Prozent. Dazu kommen jährlich Zinsen und Zinseszinsen auf Sparsumme und Prämie.

Prämienbegünstigt sparen kann jeder. Man kann wählen zwischen:

- Allgemeiner Sparvertrag, bei dem der Sparbetrag in einer Summe eingezahlt und für sechs Jahre festgelegt wird;
- Ratensparvertrag, auf den sechs Jahre lang monatlich oder vierteljährlich Einzahlungen in gleichbleibender Höhe zu leisten sind;
- Allgemeiner Wertpapiersparvertrag, bei dem das Geld auf ein Konto zum Kauf von Wertpapieren eingezahlt wird;
- Wertpapier-Ratensparvertrag, bei dem ebenfalls sechs Jahre lang gleichbleibende Beträge bezahlt werden.

Dazu ein paar Tips: Die Laufzeit der Verträge läßt sich um ein halbes Jahr verkürzen, wenn die Einzahlung noch kurz vor dem 31. Dezember oder dem 30. Juni erfolgt, denn die Festlegungsfrist wird stets vom Halbjahrsbeginn an gerechnet. Schließen Brautleute vor der Hochzeit jeder für sich einen Prämiensparvertrag ab und heiraten, dann können sie schon zwei Jahre nach Vertragsabschluß das bis dahin Ersparte abheben und dafür die Prämie kassieren. Auch künftige Soldaten, die zwölf Monate vor ihrer Einberufung einen Ratensparvertrag abgeschlossen haben, erhalten vom Staat unter bestimmten Voraussetzungen Sonderleistungen, um die laufenden Sparraten einzahlen zu können.

Bausparer können nicht auch noch prämienbegünstigt sparen. Wer bereits einen Bausparvertrag – der im Prinzip den Ratensparverträgen ähnelt – abgeschlossen hat, muß sein zusätzlich Erspartes anders anlegen. Wer bereits prämienbegünstigt spart, kann nicht gleichzeitig auf Bausparprämie rechnen. Das eine schließt das andere aus.

Eine besondere Rolle spielt das 624-Mark-Gesetz. Arbeitnehmer können zusätzlich zu prämienbegünstigten Höchstsparverträgen in jedem Jahr 624 Mark vermögenswirksam sparen. Dafür erhalten sie eine Sparzulage in Höhe von 30 bis 40 Prozent. Auch die Ehefrau kann, wenn sie selbst Arbeitnehmerin ist, von ihrem Lohn oder Gehalt bis zu 624 Mark jährlich vermögenswirksam anlegen. Voraussetzung dafür ist, daß im Kalenderjahr – auch aus Teilzeitbeschäftigung – 624 Mark als Arbeitnehmereinkommen verdient werden.

Sparbrief — das sorglose Wertpapier

Der Sparbrief ist ein Wertpapier. Banken und Sparkassen geben Sparbriefe aus, die zumeist eine Laufzeit von fünf oder sechs Jahren haben und über 100, 1000 oder 10 000 Mark lauten. Auch der Bundesschatzbrief gehört in diese Gruppe der Wertpapiere.

Der Sparbrief ist eine mittelfristige Geldanlage. Eine Besonderheit ist der gestaffelte Zinssatz. Im ersten Jahr liegt der Zinssatz etwa auf der Höhe des normalen Sparzinses. Dann steigt der Zinssatz jährlich an, weil die längerfristige Anlage belohnt werden muß. Dazu ein Beispiel: Der Zins kann im ersten Jahr 4 Prozent betragen, im zweiten Jahr 5,5, dann über 6,5 und 7,5 auf 8,5 und im sechsten Jahr auf 10 Prozent steigen. Für

Rheinische Hypothekenbank - Pfandbriefe - meßbarer Wertzuwachs!



Pfandbriefe mit steigendem Zinssatz und einer von der Rheinischen Hypothekenbank gegebenen **Kursgarantie bringen Ihnen** einen **sicheren Ertrag,** den Sie auf Jahre hinaus berechnen können, **geben Ihnen** die **Sicherheit,** daß der Kurs der Pfandbriefe nach 4 Jahren immer der bleibt, zu dem Sie den Pfandbrief erworben haben!

Diesen Pfandbrief erhalten Sie nur bei uns!

Denn unsere Wertpapiere sind für Ihre Anlagewünsche maßgerecht ausgestattet.
Bei Wiederanlage der Zinserträge in unseren Pfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen geben wir Ihnen **zusätzliche Rabatte.**
Bearbeitungs- oder Verwaltungs**kosten** für die Depotführung **berechnen wir nicht.**
Kostenlos führen wir auch für Sie unser Mehrzweckanlage-Konto, kurz **m|a- Konto,** auf dem Sie für Bareinlagen schon bei einer Festlegungsdauer von 3 Jahren z. Z. 6 ½% Zinsen erhalten.
Rufen Sie uns am besten an! Wir informieren Sie schnell und fachkundig!
Unsere Pfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen können Sie auch bei jeder COMMERZBANK-Geschäftsstelle erwerben.

RHB **Geldanlage nach Maß**



Rheinische Hypothekenbank

Die Bank, die neue Wege geht.
68 Mannheim, A 2, 1 (gegenüber dem Schloß), Telefon: 0621 2 28 25

Ich kaufe für DM ________________ Pfandbriefe mit steigendem Zins und Kursgarantie*)
*) Stückelung der Pfandbriefe DM 100,–, DM 500,–, DM 1.000,–.

Die Verwahrung der Pfandbriefe soll erfolgen:

a) in einem bei Ihnen kostenlos geführten Effektendepot. ☐

b) Die Papiere sollen an mich ausgeliefert werden. ☐

Den Gegenwert überweise ich Ihnen nach Erhalt Ihrer Abrechnung.

Name: Wohnort: Straße:

Tel.-Nr.: Datum: Unterschrift:

die volle Laufzeit ergibt sich daraus eine jahresdurchschnittliche Verzinsung von rund 7 Prozent.

Bei der genannten Staffel mit Zinseszins wachsen die 1000 Mark um 50 Prozent auf rund 1500 Mark. Bei anderen Sparbriefen wird der Zins halbjährlich ausgezahlt oder dem normalen Sparbuch gutgeschrieben.

Bei einer anderen Sparbriefart wird der zu verdienende Zins von vornherein abgezogen. So kostet ein fünfjähriger Sparbrief zu 7 Prozent Verzinsung nicht 1000 Mark, sondern nur 708,92 Mark, dafür werden dann aber 1000 Mark ausgezahlt.

Fester Zins als eigene Rente

Festverzinsliche Wertpapiere bescheinigen dem Käufer, daß er jemandem Geld geliehen hat und dafür einen festen Zins bekommt. Sie werden auch Rentenpapier genannt, weil sie eine Rente, ein ständiges Einkommen abwerfen. Gekauft und verkauft werden diese Papiere auf dem sogenannten Rentenmarkt, der auch zur Börse gehört. Am besten eignen sie sich für eine langfristige Anlage.

Eingeteilt werden die Rentenwerte in mehrere Gruppen:

- Öffentliche Anleihen von Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden, Bundesbahn und Bundespost, Lastenausgleichsbank und sonstigen öffentlich-rechtlichen Einrichtungen;
- Pfandbriefe und Kommunalobligationen von Boden- und Kommunalkreditinstituten;
- Industrie-Obligationen von großen Unternehmen;
- Wandelanleihen von Industrieunternehmen, die zu späterem Umtausch in Aktien berechtigen.

Die Festverzinslichen mit einer Laufzeit von 10 bis 20 Jahren werden in der Regel einige Punkte unter pari, unter dem Nennwert, ausgegeben. Bei einem Kurs von beispielsweise 98 Mark erhält der Käufer einen Gläubigeranspruch auf 100 Mark. Seinen Zinsertrag erhält er auf den Nennwert, bei 7 Prozent sind das 7 Mark. Dadurch erhöht sich bei diesem Beispiel der Effektivzins auf 7,15 Prozent. Wichtiger ist aber die Rendite, deren Berechnungsformel lautet: (Nominalzins mal 100 durch Erwerbskurs) + (100 minus Erwerbskurs durch restliche Laufzeit) = Rendite.

An der Börse wird nicht geklingelt

Um Aktionär zu werden, braucht man keinen steifen Hut und keinen Cut. Wohl aber ein bißchen Mut im Herzen und natürlich auch etwas Geld auf dem Konto, denn an der Börse wird nicht geklingelt, wenn es andersherum geht. Eine Aktie bedeutet Miteigentum am Unternehmen, Anteil am Gewinn und allerdings auch am denkbaren Verlust, wenn dieser das Aktienkapital „anknabbert".

Wer für 80 Mark eine Aktie der xy-AG kauft, ist jedoch nicht mit diesem Betrag, sondern nur mit 50 Mark beteiligt. Jede Aktie hat einen zwei-

fachen Wert, den auf der Aktie aufgedruckten Nennwert, heute meist 50 Mark (es gibt auch Aktien über 100, 500 oder 1000 Mark), und den Kurswert. Vom Nennwert der Aktie wird die Dividende, der Gewinn, berechnet. Wenn eine Gesellschaft 10 Prozent Dividende ausschüttet, so entfällt auf jede Aktie im Nennwert von 50 Mark also eine Dividende von 5 Mark.

Der Kurswert ist oft wesentlich höher als der Nennwert, weil viele Aktiengesellschaften mehr wert sind, mehr Substanz haben, als der Nennwert der ausgegebenen Aktien beträgt. Für den Preis einer Aktie ist aber nicht nur der Substanzwert wichtig, sondern auch die künftige Gewinnaussicht des Unternehmens.

Der Kurs der Aktie an der Börse ist gleichzeitig ihr Preis. Die Kurse werden täglich ausgehandelt. Sie richten sich nach Angebot und Nachfrage. Beim Handel kann man sogar zuschauen, denn die Börse ist längst kein Geheimklub mehr, wie Dr. Cammann vom Bankenverband einmal sagte.

Verdient wird aber nicht nur an der Dividende und dem Kursgewinn bei den täglichen Schwankungen. Wenn eine Aktiengesellschaft ihr Kapital erhöht, kann das auch ein Geschäft für den Aktionär werden. Er bekommt dann im Verhältnis zu seinen Aktien ein Bezugsrecht für die neuen „jungen" Aktien eingeräumt. Das Bezugsrecht hat einen rechnerischen Wert, es wird an der Börse gehandelt. Um diesen Wert kann der Kurs der „alten" Aktie sinken, was aber kein Verlust ist, weil man das Bezugsrecht hat. Am Bankschalter sollte man sich beraten lassen, ob es lohnt, das Bezugsrecht auszuüben, vielleicht fehlende Rechte zuzukaufen oder aber die eigenen Bezugsrechte zu verkaufen.

Selbstverständlich kostet der Handel mit Wertpapieren etwas. Für die Kreditinstitute ist es schließlich eine Dienstleistung, und der Staat kassiert Umsatzsteuer. Nach einer Faustregel kostet jeder Umsatz knapp 1,5 Prozent des Kurswertes, wobei allerdings Mindestprovisionssätze zu beachten sind. Noch ein Tip: Da auch für die Depotverwaltung jährlich Gebühren fällig werden, sollten Eltern, Kinder und Großeltern ihre Kleindepots nicht jeder auf seinen Namen lauten lassen, sondern möglichst ein Depot für die ganze Familie einrichten.

Investment — von vielem etwas

Die Investmentgesellschaften bilden Fonds. Das sind „Töpfe", in die Geld eingezahlt wird. Dafür erhält der Sparer Anteilscheine oder eine entsprechende Gutschrift bei seiner Bank beziehungsweise direkt bei der Investmentgesellschaft. Der Fonds legt die große Summe in vielen verschiedenen Aktien, in festverzinslichen Papieren oder einer Mischung aus beiden oder auch in Grundstücken an. Diese Vielfalt verringert das Kursrisiko, das bei Anlage in einzelnen Werten besteht, erheblich.

Für Investments gibt es einen Verkaufspreis der Fonds, gewissermaßen den Ladenpreis, und einen Rücknahmepreis. Der Rücknahmepreis ist nied-

Wir machen Ihnen das Konto schwerer und das Leben leichter.



Mit einem der günstigsten Konten, die es heute gibt: unserem Bausparkonto. Da ist Ihr Geld hundertprozentig sicher und bringt hochprozentige Gewinne: Erstens 25-35% Wohnungsbauprämie. Zweitens Zusatzprämie bei mittlerem Einkommen. Drittens 30 oder 40% Sparzulage durch das 624-Mark-Gesetz. Und viertens auf alles, was auf Ihrem Bausparkonto zusammenkommt, unsere Zinsen.

Wir geben Ihnen außerdem ein zinsgünstiges Darlehen zu 5% - unveränderlich zinsfest. Unser Darlehen zahlen Sie in monatlichen Raten zurück - wie Miete - aber in die eigene Tasche. Lassen Sie sich von uns ausführlich beraten, wie einfach es heute ist, zu einem schöneren Zuhause zu kommen. Oder zu einem schweren Konto, denn mit einem Bausparvertrag muß man nicht unbedingt bauen.

Wir sind die Bausparkassen der Sparkassen und gehören somit zur größten deutschen Finanz-Gruppe. Wer bei uns sein Geld anlegt, macht sich das Leben leichter.

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.

Landes Bausparkassen **Öffentliche Bausparkassen**

8/72

Bausparkassen der Sparkassen

riger, sein Unterschied zum Verkaufspreis – zumeist etwa 5 Prozent – deckt sämtliche Kosten. Wer Investments gekauft hat, braucht sich also nur noch für den Rücknahmepreis zu interessieren.

Die meisten deutschen Investmentgesellschaften bieten – auch prämienbegünstigte – Sparpläne an. Darauf können Beträge regelmäßig oder auch unregelmäßig eingezahlt werden. Ein Vorteil besteht darin, daß nicht ganze Anteile erworben werden müssen, vielmehr wird der eingezahlte Betrag bis auf tausendstel in Anteile umgerechnet. Da die Anteilspreise entsprechend den Börsenkursen täglich schwanken, ergibt sich im Endeffekt eine höhere Anteilsmenge, als wenn gelegentlich ganze Anteile gekauft werden. Bei der ältesten deutschen Gesellschaft, der Adig, die auch als erste sogenannte Aufbaukonten eingeführt hat, laufen schon 55 Prozent der Einzahlungen auf solche Konten, deren Verwaltung oft gebührenfrei erfolgt.

Ein besonderer Vorteil: Wer für die jährliche Gewinnausschüttung wieder Anteile seines Fonds kauft, erhält von Aktienfonds 3 Prozent, von Rentenfonds 2 Prozent Wiederanlagerabatt, bei sogenannten Aufbaukonten sogar knapp 5 beziehungsweise 3 Prozent.

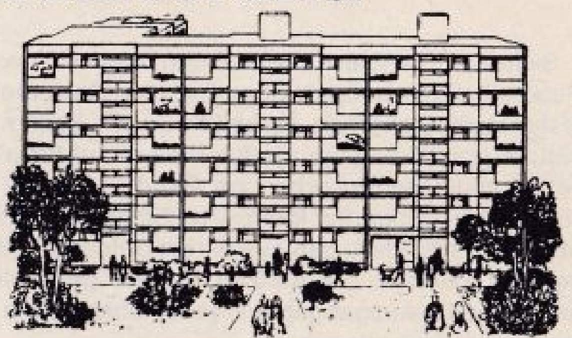
Beim Vermögenbilden muß man rechnen

Wer Geld sparen will, der sollte es nicht nur zurücklegen, sondern auch anlegen. Vermögen bildet sich nicht von selbst. Man muß schon rechnen, um die gesparte Substanz zu erhalten. Schließlich möchte man nicht nur für die Weihnachtsgeschenke oder für den Urlaub sparen, sondern Rücklagen schaffen, auch für den Lebensabend.

Auch bei der Post ...

Die Deutsche Bundespost befördert nicht nur Briefe, Pakete und Telegramme, sondern auch Geld. Und im Rahmen ihres Post-Bankservice bietet sie die verschiedensten Möglichkeiten, Sparguthaben anzusammeln. Guthaben auf dem Postsparbuch werden bei gesetzlicher Kündigungsfrist mit 4 Prozent verzinst – und mit 7 Prozent bei einer vereinbarten Kündigungsfrist von vier Jahren. Zwar kann die Post keine Anlagen in Investments oder Aktien vermitteln, aber seit kurzer Zeit gibt es die Möglichkeit, prämienbegünstigt oder nach dem 624-Mark-Gesetz zu sparen. Für clevere Rechner, die bereits ein Privatkonto bei einem Kreditinstitut haben und sich davon nicht gern trennen wollen, bietet ein zusätzliches Postscheckkonto eine interessante Möglichkeit für den Geldverkehr. Überweisungen sind hier kostenlos. Es wird nicht einmal Porto für die Kontoauszüge berechnet. Daueraufträge sind gebührenfrei – auch für regelmäßige Überweisungen auf das Postsparbuch.

DEGEWO-Zertifikate garantieren Ihnen Eigentum an Grund- und Hausbesitz. Sie sind krisenfest und wertsicher.



Nehmen Sie teil an Wachstum und Sicherheit von Haus- und Grundbesitz, indem Sie DEGEWO-Zertifikate vom Fonds XI zeichnen.

Ihre Vorteile:

- Wertsichere Kapitalanlage. Ihre Direktbeteiligung wird grundbuchlich gesichert.
- Gute Rentabilität. Es werden jährlich mindestens 6 % ausgeschüttet.
- Beträchtliche Steuervorteile. Es werden rund 50 % des dreifachen Zeichnungsbetrages in 12 Jahren abgeschrieben.
- Wohnrecht für eine Neubauwohnung.
- Ihre Bausparguthaben können Sie steuer- und prämienunschädlich verwenden.
- Es entstehen Ihnen keine Verbindlichkeiten über Ihren Anlagebetrag hinaus.
- Sie können schon für 500 DM ein Zertifikat zeichnen.

Mit dem DEGEWO-Fonds XI werden in Berlin-Wedding, Hussitenstraße 56-59, in 4 Gebäuden mit 6-8 Geschossen, 70 Wohnungen erstellt. Da die Wohnungen im »Sozialen Wohnungsbau« errichtet werden, ist kein Vermietungsrisiko vorhanden.

DEGEWO

Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues

Coupon

Wenn Sie sich ausführlich informieren wollen, senden Sie den Coupon ausgefüllt an:

DEGEWO
1 Berlin 30, Potsdamer Straße 60/64

Ich bitte unverbindlich um die Zusendung von Informationsmaterial über DEGEWO-Fonds XI

XI/5/6

Name ______________________

Anschrift ______________________

Krankentagegeld billiger denn je zuvor

Schon für einen Monatsbeitrag von 2,40 DM zahlen wir einem 35jährigen Monat für Monat 300,– DM zusätzlich; nahtlos im Anschluß an die gesetzliche Lohnfortzahlung. Bis zu 2 Jahren der Arbeitsunfähigkeit. Wem 300,– DM nicht genügen, bitte: 600,– DM kosten 4,80 DM.
So billig ist es, sich selbst zu helfen – und Sie brauchen niemand »Dankeschön« zu sagen.



Sicherlich wollen Sie im Krankenhaus als **Privat-patient** in der höheren Pflegeklasse behandelt werden? Nun, was »die Kasse« nicht übernimmt, das bezahlen wir nach unserem Restkostentarif; er ist die ideale Ergänzung gesetzlicher Kassenleistungen. Ein 35jähriger zahlt für diesen Tarif monatlich 19,38 DM – für alle Vorteile, die ein Privatpatient erwarten kann.



Wenn Sie aber eine Vollkostenversicherung brauchen, gegen ambulante und stationäre Behandlungskosten, dann sollten Sie sich unverbindlich unser

Sorglos-Angebot

kommen lassen und auf Herz und Nieren prüfen. Für jeden Geldbeutel, jeden Anspruch hat es den richtigen Tarif.

CONTINENTALE-Volkswohl
Krankenversicherung a. G., 46 Dortmund

Was Sie auch immer interessiert: Die anhängende Karte einfach ausfüllen und in den nächsten Postbriefkasten werfen. In ein paar Tagen haben Sie unser Angebot auf dem Tisch. (Auch für andere Sparten sind wir zuständig; machen Sie nur das passende Kreuz – wir machen Ihnen den passenden Vorschlag).





CONTINENTALE VERSICHERUNGEN
für Gesundheit, Zukunft, Hab und Gut

CONTINENTALE-Volkswohl
Krankenversicherung a. G., 46 Dortmund

Absender :

____

____

____

Ich erwarte Ihr Angebot

☐ Zusatzversicherung

☐ Vollversicherung

Was kostet für mich eine Krankentagegeld-versicherung von monatlich

__________ DM ? (Mein Alter : ____)

Ich wünsche Ihre Beratung für eine

☐	Unfall-	☐	Gebäude-
☐	Haftpflicht-	☐	andere Sachversicherung
☐	Kraftfahrzeug-	☐	Lebensversicherung
☐	Hausrat-	☐	Lebensversicherung 624-DM-Gesetz

Nicht freimachen
Gebühr zahlt Empfänger

Werbeantwort

CONTINENTALE-Volkswohl
Krankenversicherung a. G.

Direktion

46 DORTMUND
Ruhrallee 92

Nutzen Sie alle Möglichkeiten: Versicherungsprämien kann man von der Steuer absetzen. Sich selbst vom Unheil leider nicht immer

Vorher versichert – nachher gesichert

VON HANS JOACHIM HERGESELL UND ROLF O. BECKER

Sicherheit rangiert als oberster Wunsch des Bundesbürgers, noch vor Gesundheit, Vermögen oder Freizeit. So haben es die Meinungsforscher festgestellt. Sicherheit, so heißt es auch, kann man kaufen: Versicherungen gibt es praktisch gegen jedes Risiko und für alle denkbaren Wechselfälle. Wobei wirkliche Sicherheit vor Gefahr auch die beste Versicherungsgesellschaft nicht verkaufen kann. Den Beinbruch selbst verhindert keine Police. Aber sie verhindert, daß aus einem Unfall ein materieller Schaden erwächst, der die Existenz der ganzen Familie gefährdet. Sich das vor Augen zu führen, sollte Ausgangspunkt jeder Überlegung über die Versicherung sein. Besonders über die eigene.

Immer moderner:

Die gute alte Lebensversicherung

Immer früher tun die Bundesbürger etwas für später. Die Statistiker haben herausgefunden: Fast zwei Drittel der erwerbstätigen Haushalte haben Lebensversicherungen.

Lebensversicherungen werden heute durchschnittlich schon mit 34 Jahren abgeschlossen. Das ist fünf Jahre früher als noch vor einem Jahrzehnt. Dabei sind die Arbeitnehmer ebenso vorsorgebedacht wie Selbständige oder Freiberufliche.

Zwei Gründe gibt es für die Popularität der Lebensversicherung, gleich nach dem Sparbuch beliebteste Form der Vermögensbildung: Rechtzeitiger Schutz der Familie vor finanziellen Schäden bei Tod des Ernährers oder Finanzierung der eigenen Altersversorgung.

Die gemischte Lebensversicherung auf den Todes- oder Erlebensfall, die Sicherheit und Vermögensbildung in einem Vertrag kombiniert, ist geradezu eine klassische Form der Geldanlage für jedermann: Der Risikoschutz garantiert das Sparziel von der ersten Prämie an.

Für den „Erlebensfall“ ist die Police auf das 60. oder 65. Lebensjahr abgeschlossen. Nach 30 Jahren kann mit Zinsen und Dividendengewinnen

fast die doppelte Vertragssumme oder eine entsprechende Monatsrente kassiert werden.

Bei der gemischten Lebensversicherung ist die sogenannte Erlebensfall-Rendite von großem Interesse: Schließt beispielsweise ein 45jähriger eine 50 000-Mark-Police auf 20 Jahre ab, erhält er bei Vertragsende einschließlich der Gewinnanteile bereits 78 000 Mark. Darüber hinaus wird der renditebewußte Versicherungskunde vom Finanzamt zusätzlich honoriert:

In der Regel spart ein verheirateter Arbeitnehmer mit einer Lebensversicherung rund 20 Prozent Steuern. Denn Lebensversicherungsbeiträge gelten als Sonderausgaben. Dadurch rentiert sich das Vorsorgekapital bereits mit jährlich 7,5 Prozent. Berücksichtigt er weiterhin, daß er die fällige Versicherungsleistung einkommensteuerfrei kassieren kann, erhöht sich die Effektivverzinsung seiner Lebensversicherung auf 10 Prozent.

Stets auf dem laufenden:

Die dynamische Lebensversicherung

Neben den herkömmlichen Lebensversicherungsverträgen mit festen Beiträgen bieten die Versicherer jetzt immer häufiger dynamische Lebensversicherungen an. Gleich bei Vertragsabschluß bestimmt der Versicherte, ob der Beitrag jährlich prozentual wie bei der gesetzlichen Rentenversicherung oder um einen selbstgewählten Prozentsatz steigen soll. Und so wie die Beiträge wachsen, so vergrößert sich auch die Versicherungsleistung im Erlebens- oder Todesfall.

Zwar verdoppelt sich jede Lebensversicherung in etwa 30 Jahren, denn die Unternehmen schreiben ihren Kunden die Erträge aus den Vermögensanlagen zu 98 Prozent als Versichertendividenden gut. Aber bei ständig steigenden Ansprüchen reicht das oft nicht aus.

Bei der staatlichen Rentenversicherung sorgt das Gesetz für die automatische Anpassung der Versicherungsleistung an den höheren Lebensstandard. Bei der herkömmlichen Lebensversicherung muß der Privatversicherte nach eigenem Ermessen die Höhe der Leistung bestimmen. Gerade deswegen soll die jetzt stark geförderte dynamische Lebensversicherung auftretende Versorgungslücken automatisch schließen.

Scheck auf die Zukunft:

Vermögenswirksame Lebensversicherung

Sie ist ein „Schlager" der Lebensversicherung, die 624-Mark-Police, die rentablen Sparvorgang und günstige Hinterbliebenenversorgung verbindet.

Arbeitnehmer können jährlich bis 624 Mark oder monatlich 52 Mark für eine vermögenswirksame Lebensversicherung aufwenden. Der Vertrag muß allerdings mindestens auf 12 Jahre abgeschlossen werden. Und diese beiden Vergünstigungen bilden den Anreiz: Die Arbeitnehmer-Sparzulage

von 30 Prozent (40 Prozent für Verheiratete mit drei und mehr Kindern) und die Steuerersparnis von etwa 20 Prozent. Die Beiträge werden also insgesamt mit 50 oder 60 Prozent gefördert.

Höher verdienende Arbeitnehmer sind allerdings von den Vorteilen des 624-Mark-Gesetzes ausgeschlossen: Wer ein steuerpflichtiges Jahreseinkommen von über 24 000 Mark (Verheiratete über 48 000 Mark) bezieht, kann die Vorteile der 624-Mark-Police nicht nutzen.

Ein 25jähriger, der eine vermögenswirksame Lebensversicherung von 26 000 Mark abschließt, kann bei einem Monatsbeitrag von 52 Mark an seinem 60. Geburtstag einschließlich Versichertendividende etwa 55 000 Mark kassieren. Von dem Monatsbeitrag, zu dem viele Arbeitgeber tariflich verankerte Zuschüsse zahlen, braucht der Versicherungssparer durch die Vergünstigungen nur tatsächlich 26 Mark aufzuwenden. Dafür erwirbt er alle Pluspunkte der gemischten Lebensversicherung: Die vermögenswirksame Lebensversicherung garantiert von Anfang an die Versicherungssumme als Sparziel auch im Todesfall.

Auch bei Krankheit gesunde Finanzen:

Die private Krankenversicherung

Lange Krankheit kann auch häusliche Finanzen krank machen. Damit die gesund bleiben, muß man schon selbst etwas tun. Vorher natürlich. Die Lösung heißt private Krankenversicherung.

Sie bietet das volle Einkommen unbefristet als Zusatzversicherung. Schon für 10 Mark monatlich gibt es 600 Mark. Vom steigenden Einkommen bleiben die Prämien unberührt, sie orientieren sich immer nur an der Leistung der Krankenversicherer, die eine Fülle von Tarifen für jeden Anspruch und Geldbeutel bieten.

Der Leistungsumfang an Zusatzversicherungen: Krankentagegeld, Krankenhaustagegeld für höhere Pflegeklassen oder Behandlung auf Privatstationen. Oder auch Vollversicherung anstatt der gesetzlichen Krankenversicherung oberhalb der Pflichtgrenze mit dem Vorteil, Privatpatient zu sein.

Natürlich kostet diese Vorsorge Geld. Unangenehmerweise zu einem Zeitpunkt, an dem jeder überzeugt ist, sie eigentlich gar nicht nötig zu haben. Nicht rechtzeitig vorsorgen allerdings kostet noch mehr Geld. Dann aber in einer Situation, in der man vielleicht alles hat, nur eben kein Geld.

Wenn doch mal was passiert –

Die private Unfallversicherung

Vom ersten Schritt am Morgen aus dem Haus bis zum Feierabend ist der Bundesbürger sowieso gegen Unfälle versichert. Jedenfalls dann, wenn er Arbeitnehmer ist, Schüler oder Student. Selbständige aber müssen

selbst vorsorgen, auch gegen Berufsunfälle. Und die Hausfrauen auch. Ihr Arbeitsleben ist von keiner obligatorischen Berufsgenossenschaft geschützt.

Mir, so denkt man nur zu gern, mir wird schon nichts passieren. Und macht damit Hoffnung zur Realität. Ein gefährliches Spiel, das täglich 25 000 Mitmenschen in der Bundesrepublik verlieren.

Das sollte zu denken geben. Besonders, wenn man weiß, daß sich 60 Prozent der Unfälle in der Freizeit oder im trauten Heim zwischen Küchenherd und Kellertreppe ereignen. Aber nur nachweisliche Berufsunfälle stehen unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Und unsere Gerichte machen in allen Zweifelsfällen sehr feine Unterschiede zwischen noch Beruf und schon privat.

Die private Unfallversicherung kennt solche Unterschiede nicht. Sie gilt rund um die Uhr, 24 Stunden am Tag und auch jeden Tag, einerlei ob Arbeits- oder Feiertag. Die private Unfallversicherung kennt kein Risiko, das nicht versicherbar wäre. Jeder zweite Bürger hat schon eine solche Versicherung. Das sind mehr als 30 Millionen Menschen, darunter 7,5 Millionen Hausfrauen.

Kostenschutz vor Schadenersatz:

Die Haftpflichtversicherung

Auf mehr als fünf Millionen Mark beziffern die Versicherer allein jene Schäden, die binnen der letzten zwölf Monate in der Bundesrepublik durch Kinder beim Spiel mit Feuer angerichtet wurden. Durchweg handelt es sich dabei um Haftpflichtschäden. Mit anderen Worten, die Eltern müssen voll für den Schadenersatz aufkommen, Mark für Mark, manchmal ein Leben lang.

Aber nicht nur für kindliches Spiel mit dem Feuer haften Eltern. Vergessenes Streuen bei Glatteis, die frisch gebohnerte Treppe, liegengelassenes Werkzeug oder Nachbars Wellensittich, den die eigene Katze erwischt – das alles können leicht Fälle für teure Schadenersatzansprüche werden.

Neben der Privathaftpflicht gibt es noch eine Reihe anderer, spezieller Arten in dieser Versicherungssparte. Da ist zunächst die Haftpflichtversicherung für Haus- und Grundbesitzer. Sie tritt für Schäden ein, die Dritte auf unserem Besitz erleiden. Die gebohnerte Treppe gehört hierher oder der berüchtigte herabfallende Dachziegel. Die Haftpflicht für Haustiere sollte zum Hund gehören wie das Halsband. Denn auch wenn Bello gar nicht bissig ist, kann etwa ein umgerannter Radfahrer sehr teuer werden.

Die Bauhaftpflichtversicherung berücksichtigt die Belange der Bauherren, auch solcher, die nur ihre eigenen (Feierabend-)Maurer sind. Sie schützt gegen fallende Steine ebenso wie gegen liegengelassenes Werkzeug und neugierige Besucher, die auf Balkons hinaustreten, die noch gar nicht da sind. Für Öltankbesitzer gibt es die Haftpflichtversicherung gegen Gewässerschäden, deren mögliche Kosten fast immer unterschätzt



Eine Gothaer ist immer zwei:
Sicherheit und Kapitalwachstum
Zum Beispiel:
Der Gothaer Zuwachsplan
Der Gothaer Zuwachsplan garantiert Ihnen beides:
1. Anwachsen des Versicherungsschutzes.
2. Wachstum Ihres Vermögens.
Ihre Lebensversicherung kann also endlich mit dem steigenden Lebensstandard mitwachsen.
Außerdem vermehrt sich Ihr Versicherungsvermögen um beachtliche jährliche Gewinnanteile.
Wie preisgünstig diese Versicherung ist, sagt Ihnen ein Gothaer Fachmann. Seine Nummer steht im Telefonbuch.
Ihre Sicherheit in guten Händen
Gothaer
Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit
in der Gothaer Versicherungsgruppe

werden. Ein einziger Liter ausgelaufenes Heizöl verdirbt nämlich bis zu einer Million Liter Trinkwasser.

Jagdhaftpflicht und Bootshaftpflicht runden als ausgesprochene Spezialversicherungen das Angebot ab. Eingeschlossen in alle Haftpflichtversicherungen ist die Abwehr ungerechtfertigter Ansprüche Dritter bis hin zum Prozeß auf Kosten der Versicherung. Nur Schäden, die vorsätzlich herbeigeführt wurden, sind grundsätzlich von jeder Regulierung ausgeschlossen.

Vier Wände – ein Vermögen:

Die Hausrat- und Gebäudeversicherung

Ob Villa, Reihenhaus oder Eigentumswohnung – eines Tages ist die Arbeit getan, das neue Heim fertig nach jahrelangem Träumen, Hoffen, Sparen. Sein Haus, so will der Volksmund wissen, baut man nur einmal im Leben. Und jeder, der es gerade geschafft hat, ist wohl mit dem Volksmund einig. Nur, so mancher stolze Hausbesitzer hat doch schon zweimal bauen müssen, und zwar dasselbe Haus. Abgebrannt.

Nun sind praktisch alle Eigenheime bei uns gegen Feuer-, Sturm- und Leitungswasserschäden versichert, zumindest solange noch Hypotheken auf dem Haus ruhen. Die eigenen vier Wände sind nicht nur für den Besitzer ein Vermögen wert, sondern auch für die Bank, die ihm die Hypothek gewährt hat. Aber immer noch sind viele Objekte auf „Zeitwert" versichert. Das ist der Wert des Hauses, berechnet nach tatsächlichen Baukosten abzüglich der Minderung, die im Laufe der Jahre eintritt. Die Baukosten aber sind bisher ständig gestiegen und werden das sicherlich auch weiterhin tun.

Die Feuerversicherer bieten deshalb lieber die „gleitende Neuwertversicherung" an, die im Schadenfall den „ortsüblichen Neubauwert am Schadenstage" deckt. Das ist dann exakt der Betrag, der für den Wiederaufbau fällig wird. Dabei hat man sich darauf geeinigt, 1914 als Normjahr für die Verträge zu nehmen. Der Hauswert im Vertrag ist also der (theoretische) von 1914, die Prämie auch. Der tatsächlich zu zahlende Beitrag wird nach einem Index, der für alle Versicherungen derselbe ist, berechnet. Dieser Index beträgt bundeseinheitlich im Augenblick 900 Prozent. Zu zahlen ist also neunmal der Grundbeitrag von 1914.

Aber nicht nur die eigenen vier Wände sind ein Vermögen, sie bergen ein zweites, meist unterbewertetes: den Hausrat. Was der wert ist, merkt so mancher erst, wenn er Ersatz beschaffen muß und nicht über Jahre oder Jahrzehnte Einzelstücke kauft, sondern alles auf einmal. Mit rund 50 000 Mark schätzt man den bundesdeutschen Durchschnittshausrat ein. Sein Wert nimmt zu, Teppiche steigen im Preis, die technischen Hausgeräte vom Fernseher bis zur Waschmaschine werden immer mehr und die ersten, einfachen Möbel einer jungen Ehe nach und nach durch wert-

Eine gute Geldanlage für unsere Millionen Versicherten.



Über 4 Milliarden Mark haben wir in Häusern, Hypotheken und anderen ebenso sicheren und ertragreichen Werten angelegt.
Dieses Geld arbeitet für unsere Versicherten, denn sie sind am Gewinn unmittelbar beteiligt.
Kein Wunder, daß immer mehr Menschen immer mehr Geld bei uns anlegen.

Keine Sorge —
Volksfürsorge



Floridagrund in einer Deltona Gemeinde könnte sehr gut

Einen ganz sicheren Schutz vor Inflation gibt es für Ihr Vermögen einfach nicht. Allerdings empfehlen viele Finanzberater Bodeninvestitionen für das klug angelegte Portfolio. Eine ganze Reihe bedeutender Anleger hat ihr Geld in Floridas Grund und Boden investiert. Florida ist der amerikanische Bundesstaat mit der größten Zuwachsrate, und viele sind der Meinung, daß die Beliebtheit von Disney World im Herzen Floridas dieses Wachstum noch steigern wird.

Vielleicht haben auch Sie diese Entwicklung erkannt und schon an eine langfristige Grundstückinvestition in Florida gedacht. Die Deltona Corporation kann Ihnen dabei ebenso sicher helfen wie schon Tausenden.

Die 300 Millionen Dollar Firma Deltona Corporation ist an der New Yorker Börse eingetragen. Sie hat bislang sieben Gemeinwesen in Florida geschaffen – das erste davon ist bereits zehn Jahre alt und hat über 9000 Einwohner. Ein weiteres ist Marco Island, eine Stadt an Floridas Westküste. Hier wurde im Herbst vergangenen Jahres ein Ferienhotel im Wert von 18 Millionen Dollar eröffnet. Hier erleben 3500 Bewohner eine Ferieninsel mit allen Einrichtungen, die zum Erholen gehören. Hier ist die Entwicklung im Bereich von Wohnhäusern, Gemeinschaftsgebäuden und Gewerbebauten noch in vollem Gange.

Dieser Erfolg kommt nicht von ungefähr – er ist das Ergebnis sorgfältiger und langfristiger Planung und der Integrität der Familie Mackle, die

die beste Kapitalanlage sein, die sich Ihnen heutzutage bietet.

die Deltona Corporation gründete und noch heute leitet. In der Bauwelt der Südstaaten sind die Mackles schon seit sechzig Jahren ein Begriff, und ihre Leistungen werden überall anerkannt. Key Biscayne ist ein Beispiel dafür.

Deltona bietet dem Anleger Florida in großer Auswahl. Ob Sie an Feriengemeinden interessiert sind, an sogenannten Alterssitzgemeinden oder gewerblichem Entwicklungsgelände – Deltona kann Ihnen alles bieten.

Überlegen Sie nicht lange. Füllen Sie den Kupon noch heute aus und stecken Sie ihn in den Briefkasten. Ohne Verbindlichkeit für Sie erhalten Sie reichhaltige Informationen über Investitionen in einer Deltona Gemeinde.

THE DELTONA CORPORATION 1158
Overseas Division
3250 S. W. Third Avenue
Miami, Florida 33129, U.S.A.

Senden Sie mir unverbindlich vollständige Unterlagen.
Mich interessieren besonders:

☐ **Kapitalanlagen** ☐ **Eigenheime** ☐ **Wohnbaugelände**
☐ **Gewerbliche Bauvorhaben**

Herr
Frau
Frl. ____________________
(bitte in Druckbuchstaben)

Anschrift ____________ Telefon ____________

Ort ____________ Land ____________



vollere ersetzt. Hier liegt auch die Hauptgefahr der heute meist aus einem kombinierten Schutz gegen Feuer-, Wasser- und Glasschäden und gegen Einbruch und Diebstahl bestehenden Hausratversicherung: einmal abgeschlossen, wird sie vergessen und nicht regelmäßig dem steigenden Wert angepaßt.

Ihr gutes Recht kann teuer werden:

Die Rechtschutzversicherung

Recht, so lautet ein geflügeltes Wort, recht muß man nicht nur haben, sondern vor allem bekommen. Das geschieht üblicherweise vor den Gerichten, und da kann Ihr gutes Recht teuer werden: Gerichtskosten, Anwaltshonorare, Gutachtergebühren, Zeugengelder, zweite Instanz, Berufung und was der unerfreulichen Überraschungen mehr sind, von Ärger und Nervenverschleiß ganz abgesehen.

Das muß nicht sein. Für den Privatmann nicht und nicht für den Manager, ebensowenig für die Hausfrau wie für den Kraftfahrer. Das Zauberwort heißt Rechtsschutzversicherung und ist unter den teilweise schon altehrwürdigen Versicherungssparten eine der jüngsten. Vermutlich daran liegt es auch, daß die Rechtsschutzversicherung nur im Zusammenhang mit dem Kraftfahrzeug gesehen wird.

Aber seit einer Reihe von Jahren haben die Versicherer ihre Angebotspalette erheblich erweitert. Neben dem Verkehrsrechtsschutz gibt es inzwischen Tarife für vollen Zivil- und Strafrechtsschutz. Damit ist die Abwehr von Schadenersatzklagen ebenso versichert wie die Privatklage, um zu seinem Geld zu kommen, die Verteidigung bei einem Verkehrsdelikt wie die Verleumdungsklage. Wie der individuelle Vertrag, abgestimmt auf die persönlichen Belange, auch aussehen mag, die Rechtsschutzversicherung trägt immer das Kostenrisiko, das durch die berühmten „gerichtlichen Schritte" entsteht. In Abwehr wie bei berechtigtem Angriff. Denn natürlich muß die eigene Klage berechtigt sein und Aussicht auf Erfolg versprechen. Für Prozeßhansel ist die Rechtsschutzversicherung nämlich nicht gedacht.

Gegen das motorisierte Risiko:

Haftpflicht-, Kasko-, Insassenversicherung

Ein beinahe erotisches Verhältnis zu ihrem liebsten Spielzeug, dem Auto, sagt man den Deutschen nach. Nur bei der Versicherung wissen noch immer erstaunlich wenige Autofahrer um mögliche Extras, obwohl Zusatzversicherungen einen erheblich wirksameren Schutz bieten als selbst das ausgefallenste Maskottchen.

Wahrscheinlich liegt das mit daran, daß die wichtigste Autoversicherung bei uns Pflicht ist: die Kfz-Haftpflicht. Der Staat schreibt sie vor, auch ihre


1880:
Wir entwickeln die moderne private Unfallversicherung.
1968:
Wir bringen als erste die Hausfrauen-Unfallversicherung mit Tagegeld.
1972, 1973, 1974...
Sie können wieder Neues von uns erwarten.
COLONIA
VERSICHERUNGEN
...worauf Sie sich verlassen können.

Mindestdeckung, die 500 000 Mark für Sach-, 100 000 Mark für Personen- und 20 000 Mark für Vermögensschäden beträgt. Was teurer wird, zahlt der Pechvogel selbst, der den Unfall verursacht hat. Notfalls, solange er lebt.

Alle Kfz-Versicherer bieten deshalb seit Jahren 1 Million Mark als pauschale Deckungssumme an, und acht von zehn Autofahrern nutzen schon dieses Mehr an Sicherheit. Auch 2 Millionen als Deckungssumme sind längst keine Seltenheit mehr.

Für den eigenen Kotflügel, an der eigenen Garageneinfahrt eingedrückt, zahlt keine Haftpflicht. Ebensowenig für den Eigenschaden am Wagen beim verschuldeten Unfall. Dafür ist die Kaskoversicherung zuständig, die Vollkasko, um genau zu sein. Sie deckt alle selbstverschuldeten Schäden am Fahrzeug und ist längst nicht so teuer, wie man ihr gern nachsagt. Seit dem 1. Januar 1972 wird nämlich der Schadenfreiheitsrabatt aus der Haftpflicht auch bei Vollkasko gewährt.

Als weitere Einsparung bietet sich der Selbstbehalt, also jene Summe, bis zu der man selbst einen Schaden bezahlt. Je höher dieser Selbstbehalt, desto niedriger die Prämie. Teilkasko bietet dagegen nur Schutz gegen Brand, Diebstahl und Elementarschäden, gegen Glasbruch und Haarwildschäden über 200 Mark.

Auch Insassen sind immer dann versichert, wenn man den Unfall nicht selbst verschuldet hat. Durch die Haftpflicht des anderen. Sie sind es sogar, wenn man selbst Schuld hat, nur darf das nicht vorsätzlich oder grobfahrlässig sein. Und noch etwas: Die Fahrgäste dürfen nicht mit dem Fahrer verwandt sein und nicht gewerblich befördert werden.

Um in solchen Fällen sicher zu gehen, empfiehlt sich die Insassenunfallversicherung. Die Kosten dafür richten sich ganz nach der Deckungssumme, die im Ernstfall auf alle Insassen aufgeteilt wird. 100 000 Mark für Invalidität etwa kosten 127,50 Mark Jahresprämie.

Nach dem Unfall schneller zum Geld

VERSICHERUNGSBESCHEINIGUNG

K-NV 846 | 50 30 26 14812 | 01.01.1972

SCHADENFREI SEIT 10 JAHREN

2 MILLIONEN PAUSCHAL | VOLLKASKO 650

UNFALLVERSICHERUNG 40.000/80.000

COLONIA VERSICHERUNG

5000 KOELN-MUELHEIM 82861 | 02 0185

BERGISCHER RING 37 | 19.07.72

Häufig sind die Versicherungspapiere am Unfallort nicht zur Hand. Verspätete oder lückenhafte Schadenmeldungen aber führen zu zeitraubenden Rückfragen, bereiten zusätzliche Kosten und Ärger. Die COLONIA VERSICHERUNG hat jetzt ein Verfahren entwickelt, das dem geschädigten Autofahrer schneller als bisher zu seinem Geld verhelfen soll: Die COLONIA Schutz-Marke, schon an über 800 000 Autofahrer verschickt. Die an der Windschutzscheibe zu befestigende Schutz-Marke enthält alle nach einer Karambolage benötigten Versicherungsdaten sowie Anschrift und Telefonnummer der zuständigen Versicherungsgeschäftsstelle.

Auf den Koderuf 3100 tritt in einer kaum bekannten Kommandozentrale in Washington eine Expertengruppe für Flugzeugentführungen in Aktion — und sie hat die Erfolgschancen der Luftpiraten schon stark vermindert

„Luftpirat an Bord!"

Von Trevor Armbrister

Am 12. Januar startete frühnachmittags Flug 38 der Braniff International von Houston in Texas nach Dallas und Kansas City, an Bord 94 Passagiere und sieben Mann Besatzung. 50 Kilometer südlich von Dallas sprang plötzlich ein Passagier im rückwärtigen Teil der Kabine von seinem Sitz und riß das Mikrophon der Sprechanlage an sich. Seine Reisetasche sei voll Dynamit, erklärte er. Er nehme das Flugzeug in Besitz. Dann brachte er eine 6,5-mm-Pistole zum Vorschein.

Flugkapitän Tommy Hill stellte den Transponder im Cockpit auf 3100, das Signal für Entführungen. Die Bodenkontrolle fragte zurück: „Haben Sie drei-eins gegeben?" „Jawohl", antwortete Hill.

Minuten später klingelte in einem L-förmigen Zimmer im neunten Stock des Verkehrsministeriums in Washington das Telephon. „Es wird wieder mal ernst", sagte der Anrufer.

James M. Yohe, stellvertretender Leiter der Flugsicherheit bei der amerikanischen Bundesluftfahrtbehörde (FAA), holte schnell die nötigen Leute zusammen. Zu ihnen gehörten ein Flugingenieur, ein Pilot und Navigator, ein Sprengstoffsachverständiger, ein Fallschirmexperte und ein Psychologe. Sie warfen einen Blick auf ihre Checklisten und setzten sich ans Telephon, um der Reihe nach anzurufen: das Oberkommando der Streitkräfte im Pentagon, den Lageraum im Weißen Haus, das FBI, das Außenministerium, das Luftverkehrsüberwachungszentrum in Fort Worth und die Braniff-Direktion in Dallas.

Der Entführer erzählte der Besatzung, sein Name sei Billy Eugene Hurst. „Ich arbeite für den Teufel", erklärte er, indem er an seinem buschigen roten Schnurrbart drehte. „Ich fahre geradewegs zur Hölle und nehme euch allesamt mit." Während das Flugzeug in einem Warteraum kreiste, nannte Hurst seine Forderun-

Beck's Appeal

Der Reiz eines einzigartigen Bieres



gen: eine 9-mm-Magnum mit 400 Schuß Munition, zehn Fallschirme, eine Notausrüstung für ein Leben im Urwald und eine Million Dollar Lösegeld.

Die Maschine landete auf dem Flugplatz Love Field in Dallas, wo Hurst die verängstigten Passagiere aussteigen ließ. Er wolle nach Südamerika, sagte er. Irgendwo in der Nähe von Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, werde er abspringen. Er gab der Braniff International eine Stunde, seine Forderungen zu erfüllen — andernfalls werde das Dynamit hochgehen.

Yohe hörte so etwas nicht zum erstenmal. „Das ist einer, mit dem man reden kann", dachte er. „Er hat seinen großen Auftritt gehabt." Das machte er auch den Braniff-Verantwortlichen klar. Augenblicke später ließ Flugkapitän Hill den Entführer wissen, seine Boeing 727 habe technische Schwierigkeiten und die Reparatur werde mindestens drei Stunden in Anspruch nehmen. Hurst akzeptierte die Verzögerung.

Inzwischen beschäftigten FBI-Agenten sich mit seinem Vorleben. Die Ärzte bezeichneten ihn als „schizophrenen Paranoiker mit Selbstmordtendenz" und hielten ihn für gefährlich. Andere Beamte machten Hursts Vater, Schwester, Schwager und Freundin ausfindig, und Braniff stellte eine Sondermaschine, um sie nach Dallas zu fliegen.

Allmählich wurde Hurst ungeduldig. Er wiederholte seine Forderung nach der 9-mm-Magnum. Das FBI konnte eine auftreiben und ließ sie zum Flugzeug bringen. Kapitän Hill fragte den Entführer, ob er wohl die 6,5, die er ja jetzt nicht mehr brauche, als Andenken haben könne. Hurst nahm die Patronen heraus und gab ihm die Waffe. Diesen Augenblick, in dem die Aufmerksamkeit des Piraten abgelenkt war, benutzte die Besatzung, um in die Nähe der Tür zu gelangen. „Los!" schrie Hill, und die ganze Mannschaft sprang von der Treppe und entkam.

Jetzt war der Entführer allein. Aber noch gab es diese Reisetasche mit Dynamit. Als Hursts Angehörige samt Freundin in Love Field eintrafen, riet ihnen Yohe, sich dem Cockpit zu nähern und zu versuchen, ihn zum Aufgeben zu bewegen. Sie willigten ein, und um 21.24 Uhr, fast sieben Stunden nach der Kaperung des Flugzeugs, ergab Hurst sich der Polizei.

Tödliche Duelle. Die Vereitelung dieses Entführungsversuchs war der Kaltblütigkeit der Besatzung und der Geschicklichkeit des FBI zu verdanken. Sie beruhte aber auch auf den Empfehlungen der Experten der kaum bekannten FAA-Kommandozentrale für Flugzeugentführungen in Washington. Ausgestattet mit einem Nachrichtensystem, das an Größe und Raffinesse nur dem des amerikanischen Verteidigungsministeriums nachsteht, tragen diese Leute zur Sicherheit Tausender von Flugreisenden bei. Zwar können sie keinen Irren davon abhalten, eine Flugzeug-

entführung zu versuchen; ist aber so ein Versuch erst einmal im Gange, so können sie alle militärischen, diplomatischen, polizeilichen und flugtechnischen Bemühungen koordinieren, um das Flugzeug sicher auf die Erde zurückzuholen, Passagiere und Besatzungen zu befreien und den Verbrecher dingfest zu machen.

Bevor diese Dienststelle im Juli 1971 eingerichtet wurde, hatten Entführer 116mal versucht, amerikanische Flugzeuge in ihre Gewalt zu bringen. In 83 dieser Fälle konnten sie sich von den Piloten an ihr gewünschtes Ziel bringen lassen. Seit diesem Datum aber sind die Erfolgschancen für Luftpiraten rapide gesunken. Im ersten Halbjahr 1972 versuchten sie 24 Verkehrsflugzeuge zu entführen. 17 dieser Versuche endeten mit einer Katastrophe — für die Entführer. Niemand behauptet, daß dieser drastische Umschwung allein den Experten der Luftfahrtbehörde zuzuschreiben sei, aber die Zuständigen bei den Fluggesellschaften und Strafverfolgungsbehörden räumen ein, daß diesen Männern eine entscheidende Rolle in der Schlacht zukommt.

Verdächtige werden ausgesondert. Jeden Tag werden auf über 500 amerikanischen Flugplätzen durchschnittlich 500 000 Passagiere auf rund 14 000 ankommenden und abgehenden Flügen abgefertigt. Die Luftfahrtbehörde kann nun nicht jeden Flugplatz zu einem kleinen Fort Knox (Depot des amerikanischen Goldschatzes) machen; und wegen der damit verbundenen Verzögerungen kann sie die Fluggesellschaften auch nicht auffordern, alle Passagiere zu durchsuchen. Doch hat man festgestellt, daß die meisten Luftpiraten bestimmte charakteristische Verhaltensmerkmale zeigen (die aus naheliegenden Gründen nicht genannt werden). Diese Merkmale haben nichts mit Rasse, Haarlänge oder Hippiekleidung zu tun. Dennoch sind sie erkennbar, und die Schalterangestellten sind darin geschult, auf sie zu achten. Wenn also ein Passagier „ins Bild" paßt, wird er gebeten, sich doppelt auszuweisen. Kann er das nicht oder geht bei ihm der Zeiger des Metalldetektors über eine bestimmte Marke hinaus, so muß er sich einer Durchsuchung unterwerfen.

In den ersten fünf Monaten dieses Jahres haben Grenzsicherheitsbeamte 760 Personen festgenommen — davon 15 erst nach Besteigen des Flugzeugs. Bei den Durchsuchungen wurden 10 463 versteckte Waffen nebst großen Mengen Rauschgift gefunden. „Ich glaube fest, daß wir eine ganze Reihe von Entführungen verhindert haben", sagt James T. Murphy, der siebenundvierzigjährige Flugsicherheitsdirektor bei der FAA.

Aber manchmal schlüpft doch einer durchs Netz. Dann läutet in dem L-förmigen Zimmer das Telephon, und sogleich treten Bereitschaftsbeamte und Spezialisten in Aktion. Die einen versuchen die Person des Entführers festzustellen; andere


Hol Dir die fröhlichen Pril-Blumen
Aktion fröhliche Küche
Pril
HANDMILD
Aktion fröhliche Küche
Auf jeder Pril-Flasche gibt es drei fröhliche Blumen dazu.
Zum „Abpflücken" und „Selbstaufkleben". Holen Sie sie sich – solange der Vorrat reicht.
Viel Spaß mit Pril, Ihrem starken Helfer!

erkundigen sich nach der Leistungsfähigkeit der Maschine, Wetterbedingungen und den Verhältnissen auf den Flugplätzen, die das Flugzeug anfliegen könnte. Die Experten haben ungehindert Zugang zu allen benötigten Daten. Und das ist für den Ausgang der Geschichte oft wesentlich.

Auf dem Weg ins Krankenhaus gestorben. Am 23. Juli 1971 entführte ein arbeitsloser Mechaniker namens Richard A. Obergfell eine Boeing 727 der TWA auf dem Flug von New York nach Chikago. Er gab an, er wolle nach Mailand. Der sofort alarmierte Jim Murphy von der FAA riet den Verantwortlichen der TWA, sie sollten Obergfell klarmachen, daß die Reichweite einer Boeing 727 nicht für einen Atlantikflug genüge. Das taten sie, und der Pirat willigte ein, daß die Maschine zum New Yorker La-Guardia-Flugplatz zurückkehrte. Dort wurde ihm auf Murphys Anraten gesagt, er müsse sich zu einem anderen Flugplatz begeben, denn er brauche eine Boeing 707, und in La Guardia gäbe es so eine Maschine nicht. Obergfell verlangte daraufhin, man solle ihn und eine Stewardeß als Geisel zum Kennedy-Flughafen bringen.

Bei der Ankunft auf dem Kennedy-Flughafen hielt Obergfell seine 8-mm-Pistole auf die Stewardeß gerichtet. Ein Leutnant der Flughafenpolizei, ein katholischer Priester und ein FBI-Agent versuchten über Handlautsprecher mit ihm zu verhandeln, aber ohne Erfolg. Der Pirat wurde immer aufgeregter. Für einen kurzen Augenblick entfernte er sich ein Stück von dem Mädchen — und kam einem FBI-Scharfschützen ins Visier. Zwei Schüsse krachten, und Obergfell brach auf der Piste zusammen. Bei seiner Ankunft im Jamaica-Hospital war er tot.

Vier Monate später, am 13. November, entführte Paul J. Cini eine DC-8 der Air Canada auf dem Flug von Calgary nach Toronto. Er befahl dem Piloten, in Great Falls zu landen, und verlangte 1,5 Millionen Dollar und einen Fallschirm. Er bekam 50 000 Dollar und den Fallschirm. Als die Maschine sich auf dem Rückflug über Alberta befand, versuchte er den Fallschirm auszupacken, bekam aber eine Schnur nicht auf und hatte kein Messer bei sich. Der Pilot meinte, eine Feueraxt täte es wohl auch. Cini war einverstanden. Eine Axt wurde gebracht — und Cini damit k. o. geschlagen, was der Geschichte ein Ende setzte.

Aber das war der erste Erpressungsversuch mit Fallschirm gewesen, und Murphy war sicher, daß es nicht der letzte bleiben würde. „Sie können wetten, daß irgendwer das dem Burschen abgucken wird", sagte er zu John H. Shaffer, dem FAA-Administrator, „und dieser andere wird das Verfahren verfeinern."

„Fangt den Burschen!" Sie brauchten nicht lange zu warten. Am 24. November 1971 brachte ein Mann mittleren Alters, der sich D. B. Cooper

Wie Sie mit staatlicher Hilfe ein stattliches Haus bauen können – mit allem Drum und Dran...



Was Sie mit Bausparen alles machen können – der Leonberger sagt's verständlich.

Sie ahnen ja gar nicht, wieviel Ihnen Vater Staat zum Hausbau schenkt, wenn Sie die staatlichen Mittel richtig nutzen.

Fragen Sie den Berater von der Leonberger Bausparkasse. Er sagt Ihnen alles übers Bausparen ganz verständlich. Ob Sie ein Haus bauen, eine Eigentumswohnung kaufen oder nur Geld dafür sparen wollen.

Bausparen ist immer eine sichere Sache. Die beste Vorsorge für später. Fragen Sie den Leonberger...

Ein Gespräch mit ihm ist mehr wert als alle Prospekte.

Leonberger
BAUSPARKASSE

1/5

Coupon Ich erwarte zunächst Ihre Farbbroschüre »Alles über Bausparen«. Gratis.

Name

PLZ Ort

Straße

An die Leonberger Bausparkasse 7250 Leonberg Postfach 18

M 5/72

nannte, eine Boeing 727 der Northwest Orient Airlines auf dem Flug von Portland nach Seattle in seine Gewalt. Er wollte vier Fallschirme und 200 000 Dollar Lösegeld haben. Die Northwest Airlines stellten Geld und Fallschirme, und die Maschine startete wieder. Cooper schloß den Vorhang zwischen der ersten und der Touristenklasse, und Sekunden später ließ er die hintere Ausstiegstreppe hinunter. Irgendwo über Woodland im Bundesstaat Washington sprang er samt Geld aus dem Flugzeug.

Coopers augenscheinlicher Erfolg wirkte wie ein Schock auf die ganze Verkehrsluftfahrt. Bisher hatten die Fluggesellschaften in dem Bewußtsein, in erster Linie für die Sicherheit der Passagiere und Besatzungen verantwortlich zu sein, die Piloten angewiesen, den Wünschen eines Flugzeugentführers unbedingt nachzukommen. Jetzt sah die Sache plötzlich anders aus. „Sie sagten sich, daß sie es sich nicht mehr leisten konnten, stillzuhalten und den toten Mann zu spielen“, meint FAA-Administrator Shaffer. „Jetzt hieß es: ‚Fangt den Burschen!‘“

Am Weihnachtsabend 1971, einen Monat nach der Geschichte mit Cooper, übernahm ein Mann namens Everett L. Holt das Kommando über eine Düsenmaschine der Northwest Airlines zwanzig Minuten nach ihrem Start in Minneapolis. Flugkapitän James Mancini landete, wie der Mann ihm befahl, in Chikago, wo Northwest-Beauftragte 300 000 Dollar übergaben. Daraufhin ließ Holt die Passagiere bis auf einen aussteigen. Dann aber ging für den Entführer alles schief.

Kurz vorher hatte das Flugpersonal einen 40-Minuten-Film der FAA gesehen, in dem die wirkungsvollsten Maßnahmen gegen Luftpiraterie geschildert wurden. Während Holt sein Geld zählte, öffneten Mancini und der zweite Offizier, Mike Neal, ein Cockpitfenster und ließen sich an einem Seil auf die Erde hinunter. Der Kopilot folgte ihnen. Dann erblickten die Stewardessen ihre Chance. Sie rannten davon. FBI-Agenten leuchteten das Flugzeug an und sprachen über Megaphon mit dem Entführer. Holt begriff, daß er ohne Besatzung nicht weit kommen würde, und Minuten später ergab er sich.

„Dieser Vorfall hat das Blatt gewendet“, sagt FAA-Sicherheitsspezialist Al Butler. „Wir haben das Flugpersonal der Northwest schwer bearbeitet, bis sich bei den Leuten die Ansicht durchsetzte, daß sie mit so einem Burschen fertig werden konnten und nicht schon verloren hatten, sobald der Entführer nur in Aktion trat. Chikago hat uns recht gegeben.“

Willkommene Triumphe. Aber die Männer von der Bundesluftfahrtbehörde konnten sich nicht erlauben, auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Am 20. Januar dieses Jahres riß ein Bombenleger namens Richard C. LaPoint in Las Vegas die Gewalt über eine DC-9 der Air West an sich. Er verlangte und erhielt zwei Fallschirme,



Dieser Rasierer hat einen Kopf voller Ideen.

Schon bei der ersten Rasur merken Sie, was alles im Scherkopf des Braun sixtant 6006 steckt:

1. Gründlichkeit
Sein Scherblatt mit besonderen Waben und Schlitzen erfaßt Stoppeln, Wirbel und flach anliegende Haare.

2. Sanftmut
Sein Scherblatt ist platinveredelt. Es ist bei aller Gründlichkeit auch zu empfindlicher Haut sanft.

3. Scharfer Verstand
36 schräg angeordnete Chromstahlklingen schneiden jedes Haar mit scharfem Schnitt, treten aber der Haut nicht zu nahe.

4. Teamgeist
Alle diese Details und ihr synchrones Zusammenspiel machen das Schersystem „synchron" aus. Ein Kopf voller Ideen. Für die reine Rasur. Der sixtant 6006 kostet DM 100.–

BRAUN

Braun sixtant 6006®.

einen Sturzhelm und 50 000 Dollar. Nachdem er die Passagiere und zwei Stewardessen hatte aussteigen lassen, befahl er dem Piloten, nach Denver zu fliegen. Yohe von der FAA alarmierte das Oberkommando der Streitkräfte im Pentagon, das seinerseits die Maschine von Jägern der Air Force verfolgen ließ. LaPoint wurde aufmerksam und befahl dem Piloten, die Jäger fortzuschicken. Die beiden F-111 stiegen höher, gaben aber die Verfolgung nicht auf.

Nicht ahnend, daß sein Fallschirm ein kleines Signalgerät enthielt, sprang LaPoint 150 Kilometer östlich von Denver ab. Yohe rief die Flugdienststation in Akron an, dann setzte er sich mit Staatspolizei und FBI in Verbindung. Von ihrer Cessna 182 aus erblickte die FAA-Pilotin Patricia Jones LaPoints Fallschirm und meldete seinen Landeort über Funk den anrückenden Polizeikräften. Stunden später war LaPoint in Gewahrsam.

Murphy, Yohe und ihrer „Feuerwehr“ kommen solche Triumphe sehr gelegen, und inzwischen stellen sie sich mit erfreulicher Häufigkeit ein. Noch kann man nicht sagen, die Gefahr der Luftpiraterie sei ausgestanden; erst im vergangenen Juni hat die Internationale Vereinigung der Verkehrspilotenverbände mit einem eintägigen Streik auf die fortdauernde Gefahr aufmerksam gemacht. Aber die Aussichten haben sich radikal zuungunsten der Entführer verschoben. Die Flughäfen haben ihre Sicherheitsmaßnahmen verschärft, ebenso die Fluggesellschaften. Am 7. Juli 1972 erließ die amerikanische Bundesluftfahrtbehörde auf Befehl Präsident Nixons die dringende Anweisung, sämtliche Passagiere im Pendelluftverkehr zu überprüfen. Alles fliegende Personal hat in mehreren hundert Stunden eine Sonderausbildung erhalten.

„Unser Abwehrsystem gegen Luftpiraten ist nicht narrensicher“, sagt FAA-Administrator Shaffer. „Aber ich glaube, wir kriegen das Problem allmählich in den Griff.“



Freidenker

ALS UNSER Jüngster in die Schule kommen sollte, mußte ich vorher mit ihm zur ärztlichen Untersuchung. Der Doktor fragte ihn: „Hast du irgendwelche Beschwerden mit der Nase oder den Ohren?“ „Ja“, antwortete er prompt, „sie sind mir immer im Weg, wenn ich meinen Pullover ausziehe.“

H. W.

EIN KLEINES Mädchen hatte an seinem ersten Tag im Kindergarten einen Zettel an der Jacke stecken, auf dem stand: „Die von diesem Kind vertretenen Ansichten sind keineswegs immer mit denen seiner Eltern identisch.“ A. F.

Kein Student braucht die Universität zu verlassen, nur weil die Eltern nicht genug Geld haben

Studium – selbstfinanziert

VON JOCHEN BECHER

EIN PHILOSOPHIESTUDENT von der Universität München beobachtet in einem Filmstudio in Geiselgasteig den weiß-blauen Himmel und registriert mit einem Phonmeßgerät Flugzeuge, die vorüberdonnernd die Tonaufnahmen stören. Ein Französischstudent der Universität Mainz dolmetscht für einen deutschen Bauleiter auf einer Brüsseler Baustelle. Als Hostessen für Wochenendflüge nach Teneriffa — Kostüm wird gestellt — verdienen Studentinnen der Technischen Universität Hannover pro Tag 50 Mark netto. Ein Hamburger Student ist als Assistent eines bekannten Magiers auf Europatournee.

Diese Studenten gehören zu den 30 000 Jungakademikern, die ihr Studium ganz oder zum Teil durch eine erstaunliche Vielzahl von Jobs und Dienstleistungen finanzieren. Weitere 60 000 arbeiten gelegentlich in Büros, Krankenhäusern, Geschäften, Fabriken und Universitätsinstituten. Insgesamt tragen von unseren 580 000 Studenten 51 Prozent der männlichen und 45 Prozent der weiblichen Studierenden zu ihren Studienkosten bei.

Diese Kosten sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. 1967 konnte ein Student noch mit 379 Mark im Monat auskommen, heute braucht er 500 bis 560 Mark. Doch unsere Studenten lassen sich dadurch nicht aus der Bahn werfen. Mit den Kosten steigt auch die Zahl derjenigen Studenten, die sich ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise selbst verdienen. An den Hochschulen ist man der Meinung, daß ein schmales Familieneinkommen kein Hinderungsgrund sein sollte, befähigte Jungen und Mädchen studieren zu lassen.

Sich als Werkstudent durchzuschlagen ist nichts Neues, doch die Formen studentischer Beschäftigung haben sich in den letzten Jahren gewandelt. „Es werden mehr und mehr anspruchs- und verantwortungsvolle

Nach einem Artikel von Frances V. Rummell in der Wochenschrift Today's Living

Teilzeitbeschäftigungen angeboten", sagt Hauptvermittler Constantin Schaper vom Arbeitsamt Kiel. Er nennt als Tätigkeiten, die ein Student mit seinem Studium kombinieren kann, die als Rechtsberater, Arbeitsvorbereiter, Rangierleiter, Buchhalter, Werbefachmann, Analytiker, Verkaufsleiter, Organisator, Geschäftsführer oder Reiseleiter. Insbesondere Studenten der Wirtschaftswissenschaften, der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer suchen oft nicht einfach *eine* Arbeit, sondern für sie ist entscheidend, um *was für eine* Arbeit es sich handelt. Mit Babysitten oder Teppichklopfen gibt man sich höchstens noch in kleinen Universitätsstädten ab. Die Studenten sind sich ihres Arbeitsmarktwertes bewußt, und eine beträchtliche Zahl hat sich bereits auf der Oberschule Fähigkeiten angeeignet, die eine Anstellung erleichtern.

Der Student hat heute keine Schwierigkeiten, Job und Vorlesungen zeitlich in Einklang zu bringen. So verdient ein Kieler Student in Teilzeitarbeit als Helfer in der Datenverarbeitung 6 Mark netto pro Stunde. Hamburger Firmen nehmen Rücksicht auf die Vorlesungen und sind mit stundenweiser Beschäftigung einverstanden. In Hannover kommen Handelsunternehmen und Speditionen den Studenten bei der Bestimmung der Arbeitszeit sehr entgegen. In Bochum lösen Studenten, die für verschiedene Handels- und Industriefirmen arbeiten, einander während der normalen Arbeitszeit ab, so daß der Posten bei wechselnden Mitarbeitern stets besetzt bleibt.

Ideal, besonders für fortgeschrittene Semester, ist eine Teilzeitarbeit, die der Studienrichtung entspricht. Wenn in Hamburg Studenten Nachtwachen in Krankenhäusern übernehmen oder in der Sprechstunde helfen, ist das kein Zufall. Sie sind angehende Mediziner. Sportstudenten betreuen in Hamburg stundenweise die Jugendmannschaften in Sportvereinen. In Frankfurt arbeiten Studenten der Volkswirtschaft in der Buchhaltung, Personalabteilung oder Datenverarbeitung größerer Unternehmen; Ingenieurstudenten verdienen sich ihr Geld als technische Zeichner. In Gießen arbeiten Studenten der Veterinärmedizin in der Tierpflege. „Besonders gefragt sind Tätigkeiten, die an zwei bis drei Tagen pro Woche in jeweils einigen Stunden über mehrere Monate hinweg in der vorlesungsfreien Zeit ausgeführt werden können", sagt Walter Tönissen vom Arbeitsamt Bochum.

In München findet man um 5 Uhr morgens in der Großmarkthalle angehende Biologen, die Südfrüchte überprüfen und nach Klassen sortieren. Kunststudenten haben in München eine Ausstellung des Bayerischen Landesamtes für Gewässerkunde aufgebaut. Für ein Mainzer Ingenieurbüro haben hundert Studenten in rund zehn Wochen eine Verkehrszählung ausgewertet. Das Bahnbetriebswerk Tübingen hat in einem

Sie erleben ihre erste Reife unter den heißen Strahlen der südlichen Sonne. Und wenn sie rundherum schön rot und prall geworden sind, dürfen sie ein zweites Mal reifen: In einem Bad voll feuriger Tropfen. Dort bleiben sie solange, bis sie die sanfte Glut dieser kostbaren Flüssigkeit ganz in sich aufgenommen haben. Dann erst haben sie den Namen Piemontkirsche verdient. Sie können ihr Geheimnis auf der Zunge spüren, wenn Sie ein Mon Chéri probieren.

ES GIBT KIRSCHEN, DIE ZWEIMAL REIFEN. IHR GEHEIMNIS KÖNNEN SIE SCHMECKEN.



**MON CHÉRI
MIT DER
PIEMONTKIRSCHE**

MC 3/72

dreiwöchigen Lehrgang ein Dutzend Studenten der Ingenieurschule Esslingen zu Lokomotivheizern ausgebildet. Die Aushilfsheizer, die neben 5 Mark Stundenlohn 150 Mark Aufwandsentschädigung bekamen, schwangen nicht nur die Kohlenschaufel, sie mußten Wagen an- und abkuppeln, Signale und andere technische Einzelheiten kennen. Nicht selten haben solche Studenten nach den Semesterferien Sparkonten von 2000 bis 3000 Mark. Manchen hat die Arbeit neben dem Studium sogar ermöglicht, wirtschaftliche Unabhängigkeit zu gewinnen. In Mannheim gründeten drei Studenten die Buchversand- und Beteiligungs-GmbH & Co. KG, die im Jahr 420 000 Mark umsetzt; in Kiel werden zwei Gaststätten und eine Boutique von Studenten geführt.

Selbst Empfänger staatlicher Stipendien sind meist genötigt, sich etwas hinzuzuverdienen. Nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz können bis zu 420 Mark gezahlt werden. Die Unterstützung reicht meistens nicht. Deshalb müssen 20 Prozent der Studenten selbst die Lücke zwischen dem füllen, was zur Verfügung gestellt wird, und dem, was man braucht. Die Geldgeber begrüßen das sogar, denn sie wissen, daß bei einem Studenten, der für einen Teil der Kosten selbst aufkommt, eine Förderung aus öffentlichen Mitteln nicht vergeudet ist.

An den meisten Hochschulen unterhält das Arbeitsamt heute eine gut eingespielte Vermittlung, die den Studenten bei der Arbeitssuche hilft. Die Studentenvermittlung beim Arbeitsamt Hannover beispielsweise hat 1970 monatlich mehr als 1000 Studenten und Studentinnen Arbeit verschafft. An allen Universitäten helfen Sozialreferenten mittellosen Studenten, sich im Dschungel der Ausbildungsförderung zurechtzufinden. Da gibt es Ausbildungshilfen nach dem Lastenausgleichs- und dem Bundessozialhilfegesetz, Erziehungsbeihilfen nach dem Bundesversorgungsgesetz, es gibt Begabtenförderungen durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes, die Stiftung Volkswagenwerk und andere. Bedürftige Studenten und ihre Eltern sollten sich auch nicht scheuen, Darlehen aufzunehmen, die nach den gleichen Richtlinien vergeben werden wie Stipendien. Ein Darlehen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz ist zinslos.

Damit die angehenden Studenten nicht nach dem Abitur mittellos dastehen, raten Fachleute ihnen: Arbeiten Sie schon während der Schulzeit, und sparen Sie. Eignen Sie sich noch auf der Oberschule eine praktische Fähigkeit an wie Maschineschreiben oder Stenographie, machen Sie den Führerschein der Klasse II oder III, sammeln Sie handwerkliche, kaufmännische oder pflegerische Erfahrungen. „Berufliche Fähigkeiten können die Höhe des Verdienstes mit beeinflussen", sagt Walter Tönissen. Wenden Sie sich sofort an die Arbeitsvermittlung für Studierende, auf die das Vorlesungsverzeichnis hinweist. Dort

Die Zeiten ändern sich,

das Gute bleibt.



werden Sie eingehend beraten. Ihre Arbeitswünsche und Ihre Fertigkeiten werden auf einer Karteikarte festgehalten. Der Stundenlohn liegt zwischen 4,50 Mark und 7 Mark; für qualifizierte Arbeiten werden in Frankfurt bis zu 10 Mark gezahlt.

Ohne Frage belastet Werkarbeit den Studenten zeitlich sehr stark. Nichtsdestoweniger sind erfolgreiche Akademiker später stolz auf ihr selbstverdientes Studium, denn Werkstudenten haben meist mehr inneren Antrieb. Außerdem lernen sie frühzeitig etwas für das Leben sehr Wichtiges — Zeiteinteilung.

Wie die Arbeitsgewohnheiten der Studenten haben sich auch die der Unternehmer geändert. Immer mehr Firmen bevorzugen akademische Bewerber, die als Werkstudenten bei berufsbezogenem Einsatz praktische Erfahrungen gemacht haben. „Für Hochschulabsolventen, die ihre Laufbahn in der Industrie beginnen, ist es durchaus vorteilhaft, wenn sie als Werkstudenten praktische Kenntnisse sammeln konnten", sagt Theodor Leimeister von der Personalabteilung der Münchner Werke der Dornier AG. Das gilt besonders bei späterem Einsatz in der Fertigung. In den letzten zwei Jahren gestattete Dornier jedoch auch einem angehenden Wirtschaftsingenieur, sich in der Organisationsabteilung einmal gründlich umzuschauen.

Viele Unternehmen schaffen interessierten Werkstudenten gern die nötigen Arbeitsbedingungen. Oft geben sie ihnen sogar die Möglichkeit, eine von der Firma angeregte und bezahlte Diplomarbeit im Haus anzufertigen. Die Firma Siemens zum Beispiel beschäftigt in Westdeutschland und Berlin monatlich etwa 1110 Werkstudenten und betreibt so systematisch Nachwuchsförderung. Sie stellt bereits 30 Prozent ihrer technischen Werkstudenten nach dem Examen als Diplom- oder graduierte Ingenieure ein. In einzelnen Bereichen kümmern sich „Paten" um die Studenten, andere Abteilungen veranstalten gemeinsame Informationstage, Führungen und Aussprachen. Unter Anleitung erfahrener Laboringenieure sind technische Werkstudenten an Forschungs- und Entwicklungsaufgaben beteiligt. Besonders Begabte beziehen dafür Einkommen, die nicht wesentlich unter dem Anfangsgehalt eines Ingenieurs liegen. „Bei technischem Einsatz steigt das Einkommen mit der Zahl der absolvierten Studiensemester", sagt Dr. Goetz Scherff von der Siemens AG. „So berücksichtigen wir die zunehmenden Kenntnisse unserer Werkstudenten."

Harte Arbeit hilft den jungen Leuten, trotz aller Schwierigkeiten ihre Zukunft aufzubauen — besonders jenen, die begabt, aber wenig begütert sind.



Die sicherste Tür ist die, die man offenlassen kann. Chinesisches Sprichwort

abnehmen

so rasch Sie wollen und so viel Sie wollen!



Neue Hoffnung für alle rundlich Gewordenen: Eine neue Füll-Nahrung wirkt als Gewichtsbremse und läßt überflüssige Pfunde dahinschmelzen wie Butter an der Sonne!

Der Geheimtip ist "Sätti" von schlank schlank – mit dieser Gewichtsbremse kann man komplette Mahlzeiten ausfallen lassen, ohne zu hungern, ohne Vitaminmangel zu riskieren und ohne schlapp zu machen!

Eine Portion hat nur etwa 50 Kalorien, läßt aber das Hungergefühl sofort verschwinden!

Verschafft Ihnen für Stunden das Gefühl, satt zu sein wie nach einer deftigen Mahlzeit aus Mutters Küche! – "Sätti" braucht man nicht anzurühren, nicht zu kochen.

Einfach mit Flüssigkeit einnehmen.

"Sätti" an Stelle einer Mahlzeit läßt die überflüssigen Pfunde schmelzen wie Butter an der Sonne – oft 5, 7, 10, 12 Pfund Gewichtsabnahme in ganz kurzer Zeit!

Ziehen Sie rasch die Gewichtsbremse mit der Füll-Nahrung "Sätti". Die 10-20 Tage-Kur gibt es in Apotheken und Drogerien. Empfohlener Verkaufspreis DM 12,95

durch die **völlig neue**

Gewichtsbremse

von schlank schlank!

Einst der Befreier seiner schwarzen Landsleute, regiert Sékou Touré sein Reich an der afrikanischen Westküste heute mit massiver sowjetischer, chinesischer und amerikanischer Hilfe wie einen Polizeistaat



DAVID REED

Der Tyrann, den alle hofieren

WENN er guter Laune ist, gibt er sich leutselig, schlägt einem jovial auf die Schulter, strahlt übers ganze Gesicht und lacht herzhaft. Doch wenn das Gespräch auf die „Verräter" kommt, die sein ganzes Lebenswerk zerstören wollen, blitzen seine Augen, verhärten sich seine Züge, bekommt seine Stimme einen drohenden Klang.

Sékou Touré, Präsident der westafrikanischen Republik Guinea, gehört zu den brillantesten Staatsmännern, die Afrika je hervorgebracht hat. Zugleich aber ist er ein Stalin im Kleinformat, ein Mann, der in Guinea ein Schreckensregiment führt, das im unabhängigen Afrika wohl seinesgleichen sucht. In seinen Kerkern sind bislang über 2500 Guineer verschwunden, Dutzende, vielleicht Hunderte ohne ordentliches Verfahren hingerichtet worden. Etwa 700000 Personen, ein Sechstel der Gesamtbevölkerung Guineas im Jahre 1960, sind aus dem Land geflüchtet.

Guinea, bis vor vierzehn Jahren französische Kolonie, ist eines der kleinsten afrikanischen Länder. Seine Einwohnerschaft beträgt heute noch schätzungsweise knapp 3,5 Millionen. Der Staat ist nahezu bankrott und ohne schlagkräftiges Militär. Doch Touré erfreut sich nicht nur der Hochachtung Schwarzafrikas, sondern auch der Unterstützung wich-

tiger Teile der kommunistischen wie der kapitalistischen Welt. Vor Conakry, der sonnigen Hauptstadt am Meer, liegt dicht hinter dem Horizont ein sowjetischer Flottenverband, der Touré hilft, sich an der Macht zu halten. Die Chinesen haben zur Sicherung seiner Herrschaft ein umfangreiches Hilfsprogramm gestartet. Castro hat mehrere hundert schwarze kubanische Soldaten geschickt, die seine Miliz ausbilden. Die Finanzhilfe der USA beläuft sich inzwischen auf 114 Millionen Dollar. Selbst die Bundesrepublik Deutschland hat Guinea 56 Millionen Mark zukommen lassen, ehe sie von Touré schändlicherweise gezwungen wurde, ihre Botschaft zu schließen.

Warum schenkt alle Welt diesem Mann soviel Aufmerksamkeit? Die Kommunisten erblicken in ihm einen Revolutionär, den es zu fördern gilt. Amerika päppelt ihn einesteils, um dem kommunistischen Einfluß entgegenzuwirken, andernteils aber — und das ist wichtiger — der von ihm kontrollierten Bauxitvorkommen wegen. In zwei internationale Konsortien, die in Guinea Bauxitminen betreiben, haben US-Firmen 150 Millionen Dollar gesteckt. Viele Afrikaner wiederum betrachten ihn als den Simón Bolívar ihres Kontinents, den Mann, der als ein David dem Goliath de Gaulle Trotz bot, der Guinea energisch in die Unabhängigkeit führte und sich heute wortgewaltig für die Freiheit der unterdrückten Schwarzen in Südafrika einsetzt.

Gerechtigkeit à la Guinea. Aber derselbe Mann hat sein Land zu einem Abklatsch des Rußlands der „großen Säuberung" in den dreißiger Jahren verwandelt. Das Volk von Guinea hat keinen Kontakt mit der übrigen Welt. Im Land sind keine Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher erhältlich, die diesen Namen verdienten, sondern nur trockene ideologische Traktätchen, die meist aus Tourés eigener Feder stammen. Wenn Beamte sich am Telephon melden, bellen sie zunächst: „Bereit für die Revolution!" Nachts errichten Milizmänner und Angehörige der Bürgerwehr, bewaffnet mit automatischen Gewehren vom sowjetischen Typ AK-47, an den verschiedensten Stellen Straßensperren, überprüfen Personalpapiere und durchsuchen Wagen. Gleich am ersten Tag meines Guineabesuches wurde mir geraten, nicht durch den Park vor Tourés Palast zu gehen, denn: „Möglicherweise schießen die Wachen."

Der gegenwärtige Terror in Guinea ist die Folge eines abenteuerlichen Angriffs auf Conakry im November 1970. Guerillakämpfer, denen Touré sein Staatsgebiet als Ausgangsbasis für Angriffe gegen das benachbarte Portugiesisch-Guinea zur Verfügung ge-

---

DER AMERIKANISCHE Reporter David Reed und sein in Paris stationierter Kollege Francis Schell, der ihn kürzlich nach Guinea begleitet hat, gehören zu den wenigen westlichen Journalisten, die Sékou Touré je haben interviewen dürfen, und sie sind seit über einem Jahr die einzigen, die er überhaupt empfing.

stellt hatte, hatten dort mehr als 50 Menschen gefangengenommen und in ein Gefängnis Tourés geworfen. Zur Vergeltung fiel, auf dem Seeweg von Portugiesisch-Guinea kommend, ein über 350 Mann starkes Expeditionskorps in Guinea ein, landete in Conakry und befreite die Gefangenen.

Erstaunt über die Leichtigkeit, mit der diese Invasion über die Bühne gegangen war, und besorgt, daß Guinea seinem Griff entgleiten könnte, holte Touré zu heftigen Schlägen gegen die „Verräter“ in seiner Umgebung aus. Eingekerkert wurden 17 von 24 Kabinettsmitgliedern, 90 Prozent der ranghöchsten Armeeoffiziere (darunter der Befehlshaber), 14 von 29 Provinzgouverneuren, zwei ehemalige Botschafter Guineas in Washington, der Erzbischof von Conakry, der Chef seiner Leibwache, zahlreiche Beamte, Ärzte, Ingenieure und andere Gebildete. Sogar Tourés Leibarzt, mit dem er seit Kindestagen befreundet war, mußte daran glauben.

Etwas später sendete Radio Conakry von vielen dieser Häftlinge „Geständnisse“, die man ihnen, wie zu erfahren war, durch Nahrungs- und Wasserentzug abgepreßt hatte. Und eines Morgens sahen Guineer auf dem Weg zur Arbeit von einer Überführung unweit des Stadtzentrums vier Leichen herabhängen — drei Kabinettssekretäre und einen hohen Polizeibeamten. Bald folgten in Provinzhauptstädten weitere Hinrichtungen. Es hieß sogar, daß man dabei Schulkinder zuschauen ließ und in einigen Fällen die Opfer bei lebendigem Leibe mit Benzin übergoß und anzündete.

Leere Regale. Potentiell ist Guinea ein reiches Land mit gutem Ackerboden, Mineralvorkommen, gewaltigen Möglichkeiten für Wasserkraftwerke. Doch Tourés Sozialismus hat sich als katastrophaler Fehlschlag erwiesen. Die Staatskasse ist leer, die Währung nahezu wertlos. Die Preise haben schwindelerregende Höhen erreicht. Unmengen guineischer Erzeugnisse wie Reis, Kaffee, Rindfleisch werden in Nachbarländer geschmuggelt und dort verkauft, denn die Bauern wollen sich ihre Mühe nicht in schlechten Guinea-Franc bezahlen lassen.

Conakry ist eine tote Stadt. Man sieht unfertige Rohbauten, an denen seit dem Abzug der Franzosen kein Handschlag mehr getan worden ist. Die Kaufhäuser sind verstaatlicht, ihre Regale heute so gut wie leer. Der Hafen von Conakry versandet, seine technischen Einrichtungen sind alt und klapprig, und die meisten Schiffahrtslinien meiden ihn. Die Straßen sind halb verödet.

Tag und Nacht schleichen sich Flüchtlinge über die Grenzen. Es sind meist Kleinbauern, die vor den wirtschaftlichen Zuständen kapitulieren, aber zu einem nicht geringen Teil auch Angehörige der Oberschicht, Menschen, auf denen eigentlich Guineas Zukunft ruhte. Heute gibt es dort beispielsweise nicht einmal mehr zehn guineische Ärzte.



*ab Werk

Ascona 1.2 Sonderausstattung: Sportfelgen, Nebellampen und Parkleuchten.

Fahrvergnügen braucht nicht vom Hubraum abzuhängen. Das beweist der Ascona mit dem lebendigen, ausgereiften und zuverlässigen 1.2 Ltr.-S-Motor, 60 PS — ideal für hohe Dauerbelastung.

Der Ascona ist besonders wirtschaftlich in der Anschaffung, in Steuer und Versicherung und im Verbrauch: nur 8.3 Liter auf 100 km (nach DIN). Es ist also leichter geworden, das berühmte Ascona-Fahrvergnügen zu erleben.

Sein sportliches Fahrwerk wurde schon im Manta von den Testern gelobt. Die außerordentliche Handlichkeit und die präzise Lenkung geben die Fahrsicherheit, die den Ascona ideal für den Alltag und sportliches Fahren macht.

Seine Karosserie ist kompakt, innen größer als außen, übersichtlich, komfortabel und entspricht den Anforderungen an ein sicheres Auto.

Bei jedem Ascona ist die Verarbeitung auf dem höchsten Stand. In ganz Europa sorgt der Opel-EUROSERVICE mit über 6.500 Werkstätten für fachmännische Pflege. Besuchen Sie Ihren Opel-Händler und lernen Sie den Ascona 1.2 kennen, der laut „auto, motor und sport" „...einen erstaunlich temperamentvollen Eindruck" macht.

Opel Ascona. Mit jedem Kilometer wächst die Freundschaft.

Etwas allerdings blüht und gedeiht in Guinea — der Bauxitabbau. Westliche Aluminiumgesellschaften sind mit Touré stets gut ausgekommen, weil die riesige, zwölf Jahre alte Aluminiumgesellschaft FRIA eines der wenigen Unternehmen ist, das in dieser zerrütteten Wirtschaft funktioniert. Letztes Jahr hat Touré von der FRIA 12 Millionen Dollar kassiert — mindestens zwei Drittel seiner kärglichen Einnahmen in harter Währung. Ein anderes internationales Konsortium erschließt eine Mine im Gebiet von Boké, die, wenn sie erst auf vollen Touren läuft, die Jahreseinnahmen der Regierung auf mindestens 33 Millionen Dollar erhöhen wird.

Widerstand gegen de Gaulle. Ahmed Sékou Touré wurde im Januar 1922 in Guinea als Sohn eines Bauern geboren. Als Rädelsführer bei einem Schülerstreik mit fünfzehn Jahren von der Schule verwiesen, nahm er Fernunterricht und wurde Postangestellter. Bald hatte er die Postler in einer Gewerkschaft organisiert und kämpfte bei der Kolonialverwaltung um höhere Löhne. Begünstigt von sozialistischen Politikern, die damals in Paris an der Macht waren, gewann er rasch politisches Profil und wurde 1956 Bürgermeister von Conakry. Um seinen Willen durchzusetzen, ließ er politische Gegner von Schlägern verprügeln und ihre Häuser anzünden.

Als zwei Jahre später de Gaulle allen dreizehn französischen Kolonien in Afrika freistellte, sich in halber Abhängigkeit einer Französischen Gemeinschaft anzuschließen oder aber ohne Subventionen ganz selbständig zu werden, führte Touré sein Land in die völlige Lösung von Frankreich — die einzige Kolonie, die das tat. Um dem Emporkömmling eine Lehre zu erteilen, berief de Gaulle umgehend sämtliche französischen Beamten aus Guinea ab. Mit sich nahmen sie alle offiziellen Unterlagen und Akten (auch Tourés Geburtsurkunde) sowie ihre Schreibtische und Schreibmaschinen. Sogar Telephonapparate wurden mitgenommen. Guinea, das damals über vielleicht sechs Hochschulabsolventen verfügte und fast die Hälfte seines Staatshaushaltes mit französischen Zuschüssen finanziert hatte, schien vor dem Zusammenbruch zu stehen.

Doch bald nach dem Exodus der Franzosen rückten die kommunistischen Länder nach und griffen dem Land mit umfangreichen Hilfsprogrammen unter die Arme. Ähnliches taten mehrere westliche Staaten.

Den Ast absägen, auf dem man sitzt. Auch heute noch bemühen sich die Großmächte um Conakry. Die Sowjetunion und China haben je etwa tausend Helfer entsandt, die verbissen miteinander wetteifern. Guineas Polytechnisches Institut ist überwiegend mit Russen besetzt. Die Chinesen sind im Reisanbau und im Gesundheitswesen tätig. Schlauerweise hat Touré in der sowjetisch-chinesischen Auseinandersetzung keine Stellung bezogen und läßt beide Seiten um seine Gunst buhlen.

Das Schönste an Tokio ist Bangkok.

Es gibt Plätze auf der Welt, wo man auch den geschäftlichen Teil des Lebens etwas interessanter gestalten kann. Tokio zum Beispiel. Und was Tokio noch extra reizvoll macht – über die hoffentlich guten Abschlüsse hinaus – das ist der Weg dorthin. Er ist sozusagen mit Reizen gepflastert.

Da liegen Karachi, Bombay, Bangkok, Hongkong, alles zum Aussteigen nah. Damit Sie endlich selbst erleben, warum diese Perlen des Fernen Ostens so faszinierend für uns Europäer sind und warum nur Bangkok „Stadt der Engel" genannt wird.

Wenn Sie dann für den Rückflug die schnelle Pol-Route wählen, sind Sie in guten 16 Stunden wieder im wohlvertrauten Frankfurt. Vorausgesetzt, daß Sie sich nicht noch zu einer kurzen Abkühlung vom heißen fernöstlichen Klima entschließen und in Alaska Zwischenstation machen.

Alle diese kleinen Schritte vom Wege kosten natürlich etwas mehr Zeit. Aber dafür nicht mehr Geld. Egal, welche Route Sie wählen und wo Sie zwischendurch aussteigen, der Flugpreis bleibt der gleiche.

Es soll Finanzchefs geben, die das noch gar nicht wissen.

Lufthansa-Flugscheine erhalten Sie in jedem IATA-Reisebüro mit Lufthansa-Agentur.

Lufthansa
Wir tun was.



LH 18/72

Eigentlich begegnet er fast jedermann mit kalter Verachtung. So hat er einmal das gesamte Personal der amerikanischen Botschaft unter Arrest gestellt, den Leuten verboten, ihre Büros zu verlassen, und einen Volkshaufen in die Residenz des Botschafters eindringen lassen, während sich dessen Frau und Kinder im Obergeschoß verbargen.

Anderen westlichen Botschaften ist es noch schlimmer ergangen. Nach zahllosen Krächen hat Frankreich die Beziehungen zu Guinea abgebrochen. Engländer wurden wegen Rhodesien, die Israelis wegen des Sechstagekrieges hinausgeworfen. Zwanzig UNO-Techniker mußten aus diesem oder jenem Grund abziehen. Am übelsten traf es die Westdeutschen. Touré beschuldigte sie der Subversion und der Beteiligung am Überfall der Portugiesen und verwies sie so kurzfristig des Landes, daß einige im Schlafanzug aus dem Flugzeug in den europäischen Winter klettern mußten.

Ein verurteiltes Volk. Touré, heute ein graumelierter Mann in mittleren Jahren, hat sich die überschäumende Energie seiner Jugend erhalten. Wie Stalin arbeitet er am liebsten nachts; der Staatsrat tritt bisweilen in den frühen Morgenstunden zusammen. Infolgedessen beginnt die Arbeit auf höchster Ebene erst am späten Vormittag, wenn die Beamten nach einer harten Nacht im Palast gähnend in ihren Amtsstuben erscheinen.

Während die meisten afrikanischen Herrscher von monumentaler Kor-

ruption und fürstlicher Pracht umgeben sind, lebt Touré sehr bescheiden und duldet in seinem Regime keinerlei Schiebung. Seine Residenz heißt zwar Palast, ist aber im Grunde ein schlichtes Haus. Wenn Touré auf dem Flugplatz fremde Staatsoberhäupter abholt, setzt er sich selbst ans Steuer und chauffiert den verblüfften Gast in die Stadt. Die Zigarette zwischen den Lippen, lenkt er mit einer Hand und winkt mit der anderen, ein Taschentuch schwenkend, den Massen zu. Die ganze Zeit geht ein Trommelfeuermonolog auf den Besucher nieder. Ein Zusammenstoß mit anderen Wagen droht jedoch nicht, denn zwei Stunden vorher wird die Straße für den Verkehr gesperrt. Als Vorkehrung gegen etwaige fünfte Kolonnen zieht entlang der Fahrtroute bewaffnete Miliz auf.

Eines Abends wurden mein Kollege und ich in den Palast beordert. Mehr als ein Dutzend hohe Würdenträger — Männer, die die Säuberung überlebt hatten — warteten in Tourés Büro, das ein großes Leninphoto ziert. Als Touré in Khakiuniform den Raum betrat, nahmen sie Haltung an. In unserem Gespräch gab er die schlechte Wirtschaftslage des Landes zu. Aber das sei nicht wichtig. „Ehe man eine Wirtschaft aufbaut, muß man ein Volk schaffen!" donnerte er mit einer Stimme, die noch immer viele Menschen bezwingt. „Unsere Würde wird unser Reichtum sein", verkündete er mit blitzenden Augen. „Wer hat dem amerikanischen Volk

geholfen, das zu erreichen, was es erreicht hat? Keiner! Warum sollte es bei Guinea nicht genauso sein?" Zum Abschied gab mir Touré gutgelaunt ein Andenken — einen von ihm handsignierten Band Geständnisse jener „Verräter", die in seinen Gefängnissen verschwunden sind.

Wenn der Niedergang der Wirtschaft ein Hinweis ist, wird Touré die ehrgeizigen Ziele, die er seinem Lande gesteckt hat, nicht erreichen. Doch falls nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, wird er sich noch lange halten können, wird seine Stimme weiterhin in Afrika und darüber hinaus zu vernehmen sein. Wahrscheinlich wird er sich weder von den Russen noch von den Chinesen in die Tasche stecken lassen. Dazu ist er zu sehr auf Unabhängigkeit bedacht. Das guineische Volk indessen wird auch weiterhin zu einem ungewissen Leben unter seiner Knute verurteilt sein.



Es sagte . . .

. . . eine Frau zu einer anderen: „Ich könnte mich viel leichter entscheiden, wenn einer der Kandidaten Warengutscheine ausgäbe." B. C.

. . . ein Mann zu seiner Frau beim Anhören der Produktionen des für seine Band übenden Sohnes: „Der Lärm stört mich weniger, aber was glaubst du wohl, was wir nächstes Mal für eine Stromrechnung haben!" B. C.

. . . der Nachrichtensprecher im Fernsehen, einen ins Studio gereichten Zettel aufnehmend: „Soeben kommt noch eine Meldung: ‚Sie haben einen Rest Spinat oder so was zwischen den oberen Schneidezähnen.' " C. D.

. . . eine Frau mit einem Stier am Strick vor der Haustür: „Emil, komm heraus und sieh dir an, was ich gekriegt habe — für eins neunzig das Pfund!" J. W.

. . . ein alter Mann zum anderen: „Findest du es nicht erschütternd, daß dich nichts mehr erschüttern kann?" – AARP

. . . ein junges Mädchen zur Parfümverkäuferin: „Haben Sie etwas, was bis zu einem Mann mit Schnupfen durchdringt?" J. F.

. . . ein Mann zu seinem Kollegen: „Meine Frau hat zwei Schränke voll nichts anzuziehen." S. F.

. . . ein Junge beim Vorzeigen seines Schulzeugnisses zum Vater: „Ich kann nichts dafür. Meine Lernmaschine ist nichts wert." S.

. . . ein Camper in seinem Schlafsack: „Wenn das der Busen der Natur ist, könnte sie ein wenig Schaumgummi im BH vertragen!" D. G.

LACHEN IST GESUND

Während eines Golfturniers wurde ein Profi einem Mann mit dunkler Brille und Stock vorgestellt, der ihm erzählte, er sei vor Jahren amerikanischer Golfmeister gewesen.

Der Berufsspieler entschuldigte sich, daß er ihn nicht kenne. „Kein Grund zur Entschuldigung", sagte der Mann. „Ich war Meister im Blindengolf." Dann forderte er den Profi zu einem Wohltätigkeitsspiel zur Unterstützung der Blinden heraus. „Ich verzichte auf Vorgaben", sagte er, „und setze 150 Mark pro Loch."

„Aber das wäre doch unfair gegen Sie", protestierte der Profi.

Doch der Blinde bestand auf seinem Vorschlag, und schließlich gab der Profi nach und fragte, wann das Spiel stattfinden solle. „In jeder beliebigen Nacht", sagte der Blinde. „In jeder beliebigen Nacht."

A. T.

In einer Kleinstadt mit absolut einheitlicher politischer Einstellung zählten die Wahlhelfer die abgegebenen Stimmen aus, die samt und sonders für die Mehrheitspartei waren. Da stießen die Beisitzer, schon fast mit dem Auszählen fertig, auf zwei aufeinanderfolgende Stimmen für die Minderheitspartei — die ersten, die ihnen unterkamen. Nach einer Weile verblüfften Schweigens sagte einer der alteingesessenen Wahlhelfer zu seinem Nebenmann: „Der Halunke muß zweimal gewählt haben!"

J. M.

Ein steinreicher Grundbesitzer bat eines Tages seine vier verheirateten Söhne zu einer Besprechung zu sich. Als alle um den Eßtisch saßen, sagte er: „Ich bin schon sehr alt und seit langem enttäuscht, daß ich keine Enkel habe. Morgen mache ich mein Testament und werde darin dem Paar, das mir das erste Enkelkind schenkt, 200 000 Mark hinterlassen. Jetzt spreche ich das Tischgebet, und dann essen wir."

Er senkte den Kopf und sprach ein kurzes Gebet. Als er wieder aufsah, war er allein.

D. C.

Vierzig Galeerensklaven ruderten emsig. Da stand der Aufseher auf und sagte: „Ich habe eine schlechte Nachricht für euch, aber ich habe auch eine gute. Ich will euch zuerst die gute sagen."

Die Männer lauschten gespannt. „Also: Riemen ein! Ihr bekommt heute ein



ganzes Mittagessen und eine ganze Tagesration Grog."

Die Galeerensklaven brüllten vor Begeisterung.

„Und nun die schlechte Nachricht: Nach dem Essen will der Kapitän Wasserski laufen."

F. R.



NEU
Sunlicht
mit echtem Zitronensaft
Geschirr-
spülmittel
-,99 empf. Preis
Inhalt:
250 ml

Wie bisher
ab
-,99
empf. Preis

Und so sieht das Ergebnis aus:



Die Hände sind gepflegt.



Die Tassen ohne Teerand.



Die Pfannen ohne Fettrand.



Mit einem Wort: alles ist zitronenrein.

Sunlicht hat den echten Saft.

Unser ganz besonderes Kind

Der Glaube an eine höhere Macht — das war Karens großes Geschenk an uns

VON PAULINE MACHAN

ANFANGS schien Karen ein völlig normales Baby zu sein — vergnügt, zufrieden und ruhig. Vielleicht war sie zu ruhig, aber das fiel mir nicht auf, denn mit einem Haus, einem Mann und den vierjährigen Zwillingen hatte ich gar keine Zeit, mir unnötige Sorgen zu machen.

Eines Tages aber geschah beim Stillen etwas Seltsames. Karen krümmte sich plötzlich, verdrehte die Augen und schrie laut auf. Nach wenigen Sekunden trank sie weiter, als wäre nichts passiert, nur hin und wieder durchlief ein Zucken ihren Körper.

Da ich eine heftige Kolik befürchtete, rief ich Dr. Jack, unseren Hausarzt, an; der empfahl mir, die Ernährung des Kindes auf die Flasche umzustellen. Doch das nützte nichts, im Gegenteil, die Krämpfe traten häufiger auf. So wies der Arzt Karen zur Beobachtung ins Krankenhaus ein. Während mein Mann Stan als kanadischer Marineoffizier auf See war und ich in unserem Heim in Victoria in Britisch-Kolumbien meiner Arbeit nachging, redete ich mir ein, daß mit unserem Baby alles bald wieder in Ordnung kommen werde.

Aber es sollte nicht sein. Eines Tages erschien Dr. Jack mit besorgter Miene bei mir. „Ich fürchte, Karen ist das, was man ein zurückgebliebenes Kind nennt, und zwar ein schwerer Fall", begann er. „Sie wird nie normal werden . . ."

Indes er weiter von einem inoperablen Gehirndefekt unbekannter Ursache sprach, starrte ich ihn verwirrt an; ich hörte kaum etwas anderes als das furchtbare Wort „zurückgeblieben". Schließlich schwieg Dr. Jack. Dann sagte er: „Ich glaube, wir sollten Ihren Mann nach Hause rufen."

Stan, der sich auf einer Kreuzfahrt nach Japan befand, erhielt „Urlaub aus familiären Gründen", und eine Woche später holte ich ihn vom Flughafen ab. Wortlos umarmten wir einander, auch auf der Heimfahrt brachten wir es nicht über uns, von Karens Zustand zu sprechen. Erst als wir ins Haus traten und unsere Zwillingstöchter ihrem Vater glückselig entgegenliefen, wurde mir endlich klar, daß unsere kleine Karen nie

wie diese beiden lebensvollen Geschöpfe werden würde. Ein Schluchzen stieg in meiner Kehle auf, ich flüchtete ins Schlafzimmer. Stan kam mir nach und nahm mich in die Arme. „Gib die Hoffnung nicht auf", sagte er, „vielleicht irren sich die Ärzte."

Nachdem Karen von verschiedenen Spezialisten gründlich untersucht war, bat Dr. Jack uns zu sich. In seinem Sprechzimmer teilte er uns schonungslos die nackten Tatsachen mit. Ein Prozent der geistig zurückgebliebenen Kinder entwickelt sich nie über das Säuglingsstadium hinaus — und zu diesem einen Prozent gehörte Karen. Ihr Leben lang würde sie wie ein Baby gebadet, angezogen, gefüttert und getragen werden müssen. Ihre Lebenserwartung war unbestimmt; meistens blieben solche Kinder etwa drei Jahre am Leben und erlagen dann einer Lungenentzündung oder anderen Erkrankungen der Atmungsorgane. Da Karens Widerstand gegen Krankheiten minimal war, mußten wir sie vor Erkältungen und anderen für sie lebensgefährlichen Infektionen schützen. Abgesehen von ihrem Gehirnschaden würde Karen immer an Krampfanfällen leiden, die man aber durch Medikamente mildern konnte.

Diese schreckliche Diagnose wollte ich nicht so ohne weiteres hinnehmen. Meine erste Reaktion war: „Warum trifft das gerade uns?", und etwas weniger egoistisch setzte ich hinzu: „Warum gerade *sie*?" Dr. Jack wußte es nicht. Niemand wußte es.

„Aber diese Krämpfe", drang ich in ihn. „Woher kommen die?"

„Bei normalen Menschen", erklärte der Arzt, „sind die Nerven isoliert. In Karens Fall nicht. Sobald ein Nerv einen anderen berührt, entsteht so etwas wie ein elektrischer Kurzschluß, und das ist die Ursache der Krämpfe."

Ich war unsäglich niedergeschlagen und fühlte mich wie vor unübersteigbaren Hindernissen. Stan war nicht ganz so hoffnungslos. „Mach dir nicht zuviel Sorgen", sagte er sanft. „Wir beide zusammen werden es schon schaffen."

Aber ich war böse und verbittert und schwelgte in Selbstmitleid. Da Karen noch im Krankenhaus war, wo man die richtigen Medikamente für ihre Krampfanfälle ausprobierte, schlug Dr. Jack, der eine Bürohilfe suchte, mir vor, täglich ein paar Stunden in seiner Praxis zu arbeiten. Das tat mir gut, denn erstens hatte ich nun zuviel zu tun, um mich meinem Kummer zu überlassen, und zweitens kam ich dabei mit Leuten zusammen, die größere Sorgen hatten als ich.

Da war zum Beispiel Janet, eine schöne, rothaarige, jung verheiratete Frau, die gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt war. Und obwohl sie sich mühselig herumfahren mußte, um ihre Fußböden zu putzen und zu bohnern, brachte sie es fertig, ihre Hausarbeit allein zu machen.

Eines Tages kam Janet strahlend aus dem Sprechzimmer des Arztes. „Ich habe gerade erfahren, daß ich

Duft, Aroma, Geschmack: das ist der Charakter von Cronat.

Cronat ist gefriergetrockneter Bohnenkaffee-Extrakt und:
Cronat kommt von Jacobs.
Kaufen Sie sich ein Glas Cronat und entdecken Sie seinen Charakter... seinen herrlichen Duft, sein verführerisches Aroma, seine anregende Geschmacksfülle.
Dann gehören auch Sie zu den unzähligen Cronat-Freunden.

JACOBS CRONAT
...denn er hat Charakter





Bohnenkaffee-Extrakt aus dem Hause Jacobs

in anderen Umständen bin", erzählte sie.

Ich sah sie sprachlos an. „Aber", stotterte ich, „. . . aber haben Sie denn keine Angst, ob Sie auch alles schaffen werden . . .?" Ihr Blick blieb fest und freudig, als sie erwiderte: „Nein, denn ich weiß, daß ich es kann." Und dann, ganz nebenbei: „Würden Sie mich bitte zum Wagen hinausfahren? Leider brauche ich immer noch ein bißchen Hilfe."

Nachdem Janet abgefahren war, ging ich sehr nachdenklich ins Haus zurück. Angesichts ihrer Tapferkeit und Würde kam ich mir klein und unwürdig vor. Vielleicht verfolgte Gott einen verborgenen Zweck damit, daß er uns Karen geschickt hatte. Wenn Janet kämpfen konnte, sollte ich es wenigstens versuchen. Als ich abends Stan von meinem neuen Entschluß erzählte, murmelte er lächelnd: „Gott sei Dank!", als wäre ihm eine große Last von der Seele genommen. Und so war es auch, denn meine Verzweiflung hatte seine Bürde doppelt schwer gemacht.

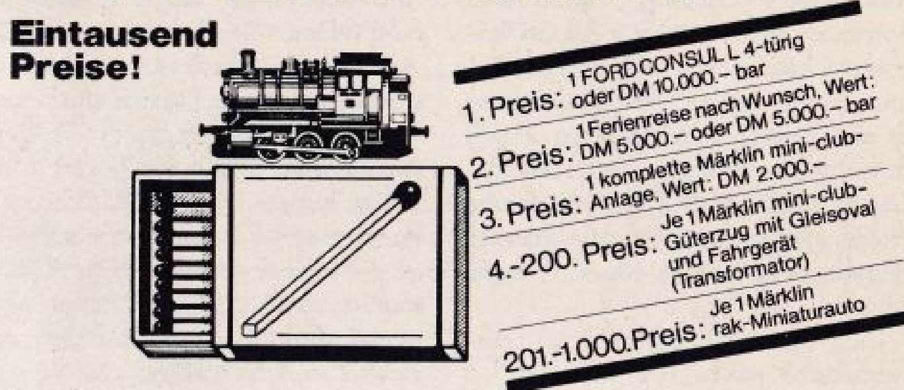
Als Karen endlich aus dem Krankenhaus heimkam, so munter und sonnig wie jedes normale Kind, war ich entschlossen, sie nach Möglichkeit alles lernen zu lassen, was wir ihr beibringen konnten. Aber erst mußte ich einen Plan machen und den Haushalt entsprechend organisieren. Obgleich ich Maxine und Lesley erklärt hatte, daß Karen meine ganz besondere Fürsorge brauche, waren sie ein bißchen eifersüchtig. Als sie einmal zusahen, wie ich Karen die Flasche gab, forderten sie: „Wir wollen unsere Milch auch aus der Flasche trinken." Ich stellte also am nächsten Morgen zwei Saugflaschen auf den Frühstückstisch, die — wie ich mir gedacht hatte — unberührt blieben. „Trinkt eure Milch", sagte ich. Die beiden sahen einander an, dann riefen sie im Chor: „Dazu sind wir zu groß. Nur Säuglinge trinken aus der Flasche."

Da Stan die meiste Zeit auf See war, mußte ich meinen Tag einteilen, um die Stunden für Karens Arm- und Beinübungen zu erübrigen. Sie betrachtete das als Spiel, aber für mich war es eine zähe, entmutigende Arbeit. Trotzdem lohnte sich die Mühe. Im Gegensatz zu den meisten zurückgebliebenen Kindern lernte sie die rechte Hand gebrauchen. Wir kauften ihr eine Schnur mit Glöckchen, die sie heftig schüttelte, und das Klingeln der Glöckchen entlockte ihr ein fröhliches Lachen. Sehr zu Dr. Jacks Verwunderung konnte sie mit achtzehn Monaten aufrecht sitzen.

Jede neue Errungenschaft, jede kleine Leistung Karens — die bei den anderen Kindern etwas Selbstverständliches gewesen waren — hütete ich wie einen Schatz für Stan, wenn er eines Tages nach Hause kommen würde. Einmal zum Beispiel hatte ich Karen in der Obhut der Zwillinge gelassen, während ich das Essen zubereitete; da kam Maxine plötzlich in die Küche gelaufen und rief: „Komm schnell, sieh mal, was Karen

Gewinnen Sie im großen Märklin-Quiz!

Eintausend Preise!



Preisfrage:

Wie lang ist die hier gezeigte kleinste Märklin mini-club-Lokomotive in Wirklichkeit: 2,0 cm / 4,5 cm / 8,0 cm?

Zutreffendes Maß auf Postkarte schreiben!

Jetzt ist sie da:

Die kleinste elektrische Eisenbahn der Welt – Märklin mini-club. Mit Lokomotiven, Wagenpark, Anlagen und Zubehör jetzt zu bewundern in den Schaufenstern und Geschäften des Spielwarenhandels und in Modellbahn-Abteilungen führender Kaufhäuser. Diese Lok paßt in eine Zündholzschachtel. Die neue Mini-Bahn von Märklin bietet auf kleinstem Raum das große Spielvergnügen als Freizeit-Hit für die ganze Familie. Wir halten Ihnen den Daumen beim Quiz mit der Märklin mini-club.



Teilnahmebedingungen:

Gehen mehr richtige Lösungen als ausgesetzte Preise ein, entscheidet das Los, auch bei der Reihenfolge der Gewinner. Auslosung unter notarieller Aufsicht. Märklin-Betriebsangehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Alle Gewinner werden benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Nur ausreichend frankierte Einsendungen können bewertet werden. Zutreffendes Maß auf Postkarte schreiben. Genaue Absenderangabe in Blockschrift, frankiert einsenden an
Märklin Quiz-Redaktion, 732 Göppingen, Postfach 860.

Einsendeschluß: 15. November 1972 (Poststempel maßgebend)

macht!" Als ich mit klopfendem Herzen hineinstürzte, sah ich Karen auf allen vieren kriechen — zum erstenmal! Zentimeterweise schob sie sich auf das Gummitier zu, das außerhalb ihrer Reichweite lag; dann verlor sie das Gleichgewicht und purzelte auf den Rücken. Maxine wollte ihr zu Hilfe kommen, aber ich hielt sie zurück. „Nein, Liebling, warte." Das Spielzeug nicht aus den Augen lassend, richtete Karen sich mühsam auf und kroch weiter. Diesmal erreichte sie es; sie streckte die Hand aus — und ihre Finger schlossen sich um das Gummitier. Ich riß sie in meine Arme, die Augen gingen mir über vor Freude. „Was hast du, Mami?" fragte Maxine.

„Ich bin einfach glücklich", antwortete ich. „Sehr, sehr glücklich."

Mit zwei Jahren war Karen ein zufriedenes Kind von bezaubernd heiterer Gemütsart. Mit ihrer zarten, rosigen Haut und dem seidenweichen Blondhaar war sie eine kleine Schönheit. Keine noch so trübe Stimmung vermochte ihrem Charme zu widerstehen. Wenn ich müde oder traurig war, was häufig vorkam, sah sie mich mit ihren grauen Augen übermütig an und kicherte vor lauter guter Laune, so daß ich wider Willen lachen mußte.

Als sie drei Jahre alt war, wurde Stan zum Marinestützpunkt Cornwallis in Neuschottland versetzt. Das bedeutete für uns alle eine große Umstellung. Wir bezogen dort eines der für Ehepaare vorgesehenen Häuser und freuten uns darüber, daß wir Stan nun für die nächsten zwei Jahre zu Hause haben würden.

Aber der neue Wohnort stellte uns auch vor neue Probleme. In den kalten Wintern Neuschottlands durfte Karen monatelang nicht aus dem Haus; Schnee und eisige Winde waren nichts für sie. Die beiden großen Schwestern brachten natürlich Infektionen mit nach Hause, und es war nicht zu vermeiden, daß Karen sich ansteckte. So begann ein langer, erbitterter Kampf gegen die Lungenentzündung. Nacht für Nacht saßen wir an Karens Bett, während sie nach Atem rang und ihr Fieber auf 40,6 stieg. Sie hatte praktisch keine Widerstandskräfte gegen Krankheiten, aber es war ergreifend, mit anzusehen, wie sie sich ans Leben klammerte. Gerade dann, wenn es schien, als würden unsere Gebete nicht erhört, ging das Fieber zurück, sie schlug die Augen auf und lächelte, als wollte sie sagen: „Seht ihr, es geht mir wieder gut."

Als sie wieder gesund war, setzten wir ihren „Unterricht im Heranwachsen" fort. Karen hatte zwar tadellose Zähne, beherrschte jedoch die Kunst des Kauens noch nicht; sie schluckte das Essen so hinunter, wie es war, und wir mußten sie mit passierter Babynahrung füttern. Wochenlang inszenierten Stan, die Mädchen und ich kunstvolle Eßpantomimen, um Karen das Kauen beizubringen. Mit so viel williger Hilfe mußte sie es doch lernen! Und wirklich: Es ging zwar quälend langsam

Lesen Sie weiter auf Seite 170



Fachgeschäfte, die Bi führen,
nennt Ihnen
Bi Gerhard Bahner KG,
8882 Lauingen/Donau



Die Berufe sind rar geworden, die Ihrem Herzen bekommen.

Die Zeiten, die unser Herz unbelastet verbringt, werden immer seltener. Sorgen wir deshalb dafür, daß unser Herz auf andere Weise entlastet wird.

Unsere kleinen Sünden wider die Gesundheit belasten Herz und Kreislauf heute stark. Wir bewegen uns zu wenig. Wir sind dem Streß unseres modernen Lebens ausgesetzt. Wir rauchen. Wir arbeiten im Sitzen. Wir essen zu gedankenlos. Viele Dinge können wir nicht ändern. Eines können wir tun:

Bewußter essen.

Wissenschaftler, die Ursachen von Herz- und Kreislaufleiden erforschen, fordern neue, gesündere Nahrungsfette.

Diese Fette sollen besonders reich sein an mehrfach ungesättigten Fettsäuren. Es ist äußerst schwierig, diese Forderung zu erfüllen – jedenfalls für ein streichbares Fett. Denn mehrfach ungesättigte Fettsäuren kommen in der Natur nur flüssig vor. In Form von Pflanzenölen. Mit der Diätmargarine becel haben wir es geschafft.

becel ist der erste Brotaufstrich mit über 50% mehrfach ungesättigten Fettsäuren.

Was haben Sie davon, solange Sie sich gesund fühlen? Vielleicht erinnern Sie sich an Ihren Biologie-Unterricht.

Da gab es die Geschichte von den drei verschiedenen Fettsäuren:

1. Die passiven gesättigten Fettsäuren.
2. Die neutralen ungesättigten Fettsäuren.
3. Die aktiven, mehrfach ungesättigten Fettsäuren.

Leider enthält unsere Wohlstandsnahrung zuviel gesättigtes Fett. Es steckt überall, in den meisten Lebensmitteln. Nicht nur da, wo Sie es sehen können.

Dieses Übermaß an passiven gesättigten Fettsäuren aber treibt den Blutfettspiegel hoch. Und ein zu hoher Blut fettspiegel ist oft das erste Warnzeichen für Kreislauf und Herz.

becel hilft, den Blutfettspiegel normal zu halten.

Denn die mehrfach ungesättigten Fettsäuren helfen, den überhöhten Blutfettspiegel wieder auf normale Werte zu senken.

Bei Gesunden verhindern sie, daß er überhaupt über das normale Maß hinaus ansteigt. (Deshalb ist becel die Diätmargarine auch für Menschen, die noch keine Diät brauchen.)

Weich und gut zu streichen.

Die Diätmargarine becel enthält mehr hochwertiges Pflanzenfett in flüssiger Form als jeder andere Brotaufstrich. Darum ist sie auch dann gut streichbar, wenn sie gerade aus dem Kühlschrank kommt. Und dort muß becel aufbewahrt werden, damit ihre hochwertigen Pflanzenöl-Wirkstoffe voll erhalten bleiben. Sie wird Ihnen schmecken. Und wenn Sie Ihrer Familie becel auf den Tisch stellen, wissen Sie, warum:

Bewußter essen Ihrem Herzen zuliebe.

Eine interessante Ernährungsfibel mit über 200 Rezepten (104 Seiten, Leineneinband) erhalten Sie, wenn Sie DM 2,– überweisen an Union Deutsche Lebensmittelwerke GmbH, becel-Beratung, Konto-Nr. 20682 Postscheckamt Hamburg. Absender bitte deutlich schreiben. Um so schneller erhalten Sie die Fibel. Über gesünderes Essen.



Zusammensetzung von becel

50–55 % mehrfach ungesättigte Fettsäuren.
20–30 % einfach ungesättigte Fettsäuren.
20–25 % gesättigte Fettsäuren.
15.000 I.E. Vitamin A pro kg.
3.500 I.E. Provitamin A pro kg.
1.000 I.E. Vitamin D pro kg.
500 mg Vitamin E pro kg.
(Mindestgehalt).

becel in der Lichtschutzpackung mit dem Aufreißband gibt es in Lebensmittelgeschäften.

BC 216

Bewußter essen Ihrem Herzen zuliebe: becel

voran, aber schließlich lernte sie mit Kindernahrung und bald auch mit kleingeschnittenen Speisen, wie wir alle sie aßen, fertig zu werden. Das mag wie ein recht bescheidener Erfolg aussehen, aber für uns war es ein großer Triumph.

Manches allerdings konnte Karen überhaupt nicht lernen, zum Beispiel das Töpfchen benutzen; wir mußten wohl oder übel bei den Windeln bleiben. Das deprimierte mich, bis ich dann einsah, daß weder Karen noch ich etwas daran ändern konnten. Da sie nicht sprechen konnte wie andere Kinder, hatte sie einfach keine Möglichkeit, sich zu melden, wenn sie verschwinden mußte. Das war nun einmal so, und man mußte sich damit abfinden. Punktum!

Sehr bald brachten die Zwillinge ihre Schulfreundinnen mit. Wenn sie Karen in ihrem Ställchen sahen — dem einzigen gefahrlosen Platz für sie —, fragten sie, warum sie nicht laufe und nicht spreche und was ihr fehle. Dann hörte ich die Zwillinge erklären: „Sie ist etwas Besonderes. Gott hat sie uns geschickt, damit wir für sie sorgen."

Als Karen fünf Jahre alt war, wurde Stan wieder an die Westküste versetzt, als Kommandant der Marinestation Aldergrove im Frasertal. Ich freute mich, wieder in die Heimat zu kommen, aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie wir mit Karen und zwei normal vitalen kleinen Mädchen eine Autoreise von über 6000 Kilometern bewältigen sollten. Aber mein findiger Mann hatte auch hierfür eine Lösung. Er baute den Rücksitz unseres Wagens aus und konstruierte eine mit Kissen gepolsterte Plattform, die Karen ein behagliches Nest und auch Platz für eine der Schwestern bot, die auf die Kleine aufpaßte, während die andere vorn bei uns saß. Die Reise ging besser, als ich je gedacht hätte. Von Zeit zu Zeit mußten wir unplanmäßig halten, wenn eine der Zwillingsschwestern mich an die Schulter tippte und sagte: „Mami, Karen hat einen Krampf." Dann fuhren wir an den Straßenrand, Stan oder ich hielt sie, bis der Anfall vorüber war, dann fuhren wir weiter.

Das Haus in Aldergrove, das uns zugewiesen wurde, war für Karens Bedürfnisse denkbar ungeeignet, hauptsächlich weil Schlaf- und Badezimmer im Obergeschoß lagen, und zum Hinundhertragen war das Kind für mich schon ein bißchen zu schwer. Dann aber freundete sich Stan mit dem benachbarten Schreiner an, und die beiden maßen alles mögliche aus, ohne mir zu erklären, was sie vorhatten. Nach drei Wochen wurde das große Geheimnis gelüftet: Der Schreiner hatte einen elektrisch betriebenen Sessel angefertigt, in dem Karen nun ungefährdet die Treppe hinauf- und hinunterfahren konnte.

Der Winter brachte den Zwillingen die üblichen Erkältungen und Karen eine Lungenentzündung. Allmählich forderten die vielen Krankheiten nun ihren Zoll. Die Ärzte hatten uns

Es gibt keine schönere Art, Kaffee zu genießen.

Café Oriental, herb-aromatischer Mokka-Likör.

Café Oriental
Original-Abfüllung

Café Oriental

herb - aromatischer
MOKKA-LIKÖR
nach orientalischer Art
70 CL
28 Vol.% 56 PROOF

Sein Geschmack?
Durch die richtige Menge Alkohol – 28 Vol.% – wird sein köstliches Mokka-Aroma voll erschlossen. Man schmeckt den köstlichen Kaffee und ist begeistert.

Café Oriental, phantastisch wie 1001 Nacht.

CO 272

Genießen Sie Café Oriental aus Original „Fendjane"-Gläsern. Gegen Zahlung von DM 5,70 auf das Postscheckkonto Hamburg 5654, Lehment GmbH, Kiel-Raisdorf, Abt. 44 – Stichwort „Fendjane" – senden wir Ihnen umgehend drei mundgeblasene Original-Gläser. Absender bitte in Druckbuchstaben!

darauf vorbereitet, daß hohes Fieber häufigere Krämpfe nach sich ziehen würde. Und jetzt sagte uns ein Arzt: „Es ist nur noch eine Frage der Zeit."

Ich wollte es nicht glauben. Als ich eines Nachts verzweifelt auf ein Heruntergehen des Fiebers wartete, betete ich: „Bitte, lieber Gott, nimm sie uns nicht, laß sie nicht sterben." Aber gleich darauf wurde mir klar, wie egoistisch mein Gebet im Grunde war. Ich hatte nicht Karen oder ihr Bestes im Auge gehabt, ich wußte nur, daß ich sie behalten wollte. Noch immer hatte ich nicht gelernt zu sagen: „Dein Wille geschehe."

Doch mit der Zeit lernte ich es. Das heißt nicht, daß meine Liebe zu Karen geringer geworden wäre — nein, ganz im Gegenteil; es heißt nur, daß ich imstande war, alles in meiner Macht Stehende für sie zu tun und das übrige Gott zu überlassen. Das gab mir meinen Seelenfrieden wieder. Was auch geschehen sollte, ich wußte, ich würde es tragen können.

Drei Monate vor ihrem achten Geburtstag ging Karen von uns, ohne Atemnot, ohne Todeskampf; sie verlosch friedlich von einem Augenblick zum andern. Ein Stück von mir ging mit ihr wie auch ein Stück von Stan, aber unser Glaube erhielt uns aufrecht.

Kurze Zeit danach bekamen wir einen Brief von einer Krankenschwester, die Karen bei einem ihrer vielen Krankenhausaufenthalte gepflegt hatte. Sie werde Karen nie vergessen, schrieb sie. „Wie ihre Augen aufleuchteten, wenn jemand Bekanntes ins Zimmer kam, und der fragende, erstaunte Ausdruck, wenn ein Fremder kam . . . Sie brauchte viel Liebe, nicht wahr? Wir alle haben gemerkt, wie sehr dieses Kind geliebt wurde."

Ja, das wurde sie wirklich. Und wir, die wir sie liebten, haben viel von ihr gelernt. Wir lernten Geduld haben, wenn sie, ohne eigene Schuld, nicht lernen konnte, was wir sie lehrten; wir lernten hoffen, wenn alle Hoffnung vergeblich schien; und wir lernten an eine höhere Macht glauben. Durch sie lernten wir den Problemen ins Auge sehen und uns freuen, wenn wir sie bewältigen konnten. Und endlich lernten wir eine unabänderliche Situation hinzunehmen — das menschenmögliche zu tun und im übrigen Gott zu vertrauen. Diese Kostbarkeiten hat das wunderbar sonnige Geschöpfchen, das nur so kurze Zeit bei uns war, uns zum Geschenk gemacht. Vielleicht war all das der Sinn dessen, daß uns dieses besondere Kind geschickt war?



ICH LERNE Menschen besser kennen, wenn ich rede, als wenn ich ihnen zuhöre. Wenn andere reden, wiederholen sie doch nur Phrasen, die sie so zeigen sollen, wie sie gesehen werden wollen. Wenn ich rede und ihnen andere Gedanken vorsetze, sagen ihre Reaktionen viel mehr über sie.

Georges Simenon

Die Nobelstiftung ist reformbedürftig

Die angesehensten Preise für wissenschaftliche Leistungen könnten wegen des inzwischen veralteten Auswahlverfahrens an Bedeutung verlieren

Von William K. Stuckey

Vor zehn Jahren arbeiteten drei französische Mikrobiologen an einem bedeutenden Forschungszentrum in Paris unter ausnehmend schlechten Bedingungen. Die namhaften und anderswo hochgeschätzten Gelehrten mußten ihre Versuche in äußerst beengten Räumlichkeiten vornehmen. Der Institutsleiter nahm an ihrer Arbeit so wenig Interesse, daß er Gelder des französischen Staates für ein neues Labor ablehnte.

Doch dann — es war 1965 — änderte sich das schlagartig.

Über Nacht sahen sich die drei — Jacques Monod, André Lwoff und François Jacob — im ganzen Land bewundert, die französische Presse berichtete ausführlich über ihre Tätigkeit, die Französische Akademie der Wissenschaften beglückwünschte, General de Gaulle empfing sie — kurz, sie waren berühmt geworden.

Wie das kam? Die drei Biologen hatten den Nobelpreis für Medizin erhalten.

Es war ein Ereignis von nachhaltiger Wirkung. Lwoff wurde zum Leiter des bedeutendsten französischen Krebsforschungsinstituts ernannt, und Monod ist heute Direktor des Forschungszentrums, an dem sich die drei so lange geplagt hatten — des Pasteurinstituts.

Die Auszeichnung veränderte nicht nur das Leben der drei Preisträger, sondern gab auch der wissenschaftlichen Forschung in Frankreich beträchtlichen Auftrieb dank einem ungewöhnlichen Phänomen unseres Jahrhunderts, das man den „allgemeinen Nobeleffekt" nennen könnte. Das Ganze funktioniert folgendermaßen:

Alljährlich verleiht die Nobelstiftung in Schweden Preise für bedeutende Leistungen auf dem Gebiet der Physiologie oder Medizin, der Chemie und der Physik. Mit der Bekanntgabe



337.000.000t
weniger
auf den Straßen.
Dreihundertsiebenunddreißig
Millionen Tonnen sind eine Menge Holz.
Oder in diesem Fall: Maschinen,
Baustoffe, Chemikalien, Erze, Getreide,
Essen und Trinken und noch vieles mehr.
Diese dreihundertsiebenunddreißig
Millionen Tonnen Güter beförderte die Bahn
im vorigen Jahr. Auf ihrer Schiene.
Das bedeutete für den Autofahrer um
dreihundertsiebenunddreißig Millionen Tonnen
weniger verstopfte Straßen und Autobahnen.
Weniger Ärger in ohnehin zu engen Städten und
Orten. Und weniger dicke Luft,
die den blauen Himmel verschleiert.
Dreihundertsiebenunddreißig
Millionen Tonnen Güter beförderte die Bahn
im vorigen Jahr. Hat Sie das
auch nur ein einziges Mal gestört?
Die Güterzüge
wünschen Ihnen
auch weiterhin
gute Fahrt.
DB
Die Bahn

des Preises verwandelt sich der Empfänger in einen Weisen, dessen Rat von Regierungen, Gelehrten und Interessengruppen gesucht wird. Reichlich stellen sich auch Postenangebote ein, darunter hohe Staatsämter. Der „Genobelte" kann sich unschwer Zugang zur Macht verschaffen und, wenn er seine Karten richtig ausspielt, auch auf Vorgänge außerhalb seines Fachgebiets Einfluß gewinnen.

Überall in den Annalen der Macht tauchen die Namen von Nobelpreisträgern auf — Frédéric Joliot (Chemie 1935), nach dem Zweiten Weltkrieg Hauptberater der französischen Regierung für allgemein- und kernwissenschaftliche Fragen; Glenn Seaborg (Chemie 1951), bis 1971 als Direktor der amerikanischen Atomenergiekommission der mächtigste Nobelpreisträger der Welt; Lord Blackett (Physik 1948), Kernweiser und Berater der britischen Regierung, später Präsident der glänzendsten geistigen Körperschaft in England, der Royal Society; Isidor Rabi (Physik 1944), der entscheidenden Anteil an der Entwicklung der amerikanischen Wasserstoffbombe hatte und lange Zeit Wissenschaftsberater der NATO war.

Die Macht, einen Sterblichen zum Propheten mit hochmögenden Freunden zu erheben, ist das ausschließliche Vorrecht einer Handvoll schwedischer Professoren. Sie und ihre Vorgänger haben diese Autorität in der siebzigjährigen Geschichte der Nobelpreise mit größter Diskretion ausgeübt. Durch sie sind die Nobelpreise zu den angesehensten Auszeichnungen für Forscher in aller Welt geworden.

Dieser Erfolg beruht nicht zuletzt auf der traditionellen Wertschätzung, die skandinavische Ehrlichkeit, Objektivität, Nüchternheit und Neutralität in großen Teilen der Welt genießen. Ein anderer maßgeblicher Grund für die allgemeine Faszination, die von diesen Preisen ausgeht, ist die Summe, die mit ihnen vergeben wird — rund 300 000 Mark für jeden der drei Wissenschaftspreise. Als Folge hiervon hat, wie der Nobelpreisträger Glenn Seaborg in einer Ansprache gesagt hat, „der Nobelpreis Helden als Vorbilder für junge Menschen geschaffen". Und die Gewaltigen der Erde sind empfänglich für solche Heldenverehrung; denn, so sagte ein hoher Beamter der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft in München: „Von Dingen, die jedermann beeindrucken, sind auch Politiker beeindruckt."

Die Ehrfurcht, die die vielgestaltige Welt der Naturwissenschaften dem Laien einflößt, verleiht den Auszeichnungen ein zusätzliches Prestige, das den übrigen Nobelpreisen oft fehlt. Die prämiierten literarischen Werke können von der Allgemeinheit einer

---

William K. Stuckey, ein amerikanischer Journalist für wissenschaftliche Themen, Autor eines Forschungsbulletins des Massachusetts Institute of Technology und zuvor Wissenschaftsredakteur an der Northwestern University in Chikago, lebt gegenwärtig in England und schreibt wissenschaftliche Bücher und Artikel.

kritischen Prüfung unterzogen werden, der Friedensnobelpreis hat oft einen politischen Beigeschmack, und der verhältnismäßig junge Preis für Wirtschaftswissenschaften, 1969 geschaffen, muß das Ansehen der anderen Auszeichnungen erst noch erwerben. Demgegenüber erscheinen die naturwissenschaftlichen Preise nicht nur unpolitisch, sondern wie das Ergebnis rätselhafter, jedoch außerordentlich nützlicher Zauberei.

Paradoxerweise ist die magische Wirkung der Nobelpreise in Stockholm, der Heimat des Auswahlapparates für die Verleihungen, am geringsten. Bei Besuchen in den beiden nominierenden Instituten, dem Karolinischen Institut (Physiologie/Medizin) und der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften (Chemie und Physik), waren einige überraschende Bemerkungen zu hören.

„Die Preise sind nützlich, weil sie das Interesse der Öffentlichkeit auf die Grundlagenforschung lenken, weniger bedeutend aber, was die Hervorhebung wichtiger Entdeckungen angeht", meinte Nils R. Ringertz, ein vortrefflicher Zellbiologe und außerordentlicher Professor am Karolinischen Institut.

„Anfang des Jahrhunderts, als es nur ein paar Wissenschaftler gab, die jede verfügbare Hilfe benötigten, hat das noch geklappt", fuhr er fort. „Heute dagegen stehen viele der besten Forschungsleistungen für derartige Auszeichnungen gar nicht zur Debatte." Tatsächlich schenken nur sehr wenige junge skandinavische Gelehrte dem Nobelpreis Beachtung.

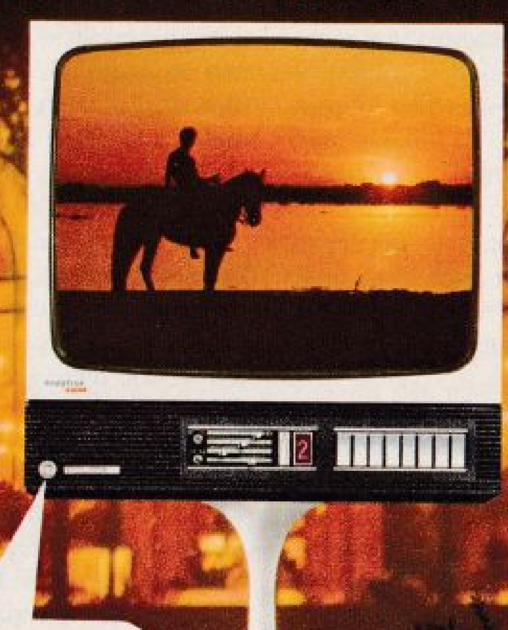
Andere stellten fest, daß bei vielen skandinavischen Professoren, zumal jungen, das Interesse an der Nominierung von Kollegen für die wissenschaftlichen Preise stark gesunken ist. „Offenbar finden sie die ganze Angelegenheit nicht so wichtig wie wir", sagte Karl Myrbäck, 1900 geboren und Mitglied des Chemiepreiskomitees.

Ein Grund dafür mag sein, daß die Verleihungen zeitlich oft weit hinter den Leistungen, die sie ehren sollen, hinterherzuhinken scheinen. So wurde der Neurophysiologe Ulf von Euler, heute Vorsitzender der Nobelstiftung, am Medizinpreis des Jahres 1970 für eine Entwicklung beteiligt, über die er erstmals 1946 berichtet hatte. Manchmal fällt die Wartezeit noch länger aus. Peyton Rous von der Rockefeller-Universität in New York erhielt (zusammen mit Ch. B. Huggins) 1966 den Preis für Medizin für den Nachweis, daß Krebs durch ein Virus auf Tiere übertragen werden kann; dabei war diese Entdeckung der wissenschaftlichen Welt schon 1910 bekanntgeworden!

Einer der ernsteren Einwände gegen das derzeitige Preisverleihungssystem ist, daß es nicht repräsentativ genug sei. Für den allergrößten Teil der Öffentlichkeit zeichnen die Nobelpreise die höchsten Leistungen im Reich der Wissenschaft aus. Doch wenn Historiker heute eine Wissen-

NORDMENDE

PRESTIGE
der schlanke Farbfernseher!



Jetzt mit dem neuen ›Fernseh-Hören‹:

AUDIO-SELECTRONIC

4 verschiedene Hör-Erlebnisse – ganz nach Ihrer Wahl:

1. **Privat-Ton** über ASC-Kopfhörer!
2. **Magnet-Ton** auf Tonband!
3. **Multi-Ton** über HiFi-Anlage!
4. **Raum-Ton** über Zweitlautsprecher!

Auf Wunsch: NORDMENDE Telecontrol, die drahtlose Fernbedienung für 10 Funktionen!

Prestige setzt den Maßstab für das Außergewöhnliche! Schlank und ultra-elegant bis ins Detail – bis zum schwungvoll-schönen Diabolo-Fuß. Technisch immer auf Zukunfts-Niveau – mit Audio-Selectronic und Telecontrol-Fernbedienung für 10 Funktionen. Prestige von NORDMENDE – faszinierendes Fernsehen!

PRESTIGE von NORDMENDE

schaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts allein nach den Nobelpreisträgerlisten schreiben wollten, entstünde das Bild einer Gesellschaft,

▸ die kein Raumfahrtprogramm kannte und keinen Computer. Da nach den Statuten Arbeiten von mehr als drei Forschern nicht berücksichtigt werden, ist jedes größere Gruppenprojekt — wie Raumfahrt und Computerentwicklung — ausgeschlossen;

▸ die keine Astronomie, Geologie, Ozeanographie oder auch nur „reine Mathematik“ als Wissenschaft kannte; auf diesen Gebieten werden keine Preise verliehen;

▸ die wenig von Chirurgie wußte (auf jeden Fall nicht genug, um Organe zu verpflanzen), über keinerlei Rüstzeug zum psychologischen oder psychiatrischen Studium menschlichen und tierischen Verhaltens verfügte und keine Ahnung hatte, wie Menschen sich miteinander verständigen oder gar fortpflanzen;

▸ die kein Verständnis für Ökologie hatte, die Lehre von dem heiklen, unerläßlichen Gleichgewicht zwischen mineralischem, tierischem und pflanzlichem Leben.

Warum diese offenkundigen Versäumnisse? Einiges Licht auf die Frage wirft der Werdegang des seltsamen Intellektuellen und Industriellen Alfred Nobel, der das alles ins Leben gerufen hat.

Der gebürtige Schwede Nobel war Chemiker und hat im vorigen Jahrhundert weltumspannende Kartelle geschaffen. Sein Imperium stand mit denen der Rockefeller und der Du Pont auf einer Stufe. Seinem erfinderischen Geist verdanken wir Dynamit, Sprenggelatine, rauchschwaches Pulver, Feuermelder, Seenotrettungsraketen sowie Gedichte und Romane. Bei seinem Tod 1896 hinterließ er weder Frau noch Kinder und nur eine Handvoll Freunde, aber ein Riesenvermögen und ein kurzes, überraschendes Testament.

Auf einem einzigen Blatt Papier hatte er verfügt, daß sein Nachlaß sicher angelegt und die anfallenden Zinsen jährlich verteilt werden sollten — an diejenigen, „die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben“. Das Geld sollte fünf Preise finanzieren, für Literatur, für ein Wirken zur Sicherung des Weltfriedens und für „Entdeckungen“ auf dem Gebiet der Chemie, der Physik und der Physiologie oder Medizin. Außer diesen skizzenhaften Bestimmungen war so gut wie nichts vorhanden.

Nach längeren juristischen Auseinandersetzungen wurde die Aufgabe, Nobels unpräzisen Letzten Willen zu interpretieren, einer ausgewählten Schar schwedischer Industrieller und Akademiker übertragen, die die Nobelstiftung gründeten. Und diese Körperschaft hat den gewaltigen Verleihungsapparat geschaffen, der letztlich die Preisträger auswählt und der sich seit 1900 kaum verändert hat.

Um einen Nobelpreis zu erhalten,

Deinhard

Symbol für kultivierten Genuß



muß ein Wissenschaftler erstens von einem früheren Preisträger oder einem von mehreren tausend altgedienten Professoren, Laborchefs und hervorragenden Forschern vorgeschlagen werden, die das Nobelkomitee alljährlich befragt. Überwiegend leben und wirken diese Vorschlagsberechtigten in Skandinavien, den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland, zu einem geringeren, aber wachsenden Anteil in der Sowjetunion.

Zweitens muß sich die Nominierung an gewisse Normen halten. Wenn sich Universitätsfakultäten, Regierungen oder Politiker für einen Kandidaten zu intensiv einsetzen, könnten Vorurteile gegen ihn geweckt werden.

Drittens müssen der Kandidat und seine Arbeit eingehender Überprüfung standhalten. Das Nobelkomitee fordert Dutzende von detaillierten Beurteilungen des Lebenswerks — in manchen Fällen auch der Lebensweise — des Kandidaten an.

Die vierte Hürde ist die geheime Ausschußsitzung in Stockholm. Interessanterweise steht in Nobels Testament nichts davon, daß Preisverleihungsberatungen hinter verschlossenen Türen vor sich gehen sollen. Dieses Verfahren ist erst von der Nobelstiftung eingeführt worden, um persönliche oder politische Interventionen zugunsten eines Kandidaten zu verhindern und Verlierern eine Blamage zu ersparen. Infolgedessen weiß kein Außenstehender, welche Kriterien die Nobelpreisrichter bei der Verleihung anwenden, und die Juroren ihrerseits zeigen keine Neigung, ihre Unterlagen zu publizieren, obwohl sie wahrscheinlich sehr aufschlußreich wären für Historiker, Pädagogen und die Verwaltungen staatlicher wie industrieller Forschungsinstitute, kurz für jeden, der die Qualität kostspieliger, hochintellektueller Arbeit zu beurteilen hat und wissen muß, wo sie zu finden ist und wer daran teilhat.

Wer sind diese zugeknöpften Persönlichkeiten? Es sind etwa zwei Dutzend Männer, über die man außerhalb Skandinaviens kaum etwas weiß. Im allgemeinen handelt es sich um Grundlagenforscher mit langen, erfolgreichen Karrieren an schwedischen Universitäten. Einige sind fast so alt wie der Preis selbst, andere haben die eigene Laufbahn als Forscher längst beendet. Obwohl sie Mängel im Auswahlverfahren zugeben, zögern sie merklich, die Verleihung der Preise den sich ständig wandelnden Formen und Richtungen der modernen Wissenschaften anzupassen. Dazu Karl Myrbäck vom Chemiekomitee: „Warum eine gute Sache ändern?" Wenn Wissenschaftler von der Nobelpreismaschinerie Änderungsvorschläge machen, tun sie es meist anonym — wohl weil man ihre Anregungen als Verrat auffassen könnte. Nichtsdestoweniger verdienen einige privat geäußerte Vorschläge, bekanntgegeben und erwogen zu werden.

• Die Statuten der Nobelstiftung müßten dahingehend geändert werden, daß auch wichtige neue Wissenschaftszweige Anerkennung finden, die zur Zeit von Nobels Testament noch nicht bekannt waren. Eine Lösung wäre die Schaffung eines oder zweier „offener", an kein bestimmtes Gebiet gebundener Preise, die die Juroren nach ihrem Ermessen für hervorragende Leistungen verleihen könnten.

• Die gesamte wissenschaftliche Welt sollte bei der Ernennung der Juroren ein Wort mitzureden haben. Derzeit geben die Mitglieder der drei Preiskomitees dabei den Ton an.

• Es wäre ratsam, die Nominierung von Kandidaten auf eine breitere Basis zu stellen. Gegenwärtig sind zahlreiche Institutionen, ja ganze Länder von der Suche nach Anwärtern praktisch ausgeschlossen.

• Die Preiszuteilung müßte als Teil des öffentlichen Lebens gelten, das sie ja stark beeinflußt, und nicht länger mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben sein. Man könnte die Ausleseunterlagen der Allgemeinheit zugänglich machen, und zwar ein Jahr nach der Verleihung, damit die Juroren nicht von Interessengruppen unter Druck gesetzt werden können.

Da die Wissenschaft immer rascher voranschreitet und ihren Wirkungsbereich immer mehr ausdehnt, ist die Zeit reif für Änderungen, damit der zweiundsiebzig Jahre alte Nobelpreis, der so lange und berechtigt in hohem Ansehen gestanden hat, nicht zu einem wunderlichen Überbleibsel der Vergangenheit wird.



Spanische Komplimente

Mit meinen 1,80 Meter bin ich für ein weibliches Wesen ungewöhnlich groß. Auf einer Party in Belgien erzählte mir ein amerikanischer Vizekonsul — er spricht fließend Spanisch — von einer Unterhaltung mit dem Konsul eines lateinamerikanischen Landes, der mir vorgestellt zu werden wünschte. „Auf Spanisch", sagte der Amerikaner, „bezeichnet man eine hochgewachsene Frau als Kathedrale, was ich auch tat, als die Rede auf Sie kam. ‚Aber nein!', rief da mein südamerikanischer Kollege, ‚diese Señora ist keine Kathedrale, sie ist der Vatikan!'" G. K.

Spanische Männer verehren die Frauen — alle Frauen — und fühlen sich in ihrer Gesellschaft pudelwohl. Jeder Spanier hält sich für eine Reinkarnation Don Juans; auf der Straße mustert er jede Frau, gleich welchen Alters und Standes, und unterzieht ihre Figur einer raschen Würdigung von den Knöcheln aufwärts.

Aus der Fülle der in Sevilla gängigen *piropos* — der Komplimente, die ein Sevillaner einer vorübergehenden Frau macht — hat sich mir besonders eines eingeprägt: „So viele Kurven und ich ohne Bremsen!" B. C.

Ein Blick auf das Land, das das ideale Nervenzentrum des europäischen Westens werden könnte

Belgien – Schaltzentrale der EWG

Von Lawrence Elliott

Die Ebenen Belgiens haben die Völker Europas immer wieder verlockt, dort ihre Streitigkeiten auszutragen. Politisch gesehen bildet das Land einen Stammesstaat, eine Vernunftehe zwischen Menschen verschiedenen Wesens mit verschiedener Sprache und grundverschiedenen Anschauungen. Die Hauptstadt Brüssel, eigentlich ein Konglomerat aus neunzehn selbständigen Gemeinden, hat — neben anderen Komplikationen — neunzehn Bürgermeister, fünf Feuerwehren und zwei offizielle Sprachen. Aber man sollte es nicht glauben: Dieses kleine Land, so oft überfallen und immer noch in sich uneins, ist für die westliche Welt zum Herold innerer Stabilität und internationaler Zusammenarbeit geworden.

Die Völker, die bei Belle-Alliance und in Flandern gegeneinander gekämpft haben, sind als Verbündete und Handelspartner nach Belgien zurückgekehrt. Sie haben es zum Hauptquartier der NATO, des SHAPE und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft — des Gemeinsamen Marktes — gemacht und dadurch etwa 450 andere internationale Institutionen und 1200 ausländische Firmen veranlaßt, hier ebenfalls ihre europäischen Hauptniederlassungen zu errichten. Weitere werden folgen. Heute beherbergt Brüssel bereits drei verschiedene Gruppen von diplomatischen Missionen, die teils beim König, teils bei der NATO, teils bei der EWG akkreditiert sind. Insgesamt sind jetzt 700 000 Ausländer, einer der höchsten Prozentsätze der Welt, in diesem Land mit kaum zehn Millionen Belgiern zu Hause. Fast alle von ihnen arbeiten irgendwie mit an der Verwirklichung der Vereinigten Staa-

ten von Europa. Wenn es einmal soweit sein wird, wird Brüssel, das ja jetzt schon als Schaltzentrale der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anerkannt ist, sicherlich offiziell in den Rang der Hauptstadt erhoben.

Das mag eine ungewöhnliche Rolle sein für ein Land, das zu den kleinsten Europas zählt und einst als ein Winkel des Kontinents galt, mit dem niemand recht fertig werden konnte. Seit der Römerzeit hat so gut wie jede bedeutende Macht versucht, es sich einzuverleiben, und alle sind mit einer schweren politischen Magenverstimmung wieder abgezogen. Aber auch der eigenen Regierung scheinen die Belgier skeptisch gegenüberzustehen. Seit ihrer Befreiung im Jahre 1944 hatten sie an die zwanzig Regierungen, von denen mehrere an stets derselben Klippe scheiterten — nämlich daran, daß die eine Hälfte des Landes sich mit der anderen nicht vertragen konnte.

Doch der Schein kann trügen, und wenn man genauer hinsieht, erkennt man bald die einzigartigen Vorzüge, die Belgien als Weltzentrale aufzuweisen hat. Es liegt im Herzen Europas, im Schnittpunkt des See-, Schienen- und Straßenverkehrs von dessen fortschrittlichstem Industriegebiet. Und trotz ihres alten Streits treten die französisch sprechenden Wallonen und die holländisch sprechenden Flamen vor der Welt als Belgier auf, die sich treffen in dem gemeinsamen nationalen Wunsch, Belgien zu einem Zentrum des Welthandels und der Weltdiplomatie zu machen. Der Pressechef des Königs hat es folgendermaßen ausgedrückt: „Der gesunde Menschenverstand verlangt es einfach. Wir sind ein kleines Land und müssen unsere Chance so gut wie möglich nützen."

Ein Politiker — und zwar ein Sozialist — hat einmal gesagt, Belgien brauche einen König nötiger als Brot. Eben die Krone ist es, die Flamen und Wallonen sich als Belgier fühlen läßt. Dabei ist der jetzige König, der zweiundvierzigjährige Baudouin I., weder Flame noch Wallone, sondern ein Abkomme von französischen, deutschen, schwedischen und österreichischen Königs- und Fürstenhäusern. Die anmutige Königin Fabiola ist Spanierin. Auf seinen häufigen Auslandsreisen kann Baudouin, ohne sich in die Regierungspolitik einzumischen, aufs beste die Ziele Belgiens und die besondere Rolle seines Landes in der Weltgemeinschaft verständlich machen. Auch daheim ist sein Einfluß spürbar. Es ist kein Geheimnis, daß er — inoffiziell — nachdrücklich zu einem friedlichen Rückzug Belgiens aus dem unruhigen Kongo geraten hat. Die Folge ist ein blühender Handel zwischen beiden Ländern. Und nirgends hat sich Baudouins geduldiges und unaufdringliches Bemühen um freundschaftliche Verständigung erfolgreicher ausgewirkt als in dem unsicheren Verhältnis zwischen dem flämischen Norden und dem wallonischen Süden Belgiens. Jetzt befinden sich die beiden Hälften vielleicht auf dem Wege zu dauerhafter Einheit.

Lesen Sie weiter auf Seite 186

10 Tage unverbindlich zur Ansicht

10 Tage unverbindlich zur Ansicht

Gebühr zahlt Empfänger

Antwort

Drucksache

Verlag Das Beste GmbH

7000 Stuttgart 1

Postfach 178

Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 1, Register-Gericht Stuttgart HRB 1453 Geschäftsführer Werner Weidmann, Karl Ludwig Henze

Ihr persönliches Glückslos

Preise im Wert von 322.000,- DM

Herrn/Frau/Frl.

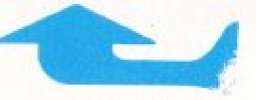
Vorname | Name

Postleitzahl / Ort

Straße | (Bitte in Blockschrift ausfüllen)

№ 646254 -45

13. JB 439-911



Das ist Ihre persönliche Glücksnummer

Mit der Einsendung Ihrer Glückslos-Karte treffen Sie gleich 3mal ins Schwarze:

1. Teilnahme am Internationalen Reader's Digest 322.000 DM Sweepstake.
2. Teilnahme an der Verlosung des Extrapreises von 24.000 DM in bar oder 100.- DM monatlich auf Lebenszeit und des Weihnachts-Bonus-Preises, wenn Sie schon bis 30.11.72 antworten.
3. »Das Große Reader's Digest Jugendbuch« 10 Tage unverbindlich zur Ansicht.

Akzeptieren Sie dieses großzügige Angebot.
Prüfen Sie dieses Buch in aller Ruhe 10 Tage bei sich zu Hause. Entscheiden Sie erst dann, ob Sie es behalten. Bei Gefallen gilt für Sie folgender günstige Preis: nur 18.50 DM zuzüglich Porto und Verpackungsanteil.

Sehr geehrter Bücherfreund,

über 2.000.000 verkaufte Exemplare - und jetzt zum 13. Mal brandneu aus der Presse, wenn das kein Grund ist zu sagen: Das Buch hat Erfolg!
Aber Erfolg kommt nicht von ungefähr. Da muß schon etwas dahinterstecken, nämlich eine gute Idee: Eine bunte Mischung von spannenden Abenteuern, Rätseln, Quiz, Bastelvorschlägen, Geschichten, die informieren und so ganz nebenbei auch weiterbilden. Das alles von Jugendbuchautoren überarbeitet und mit bunten gekonnten Illustrationen aufgelockert, so daß auch unruhige Geister ihre Freude haben und endlich mal ein paar Stunden auf ihrem Hintern sitzen bleiben. Wir haben viele tausend Kunden, die das READER'S DIGEST JUGENDBUCH schon zum 5. oder 6. Mal erhalten. Können sich so viele Eltern, Verwandte oder Großeltern irren? Würden sie das Buch behalten, wenn sie nicht überzeugt wären, "Das Buch ist für meine Kinder richtig und wird auch von ihnen gelesen."? Aber Sie müssen sich schon selbst Ihr Urteil bilden. Machen Sie von unserem großzügigen Angebot 10 Tage kostenlos zur Ansicht Gebrauch.

Mit freundlichen Grüßen

Ursula König

10 Tage
unverbindlich
zur Ansicht
10 Tage
unverbindlich
zur Ansicht

Das neue Reader's Digest

322.000 DM SWEEPSTAKE

Insgesamt werden 3.036 Preise vergeben

In der Preis- und Gewinnsumme sind nicht enthalten:
1. Weihnachts Bonus Preis
2. Große- Extrapreis

WEIHNACHTS * BONUS * 7.000.- DM in bar

Antworten Sie jetzt oder spätestens am 30. Nov. 72 damit Sie auch an dieser Sonderverlosung teilnehmen!

GROSSER EXTRAPREIS
100.- DM
monatlich auf Lebenszeit
oder 24.000.- DM in bar

1x 20.000 DM IN BAR



5 x 6.000 DM IN BAR

oder je einen VW 1200 (Steuer und Versicherung für 1 Jahr eingeschlossen)





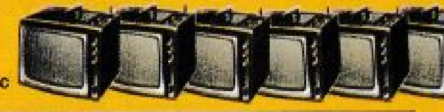
10 SABA FARBFERNSEHER

Schauinsland T 3715 telecommander, einschl. drahtloser Fernsteuerung Preis je 2.498.- DM

20 tragbare SABA SCHWARZ-WEISS-FERNSEHER

Schauinsland P 128 electronic Preis je 548.- DM





1000 x

10 STEREO LANGSPIEL-PLATTEN in der Kassette »Zauberwelt der Melodie« Preis je 118.- DM

2000 x

6 BÄNDE »ERBE DEUTSCHER DICHTUNG« Preis je 59.50 DM

Sie können schon jetzt gewonnen haben!
Alle Gewinn-Nummern wurden bereits von einem Rechtsanwalt gezogen und liegen in seinem Tresor — die nebenstehende Glücks-Nummer kann dabei sein.

Und eine zusätzliche Gewinnchance bei der Verlosung der Restpreise! Preise, die auf nicht zurückgeschickte Glücksnummern fielen, werden nach Sweepstake-Ende unter allen Einsendern verlost — denn alle Preise werden vergeben.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN:

1. Dieses 322.000.— DM Sweepstake wird in der Bundesrepublik Deutschland und in der Republik Österreich durchgeführt.
2. Alle Preise werden vergeben. Preise, die auf nicht zurückgeschickte Gewinn-Nummern gefallen sind, werden nach Einsendeschluß unter allen Teilnehmern verlost und ebenfalls ausgeliefert.
3. Die Teilnahme am Sweepstake ist unabhängig davon, ob Sie Ihr Ansichtsexemplar behalten oder nicht.
4. Ausgeschlossen von der Teilnahme am Sweepstake sind alle Mitarbeiter des Verlages DAS BESTE GmbH und deren Angehörige.
5. Jeder Teilnehmer erhält auf Wunsch die Gewinnerliste, wenn er der Anforderung ein adressiertes und frankiertes Kuvert beilegt.
6. Einsendeschluß für das Sweepstake und den Großen Extrapreis ist der 31.12.1972.
7. Einsendeschluß für den Weihnachts-Bonus-Preis ist der 30.11.1972.
8. Alle Teilnehmer erkennen diese Bedingungen an. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

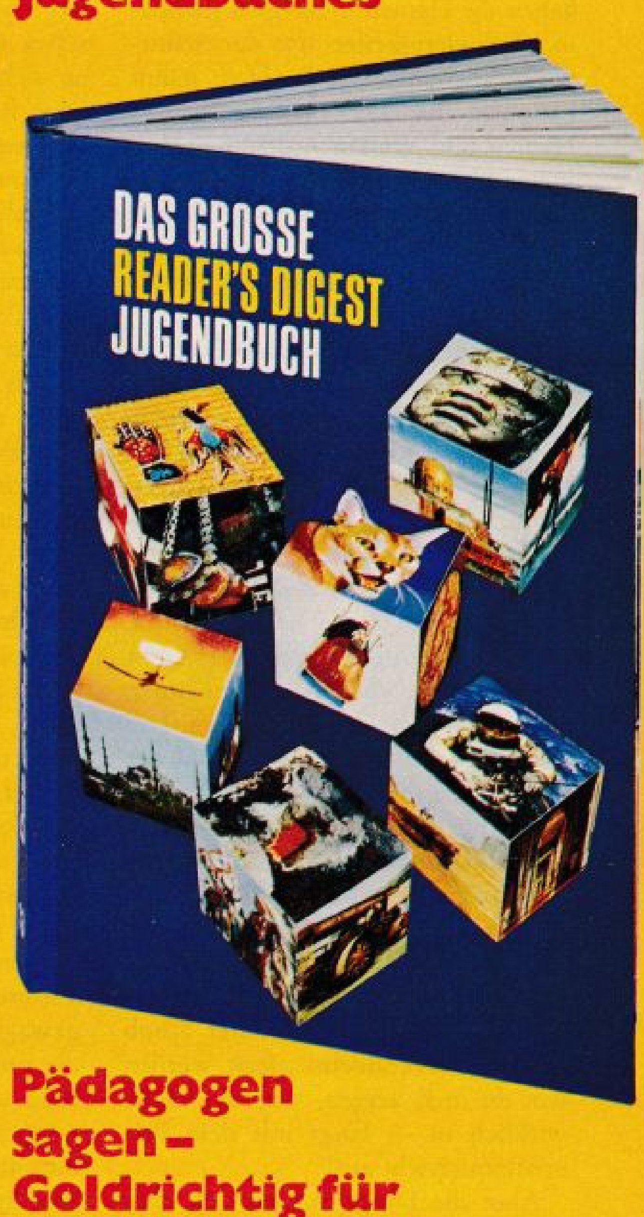
Neu!

Die 13. Folge des großen Reader's Digest Jugendbuches

Verkaufte Auflage über 2 Millionen

Aus dem Inhalt:

Notlandung in der Eiswüste. Meine Esel und ich. Mars, der rote Planet. Ein fideles Gefängnis. Weißt du, wieviel Würfel ...? Schätze auf dem Meeresgrund. Südlich des Rio Grande. Hoch über den Wolken. Ikebana läßt Blumen sprechen. Rätselallerlei I. In der Manege. Tückische Wüste. Der Kojote. Ein Partyhocker aus Schüttelschaum. 40 Quizfragen. Die Rätsel der Osterinsel. Geheimnisvolles Nordlicht. Rätselallerlei II. Streifzug durchs Deutsche Museum. Rechts und links vom Bosporus. Der Schmuck. Der Vulkandoktor. Sibirien heute. Lego – Zauberstein für Märchenschlösser. Eine Burg im Meer. REGATTA-SPIEL. Ein nasser Sport geht um die Welt. Was mag das sein? Untergang der ›Tresher‹. Wenn die roten Weihnachtssterne blühen. Rätselallerlei III. Die Regelung des Verkehrs durch Ampeln und Automaten. Wir basteln eine Signalanlage. Kleine Geschichten von großen Männern. Der heilige Nikolaus. SOS für Urwaldtiere. Rätselallerlei I, II, III, Lösungen.



Pädagogen sagen – Goldrichtig für Jungen und Mädchen!

Wie die Franzosen in Kanada, die Basken in Frankreich und Spanien und die Katholiken in Nordirland haben die Flamen in Belgien manchmal Schwierigkeiten mit der Selbstverwirklichung. Das Problem nahm nationale Aspekte an, als 1830/31 Flamen und Wallonen den Beschluß faßten, im Königreich Belgien miteinander zu leben, nachdem sie die Herrschaft Spaniens, Österreichs, Frankreichs und Hollands abgeschüttelt hatten.

Die französisch sprechende Elite, die aus den südlichen Provinzen, dem sogenannten Wallonien, kam, besaß reiche Kohlenbergwerke; sie nahm zuerst die angesehensten Stellungen für sich allein in Anspruch und beherrschte so das Land. Wie es heißt, lernten sie von dem zungenbrecherischen Flämisch nur so viel, daß sie ihre Dienstboten anreden konnten. Es gibt eine Anekdote von einem vornehmen Wallonen, dem es nach seinem Tod im Himmel zu steif zuging und der sich deshalb die Erlaubnis verschaffte, der Hölle einen Besuch abzustatten. Dort fand er tatsächlich alles, was er vermißt hatte — Musik, gutes Essen, edle Weine —, so daß er prompt erklärte, hier wolle er bleiben. Daraufhin brach die Musik ab, der Wein verschwand, und der Teufel erhob sich und verkündete: „Jetzt werden wir dir mal zeigen, wie die Hölle wirklich ist — fangt mit dem Flämischunterricht an!"

Aber die Dinge ändern sich. Seit dem Entstehen des Gemeinsamen Marktes haben die weiten Ebenen und die hervorragenden Seehäfen Flanderns etwa 70 Prozent des gesamten ausländischen in der belgischen Industrie investierten Kapitals an sich gezogen. Überall entstehen neue Raffinerien, chemische Werke, Stahlwerke und Elektronikfirmen. Antwerpen, seit langer Zeit Weltzentrale der Diamantenschleiferei, hat sich auch zum zweitwichtigsten Hafen Europas entwickelt. Die Flamen sind erwacht und kämpfen verbissen um ihre so lange verspottete Sprache und Kultur.

Sie erzählen einem die Anekdote von zwei Katzen, einer flämischen und einer wallonischen, die hungrig vor einem Mauseloch sitzen. Nach altem Recht darf die wallonische Katze zuerst versuchen, die Maus herauszulocken. Sie sagt „Miau". Nichts rührt sich. Dann kommt die flämische Katze an die Reihe. Sie sagt „Wauwau", und schon erscheint die arglose Maus und wird von dem listigen Katzentier verschlungen. Die Katze leckt sich den Bart und sagt: „Heutzutage lohnt sich's, zweisprachig zu sein."

Noch ist Belgien nicht zweisprachig, aber Premierminister Gaston Eyskens hat den Grundstein zu einer kulturellen Autonomie gelegt, einer gewagten Form von Föderalismus, die zum Modell für ein vereintes Europa werden könnte. Der neue, im vorigen Jahr vom Parlament angenommene Aktionsplan hat die unsichtbare Sprachgrenze auf eine Linie festgelegt, die unmittelbar südlich von

Brüssel quer durch das Land verläuft. Nördlich davon wird die offizielle Schul- und Verwaltungssprache das Flämische sein, südlich davon das Französische. Brüssel, seit langem ein Zankapfel, weil es in Flandern liegt, aber weitgehend wallonische Züge angenommen hat, soll auf seine neunzehn Gemeinden begrenzt bleiben, damit den Flamen die Furcht genommen wird, die Französisierung könne sich ausbreiten wie Öl auf dem Wasser. Das Kabinett ist weiterhin gleichmäßig unter die beiden Lager aufgeteilt. Vier Ministerien haben je einen flämischen und einen wallonischen Ressortleiter, und beide Gebiete haben jetzt ihre eigenen Kultur- und Wirtschaftskammern.

Freilich sind noch nicht alle Probleme gelöst. Noch immer zieht man bei Parlaments- und Kabinettssitzungen französische und flämische Dolmetscher hinzu — ein Unikum in der Geschichte der Verwaltung. Die Flamen fühlen sich, obwohl sie jetzt eine Dreifünftelmehrheit im Lande haben, noch immer gesellschaftlich und wirtschaftlich zurückgesetzt. Die Wallonen und die französisch sprechende Bevölkerung ärgern sich darüber, daß Brüssel eine Enklave ist. Ende 1971 haben ihre Parteien in den Wahlen zum Parlament, zum Brüsseler Stadtrat und den Stadträten der umgebenden Gemeinden beträchtliche Gewinne erzielt. Trotzdem bemühen sich die getrennten Teile dieses alten Landes, zu einer jungen Nation verwandelt, nach wie vor gemeinsam um die Verwirklichung eines geeinten Europas.

Die Belgier hatten wohl schon 1921 ihre eigentliche Bestimmung erkannt, als sie sich mit dem kleinen Luxemburg in einem Wirtschaftsbündnis zusammenfanden. Voll und ganz bekannten sie sich dazu mit der Wirtschaftsunion Benelux (Belgien, Niederlande, Luxemburg), einer Nachkriegsgründung, die alle Handels- und Reisebeschränkungen aufhob. Und 1958 wurde die Benelux der Kern, um den sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bildete, die nun auch die Bundesrepublik Deutschland, Italien und Frankreich einschloß. Im Januar dieses Jahres haben auch Großbritannien, Irland, Norwegen und Dänemark den Beitrittsvertrag unterzeichnet.

Statistiken zeigen, wie klug Belgien war, als es diesen Kurs einschlug. Von 1959 bis 1970 sind fast 7 Milliarden Dollar im Lande investiert worden, womit es zu den zehn reichsten der Welt gehört. Setzt man den Export zur Bevölkerungszahl in Beziehung, so steht Belgien an der Spitze aller Nationen. Jährlich werden etwa 80 Prozent der Fahrzeugproduktion ins Ausland verfrachtet (im vergangenen Jahr über 850 000), was 46 Prozent des Bruttosozialprodukts entspricht (die Vergleichszahl für Frankreich, Belgiens Nachbarn im Süden, liegt bei 14 Prozent). Der belgische Franc ist eine der stabilsten Währungen Europas.

Der kürzlich verstorbene frühere Premierminister Paul Henri Spaak,

einer der Vorkämpfer der europäischen Zusammenarbeit, hat einmal eine vollständige Vereinigung Europas noch vor 1980 prophezeit; wenn aber ein Besucher Belgiens sie jetzt schon für erreicht hielte, wäre das durchaus verständlich. Allenthalben stoßen wir auf den Eurokraten, eine neue Gattung von Beamten, deren Tätigkeit immer wieder über die Ländergrenzen hinausreicht. Im sternförmig angelegten Zentrum der EWG sind 5000 Angestellte aus sechs Ländern so gründlich durcheinandergemischt, daß man sich gar nicht wundert, wenn man in einer Dienststelle einen französischen Sachbearbeiter, einen holländischen Abteilungsleiter, einen deutschen Direktor und einen italienischen Generaldirektor findet. In der nächsten kann es umgekehrt sein — und vielleicht ist dort noch ein Luxemburger dazwischen. In Brüssel ist jeder fünfte Einwohner ein Ausländer — aber man muß mit diesem Wort vorsichtig umgehen. Ein Betriebswirtschaftler der EWG erklärt: „Sehen Sie, ich komme aus Deutschland, und meine Frau ist Holländerin. Wir leben seit neun Jahren hier. Unsere beiden Kinder sind hier geboren. Wir brauchen nicht einmal einen Paß. Wer ist im heutigen Belgien schon Ausländer?"

John Gunther hat einst das gesetztere Brüssel mit Paris verglichen und gesagt: „Es ist, als gehe man mit der Schwester der Frau aus, die man liebt." Wenn das stimmt, so freuen sich offenbar immer mehr Touristen über einen angenehmen Abend mit einer sanften, verständnisvollen Schwägerin — die allerdings mit ein paar Überraschungen aufwarten kann. Belgiens Einnahmen aus dem Tourismus haben sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht — und das trotz durchschnittlich 250 Regentagen im Jahr —, und die Gäste fühlen sich wohl in einem Land, in dem die Einheimischen sich ein Vergnügen daraus machen, auswärts zu essen. In einer einzigen Straße Brüssels, der berühmten 500 Meter langen Rue des Bouchers, gab es bei der letzten Zählung über hundert Restaurants. Viele Belgier sind auch begeisterte Ballettliebhaber, und das berühmte Brüsseler Ballett des 20. Jahrhunderts, mit dem Maurice Béjart um die Welt gereist ist, hat so gut wie immer ein volles Haus.

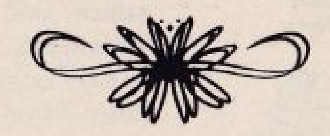
Der Hauptanziehungspunkt des Landes für Touristen ist Brügge, das als Haupttor Flanderns jahrhundertelang eine blühende Hafenstadt war und sich viele seiner kopfsteingepflasterten Straßen, seiner gotischen Kunstschätze und Bauwerke erhalten hat.

Auch Brüssel ist mit Recht stolz auf die Eleganz seiner Grand' Place. Am eindrucksvollsten präsentiert sich dieser Platz am späten Abend, wenn das Rathaus, das Königshaus und die 39 Zunfthäuser aus dem 17. Jahrhundert angestrahlt sind. In längst vergangenen Kriegen zerstört und wieder aufgebaut, ist dies wohl der schönste Platz Europas. Die Fassaden aller dieser Gebäude gehören der Gemeinde

Brüssel und dürfen von niemandem verändert werden.

Nur einige Kilometer südlich von Brüssel liegt das Schlachtfeld von Belle-Alliance, auf dem Napoleons Traum von einem Weltreich sein Ende fand. Für den heutigen Besucher haben die Schlachtfelder neueren Datums sowie die sorgfältig gepflegten Friedhöfe der Gefallenen aus zwei Weltkriegen besondere Bedeutung.

Hier liegt auch die Politik der Isolierung durch Neutralität begraben, in die Belgien zweimal in diesem Jahrhundert sein Vertrauen setzte. Die Folge war, daß es zweimal verwüstet wurde. Heute hat sich Belgien einem System der kollektiven Sicherheit und des freien Handels verschrieben und führt ältere und größere Völker einer atlantischen Gemeinschaft entgegen — den Vereinigten Staaten von Europa. Die Tatsache, daß die Belgier sich nicht durch ihre inneren Streitigkeiten von diesem Ziel ablenken lassen, ist zum einen ein ermutigendes Anzeichen dafür, daß sie es auch erreichen werden, und zum andern ein lehrreiches Beispiel für die übrige geplagte Welt.



Pädagogisches

ERZIEHUNG bedeutet im wesentlichen, ein Kind so weit zu bringen, daß es uns nicht mehr braucht.
A. B.

DAS GRÖSSTE Dogma der Pädagogik ist zugleich auch ihr größter Trugschluß — die Annahme nämlich, daß alles, was gelernt werden muß, auch gelehrt werden kann.
S. J. H.

DAS GEHEIMNIS der Erziehungskunst ist der Respekt vor dem Schüler.
Ralph Waldo Emerson

EINE Möglichkeit, mehr für ein Kind zu tun, ist, einmal weniger zu tun.
F. A. C.

ALLE Kinder tragen ein Schild mit der Aufschrift: „Ich will ernst genommen werden.“ Daß niemand dieses Schild beachtet, ist eine der Hauptursachen der vielzitierten Jugendverwahrlosung in unserer Zeit.
D. P.

LOB IST ein Mittel, einen Menschen dahin zu bringen, daß er es verdient.
F. P. J.

KINDER erziehen heißt hoffen, sie werden schon noch recht werden, wenn sie erst größer sind.
C. T.

Das Buch, das kaum einer liest

VON FREDERICK BUECHNER
Presbyterianischer Geistlicher und Verfasser mehrerer Bücher



Und doch sagt uns kein anderes Buch soviel über uns selbst — darüber, wer wir sind, wohin wir gehen und warum

WIE DIE Stücke Shakespeares, die Dialoge Platos und so manches andere aus der Weltliteratur ist auch die Bibel für viele ein Anlaß zu Gewissensbissen. Man weiß, man müßte sie gelesen haben, aber natürlich gibt es alle möglichen Gründe, warum man's nicht getan hat. Einmal das unmögliche Format. Und der Einband ist meistens von so einem verschossenen Schwarz wie der Anzug des Leichenbestatters. Der Fuß der Seiten ist übersät von Hinweisen auf Parallelstellen (die manchmal auch bei den betreffenden Versen stehen), und der Text wimmelt von Verszahlen und hochgestellten kleinen Buchstaben.

Aber es gibt noch andere Gründe. Einer davon ist, daß die Bibel nicht nur schrecklich langweilig aussieht, sondern es teilweise auch ist. Die Propheten sind manchmal sehr langatmig und haben es so an sich, daß einer wie der andere klingt. Dann die vielen „zeugte". Und es gibt Stellen, über denen selbst Moses eingenickt sein muß, etwa die sechs langen Kapitel im 2. Buch Mose, in denen der Tempel mit allem Drum und Dran geschildert wird bis hin zum Anbringen der Vorhänge. Man kennt so viele Zitate und hat so oft das Gefühl, zu wissen, was jetzt kommt, noch ehe man es liest. Und dann heißt es immer „die Heilige Schrift", was — so verstockt ist der Mensch nun einmal — nur zu oft dazu führt, daß man heimlich denkt, ein unheiligeres Buch wäre mir lieber.

Sucht man nach weiteren Gründen, die gegen eine Bibellektüre sprechen, so kommt man nicht um die Tatsache herum, daß sie auch voller Dinge steckt, die selbst die größten Bibelfreunde lieber nicht darin sähen. Es gibt Stellen, wo der Gott Israels so dargestellt wird, als interessierten ihn andere Völker nur insoweit, als er sie dazu benutzen kann, Israel auf Vordermann zu bringen. Innerhalb eines einzigen Psalms können das Erhabene und das Unaussprechliche aufeinanderprallen. Der 137. ist ein Beispiel dafür; er beginnt mit den Worten „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten" und endet: „Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert!"

Das Erhabene und das Unaussprechliche. Das Göttliche und das Menschliche. Immer wieder gehen sie Hand in Hand auf den Seiten der Bibel. Zum Beispiel Noah, der einzige Mensch, der es wert war, vor der Sintflut errettet zu werden. Er überlebt das Unwetter in seiner Arche nur, um sich nach der Landung zu betrinken und besinnungslos in einem Zelt zu liegen, wo sein Sohn Ham seine Blöße erblickt. Oder das 5. Buch Mose, in dem Gesetze stehen, die ihrer Zeit Tausende von Jahren voraus sind, wie etwa, daß ein jung verheirateter Mann ein Jahr lang vom Militärdienst befreit sein soll, damit er „fröhlich sei mit seiner Frau, die er genommen hat", und unmittelbar daneben Gesetze, die einen Dschingis Khan zum Erröten brächten, etwa daß Israel besiegte Völker ganz und gar ausrotten, keinen Vertrag mit ihnen schließen und kein Erbarmen zeigen soll.

Kurzum, man könnte von der Bibel, die in einem Zeitraum von mehr als dreitausend Jahren von vielen verschiedenen Händen geschrieben worden ist, sagen, sie sei eine liederliche Sammlung von über sechzig Büchern, die oft langweilig, barbarisch, dunkel und voller Widersprüche und Unstimmigkeiten sind. Sie ist ein Mischmasch von einem Buch, ein Eintopf aus Dichtung und Propaganda, aus Recht und Rechthaberei, Mythos und Dunkelheit, Historie und Hysterie.

Und doch . . .

Und doch ist die Bibel, gerade weil sie als Buch das Erhabene und das Unaussprechliche enthält, ein Buch auch über das Leben. Sie handelt von Menschen, die gleichzeitig gläubig und ungläubig, unschuldig und schuldig, Kreuzritter und Gauner, voller Hoffnung und voller Verzweiflung sein können. Mit anderen Worten, sie handelt von uns.

Und sie handelt auch von Gott. Wenn nicht von dem Gott, an den wir glauben, dann von dem Gott, an den wir nicht glauben. So oder so, die Geschichte, die wir in der Bibel finden, handelt von uns.

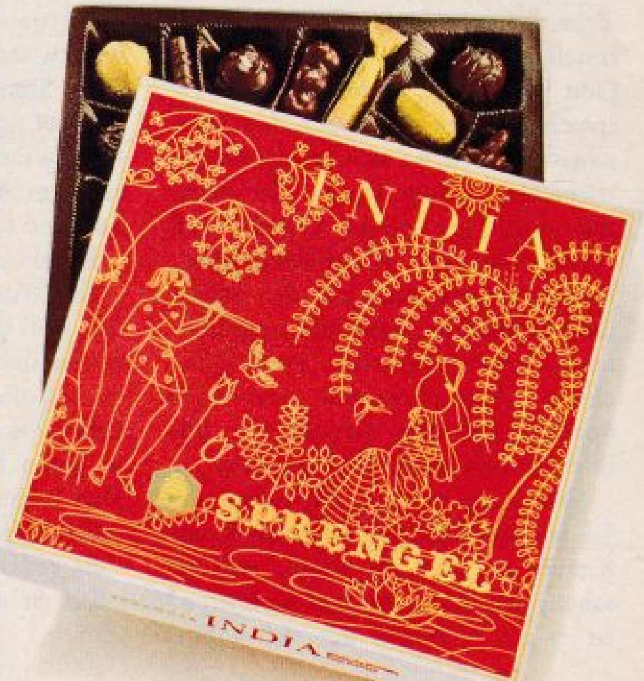
Doch wir finden noch etwas anderes in ihr.

Der große protestantische Theologe Karl Barth sagt in seinem Buch *Das Wort Gottes und die Theologie*, Bibel-


SPRENGEL
Ein Stück Schlaraffenland

RUTH AUGUSTIN: „EIN STÜCK SCHLARAFFENLAND" ...
für Sprengel gemalt. Als authentischer Lichtdruck in signierter, limitierter Auflage, 200 Blatt 35 x 35 cm, ohne Werbung, gegen Verrechnungsscheck für DM 48,- (inkl. MWSt.) bei B. Sprengel & Co., Hannover 1, Postfach 5649, Stichwort „Augustin" zu erhalten.

INDIA-Kunstwerk unter den Pralinen



INDIA-Klassische Mischung und INDIA-Edle helle Mischung.

lesen sei, als schaue man aus dem Fenster und sehe, wie alle Leute auf der Straße zum Himmel hinaufstarren an eine Stelle, die uns durch das Dach verdeckt ist. Sie zeigen hinauf. Sie sagen seltsame Worte. Sie sind sehr erregt. Es passiert etwas, was wir nicht sehen können. Etwas, was über unser Fassungsvermögen hinausgeht, hat sie erfaßt und will sie nun weiterführen, „von Land zu Land — zu seltsamem, hastigem, unberechenbarem und doch geheimnisvoll planmäßigem Tun". Die Bibel lesen heißt, den Ausdruck ihrer Gesichter zu lesen versuchen. Den Worten der Bibel lauschen heißt, den Klang des merkwürdigen, gefährlichen und zwingenden Wortes zu erhaschen suchen, das sie zu hören scheinen.

Abraham und Sara, denen die Tränen ungläubigen Gelächters die runzligen Wangen herablaufen, als Gott ihnen sagt, er werde sein Versprechen halten und ihnen den Sohn schenken, den sie sich schon immer wünschen. König David, der nackt wie am Tage seiner Geburt voll Freude vor der Bundeslade tanzt. Paulus, hingestreckt auf der Straße nach Damaskus. Jesus mit ausgebreiteten Armen zwischen zwei Schächern, eingetrockneten römischen Speichel auf dem Gesicht. Sie alle blicken nach oben. Und lauschen.

Wie kann es dem Menschen des 20. Jahrhunderts mit all seinen Komplexen gelingen, zu sehen, was sie sahen, und zu hören, was sie hörten? Ist es ein Versuch, der sich lohnt? Wenn ja, warum? Hier folgen ein paar Gedanken zu dieser Frage nebst praktischen Anregungen, wie man die Bibel ohne Tränen — oder vielleicht auch mit Tränen — lesen sollte.

• Gertrude Stein soll auf dem Totenbett gefragt haben: „Wie heißt die Antwort?" Und dann nach langem Schweigen: „Wie heißt die Frage?" Man soll nicht damit anfangen, in der Bibel die Antworten zu suchen. Man soll damit anfangen, auf ihre Fragen zu hören.

Wir alle haben ständig mit Fragen nach Dingen zu tun, die heute recht wichtig, aber morgen um diese Zeit schon vergessen sind — das unmittelbare Wo und Wann und Wie, das zu Hause und bei der Arbeit täglich auf uns zukommt. Dabei neigen wir dazu, die Fragen nach Dingen aus dem Auge zu verlieren, die immer wichtig sind — entscheidende Fragen nach Sinn und Zweck und Wert. Verliert man diese wesentlichen Fragen aus dem Auge, so riskiert man es, aus dem Auge zu verlieren, wer wir sind und wohin wir eigentlich gehen.

Es gibt also vielleicht keinen triftigeren Grund, in der Bibel zu lesen, als den, daß irgendwo auf all den vielen Seiten den Leser die eine Frage erwartet, die die zentrale Frage seines Lebens ist, wenn er auch jahrelang so getan hat, als hörte er sie nicht. Hier folgen einige solcher Fragen:

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

(Matth. 16, 26)

Wenn's lustig war, wenn's lustig wird:
MM – der Sekt mit dem gewissen Extra.



Soll ich meines Bruders Hüter sein? (1. Mose 4, 9)

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Röm. 8, 31)

Was ist Wahrheit? (Joh. 18, 38)

Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? (Pred. 1, 3)

Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? (Luk. 10, 25)

Wenn du die Frage hörst, die deine Frage ist, dann hast du schon angefangen, viel zu hören. Und ob du nun die Antwort der Bibel annehmen kannst oder nicht — du bist dort angekommen, wo du zumindest anfangen kannst, auch das zu hören.

• Beginne nicht beim ersten Buch Mose und versuche nicht, die Bibel bis zur Offenbarung durchzuackern. Konzentriere dich zuerst auf die Höhepunkte. Auch in den Tälern wirst du viel Lohnendes finden, aber am Anfang halte dich besser an die Gipfel.

Da ist zum Beispiel der lebendige Augenzeugenbericht von der Regierung König Davids (das zweite Buch Samuel, dazu die ersten beiden Kapitel des ersten Buches der Könige) und vor allem die Geschichte, wie sein Sohn Absalom einen bewaffneten Aufstand gegen ihn anführte und sich des Throns bemächtigen wollte. Absalom, der schöne, gefährliche junge Prinz, derjenige unter all seinen Söhnen, den David weder missen noch bei sich halten konnte, fällt in der Schlacht. Als der alte König das hört, weint er: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom. Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn."

In diesen Worten ergreift uns nicht einfach nur die erstickte Ausdruckskraft menschlichen Grams, der nach dreitausend Jahren noch immer frisch ist, sondern auch der Umstand, daß sich hier seltsam andeutet, was Generationen später dem galiläischen Bauern geschah, der mit Palmen als Sohn Davids begrüßt wurde und eben den Opfertod starb, den sich der alte König nur hilflos erträumen konnte.

Oder da ist das Buch Hiob, das sich in aller Kraßheit mit der Frage auseinandersetzt, die immer noch der härteste Brocken für den frommen Glauben ist: Wenn es wirklich einen Gott gibt, der allgütig und allmächtig ist, warum gibt es dann soviel Böses in der Welt? Warum leidet ein guter Mensch, während es dem bösen gut geht? Warum kommen Kinder mit hoffnungslosen Mißbildungen auf die Welt?

Gott erklärt nichts im Buch Hiob. Er zürnt: „Bist du gewesen, wo der Schnee herkommt? ... Kannst du die Bande des Siebengestirns zusammenbinden? ... Kannst du dem Roß Kräfte geben oder seinen Hals zieren mit einer Mähne?" Gott offenbart nicht seinen großen Plan. Statt dessen offenbart er sich selbst.

„Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen", sagt Hiob,

Lesen Sie weiter auf Seite 200

Nerven steuern Ihre Organe. Und was tun Sie für Ihre Nerven?

BL 211

Lecithin-Konzentrat
+ Gehirn-Aktivstoffe
+ Nerven-Vitamine

Nerven steuern alle Lebensvorgänge in unserem Körper.

Nerven machen es erst möglich, daß unser Herz schlägt und daß wir atmen. Daß wir uns bewegen, daß wir fühlen und denken.

Deshalb sind wir dann körperlich und seelisch gesund, wenn auch unser ganzes Nervensystem gesund ist. Und gesund bleiben Nerven, wenn wir ihnen geben, was sie brauchen: Lecithin.

Aber Lecithin ist nicht gleich Lecithin. Je reiner es ist, um so besser wird es von den Nervenzellen aufgenommen. Das reinste Lecithin ist deshalb das beste.

Kein Lecithin ist reiner als das in Biolecit. Es ist von höchster biologischer Aktivität und kombiniert mit Substanzen, die seine Wirksamkeit noch steigern: Wirkstoffe, die Durchblutung und Funktion des Gehirns fördern. Und die Nervenvitamine B1, B6 und E.

Diese Wirkstoffkombination macht Biolecit zu dem natürlichen Nervenstärkungsmittel, das nicht nur alle geistigen Funktionen verbessert, sondern auch das richtige Funktionieren aller Körperorgane fördert.

Biolecit steigert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit, erhöht die nervliche Spannkraft und beugt arteriosklerotischen Gefäßveränderungen vor.

Biolecit gibt es flüssig und als Kapseln. Die Kapseln enthalten zusätzlich den Wirkstoff H3, der bei vorzeitigem Leistungsabfall die Regeneration und die Revitalisierung unterstützt.

Ihre Nerven sorgen dafür, daß Geist und Körper funktionieren. Sorgen Sie rechtzeitig für die richtige Stärkung des gesamten Nervensystems!

bio lecit
H3
bio lecit

Biolecit flüssig in Apotheken und Drogerien. Biolecit-Kapseln mit H3 nur in Apotheken.

Biolecit gibt frische Nervenkraft für Konzentration, geistige Leistung und gesunde Körperfunktion.


Man müsste ihn eigentlich
mit einem goldenen Löffel servieren...
LANGNESE BARGTEHEIDE
Langnese
Bienenhonig
F...e
A.l...
garantiert naturrein
Aufgabe:
Bitte ergänzen
Sie rechts
den fehlenden Teil
der Qualitätsaus-
sage auf dem
Langnese-Etikett
Langnese–Feinste Auslese

...deshalb verlost Langnese 1000 Goldlöffel

Für alle, die Honig wie Gold schätzen, werden 1.000 goldene Langnese-Honiglöffel verlost. Rechtzeitig zu Weihnachten. Vielleicht sind Sie dabei!

Bei Ihrem Kaufmann liegen bereits vorgedruckte Teilnahmekarten. Sie können aber auch genausogut diesen Coupon ausfüllen.

Bitte in Blockschrift ausfüllen. Coupon ausschneiden. Auf Postkarte kleben. Frankieren und adressieren:
Langnese-Honig, 2072 Bargteheide · Verlosung Goldlöffel
Auslosung unter notarieller Aufsicht.
Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluß 30. 11. 1972 (Poststempel).

F						E
A			L			

Vor- und Nachname

Wohnort

Straße

und mit Macht drängt sich der Gedanke auf, daß es das war, was Hiob, wie wir alle, sich immer schon gewünscht hatte: nicht einen Gott, der theologisch nachweist, warum die Dinge so sind, wie sie sind, sondern einen Gott, der sein Antlitz zeigt. Nicht eine Predigt, sondern eine Hand zum Festhalten.

Zu den anderen Gipfeln gehören jene Stellen bei Matthäus und Lukas, in denen Jesus seine Lehre in Worte und Gleichnisse faßt, die seitdem die Welt nicht wieder loslassen. Vielleicht soll man es mit Lukas versuchen, er ist der weniger bekannte von den beiden und mag uns unmittelbarer treffen. „Selig seid ihr, die ihr hier weinet", sagt Jesus, „denn ihr werdet lachen." Im allgemeinen wird in der Bibel so wenig gelacht, daß das Lachen an dieser entscheidenden Stelle mit ungewöhnlicher Klarheit erklingt — das überraschte, freudige, tränennasse Lachen des gerechtfertigten Glaubens, der erfüllten Hoffnung.

Die Luft auf diesen Höhen der Bibel ist klarer und das Licht heller als anderswo, aber wer sich trotzdem nicht zurechtfindet, versuche es mit einem guten Bibelkommentar, der die Zeit und den geschichtlichen Hintergrund eines jeden Buches angibt, die besonderen Umstände erklärt, zu deren Bewältigung es geschrieben wurde, und die Bedeutung schwieriger Abschnitte Vers für Vers zu erläutern sucht. Selbst wenn die Bedeutung vollkommen klar zu sein scheint, kann ein Kommentar das Verständnis sehr erweitern. Das Buch Jona zum Beispiel, das nur zwei bis drei Seiten lang ist, gewinnt einen neuen Akzent, wenn wir entdecken, wie wichtig es ist, weil hier der Gedanke auftaucht, daß Gottes Gnade und Vergebung sich nicht nur auf die Kinder Israel erstreckt, sondern auf die ganze Menschheit.

• Es mag nach Kartenschlagen aussehen, aber das braucht dich nicht zu bekümmern. Schlag die Bibel einfach irgendwo auf und fang an zu lesen. Wenn du nichts findest, was genau auf dich zu passen scheint, so schlag sie irgendwo anders auf. Lies sie, als wäre sie so alt, so exotisch und so weise wie das alte chinesische Orakelbuch I-king. Sie ist es nämlich tatsächlich.

Ich habe die Bibel einmal zufällig im dritten Kapitel des ersten Johannesbriefes aufgeschlagen, wo die ersten Worte, auf die mein Blick fiel, hießen: „Wer nicht liebet, der bleibt im Tode." Zufall oder nicht — es waren genau die Worte, die ich gerade damals am notwendigsten brauchte.

• Es gibt Leute, die sagen, man solle die Bibel wie Literatur lesen, um der Geschichten willen, die sie erzählt, und wegen der historischen Tatsachen, die sie enthält. Man brauche sich nicht darum zu kümmern, was sie für den Glauben bedeuten mag, sondern solle sie lesen wie irgendein anderes Buch.

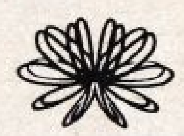
Das Dumme ist nur, daß die Bibel eben nicht ist wie irgendein anderes


Augenblick, Krimi-Freunde! Ajax Glasrein muß schnell noch eure Fingerabdrücke beseitigen!
GARANTIE
Colgate Palmolive garantiert: Ajax Glasrein hinterläßt bei richtiger Anwendung keinerlei Streifen und Schlieren. Denn nur Ajax Glasrein hat Super-Salmiak-klar. Das holt selbst den zähesten Schmutz von den Scheiben und die klebrigsten Flecken von den Glasflächen. Im Nu ist alles absolut sauber!
Ajax
GLAS REIN
MIT SUPER SALMIAK KLAR
Bloß nicht erst mit Wasser planschen!

Buch. Wenn man die Bibel wie Literatur liest, ist das, als läse man *Moby Dick* wie ein Handbuch für den Walfang oder den *Faust* auf seine Interpunktion hin.

• Noch eine Schlußbemerkung. Wenn man *auf* ein Fenster schaut, sieht man Fliegendreck, Staub und einen Sprung. Wenn man aber *durch* ein Fenster schaut, sieht man die Welt dahinter.

Ähnlich ist der Unterschied zwischen denen, die die Bibel für unlesbar halten, und denjenigen, die sie als das Wort Gottes nehmen, das aus den Tiefen einer kaum vorstellbaren Vergangenheit in die letzten Gründe unseres Herzens dringt.



Düsenriesen werden Nichtraucher

IMMER mehr Jets haben praktisch rauchlose Triebwerke. Bereits im Mai 1970 hat die Lufthansa mit der Umrüstung ihrer Antriebsaggregate begonnen. Veränderungen in den neun Einzelbrennkammern sowie im Luftdurchsatz- und Kühlsystem machen die Triebwerke „sauber". Bis zum Frühjahr 1973 will die Lufthansa ihre 50 qualmenden Düsenflugzeuge mit einem Kostenaufwand von 3,4 Millionen Mark umgestellt haben. Vor kurzem hat sich auch die amerikanische Fluggesellschaft Pan Am im Berlinverkehr dieser Aktion angeschlossen. – Frankfurter Rundschau

Verkaufskanonen

EIN FAMILIENVATER machte mit seinem ganzen Anhang an einem Erfrischungsstand halt, um sich Zigaretten zu kaufen. Der Inhaber drückte ihm mit den Worten „ein Geschenk des Hauses" liebenswürdig lächelnd eine Eistüte in die Hand. Zu spät erkannte der Kunde, daß er in eine Falle geraten war. Weder konnte er vor den Augen seiner Kinder selbst die Portion konsumieren, noch war es denkbar, eines allein damit zu beglücken. So schickte er sich mannhaft in das Unvermeidliche. Der tüchtige Geschäftsmann rieb sich die Hände, als die Gesellschaft schließlich glückstrahlend abzog, jeder mit einer Eistüte in der Hand. H. E. M.

EIN IMMOBILIENMAKLER zeigte Badegästen ein Grundstück. Dabei fiel den Interessenten ein riesiger Schwarm Möwen auf, die hinter einem benachbarten Hügel ihre Kreise zogen. „Ist das nicht prachtvoll?" riefen sie und konnten sich nicht sattsehen an den schönen weißen Vögeln und ihren eleganten Flugkunststücken. „Mhmmm", murmelte der Makler. „Das ist unser Vogelschutzgebiet." So wurden die guten Leute stolze Besitzer eines hübschen Stückchens Land einen Steinwurf von der städtischen Müllkippe. – SI


Der anregende Geschmack
MAXWELL
Express-Kaffee
Das sind die Maxwell-Geschmacks-Knospen. Dunkelbraun. Duftend. Locker.
aus den Maxwell-Geschmacks-Knospen.

Neu: Citroën GS. Jetzt noch mehr Leistung!

Für die kurze Zeit, die er erst auf dem deutschen Markt ist, hat der GS bereits eine beispiellose Karriere gemacht. Dank seines Konzeptes, einen ganzen Komplex fortschrittlicher technischer Lösungen zu erschwinglichem Preis zu bieten.

Jetzt hat er einen heißen Konkurrenten bekommen. Aus den eigenen Reihen: Den GS 1220. Er ist stärker, temperamentvoller, schneller. Sein neuer 1214 ccm-Motor leistet 58 PS und verleiht ihm eine Spitzengeschwindigkeit von 148 km/h. Ab sofort genügt es also nicht mehr, sich für einen preiswerten Wagen in Zukunfts-Technik zu entscheiden. Sie müssen uns schon sagen, für welchen von beiden.

Citroën GS. Ab DM 7.998,-

Eine der 7.500 Citroën-Service-Stellen in Europa ist in Ihrer Nähe. Citroën Automobil-AG, 505 Porz-Westhoven, Abt. H 10, Postfach 2080.



CITROËN GS

Sie packen aus und tauchen unter

Ein wohldurchdachtes Programm verschafft dem amerikanischen Justizministerium Zeugenaussagen gegen das organisierte Verbrechen, ohne daß jemand Vergeltung befürchten muß

VON JAMES STEWART-GORDON

UM 17.32 UHR an einem kühlen Nachmittag im November letzten Jahres läutete das Telephon auf dem Schreibtisch von Ted Jones*), einem Sonderbeamten der amerikanischen Einsatzgruppe gegen das organisierte Verbrechen. Jones nahm ab und hörte eine vor Erregung heisere Stimme flüstern:

„Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

„Okay", erwiderte Jones. „Wir treffen uns in der Bar gegenüber."

Zwanzig Minuten später setzte sich dort ein langbeiniges, dunkelhaariges Mädchen zu Jones in eine Nische. Wie ein Liebespaar hielten sie sich bei den Händen, und als wollte sie ihn küssen, beugte sich die junge Dame vornüber und wisperte: „Die Wertpapiere sind in St. Louis übernommen worden. Obligationen für rund 20 Millionen Dollar. Die Bande kommt hierher und will einen ganzen Berg unverarbeitete Rauschmittel kaufen. Ich sage Ihnen Bescheid, sobald ich das Datum weiß."

„Lassen Sie sich bloß nicht erwischen, die legen Sie glatt um!" warnte Jones.

„Wir sind uns doch einig", entgegnete das Mädchen. „Sie machen Ihre Sache und ich meine."

Bei der Frau handelte es sich um Nina Bertrand, die vermeintliche Freundin von Frank Lee, einem der größten amerikanischen Wertpapierhehler. Nina war an Jones geraten, bald nachdem ihr Mann, eine kleine Randfigur der Unterwelt, ins Zuchthaus gewandert war für ein Verbrechen, das er unter Todesandrohung für seine Auftraggeber begangen hatte. Sie hatte in einer Zeitung

*) Namen und Orte sind aus Sicherheitsgründen geändert worden.

gelesen, daß das Justizministerium einen besonderen Einsatzstab in ihrer Stadt unterhalte, der bevollmächtigt sei, Belastungszeugen Immunität zu garantieren und sie samt Familie durch Wohnungs- und Namenswechsel zu sichern, falls ihre Aussage sie in Lebensgefahr zu bringen drohe.

Bei einem Besuch im Zuchthaus suchte Nina ihren Mann zu überzeugen, daß er nur dann Aussicht auf Freiheit und die Chance für einen neuen Start im Leben habe, wenn er gegen seine früheren Komplicen aussage. Doch aus Angst vor deren brutaler Rache lehnte er ab.

Nur darauf aus, ihrem Mann die Freiheit zu verschaffen, und gewiß, daß sie durch Anbandeln mit Frank Lee genug erfahren werde, um als Belastungszeugin auftreten zu können, ging sie zu Frank und sagte ihm kühn, sie wolle seine Geliebte werden. Dann rief sie Jones an. Dank ihrem Platz im Kern der Bande konnte Nina dann täglich und unter ständiger Lebensgefahr Beweismaterial sammeln. Dafür übernahm es das Justizministerium, sie, ihren Mann und ihre beiden Kinder nach dem Prozeß mit neuen Personalien auszustatten und Hunderte von Kilometern entfernt unterzubringen.

Als Jones von Nina verständigt worden war, daß die 20 Millionen Dollar in Wertpapieren — sie stammten aus einem Bankeinbruch in der Wallstreet — unterwegs waren, ging die Einsatzgruppe ans Werk. Der Kurier wurde beim Verlassen des Flugzeugs verhaftet, und Kriminalbeamte nahmen Frank mit vier weiteren Bandenmitgliedern fest. Beim Prozeß sagte Nina als Hauptbelastungszeugin aus, und sämtliche Angeklagten wurden verurteilt.

„Sie sind die mutigste Frau, die ich kenne", gestand ihr Jones, bevor sie in einen Wagen stieg, an dessen Steuer ein Polizeioffizier saß. Damit verschwand Nina. Wohin? Das wissen nur ihre Familie und die amerikanische Regierung.

Ähnlich hat man im Laufe der Jahre schon manchen Kronzeugen, um ihn vor Racheakten zu schützen, untertauchen lassen. Joe Valachi beispielsweise wurde 1962 aus dem Zuchthaus in Atlanta in ein Gefängnis bei New York verlegt, als er sich zur Zusammenarbeit mit den Staatsorganen bereit erklärte und bald darauf genau beschrieb, wie es in der Cosa Nostra zuging. Aber erst das Gesetz gegen das organisierte Verbrechen von 1970 ermöglichte eine Anwendung dieses Verfahrens in größerem Maßstab. Inzwischen haben schon über zweihundert Zeugen nach diesem Gesetz einen neuen Wohnsitz oder neue Personalpapiere oder beides erhalten. In den letzten zwei Jahren hat das amerikanische Justizministerium dank der Arbeit der Einsatzgruppen im ganzen Land gegen 196 führende Mitglieder von Verbrechersyndikaten Anklage erheben und in 85 Fällen Verurteilungen erreichen können.

Als Zeugen traten Geschäftsleute auf, die durch Fehlschläge oder ihre

Spielleidenschaft in die Hände von Kredithaien getrieben worden waren, weiter Gangster, die sich an ehemaligen Komplicen rächen wollten, oder verurteilte Verbrecher, die sich eine Strafverkürzung ausrechneten. John Bartels, der frühere Leiter der Einsatzgruppe für New Jersey, sagt dazu: „Das angebliche Schweigegebot der Mafia ist eine Erfindung. Wenn man diese Burschen unter Druck setzt, packen sie genauso willig aus wie alle anderen."

Nehmen wir den Banditen Vinnie Teresa, der 1969 zu zwanzig Jahren verurteilt wurde, weil er gestohlene Wertpapiere über die Grenzen amerikanischer Bundesstaaten gebracht hatte. Anfangs fand er sich mit seiner Gefangenschaft ungerührt ab. Als er aber erfuhr, daß sich seine Kumpane draußen wider die Abmachung nicht um seine Frau und seine Kinder kümmerten, stellte er sich als Belastungszeuge zur Verfügung. Man setzte sein Strafmaß herab, entließ ihn bedingt aus der Haft, gab ihm, seiner Frau und seinen Kindern neue Namen und eine neue Wohnung und sorgte für ihre Sicherheit. Gestützt auf Teresas Zeugenaussage, erwirkte die Bundesregierung 33 Anklagen und die Verurteilung von 30 Beklagten.

Bei einem Zeugen wie Teresa werden die Schutzmaßnahmen unverzüglich eingeleitet. Nur deshalb — und weil der neue Name und Wohnsitz des Zeugen strikt geheimgehalten werden — konnte das Justizministerium mit seinem ungewöhnlichen Programm derartige Erfolge erzielen.

Schlüsselfigur des Programms ist Gerald Shur, der untersetzte Chef der Abteilung Verbrechensabwehr im Justizministerium. Shur hat die Sorge für die Zeugen und den Umgang mit ihnen zu einer Kunst entwickelt. Wenn eine Einsatzgruppe von einem möglichen Zeugen erfährt, untersucht einer ihrer Anwälte fachmännisch den Wahrheitsgehalt seiner Geschichte. Ferner wird geprüft, ob der Zeuge auch im Kreuzverhör bei seiner Aussage bleiben wird und welche Gefahren dann ihm und seinen Angehörigen drohen.

Wenn der Anwalt und Shur über die Brauchbarkeit und die Gefährdung des Zeugen einer Meinung sind, stellt Shur den Mann samt seiner Familie sofort unter den Schutz der amerikanischen Justizverwaltung. Befindet sich der Zeuge bereits in Haft, wird er in eine besonders sichere Anstalt verlegt.

Shur verlangt, daß der Zeuge seine Familie von seinem Entschluß verständigt. „Denn wenn der erste Schreck überwunden ist", sagt Shur, „gibt uns das die Garantie, daß alle Hand in Hand arbeiten und wirklich die Karten auf den Tisch legen. Ehefrauen verstehen das im allgemeinen recht gut; sie sehen hier die Chance für ein neues Leben."

Wenn feststeht, daß die Aussage des Zeugen akzeptiert wird, nehmen Shurs Informationsspezialisten seine

Lesen Sie weiter auf Seite 210



Wir bauen den For

CDU



Gerhard Schröder öffnete das Tor zu China. Hier im Gespräch mit Chinas Ministerpräsident Tschu-En-Lai.

Zwei Vorkämpfer für ein geeintes Europa: Der britische Premierminister Edward Heath mit Rainer Barzel.



Adenauer, Erhard und Kiesinger haben Deutschland zu einem geachteten Partner in der Welt gemacht. Sie haben die Grundlagen für jede deutsche Friedenspolitik gelegt.

Rainer Barzel und Gerhard Schröder setzen diese Friedenspolitik fort. Die CDU hat die Männer, denen man in der Welt vertraut.

Standfestigkeit sichert unsere Interessen: Rainer Barzel im Gespräch mit dem sowjetischen Regierungschef Kossygin.

tschritt auf Stabilität

Noch nie war eine Wahl so wichtig.

Informieren Sie sich, aber informieren Sie auch andere, denn die CDU braucht diesmal jede Stimme.

- ☐ Ich erbitte Informationsmaterial der CDU.
- ☐ Ich will Mitglied der CDU werden.
- ☐ Ich beteilige mich an der Informationsarbeit der CDU durch einen Beitrag auf Kto. Nr. 1000 Bonn bei Commerzbank, Deutsche Bank, Dresdner Bank, oder Kto. 1000 Trinkaus Bank, Düsseldorf.

Name

Ort

Straße

An die CDU, 53 Bonn, Konrad-Adenauer-Haus

Angaben Stück für Stück unter die Lupe. Unter strengster Geheimhaltung wird jede Information geprüft und gegengeprüft, in Computer eingespeist und nach möglichen Hinweisen auf weitere Syndikatfiguren und -fälle abgeklopft. Sicherungsbeamte sorgen dafür, daß nicht der kleinste Anhaltspunkt für den Aufenthaltsort des Zeugen bekannt wird. Seine Bankkonten werden aufgelöst und unter geänderten Personalangaben neu eröffnet; die Schulzeugnisse der Kinder werden eingezogen und fachmännisch umgeschrieben. Kraftfahrzeugdokumente werden auf die neuen Personalien des Betreffenden abgestimmt und neue Versicherungsnummern und -urkunden (bei Wahrung sämtlicher erworbenen Ansprüche) auf die neuen Namen ausgestellt. Alle ein- und ausgehende Post wird über besondere Postanschriften umgeleitet und Mobiliar und Haushaltsgegenstände des Zeugen bis zum endgültigen Umzug an geheimen Orten untergestellt.

Die größten Probleme für den Zeugen und seine Familie sind bei einer solchen Verpflanzung psychologischer und wirtschaftlicher Art. Um dieses Trauma abzuschwächen, wird darauf gesehen, daß nicht Stadtbewohner in ländliche Gegenden und Leute vom Land in die Stadt überwechseln müssen und daß die beruflichen Möglichkeiten — die Shur in Geheimkonferenzen mit einflußreichen Geschäftsleuten sorgfältig absteckt — dem Zeugen eine möglichst faire Chance bieten. „Unser größtes Plus ist", sagt Shur, „daß die Amerikaner so beweglich sind und jährlich 13 Prozent der Bevölkerung den Wohnort wechseln. In einer Gemeinschaft, die sich so rasch verändert, stellt niemand allzu viele Fragen, wenn eine neue Familie zuzieht."

Shur entscheidet zwar stets über Empfehlungen für Namens- und Adressenänderungen, doch ist seine Position so heikel, daß er absprachegemäß in keinem Fall über die endgültige Namens- und Ortswahl für den Zeugen unterrichtet wird. Nach seiner Ansicht könnte es das ganze Programm gefährden, wenn ein einzelner solche Kenntnisse besäße. Dazu Shur: „Der Erfolg unserer Bemühungen läßt sich daran ablesen, daß bislang keinem unserer Zeugen auch nur ein Haar gekrümmt worden ist."

Auch die soziale Wiedereingliederung ist in vielen Fällen gut gelungen. Ein untergetauchter Zeuge beispielsweise konnte gerade noch verhindern, von einer Handelskammer zum „Mann des Jahres" ernannt zu werden — eine Ehrung, die seine neue Identität ans Licht gebracht hätte. Und da ist Joseph, ein junger Mann aus einer großen Stadt im Osten, der dazu beigetragen hat, daß ein hoher Mafioso ins Kittchen kam.

Joseph hatte schon als Jugendlicher im Süßwarenladen seiner Mutter ein kleines Wettbüro unterhalten. Mit dreiundzwanzig Jahren hatte er die verbotenen Geschäfte — inzwischen hinter der seriösen Fassade einer

Der Super-recorder



Germany-Technik ist Trumpf

GRUNDIG C 410:
Das ist der Super-recorder mit den Super-Eigenschaften! Technik ist Trumpf!

1. C 410: Der Bedienungs-Leichte
Cassette rein – schwupp: Musik ist da! Automatic: Nur drücken. Jede Aufnahme gelingt. Cassettenwechsel: Ein Tastendruck.

2. C 410: Der Tonjagd-Experte
Ein hochwertiges Kondensatormikrofon ist gleich fertig eingebaut. Unsichtbar. Kein Kabeleinstecken und Fummeln mehr. Klack: die Aufnahme sitzt.

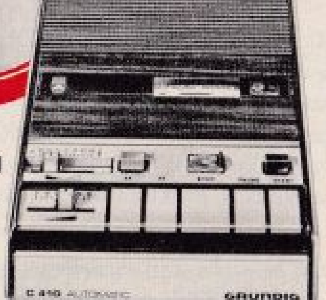
3. C 410: Der Überall-Spieler
Spielt draußen und drinnen. Mit Batterien. Auch an der Steckdose. Das Netzteil ist eingebaut.

4. C 410: Der Batteriegeld-Sparer
dryfit-Accu einsetzen. Spielen ... wieder aufladen ... einige hundertmal. Das spart Geld. Viele Jahre!

5. C 410: Der Klang-Gewaltige
Toller Sound durch große Ausgangsleistung! UKW-Qualität. Kein Krächzen und Jaulen.

6. C 410: Der Qualitäts-Bewußte
Bausteintechnik: Modern wie die Weltraumfahrt! Germany-Technik. Kommt nicht von irgendwo!

7. C 410: Der Pfennig-Fuchser
Maxi in der Leistung. Mini im Preis. Vergleichen Sie ruhig, wo's das noch gibt!



Cassetten-recorder

C 410

GRUNDIG

- Eingebautes Reporter-Mikrofon
- Batterie- oder Accubetrieb
- Auch Netzteil ist eingebaut

Waschanstalt — beträchtlich ausgebaut, so daß ein Mafiamitglied auf seine Einnahmen aufmerksam wurde und hier mitzumischen beschloß. Als Joseph knapp an Bargeld und außerstande war, seine Kunden auszuzahlen, borgte er von Kredithaien der Mafia Geld — doch zu so maßlosen Zinsen, daß er finanziell bald völlig auf dem trockenen saß. In die Zange genommen einerseits von den meuternden Kunden und andererseits von den Gangstern, kaufte er sich ein Gewehr, um sich das Leben zu nehmen. Auf Zureden seiner Frau jedoch vertraute er sich der Polizei an.

Nach dem Prozeß, der dem Mafioso eine Freiheitsstrafe einbrachte, tauchte Joseph unter, und seitdem hat er sich nichts mehr zuschulden kommen lassen. Weihnachten vergangenen Jahres traf bei einer der Postadressen, über die einstige Zeugen mit dem Justizministerium in Verbindung bleiben, ein großer Umschlag ein. Er enthielt ein Bild von Joseph und seiner Familie sowie einen Zettel mit den Worten: „Ich schicke dies, weil wir keine andere Möglichkeit haben, uns zu bedanken und Ihnen ein frohes Christfest zu wünschen. Joseph.“

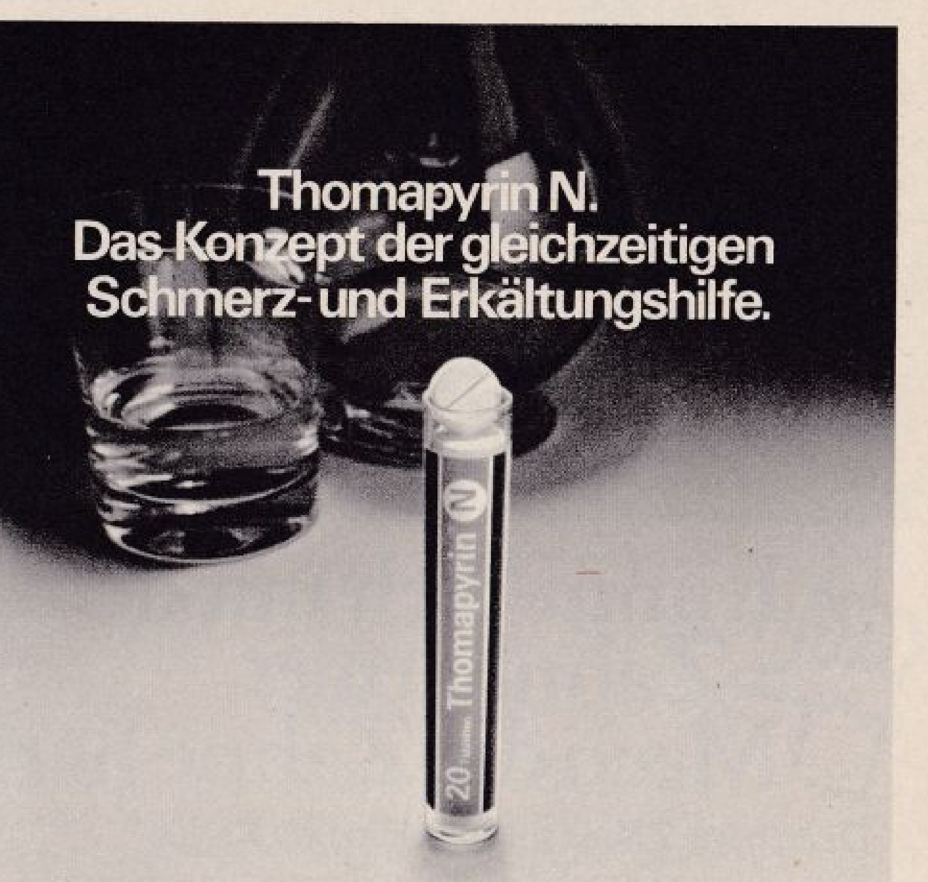


In seinen Erinnerungen an den Krieg in Birma erzählt Admiral Lord Mountbatten von einem Trick, mit dem Generalmajor Frank Messervy verhinderte, daß über Funk gesprochene Mitteilungen vom Gegner abgehört werden konnten.

Messervy wählte zwei englische Offiziere aus, die Französisch so gelernt hatten, wie es an englischen Schulen üblich ist. Die beiden konnten sich auf Französisch ganz gut verständigen, aber, so Mountbatten, „sie sprachen so schauerlich, daß kein Franzose sie hätte verstehen können, geschweige denn ein Japaner! Die Sache funktionierte ausgezeichnet.“ – Paris-Match

Als PT-Generaldirektor Dr. Markus Redli noch Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung war, sagte er einmal zu einem Besucher, der bis nach Büroschluß geblieben war: „Ich werde mit Ihnen kommen, denn ich muß vier mit Sicherheitsschlössern versehene Türen für Sie öffnen.“ Das hörte die Putzfrau und rief zurück: „Aber, Herr Direktor, gehen Sie doch hinten hinaus, dort ist immer offen.“ – Zürcher Woche

Der französische Schriftsteller François Mauriac war für seine außergewöhnliche Schlagfertigkeit bekannt. Bei einem Essen erklärte Kardinal Jean Daniélou, der Begriff der Sünde sei heutzutage veraltet. Mauriac warf den Kopf zurück und fragte aufgebracht: „Hätten Sie mir das nicht früher sagen können?“ – L'Aurore Paris



Dazu muß man erst einmal wissen, daß Thomapyrin N drei verschiedene Wirkstoffe enthält: 0,25 g Acetylsalicylsäure, 0,20 g Paracetamol und 0,05 g Coffein. Thomapyrin N kommt mit relativ wenig Wirkstoffmenge aus. Denn die Einzelwirkstoffe sind so kombiniert, daß sie sich gegenseitig ergänzen. (Darum ist Thomapyrin N so gut verträglich.)

Diese Wirkstoff-Kombination wirkt sowohl schmerzstillend als auch entzündungshemmend und fiebersenkend. Deshalb hilft Thomapyrin N nicht nur gegen Schmerzen, sondern auch bei Erkältung und Grippe.

Thomapyrin N ist also auch in der naßkalten Jahreszeit das richtige Mittel. Vielleicht lassen Sie sich von Ihrem Apotheker beraten.

Thomapyrin (N) macht schmerzfrei und frisch.

Thomae

Tritt selbst durch Thomapyrin N keine Linderung ein, oder kehren die Schmerzen öfter wieder, liegen vielleicht ernste Ursachen vor. Bitte fragen Sie dann Ihren Hausarzt.

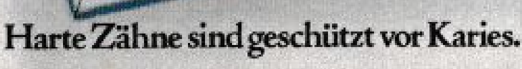
Trimm-dich mit dem Zahnhärter: Mach die Zähne hart.

Denn harte Zähne sind geschützt vor Karies.
Nur Colgate Fluor S hat die unübertroffene Fluor-Kombination MFP. Sie dringt in den Zahnschmelz und härtet ihn. Das macht Colgate Fluor S zum Zahnhärter.

Regelmässig daran denken.
Vorbeugen ist besser als Bohren.

Colgate fluor S der Zahnhärter

Klinisch getestet

Zahnärzte wissen:  

CFS 2/72

Das Märchen, Sex sei das Wichtigste im Leben, läßt das Gefühl verkümmern und ist grundfalsch

Sex ist nicht alles

VON PATER EUGENE C. KENNEDY,

Professor der Psychologie an der Loyola-Universität in Chikago

IRGEND etwas in uns findet Gefallen an Vorstellungen von uns selbst, die wenig mit der Wirklichkeit zu tun haben. So ist es ein weitverbreiteter Irrtum unserer Zeit, zu meinen, Sex sei die Triebkraft allen menschlichen Verhaltens, das ganze Leben drehe sich nur um Sex.

Man möchte uns glauben machen, daß keine Tat in Angriff genommen, kein Blick getauscht, kein Gemälde zum Leuchten gebracht wird, ohne daß dem ein sexueller Antrieb zugrunde liege. Und wenn jemand nicht sinnlich ist, so sei seine Verbindung zu den derzeitigen Impulsen der Kultur schwer gestört. Reif sein — sagt man uns — heiße in jeder Stimmung und zu jeder Zeit sexuell ansprechbar sein.

Diese Vorstellung steht so stark im Widerspruch zur wahren Natur der meisten Menschen, daß man nur lachen kann. Mehr noch, sie zerstört den Sinn der gefühlserfüllten Liebe wie den einer gesunden Erotik. Sie ist sexuelle Tyrannei, weil sie von jedem Menschen ohne Rücksicht auf Unterschiede in Alter, Persönlichkeit und Lebenslage dasselbe Verhalten erwartet.

Das Märchen vom allgegenwärtigen Sex wirkt sich auch noch anders aus. Es hat den Geschlechtsverkehr als ein Mittel empfohlen, mit dem sich auch andere Schwierigkeiten bewältigen lassen. So nehmen zum Beispiel Einsame und Ungeliebte oft ihre Zuflucht zur Sexualität, um die Wärme und Bestätigung zu finden, die sich nur aus einer viel umfassenderen Beziehung ergeben kann. Sie wollen damit zum Ausdruck bringen, daß sie nicht ganz allein sind. Es gibt auch Menschen, die sich unsicher fühlen und die Sex mehr dazu benutzen, sich ihrer Weiblichkeit oder Männlichkeit zu versichern, als sich darin einem anderen Menschen mitzuteilen. Sex kann auch zerstörerisch oder zur Bestrafung anderer — Gatten, Liebhaber oder Eltern — angewandt werden. Der schlimmste Mißbrauch aber ist es, wenn er die Stelle echten, gefühlsbedingten Vertrautseins einnimmt

und somit verhindert, den anderen Menschen wirklich kennenzulernen.

Wenn alles mit Sex zusammenhängen soll, wird es schwierig, echte Sexualität zu bestimmen und zu würdigen. Denn „sexy" ist durchaus nicht dasselbe wie sexuell. Es bleibt vielmehr etwas sehr Oberflächliches, weil es dem rein Äußerlichen eine unangemessene Bedeutung beimißt. Wenn jemand „sexy" aussieht, braucht er nicht unbedingt sexuell zu sein. Wahre Sexualität ist eine Funktion der Gesamtpersönlichkeit, und nur im Leben wirklich reifer Menschen wird sie erfahren und kommt sie zum Ausdruck.

Aber die eigentliche Gefahr einer überbewerteten Sexualität liegt in der lähmenden Wirkung auf die Entwicklung unserer menschlichen Qualitäten. In einer Gesellschaft, die verführerischem Verhalten solche Bedeutung zumißt, wird das Problem, seine sexuelle Individualität zu finden, nur noch größer. Und eben der Wahn vom allgegenwärtigen Sex ist der Grund für viele unserer Ängste, ja er verstärkt sie noch. Gleichzeitig verkümmert unsere Fähigkeit, zu einem anderen Menschen in eine herzliche und liebevolle Beziehung zu treten. Wenn wir nicht imstande sind, uns im intimsten Bereich mitzuteilen, verstricken wir uns nur immer mehr in Selbstsucht und kommen in der sexuellen Entwicklung nicht über die Pubertät hinaus.

Als Heranwachsende mühen wir uns, Klarheit darüber zu erlangen, wer wir als Individuen sind. Einen wichtigen Teil dieses Prozesses stellt die Integration sexueller Empfindungen in unsere Persönlichkeit dar. So entwickeln wir eine sexuelle Individualität und empfinden uns selbst als Frau oder als Mann.

Der langlebige Wahn vom allgegenwärtigen Sex hat es uns erschwert, diese entscheidende Wachstumsphase erfolgreich zu durchlaufen. Das verzerrte Bild vom Sex, das uns von allen Seiten entgegenstarrt, verwirrt uns mehr, als daß es uns aufklärt. Diese Mär drängt uns — oft verfrüht — zu Intimitäten, die wir weder verstehen noch verarbeiten können. Dadurch wird es schwierig für uns, die sexuellen Impulse voll in unsere Individualität zu integrieren. Versäumen wir, dies als Heranwachsende zu bewältigen, so treten wir emotionell unvorbereitet ins Erwachsenenalter ein. Es ist also kein Zufall, daß viele Erwachsene, was ihre sexuelle Reife betrifft, alles andere als erwachsen wirken.

Der Mythos vom allgegenwärtigen Sex läßt sich nur dadurch bannen, daß wir im gesamten Bereich unserer Kultur das Verständnis für die wahren Werte und den Sinn des Lebens vertiefen. Denn all dem zum Trotz paßt Sexualität am besten in das Leben von Menschen, die einander lieben. Daß Erotik ihren wahren Inhalt erst erhält, wenn sie zum Ausdruck einer Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen wird, ist vielleicht eine höchst altmodische Vorstellung — aber sie ist wahr. *

Die getreue Naturgetreue

GARANTIE

Die einzige mit 3 kaltgepreßten Pflanzenölen • 40 - 44% mehrfach ungesättigte Fettsäuren • dabei frei von gehärteten Fetten
Linolsäure zu Vitamin E wie 1 g zu 1 mg • Vitamin E ca. 350 mg/1000 g

100% pflanzlich • frei von tierischem Eiweiß und tierischem Cholesterin • streng natriumarm • streng kochsalzarm ohne Zusatz isolierter Vitamine • ohne künstliche Farbstoffe

Eigentlich ist sie ein Original. So einzig und natürlich ist Vitaquell Extra. Nichts ist gehärtet, nichts chemisch verändert oder vitaminiert.

Sie schmeckt herzhaft und frisch, und der besonders hohe Anteil Linolsäure begünstigt auf natürliche Art Ihren Kreislauf und Ihr Herz. Wer will das alles besser machen…

Vitaquell für Ihre Gesundheit.

Natürlich nur im Reformhaus

neuform

VITAQUELL-PRODUKTE AUCH IN DÄNEMARK · SCHWEDEN · HOLLAND · ÖSTERREICH · SCHWEIZ

Tips einer Kochkünstlerin

Von Nancy Schraffenberger

Gibt es eine Frau, die nicht schon einmal beim Kochen mitten in den Vorbereitungen gestockt und sich gewünscht hat, sie hätte einen Meisterkoch zur Hand, den sie fragen könnte: „Wie groß ist eigentlich eine mittelgroße Zwiebel?", oder: „Meine Sauce ist ein Brei geworden — was tun?"

Auch die verdienstvollsten Kochbücher geben nicht immer solche Erste-Hilfe-Tips oder sagen einem, warum man etwas so und nicht anders macht oder was beim Einkauf und bei der Zurichtung der Lebensmittel der entscheidende Trick ist.

Solche Überlegungen haben uns zu Dione Lucas geführt. Sie war einige der wenigen Frauen, die ein Diplom der berühmten École du Cordon Bleu in Paris besitzen, und eine der ersten Fernsehköchinnen. Die Restaurants, die ihr gehörten oder unter ihrer Aufsicht standen, waren Wallfahrtsstätten für Kenner. Hier einige ihrer arbeitssparenden Tricks.

Zum Schneiden und Kneten

Ein Fleischbrett gehört zum unentbehrlichen Bestand. Wenn Sie keines haben, setzen Sie es auf Ihrer Einkaufsliste für morgen obenan. Es sollte 60 mal 25 Zentimeter messen und glatt wie ein Schiffsdeck sein, damit sich in Fugen oder Sprüngen keine Reste festsetzen können. Man nimmt am besten geglättetes Naturholz und behandelt es mit etwas reinem, erwärmtem Leinöl. Nach dem Einreiben läßt man es über Nacht trocknen, dann wird es nie fleckig.

Ein großes Fleischmesser von bester Qualität dient einem das ganze Leben. Jeder Koch hat eine bestimmte Marke, die er für unübertrefflich hält.

Rühren sollte man nur mit einem Holzlöffel. Metall reagiert chemisch mit manchen Speisen.

Beim Braten in der Pfanne und Sautieren soll man immer erst die Pfanne erhitzen und dann erst Butter oder Öl hineingeben. Fleisch, ja selbst Eier setzen sich nicht an, wenn man sich an diese Regel hält.

Tunkt man Fleischscheiben in geschlagenes Ei und Semmelbrösel, so sollte man mit der linken Hand das Ei, mit der rechten die Brösel aufbringen, damit die Finger nicht klebrig werden.

Will man heiße Speisen aus der Form nehmen, so lasse man sie fünf Minuten stehen, ehe man sie auf eine Platte stürzt.

Beim Einfetten von Pfannen oder Formen nehme man Butter für warme, Öl für kalte Gerichte (Butter wird steif und bleibt beim Abkühlen kleben, erfüllt also nicht ihren Zweck).

Fleisch, Geflügel, Fisch

Farbentips für den Fleischkauf: Rindfleisch sollte schön durchwachsen sein, leuchtend rot mit weißem Fett; bei Hühnern sollte das Fett möglichst weiß sein — wenn die Federlöcher dicht beieinanderliegen, ist das Geflügel jung und zart; Kalbfleisch sollte auch möglichst hell sein, Schweinefleisch rosa mit möglichst wenig Fett, Lammfleisch rosenrot und nicht fett.

Um rohes Fleisch frisch und geruchlos zu halten, reibt man es mit Öl ein oder taucht es in das eigene zerlassene Fett oder in zerlassene Butter, ehe man es in den Kühlschrank stellt. Die Stücke nicht einwickeln.

Um rohe Fischfilets frisch und geruchlos zu halten, spüle man sie mit frischem Zitronensaft und Wasser ab, trockne sie sorgfältig und lege sie dann eingewickelt in den Kühlschrank.

Das Fleisch soll, wenn es nicht gefroren war, vor dem Kochen Zimmertemperatur haben. Gefrorenes Fleisch kann gekocht werden, sobald es so weich ist, daß der Saft zu fließen beginnt. Wenn man zu lange wartet, geht zuviel Saft verloren.

Fleisch nie während des Bräunens anstechen, weil sonst der Saft ausläuft. Man benutze eine Greifzange. Zudem sollte man aufpassen, daß die Stücke sich nicht berühren, sonst schmoren sie, anstatt zu braten. Also nicht zusammendrängen, sondern jedesmal nur ein paar Stücke in die Pfanne geben. Rotes Fleisch schnell und ohne Deckel bräunen, Geflügel dagegen langsam, mit oder ohne Deckel.

Ein größeres Stück Fleisch oder Geflügel soll man nie unmittelbar, nachdem es aus dem Bratofen gekommen ist, aufschneiden. Läßt man den Braten, die Pute oder Poularde mindestens zwanzig Minuten stehen, so geht das Zerlegen viel leichter von der Hand.

Gemüse

Blanchieren trägt dazu bei, bestimmten Gemüsesorten wie grünen Bohnen, Karotten, Lauch und Sellerie Straffheit, Farbe und Geschmack zu erhalten. Nach dem Schneiden lege man die Stücke in eine Kasserolle und bedecke sie mit kaltem Wasser. Langsam zum Kochen bringen, abgießen, dann weiter je nach Rezept verfahren.

Will man feststellen, ob gekochte Kartoffeln gar sind, so nehme man einen Kuchenspieß oder einen Fleischspieß, nie eine Gabel. Viele Löcher machen sie wässerig.

Um Bitterkeit bei Gurken zu vermeiden, schneide man beide Enden

Kling'l dich frei

Eis
ins Glas
Cinzano
drüber

Cin...
Cin...
CINZANO



Es gibt immer mehr Leute, bei denen's jetzt klingelt.

ab. Ihr Eigengeschmack kommt besser zur Geltung, wenn man sie schon im voraus hobelt, mit ein wenig Salz bestreut und in den Kühlschrank stellt.

Zwiebeln lassen sich am besten schneiden, wenn man sie halbiert, mit der flachen Seite auf ein Schneidbrett legt und mit dem Küchenmesser in dünne Scheiben zerteilt. Dann dreht man die Scheiben, die man fest zusammenhält, herum und schneidet sie in kleine Stücke. Auf diese Weise bleiben sie auch saftiger. Damit es beim Schneiden keine Tränen gibt, besprengt man nach dem Halbieren die Schnittflächen mit frischem Zitronensaft.

Salatblätter schneidet man nie mit dem Messer — dadurch quetscht man sie, und sie werden bitter. Man reißt sie mit der Hand behutsam in mundgerechte Stücke.

Das Geheimnis knackigen Salats: Man trockne die Salatblätter gründlich eines nach dem anderen, bis kein Tropfen Wasser mehr daran ist. Nasse Salatblätter nehmen die Salatsauce nicht an und bekommen keinen Glanz. Zum Mischen nimmt man am besten die Hände.

Man kann ohne weiteres, ja man sollte sogar den Salat tags zuvor waschen und zerkleinern — man muß ihn nur locker in reichlich Küchenpapier wickeln und in einem Kunststoffbehälter im Kühlschrank aufheben. Man spart sich damit die Arbeit in der letzten Minute, und der Salat wird trockener.

Milchprodukte und Eier

Milch erhitzt man langsam und unter ständigem Rühren, damit sich nicht oben darauf eine Haut bildet. Vielfach wird diese Haut beseitigt, sie enthält jedoch die meisten Nährwerte.

Um Sahne so zu schlagen, daß sie steif bleibt, benutze man einen Schneebesen und eine Metallschüssel (kein Aluminium) über einer anderen Schüssel, die mit Eis gefüllt ist.

Will man Schweizer Käse, Cheddar oder harte italienische Käsesorten aufbewahren, so wickle man sie in Wachspapier, verschließe sie in einem Plastikbehälter und friere sie ein.

Wenn Sie sich Ihren Parmesankäse je nach Bedarf selbst von einem großen Stück reiben, hat er bedeutend mehr Geschmack, als wenn Sie ihn gerieben kaufen. Tauchen Sie das Käsestück in Kognak und wickeln Sie es erst in Plastik, dann in Metallfolie ein, damit es frisch bleibt; es muß nicht in den Kühlschrank. Schweizer Käse läßt sich auf diese Weise auch gut aufbewahren, sollte aber in den Kühlschrank kommen*).

Verwendet man beim Kochen frische Eier, so erzielt man die besten Ergebnisse, wenn die Eier unmittelbar aus dem Kühlschrank kommen. Sie lassen sich besser trennen und machen Majonäse oder holländische Sauce schneller dick.

Eiweiß schlägt man, bis es an der

*) Den Kognak kann man aufheben und zum gleichen Zweck wiederbenutzen.

Schüssel hängenbleibt, wenn man sie umdreht. Man schlägt es mit der Hand in einer Metallschüssel (kein Aluminium) mit einem Schneebesen, um mehr Luft und damit ein größeres Volumen zu bekommen. Das ist besonders für Soufflés wichtig, bei denen das Eiweiß Ihre Schöpfung vor dem Zusammenfallen bewahren muß, und es verhindert auch, daß das Eiweiß von zu vielem Schlagen trocken wird.

Verlorene Eier schmecken besonders delikat, wenn man dem Kochwasser Estragonessig zusetzt.

Gewürze

Knoblauchtips: Knoblauch soll man nie stark und nie allein kochen. Man zerkleinert ihn mit ein wenig Salz, dann bleiben die Stücke nicht am Messer oder am Schneidbrett hängen. Zusätzlich mit der Messerspitze zerdrückt, läßt er sich gut vermischen. Von Knoblauchpressen ist abzuraten, dabei geht das Beste verloren. Knoblauch sollte genauso frisch sein wie grüner Salat. Wenn man ihn zu lange herumliegen läßt, wird er trocken und verliert den Geschmack. Um den Knoblauchgeruch von den Fingern zu entfernen, reibt man sie mit einer reifen Tomate ab, die man später im Salat verwenden kann; ist der Geruch sehr stark, reibt man die Finger in Kaffeesatz.

Um Dill, Petersilie oder Estragon frisch zu halten, wäscht und trocknet man die Kräuter gut ab, streift dann die Zweiglein von den Stengeln und stellt sie in einem Schraubglas in den Kühlschrank.

Trockene Kräuter reibt man zwischen den Fingern oder feuchtet sie mit ein wenig Wasser an, damit sie ihre Würze wiedererhalten.

Vanillezucker, herrlich zum Würzen, kann man herstellen, wenn man eine Vanilleschote in ein Glas mit Zucker steckt.

Saucen

Will man eine glatte Sauce haben, so gebe man Mehl an zerlassene Butter erst, wenn sie vom Feuer genommen ist.

Jeder Saucengrund wird vom Feuer genommen, ehe man eine Flüssigkeit einrührt.

Heiße Sauce gibt man zu kalter Sauce immer nur zweilöffelweise, damit die kalte sich allmählich erwärmt und nicht gerinnt.

Empfohlene Rührtechnik: Man benutze einen Holzspachtel oder einen Schneebesen und schabe beim Rühren über den Topfboden.

Will man einer heißen Flüssigkeit saure Sahne zugießen, so gebe man einen Klecks davon auf einen Schaber, nehme ihn mit dem Schneebesen herunter und schlage ihn geschwind in die Sauce, die nicht kochen darf. Das wiederholt man, bis die ganze Sahnemenge zugefügt ist.

Das Geheimnis einer guten Sauce: niedrige bis mittlere Hitze, niemals starke.

So verbessert man eine geronnene Sauce: Bei holländischer oder Scho-

Empfehlung für einen <u>tischfeinen</u> Nachmittagskaffee

Wenn Sie eine Torte tischfein servieren wollen,



gehört zur tischfeinen Tortenplatte natürlich
der tischfeine Tortenheber.



Aber so richtig tischfein wird's erst,
wenn auch die Gebäckschale mit der Gebäckzange,



das Sahneservice und der Serviettenständer denselben Namen tragen:
marke tischfein!
Übrigens: Für die Zigarette danach der tischfeine Aschenbecher.

T 2/8

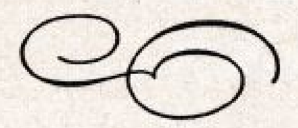
marke
tischfein

viele schöne Dinge für Küche und Tisch
(Sie bekommen sie in jedem tischfeinen Geschäft.)

koladensauce schlägt man etwa einen Eßlöffel kaltes Wasser hinein, bei Majonäse nimmt man dazu warmes Wasser.

So verbessert man eine zu dicke Sauce: Man erhitzt sie, bis sie zum Kochen kommt, und fügt dann löffelweise ein wenig Sahne oder Brühe hinzu, bis die Konsistenz richtig ist.

So verbessert man eine dünne Sauce: Man vermengt einen Teelöffel Mehl mit einem Teelöffel weicher Butter, nimmt den Topf vom Feuer und rührt die Mischung ein, bis die Sauce glatt ist. Leise kochen lassen.



Kleine Weisheiten

DIE SUCHE nach Sündenböcken ist von allen Jagdarten die einfachste.
Dwight D. Eisenhower

IN DEN mittleren Jahren braucht man keine Lustbarkeiten, um sich des Lebens zu freuen.
F. P. J.

WAS FÜR Kommunen auch noch erfunden werden mögen, die Familie kommt immer wieder durch die Hintertür.
Margaret Mead

DIE MENSCHEN streichen meistens das Negative heraus. Haben Sie schon einmal ein Schild mit der Aufschrift „Gutmütiger Hund" gesehen?
– CT

WENN du einen Weg ohne Hindernisse findest, dann führt er wahrscheinlich nirgends hin.
F. A. C.

ES IST nichts dabei, Fehler zu machen, nur sollte man sie nicht mit Dakaporufen herausfordern.
– TCA

EIN KIND mit liebevollen Eltern und einem Haus voller Bücher kann nie arm sein.
S. I

UNMUT ist ein Durchdrehen der seelischen Antriebsräder, die nur Gleichmut richtig greifen läßt.
G. L. G.

LEUTE, die sich um Rat an uns wenden, finden wir immer gescheit.
J. H.

WIR MÜSSEN uns mit dem Altern abfinden, denn es ist bis heute die einzige Möglichkeit, alt zu werden.
Daniel François Auber

NICHT die Liebe sollte man als blindes Wesen darstellen, sondern die Selbstliebe.
Voltaire

Das macht Frapan keine andere Haushaltsfolie nach.

Das haben wissenschaftliche Tests bewiesen: Frapan ist hundertfach sauerstoffdichter. Von allen Klarsichtfolien für den Haushalt schützt Frapan das Aroma am besten.
Riegelt starken Käse-, Zwiebel- oder Fischgeruch ab. Damit eins nicht mehr nach dem anderen schmeckt, egal wie dicht es beieinanderliegt. Wie im Kühlschrank der kräftige Käse und die zarte Ananas zum Beispiel. Und alles bleibt frisch.



Frapan trennt meilenweit

KRAFT

2-048

Wir sparten Benzin, wo immer wir fuhren.

Zwei gleiche Fiat wurden auf eine 15.000 km lange Testfahrt durch 15 europäische Länder geschickt.

Auf der ganzen Strecke stellte ein neutraler Beobachter vom United States Auto Club fest, daß die Champion Turbo-Action-Zündkerzen Benzin sparten.

Im Schnitt 1 Liter auf jede Tankfüllung. Über 15.000 km so viel, um 340 km weiter zu fahren als mit konventionellen Champion-Kerzen.

Verlangen Sie deshalb die Zündkerzen mit den besten Testwerten : Champion Turbo-Action.



Champion Turbo-Action-Zündkerzen sparten Benzin. 15.000 Testkilometer haben es bewiesen.

Ein angesehener amerikanischer Psychiater äußert sich zum Drogenkult, der Flucht aus der Wirklichkeit mit Hilfe von Rauschmitteln, der in den Vereinigten Staaten, und nicht nur dort, inzwischen katastrophale Ausmaße angenommen hat

Warum junge Leute zu Drogen greifen

VON STANLEY L. ENGLEBARDT

Ein Interview mit DR. MED. MITCHELL S. ROSENTHAL

Frage: Herr Dr. Rosenthal, neuere Untersuchungen zeigen, daß der Drogenkult von den amerikanischen Stadtzentren auf die Vororte und selbst auf ländliche Gegenden übergegriffen hat. Heißt das, daß der Kampf gegen den Drogenmißbrauch mit einer Niederlage enden wird?

Antwort: Zweifellos ja. Der Drogenmißbrauch in den Vereinigten Staaten erstreckt sich heute auf alle Gesellschaftsschichten. Heroinsucht zum Beispiel war früher vor allem eine Gettoerscheinung. Inzwischen kommt eine steigende Zahl minderjähriger Heroinsüchtiger beiderlei Geschlechts aus dem weißen Mittelstand. Bedeutsamer ist indessen die Zahl der jungen Menschen, die Halluzinogene wie LSD oder Meskalin, Benzedrin, Beruhigungsmittel oder Schlaftabletten nehmen. Ein Hochschulmediziner hält es für wahrscheinlich, daß ein Jugendlicher beim Eintritt in die Universität ein oder mehrere bewußtseinsverändernde Mittel probiert hat und jeder fünfte regelmäßig solche Mittel nimmt.

F.: Heißt das, daß 20 Prozent aller amerikanischen Studenten heutzutage süchtig sind?

A.: Durchaus nicht. Unsere Gesellschaft ist in den letzten Jahren von einer Epidemie befallen worden, die ich „Drogismus" nenne, den gewohnheitsmäßigen Konsum von psychisch wirksamen Mitteln, um der Wirklichkeit zu entfliehen. Nur sehr wenige sind im medizinischen Sinn süchtig. Sie haben kein körperliches Bedürfnis nach dem Gift, das sie nehmen, und sie leiden nicht unter Entziehungserscheinungen, wenn sie damit aufhören. Trotzdem sind diese Jugendlichen ebenso krank wie echte Heroinsüchtige.

F.: Kann man sagen, daß es unterschiedliche Grade von Drogensucht gibt?

A.: Manche Eltern versuchen zwischen den einzelnen Mitteln zu unterscheiden. *Aber es gibt keinen Unterschied.* Wenn ein vierzehnjähriges Mädchen volltrunken nach Hause kommt, dann spielt es keine Rolle, ob sie ihren Zustand Bier oder Whisky zu verdanken hat. Warum also bei anderen Arten von stimmungsverändernden Drogen Unterschiede machen?

F.: Aber es gibt doch psychisch wirksame Mittel, die einen heilsamen Effekt haben. Als sie vor etwa zwanzig Jahren auf den Markt kamen, betrachtete man sie als bahnbrechende Neuerung in der Behandlung von Geisteskrankheiten. Hat sich diese Ansicht geändert?

A.: Das Erscheinen von antriebssteigernden und beruhigenden Medikamenten hat für die Nervenheilanstalten einen sensationellen Wandel bedeutet. Türen wurden aufgeschlossen, Fenstergitter entfernt, und manche Patienten durften die Anstalt zum erstenmal seit Jahrzehnten verlassen. Aber seelisch Kranke wurden durch diese Mittel nicht etwa geheilt; sie wurden nur der Behandlung zugänglicher gemacht und befähigt, am Leben teilzunehmen, ohne eine Gefahr für sich oder andere zu sein.

Während die Psychiater sich dieser Einschränkung bewußt blieben, sah die Öffentlichkeit — und mit ihr viele Ärzte — in den neuen Medikamenten Mittel zur Behandlung einer breiten Skala menschlicher Probleme, und sie wurden in riesigen Mengen gekauft — von der nervösen Großmutter, der gehetzten Hausfrau, dem unentschlossenen Geschäftsmann, der verklemmten Braut, dem pummligen Teenager, dem schläfrigen Lastwagenfahrer, dem Studenten unter Examensdruck. Was als bahnbrechende Entdeckung für die Behandlung von Nervenkranken begonnen hatte, wurde zur Suche nach einem Massenallheilmittel. Eine direkte Folge dieser Suche ist der verbreitete Drogenkult, den wir heute haben.

F.: Warum ist man bei all unseren wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen unfähig, den Drogenmißbrauch in den Griff zu bekommen?

A.: Das Drogenproblem hängt eng zusammen mit den sozialen Belastungen unserer Zeit. Wir jammern über den ungesetzlichen Gebrauch von Marihuana bei Teenagern und erlauben ihren Eltern, die Wirklichkeit in Alkohol zu ertränken. Wir versuchen unsere Jugendlichen über die Risiken hemmungslosen Tablettenkonsums aufzuklären und schicken sie zu Eltern nach Hause, die selber regelmäßig Weckamine, Beruhigungsmittel und Schlaftabletten schlucken. Wir bezeichnen Heroinsüchtige als verkommene Subjekte und gefährliche Kriminelle und stellen gleichzeitig Alkoholiker auf der Bühne, in Film und

Lesen Sie weiter auf Seite 234

DER PSYCHIATER Mitchell S. Rosenthal ist Leiter des Phoenix House in New York, einer Heilgemeinschaft für Rauschgiftsüchtige.

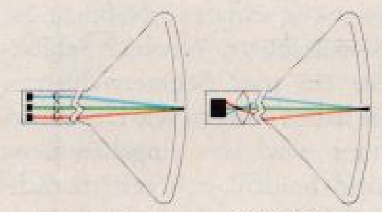

METABO
Metabomatic - denn zur Kraft gehört Sicherheit.
Stellen Sie an Ihre künftige Heimwerkmaschine 4 Bedingungen. 1. Durchschlagende Kraft (600-Watt-Motor). 2. Echte elektronische Drehzahlregelung mit Regelautomatik. 3. Unbedingt die schützende Sicherheitsautomatik. 4. Größtes Vorsatzgeräte-Programm.
Die neue Metabomatic – und nur sie – erfüllt alles bedingungslos.
Fordern Sie den Gratis-Prospekt an oder sprechen Sie mit Ihrem Fachhändler.
Männer haben Metabo
Metabo Elektrowerkzeuge
Metabowerke KG, 744 Nürtingen, Postfach 229

Viel Feind, viel Ehr.



Die sensationelle TRINITRON-Bildröhre des SONY KV 1300 E steht im Gegensatz zu den bisher üblichen Farbbildröhren aller im europäischen Markt befindlichen Wettbewerber. Daß wir unsere Farbfernsehgeräte mit dieser sensationellen Bildröhre ausgestattet haben, hat gute technische Gründe.

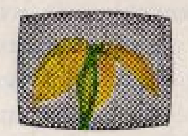
Daß wir deswegen vom Wettbewerb nicht gerade geliebt werden, versteht sich von selbst. Machen Sie sich Ihr eigenes Bild. Vergleichen Sie.



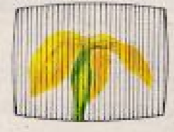
konventionell TRINITRON

1. Die TRINITRON-Röhre hat nur eine Elektronen-Optik.

Herkömmliche Geräte brauchen drei. Das Ergebnis: Der SONY hat ein helles, brillantes, kontrastreiches Bild.



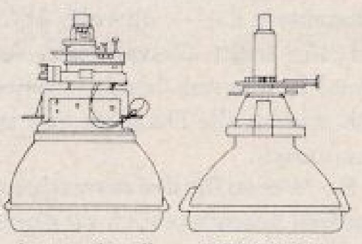
konventionell



TRINITRON

2. Die TRINITRON-Röhre hat ein neues Bildteilungsgitter, das mehr Elektronen durchläßt.

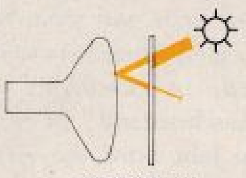
Das Ergebnis: ein leuchtendes, intensives Farbbild.



konventionell TRINITRON

3. Durch die TRINITRON-Röhre ist der SONY mobil.

Die genial einfache, störunanfällige Röhre läßt eine kompakte Bauweise zu. Die Voraussetzung für den mobilen Einsatz. Außerdem ist das neue Bildteilungsgitter unempfindlich gegen äußere Einflüsse auf die Bildqualität.



TRINITRON

4. Durch die besondere Helligkeit der TRINITRON-Röhre und das dadurch mögliche dunkle Rauchglas der Röhre kann Störlicht bis zu 75% ausgeschlossen werden.

Das Ergebnis: Der SONY hat selbst in hellerleuchteten Räumen oder beim Einsatz im Tageslicht lebendige, intensive Farben.

SONY KV 1300 E – das ist technischer Fortschritt zum angemessenen Preis.
Lassen Sie sich den SONY KV 1300 E beim Fachhandel vorführen.

SONY®

Wegbereiter für die audio-visuelle Zukunft

Fernsehen als spaßige, ja gutmütige Charaktere dar — obwohl Alkoholiker für mehr Gewalt und soziales Elend in unserem Lande verantwortlich sind als alle Drogenkonsumenten zusammen.

F.: Wer ist für den derzeitigen Drogenkult verantwortlich zu machen?

A.: Ein Teil der Schuld geht auf das Konto der Ärzte. Ohne es zu wollen, sind sie zu den größten Drogenlieferanten in den Vereinigten Staaten geworden. 1970 haben die amerikanischen Ärzte 202 Millionen Rezepte für stimmungsverändernde Drogen ausgestellt. 1971 stieg die Zahl auf 225 Millionen — genug, um jeden Mann, jede Frau und jedes Kind im Land für einen Monat entweder aufzuputschen, zu beruhigen oder in einen Rauschzustand zu versetzen. In diesem Jahr wird die Zahl noch höher liegen.

F.: Aber werden diese Mittel nicht zur Behandlung von ganz speziellen Krankheiten eingenommen?

A.: Häufig nicht. Zwei von drei Amerikanern, die heutzutage ihren Arzt aufsuchen, haben gar keine richtige Krankheit; die Angstzustände oder Ermüdungserscheinungen, über die sie klagen, lassen sich auf keine organische Erkrankung zurückführen. Der Arzt kann das Leiden dieser Leute nicht bessern, er kann höchstens dafür sorgen, daß sie sich besser fühlen. Also stellt er ein Rezept für ein psychisch wirkendes Medikament aus, das dem Patienten vorübergehend die Illusion vermittelt, es gehe ihm gut.

F.: Wenn die Ärzte für die momentane Drogenepidemie nicht allein verantwortlich sind, wer ist es sonst?

A.: In den Vereinigten Staaten ist es eine große Ausnahme, daß Kinder nicht einen erheblichen Teil der Entwicklungsjahre vor dem Fernsehapparat verbringen und einem endlosen Schwall von Werbesprüchen lauschen, die ein schönes Leben gleichsetzen mit selbstverständlichem Tablettenkonsum. Sie wollen sich jung fühlen? Nehmen Sie ein Abführmittel. Sie können nicht schlafen? Nehmen Sie eine Schlaftablette. Nervös? Schlukken Sie ein paar Schmerztabletten, und Sie haben Nerven wie Drahtseile. Pausenlos wird uns eingehämmert: Niemand braucht sich mit menschlichen Problemen herumzuschlagen, denn irgendwo auf den Regalen Ihrer Apotheke steht ein Wunderheilmittel speziell für Sie.

Natürlich können wir dem Fernsehen oder der Werbung nicht die ganze Schuld an der Drogenepidemie zuschieben — ebensowenig wie wir die Ärzte oder die pharmazeutische Industrie zu alleinigen Sündenböcken erklären können. Aber alle haben eine Einstellung mitgeschaffen, nach der es heißt: Diese Mittel sind notwendig, diese Mittel sind gut, diese Mittel sind dazu da, daß man Dinge ändert, die man anders haben will.

F.: Sie malen ein recht düsteres Bild vom Drogenmißbrauch in den Vereinigten Staaten, Herr Dr. Rosenthal. Gibt es eine Möglichkeit, den Teufelskreis zu durchbrechen?

Entdecken Sie Ihr Herz für Thomy's Mayonnaise!

THOMY'S

macht gutes Essen besser



A.: Wir sollten an dem für mich entscheidenden Punkt ansetzen: dem jährlichen Verkauf von Milliarden von legal verschriebenen stimmungsbeeinflussenden Pillen und Tabletten. Diese Mittel sind in verschiedener Hinsicht eine Gefahr. Sie bilden einen Vorrat, den Jugendliche ohne große Schwierigkeiten anzapfen können; sie begünstigen die Drogenabhängigkeit von Millionen Erwachsenen und Schulkindern; und sie leisten einer Auffassung von Drogengebrauch und -mißbrauch Vorschub, die unseren Jugendlichen zu verstehen gibt: „Nimm ruhig etwas — was, ist egal —, um die Prüfungen und Heimsuchungen dieser schwierigen Welt zu bestehen." Wenn wir die Tablettenflut nicht eindämmen, ist es so gut wie unmöglich, den Teufelskreis des Drogenkults zu durchbrechen.

Die Herstellung von psychisch wirkenden Drogen muß von staatlicher Seite viel stärker eingeschränkt werden, um zu verhindern, daß allein der Umfang des Angebotes sich einen Markt schafft. Außerdem müssen wir für die Verschreibung von Psychopharmaka neue Wege finden. Manche sehen die einzige Lösung darin, den praktischen Ärzten die Verfügung über diese Drogen zu entziehen und sie ausschließlich den Psychiatern an die Hand zu geben, um ihre Verwendung ganz auf die Behandlung psychiatrischer Fälle zu beschränken.

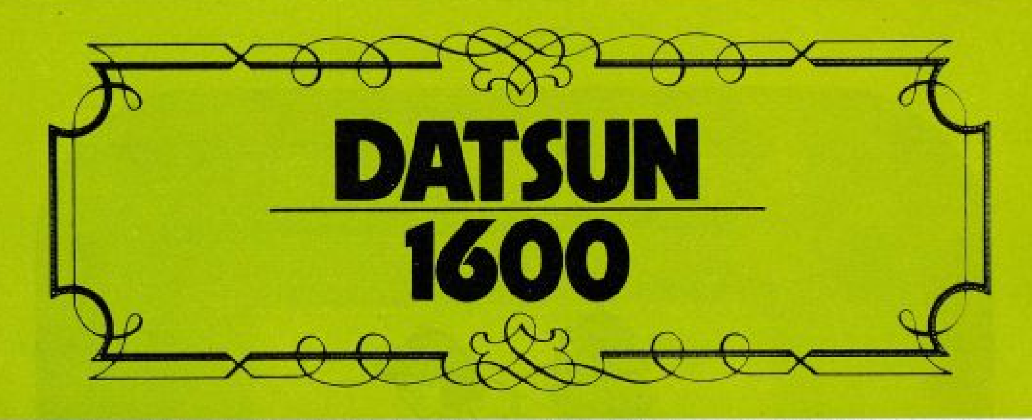
F.: Was können Eltern tun, um ihre Kinder von solchen Mitteln fernzuhalten?

A.: Das allerwichtigste ist, daß man zu Hause den Problemen des täglichen Lebens nicht mit Pillen oder Alkohol aus dem Weg zu gehen sucht. Jugendliche, die unter Drogenabhängigen aufwachsen, werden die ersten sein, die zu Marihuana oder zu Pillen greifen, wenn sie selbst sich vor Schwierigkeiten sehen.

Wird das Rauschgiftproblem im eigenen Haus akut, dann müssen die Eltern zu ihren Prinzipien stehen und diese Prinzipien rigoros durchsetzen. Sie können nicht darauf warten, daß eine Sucht sich mit zunehmendem Alter und wachsender Reife von selbst legt. Sie sollten sich von vornherein mit ihrer ganzen elterlichen Autorität hinter das Gebot „keine Drogen" stellen und strikt daran festhalten.

Der Drogenmißbrauch hat in den Vereinigten Staaten solche Formen angenommen, daß jedes Jahr Zehntausende von Jugendlichen dadurch lebenslängliche Schäden zurückbehalten oder umkommen. Er muß als Katastrophe von nationalen Ausmaßen erkannt und als solche behandelt werden.

Was wir umgehend brauchen, ist ein umfassendes Kontrollprogramm — Kontrolle der Hersteller, Kontrolle der Mediziner, durch die die meisten Pillen auf den Markt kommen, und Kontrolle des Elternhauses, wenn dort dem Drogenkonsum der Boden bereitet wird und Väter und Mütter gegen den Drogenmißbrauch ihrer Kinder erst einschreiten, wenn es zu spät ist. *



Der DATSUN 1600 ist ein Großserienwagen mit erfolgreicher Rallye-Vergangenheit. In der Ausstattung außergewöhnlich. Wie alle DATSUN-Modelle bietet Ihnen dieses grundsolide Familienauto das Gefühl der Sicherheit und Zuverlässigkeit.
Der 1600er ist seit Jahren DATSUN's Bestseller in aller Welt—von Peru bis Schweden, von den USA bis Singapur.

Sie müssen das Auto fahren—dann können Sie urteilen!

TECHNISCHE DATEN:
Motor: wassergekühlter 4-Zylinder-Motor, 1595ccm—80 PS
5-fach gelagerte Kurbelwelle
Leistung: über 160km/h—
0—100km/h in 13,2 sec.

DATSUN NISSAN MOTOR CO., LTD.

Weitere Informationen durch Ihre DATSUN-Importeure!
Datsun Autovertrieb, Deutschland-Nord GmbH; 29 Oldenburg, Gebkenweg 20
Datsun Autovertrieb, Deutschland-West GmbH; 43 Essen, Hindenburgstraße 23
Datsun Autovertrieb, Deutschland-Süd GmbH; 609 Rüsselsheim, Heinrich-Lersch-straße 2
Datsun Autovertrieb, Bayern GmbH; 8 München, Preysingstraße 14

So kommen Sie weiter mit Ihrem Geld

VON HANNELORE RASCH

Es ist heute schwieriger denn je, mit dem Nettoeinkommen alle Bedürfnisse und Wünsche einer Familie zu befriedigen. Hauptursache dafür sind steigende Preise und hohe Steuern. Aber es gibt noch einen weiteren Grund: Mit dem wachsenden Wohlstand haben wir uns nicht nur daran gewöhnt, leicht zu Geld zu kommen, sondern es ebensoleicht wieder auszugeben.

Wenn Sie merken, daß das Wirtschaftsgeld an allen Ecken und Enden nicht mehr reicht, fragen Sie sich wahrscheinlich, wie Sie sich einschränken sollen. Dabei können Sie drastisch vorgehen und eine billigere Wohnung suchen oder den Wagen abschaffen. Besser aber wäre es, sich der alten Tugend der Sparsamkeit zu erinnern. Sie kann Ihnen helfen, mit Ihrem Geld auszukommen, ohne den Lebensstandard allzu fühlbar zu senken. Hier einige Ideen, wie man sparen kann. Kreuzen Sie diejenigen an, die Ihnen brauchbar erscheinen.

☐ Gehen Sie bei allen Geldgeschäften klug vor. Legen Sie sich eine Liste von den Gebührensätzen aller für Sie günstig gelegenen Kreditinstitute an und rechnen Sie sich aus, wie teuer es käme, wenn Sie dort Kunde wären. Die einzelnen Banken berechnen für die Führung eines Gehaltskontos und die damit verbundenen Leistungen unterschiedliche Gebühren.

Geben Sie weniger aus, indem Sie sich das Einkaufen nicht so bequem machen. Zahlen Sie stets in bar und möglichst selten mit Scheck. Untersuchungen haben gezeigt, daß Käufer zurückhaltender sind, wenn sie mit Bargeld zahlen.

☐ Machen Sie billigere Ferien. Entsprechende Urlaubsziele finden Sie in den Reiseseiten der Tageszeitungen, in Funk, Fernsehen und Testzeitschriften. Vergleichen Sie die Prospekte der Reisebüros. Oft werden Sie dabei auf erstaunliche Preisunterschiede stoßen.

☐ Verzichten Sie nicht auf den Lohnsteuerjahresausgleich, auch wenn das für Sie mit einiger Mühe verbun-

Nach einem Artikel in der Monatsschrift Changing Times, The Kiplinger Magazine

den ist. Oder beantragen Sie beim Finanzamt Freibeträge für Werbungskosten und Sonderausgaben. Auskunft gibt Ihnen die Personalabteilung Ihrer Firma oder das Finanzamt.

☐ Kaufen Sie die preisgünstigen Nahrungsmittel der Saison und nicht ein tiefgekühltes Gemüse, das es gerade auch frisch gibt.

☐ Lernen Sie in einem Pannenkurs oder aus Do-it-yourself-Büchern, wie Sie Ihren Wagen warten und kleinere Reparaturen selbst ausführen können.

☐ Wenn jemand in Ihrer Familie das nächstemal ein Ferngespräch führen will, schlagen Sie ihm vor, lieber einen Brief zu schreiben. Das könnte man sich sogar zur Gewohnheit machen. Lassen Sie sich an Ihrem Telephon von der Post auch einen Gebührenzähler anbringen. Man telephoniert nicht so unbekümmert, wenn man während des Gesprächs die Kosten ablesen kann. Der billigste Zähler belastet Ihr Budget nur mit 4 Mark im Monat.

☐ Wenn die Kinder Geld fürs Kino ausgeben wollen, lassen Sie sie statt dessen in den Zoo oder woandershin gehen, wo es nur geringen oder keinen Eintritt kostet.

☐ Vor einer Möbelanschaffung gukken Sie einmal in die Kleinanzeigen in der Zeitung. Wer umziehen oder auswandern will, bietet oft sehr preisgünstig Möbel an. Sehen Sie sich auch in Supermärkten oder Möbelzentren um, wo Sie Großhandelsrabatt bekommen.

☐ Bei größeren Käufen warten Sie am besten, bis Sie das nötige Geld zusammen haben, anstatt es sich von einem Kreditinstitut zu leihen. Sie sparen auf diese Weise zwischen 10 und 13 Prozent im Jahr — und haben außerdem Zinsen vom Sparkonto zu erwarten.

☐ Lassen Sie nicht mehr als drei Monatsgehälter auf Ihrem Sparbuch stehen und kaufen Sie für das übrige Geld Rentenpapiere, die mehr Zinsen abwerfen. Nutzen Sie alle Steuervorteile, die Ihnen 624-Mark-Gesetz, Bau- und Prämiensparen bieten.

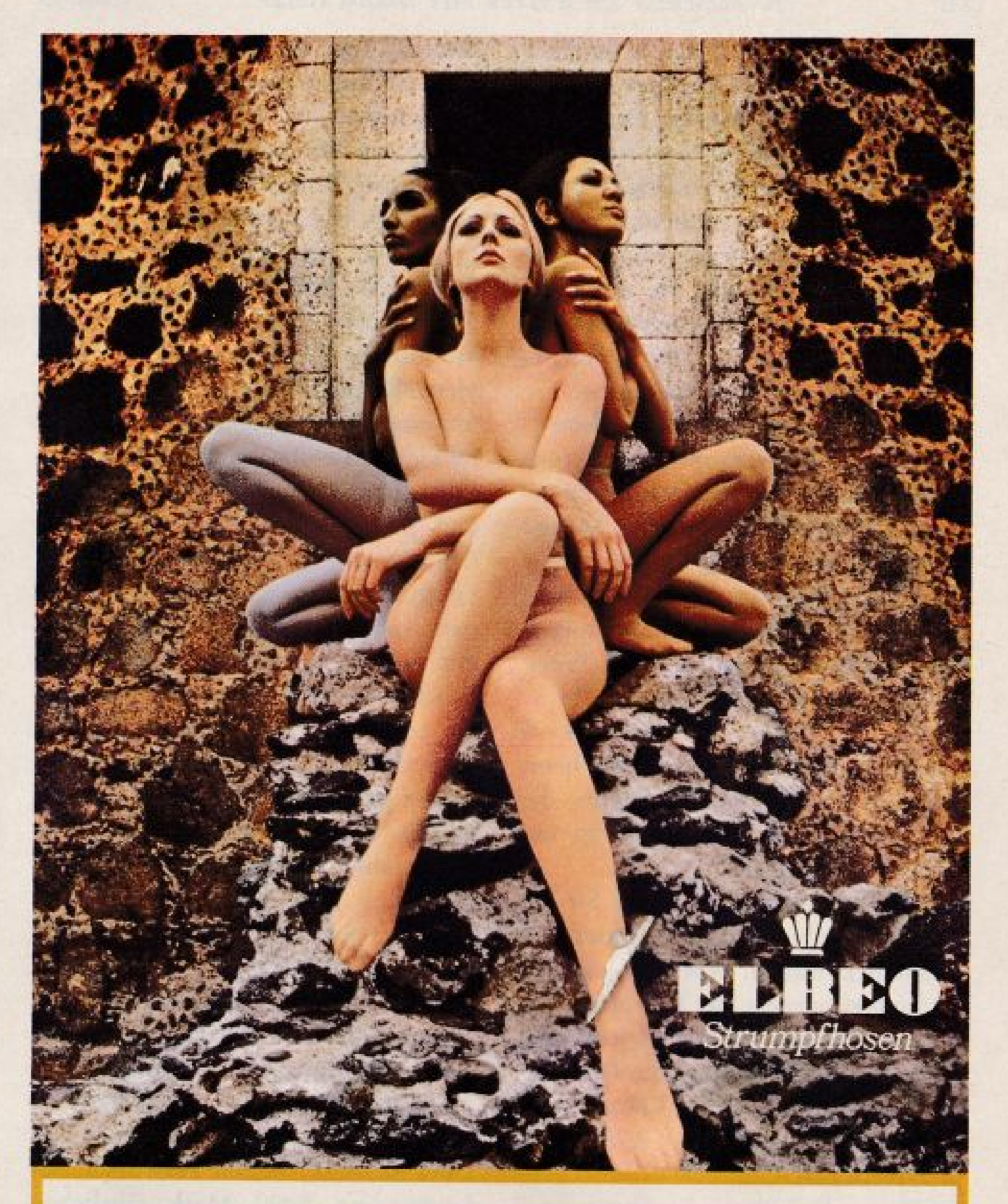
☐ Zahlen Sie Lebensversicherungsprämien jährlich, gegenüber monatlicher Zahlung sparen Sie damit 6 Prozent.

☐ Klären Sie bei einer größeren Anschaffung, wieviel Skonto Sie bei sofortiger Bezahlung bekommen können. Bei Lieferantenrechnungen können Sie meist 2 bis 3 Prozent von der Endsumme abziehen.

☐ Pumpen Sie Ihre Reifen — Gürtelreifen ausgenommen — um etwa 0,2 atü stärker auf, als in der Betriebsanleitung für Ihren Wagen als untere Grenze angegeben ist. Auf diese Weise sparen Sie Reifen und Benzin, und wahrscheinlich läßt sich Ihr Fahrzeug auch leichter lenken.

☐ Kaufen Sie nach Möglichkeit in Discountgeschäften ein. Fachleute auf dem Gebiet der Haushaltsführung meinen, daß man dadurch bis zu 25 Prozent sparen kann.

☐ Sparen Sie bestimmte Gedenkmünzen, zum Beispiel 10-Mark-



Freiheit, die man hautnah spürt.

ELBEO schenkt sie Ihnen, diese Freiheit. Mit jeder Strumpfhose. Tragen Sie einmal ELBEO-Rhythmus. Eine der schönsten Strumpfhosen, die ELBEO macht. In 7 verschiedenen Größen. Für jede Figur passend. Kein Wunder, daß sie so gut sitzt. Straffer als die eigene Haut. Und so beliebt ist. Nicht nur bei uns. Auch in vielen anderen Ländern, wo es hübsche Frauen gibt – zierliche und hochgewachsene, schlanke und weniger schlanke.

Stücke, die anläßlich der Münchner Olympischen Spiele geprägt worden sind. Weitere Spartricks: Legen Sie an jedem Lohn- oder Gehaltstag eine kleine Summe auf ein Sparkonto. Tun Sie, als bezahlten Sie eine Rechnung. Nehmen Sie jeden Morgen nur soviel Geld mit, wie Sie ausgeben wollen. Dies wird Sie hindern, einem Impuls zu folgen und etwas eigentlich Überflüssiges zu kaufen.

☐ Verpackungen sind meist schön — aber teuer. Loser Traubenzucker zum Beispiel kostet pro Kilogramm höchstens 2,95 Mark, die gleiche Menge verpackt dagegen 4,60 Mark.

☐ Wenn Sie mit Kindern reisen, suchen Sie Hotels und Pensionen auf, die für Kinder spezielle Preise berechnen.

☐ Müssen Sie etwas auf Raten kaufen, dann erkundigen Sie sich beim Verkäufer, wie hoch bei ihm die effektiven Zinsen sind. Meist ist ein Bankkredit billiger.

☐ Prüfen Sie, welche Ware Sie im Lebensmittelgeschäft am vorteilhaftesten bekommen. Auf den meisten Packungen werden die Kilopreise angegeben. Daran läßt sich leicht feststellen, ob zum Beispiel die Packung mit 310 Gramm für 1,40 Mark oder die mit 560 Gramm zu 2,28 Mark preiswerter ist.

☐ Zur vollständigen Ernährung gehört genügend Eiweiß. Doch man kann anstatt des teuren Fleisches auch billigere Nahrungsmittel wie Käse, Quark, Eier oder Fisch essen. Zwei Eier zum Beispiel enthalten soviel Eiweiß wie 100 Gramm Fleisch. Käse ist um so teurer, je höher sein Fettgehalt ist.

☐ Sparen Sie Porto. Schreiben Sie, wenn möglich, Karten statt Briefe. Sie sparen 10 bis 20 Pfennig.

☐ Wenn Sie Konserven kaufen, prüfen Sie die Sonderangebote im Supermarkt. Neu auf den Markt kommende Konserven werden zum Herstellerpreis abgegeben. Kaufen Sie eine Dose, probieren Sie sie aus und legen Sie sich, wenn Sie zufrieden sind, einen kleinen Vorrat davon an. Auf den „Wühltischen" finden Sie Konserven, die kurz vor Ablauf des Haltbarkeitsdatums billiger sind, aber dann möglichst bald verbraucht werden sollten. Wenn Sie konservierte Früchte und Gemüse kaufen, wählen Sie solche, die in Scheiben, Stücke oder Hälften geschnitten sind, sie kosten gewöhnlich weniger. Produkte, die den Vermerk „klein" oder „gemischt" tragen, sind sogar noch billiger.

☐ Falls Sie ein eigenes Geschäft haben oder freiberuflich tätig sind, sollten Sie eine Lebensversicherung abschließen. Das Finanzamt rechnet Ihnen einen großen Teil Ihrer Privatversicherungsprämien als Sonderausgaben an. So kann ein Vater von zwei Kindern, dessen Frau nicht arbeitet, von 8400 Mark jährlichen Versicherungsprämien unter Umständen 6800 Mark von seinen Einnahmen abziehen.

☐ Verblüffen Sie Ihren Metzger durch Warenkenntnisse. Informa-

tionsmaterial bekommen Sie kostenlos bei Verbraucher- und Hausfrauenberatungsstellen. Beispielsweise können Sie Koteletts vom Hals verlangen. Sie zahlen dann nur halb soviel und bekommen saftigeres Fleisch als bei den Koteletts vom Rücken.

☐ Wenn Sie Geld auf einem Sparkonto anlegen wollen, dann bei dem Kreditinstitut, das die höchsten Zinsen dafür zahlt.

☐ Kaufen Sie offene Milch. Sie ist 20 Prozent billiger als verpackte.

☐ Wenn Ihr alter Wagen nachläßt, kaufen Sie statt eines neuen einen guterhaltenen, möglichst wenig gefahrenen Gebrauchtwagen zu einem annehmbaren Preis. Sie fahren dann pro Kilometer billiger, weil Sie nach den ersten beiden Jahren für die Berechnung nur ungefähr die Hälfte des Neuwerts zugrunde zu legen brauchen.

☐ Nähen Sie möglichst viel selbst. Sie sparen dabei im Durchschnitt etwa 35 bis 50 Prozent. Und denken Sie daran, daß Kinder aus ihren Kleidern herauswachsen, ehe sie sie aufgetragen haben. Tauschen Sie getragene Kleidungsstücke bei Verwandten und Nachbarn. Sie bekommen auf diese Weise manches hübsche Stück gratis.

☐ Ehe Sie Geld für etwas ausgeben, was Sie haben möchten, aber nicht unbedingt brauchen, rechnen Sie sich die Zahl der Stunden aus, die Sie dafür arbeiten müßten. Benutzen Sie dabei als Anhaltspunkt die folgende Tabelle:

Höhe Ihres Nettogehaltes	Wert einer Stunde (bei 40-Stunden-Woche)
800 Mark	5,00 Mark
1000 Mark	6,25 Mark
1200 Mark	7,50 Mark
1400 Mark	8,75 Mark
1600 Mark	10,00 Mark

☐ Nutzen Sie die in Zeitungsanzeigen und Lebensmittelgeschäften ausgeschriebenen Sonderangebote. Lesen Sie regelmäßig die in Ihrer Tageszeitung veröffentlichten Einkaufsratschläge oder Marktberichte. Sie sagen Ihnen, auf welche billigen, saisonbedingten Lebensmittel Sie ausweichen können. Untersuchungen haben ergeben, daß Sie auf diese Weise bis zu 30 Prozent einsparen können.

☐ Stellen Sie Ihren Thermostat bei kaltem Wetter über Nacht auf 10 Grad und morgens als erstes wieder auf Normaltemperatur. Dadurch können Sie 7 bis 10 Prozent Heizmaterial sparen.

☐ Prüfen Sie, ob Sie nicht eine zu hohe Prämie für Ihre Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung bezahlen. Der ADAC hat die Prämien der Versicherungsgesellschaften einander gegenübergestellt und erteilt Auskunft, wo man sich am billigsten versichert.

☐ Lassen Sie Schecks oder Bargeld nie lange zu Hause herumliegen. Arbeiten Sie mit jeder Mark. Je länger Sie Kapital auf dem Sparkonto lassen können, desto mehr Zinsen erhalten Sie, und je weniger Bewegung Sie auf Ihrem Bankkonto haben, desto weniger zahlen Sie an Gebühren.

Der Transparenz-Typ: PEUGEOT 304.

Durchschauen Sie die Aufpreispolitik!



Autopreise gibt's, da blickt man nicht mehr durch: sogenannte Grund-Preise und sogenannte Listen-Preise. Grundpreise deswegen, weil sie der Grund sind, für Selbstverständlichkeiten Aufpreise zu verlangen. Listen-Preise daher, weil sie ganze Listen von Aufpreisen nach sich ziehen. Sie haben Besseres verdient, als von dieser Art Aufpreis-Politik verunsichert zu werden. Bei PEUGEOT herrscht Klarheit: keine Aufpreise. Nur ein Preis — der Endpreis.

Beim PEUGEOT 304 sind Extras serienmäßig. Siehe Bild!*

Der Transparenz-Typ — Beweis für den Charakter, für die zukunftsweisende Gesamtkonzeption des PEUGEOT 304. Entdecken Sie das andere Auto — PEUGEOT. Beim nächsten PEUGEOT-Händler. (Rund 1 000 Kundendienste in der BRD — und ständig werden es mehr!)

Technik: Querliegender Motor, 1288 ccm, 65 DIN PS, Frontantrieb, 150 km/h.

PEUGEOT-Limousinen sind Ohne-Aufpreis-Wagen.

PEUGEOT, das andere Auto: Transparenz-Typ. Profi-Prinzip. Persönlichkeits-Profil. Progressiv-Sicherheit. Haute Couture. Aufpreis-Verächter ...
... es gibt noch Entdeckungen!

* Neu: PEUGEOT 304 Limousine S. Mit 1288 ccm/75 DIN PS, 158 km/h. Noch mehr Kraft für noch schnelleren Spurt: 0—100 in 14,0 sec.! Drehzahlmesser, Knüppelschaltung, Nackenstützen, Halogenscheinwerfer, Rückfahrscheinwerfer — komplette Ausstattung ohne Aufpreise.

PEUGEOT AUTOMOBILE DEUTSCHLAND GMBH.
66 Saarbrücken, Postfach 537.

PEUGEOT
Das andere Auto

☐ Fahren Sie benzinsparend. Beschleunigen Sie mäßig, weil das meiste Benzin verbraucht wird, wenn man die Geschwindigkeit erhöht. Fahren Sie in möglichst gleichmäßigem Tempo, und lassen Sie, wenn Sie halten wollen, den Wagen lieber auslaufen, statt hart auf die Bremse zu treten. Stellen Sie bei längeren Halten die Zündung ab. Sparen Sie Reifen, indem Sie abrupte, kreischende Stops und heulendes Kurvenfahren vermeiden.

☐ Tanken Sie kein Benzin mit hoher Oktanzahl, wenn der Motor Ihres Autos es nicht braucht. Superbenzin liefert keine zusätzliche Kraft, wenn Ihr Wagen auf Normalbenzin eingestellt ist. Kaufen Sie keine Benzinzusätze. Die Mineralölfirmen setzen ihrem Betriebsstoff selbst alles Nötige zu.

☐ Wenn Sie reisen, erkundigen Sie sich bei der Bundesbahn, ob Sie verbilligte Fahrkarten bekommen.

☐ Kaufen Sie nicht, was am meisten kostet, nur weil Sie Angst haben, man könnte Sie für arm halten, sondern haben Sie den Mut zu sagen: „Das ist mir zu teuer!“ Sie können damit sogar die Preise beeinflussen.

☐ Benutzen Sie weniger Wegwerfartikel in Küche und Bad. Sie sind kostspielig.

☐ Bevor Sie ein neues Gerät für Ihren Haushalt anschaffen, lassen Sie sich bei einer Verbraucher- oder Hausfrauenberatungsstelle sagen, welches für Ihre Zwecke geeignet ist. Wenn Sie außerdem die Preise in mehreren Geschäften vergleichen, können Sie eine Menge Geld sparen.

☐ Kaufen Sie kleinere Weihnachtsgeschenke im Sommerschlußverkauf. In der Zeit vor dem Fest gibt es kaum noch Sonderangebote.



EIN KRANFÜHRER kam durch Zufall auf eine Methode, sich das Rauchen abzugewöhnen. Eines Tages fiel ihm sein Zigarettenpäckchen aus seinem fünfzig Meter über dem Erdboden befindlichen Führerhaus. „Wegen einer Zigarette da runterzugehen, das war mir zu weit, da mußte es eben ohne gehen“, erklärte er. Am nächsten Tag warf er sein Päckchen absichtlich hinunter — und damit begann ein täglicher Ritus mit dem Ergebnis, daß der Mann heute nicht mehr raucht.

– UPI

Das neue hobby – ohne Beispiel fischertechnik-hobby*

1

Mit 5 hobby-Kästen für unbegrenzte Konstruktionsmöglichkeiten

hobby 1 Grundkasten: Das Fundament für alle hobby-Kästen · hobby 2 Motor und Getriebe
hobby 3 Elektromechanik: Schalten und Steuern
hobby 4 Elektronik: Steuern und Regeln
hobby 5 Statik: Brücken, Krane, Türme

2

Mit ausführlichen Experimentier- und Modellbüchern

Sie geben jedem hobby-Konstrukteur die Möglichkeit, nach eigenen Ideen oder nach Anleitung zu bauen. Darum müssen fischertechnik-hobby-Freunde keine Ingenieure sein. Alles steckt in diesem beispiellosen Konstruktions-System



fischertechnik-hobby
Das System, aus dem man nie herauswächst

Aus dem Hause der weltbekannten grauen Fischer-Dübel!

*Das Ausbauprogramm für alle, die bereits Baukästen des fischertechnik-Spielprogramms besitzen.

Alle 5 hobby-Kästen finden Sie in der Spielwaren- oder hobby-Abteilung guter Fachgeschäfte

fischer®



Für mich–
nur diesen.
Sein anregendes Aroma -
sein voller,
würziger Geschmack -
darauf leg' ich Wert.
Und wie gut er mir bekommt!
Für mich gibt's keinen Besseren.
Der Kaffee, der es gut
mit Ihnen meint.
KAFFEE
HAG
KAFFEE
HAG
doppelt bekömmlich
höchst aromatisch

Bereichern Sie Ihren WORTSCHATZ

Von Peter Dülberg

Beim Lesen aufgepickte Wörter, die einem nicht ganz geläufig sind („Man müßte das mal nachschlagen"), ergeben zuweilen, alphabetisch angeordnet, eine ganz bunte Folge. Hier ist so ein Zufallsprodukt.

Streichen Sie bitte überall an, welche Erklärung Ihrer Kritik standhält, und sehen Sie dann auf der nächsten Seite nach, ob Sie recht gehabt haben.

1. **absentieren** — A: *begutachten.* B: *zurückhalten.* C: *entfernen.* D: *abziehen.*
2. **Casanova** — A: *Zauberkünstler.* B: *Verführer.* C: *Modetanz.*
3. **Gletschermühle** — A: *Kraftwerk.* B: *Brettspiel.* C: *fromme Maschine.* D: *Steinhöhle.*
4. **Glyzinie** — A: *Kletterstrauch.* B: *Hautpflegemittel.* C: *samtige Topfpflanze.*
5. **Hermelin** — A: *farbhaltige Schnecke.* B: *Edelstein.* C: *Pelztier.* D: *gehörntes Wesen.*
6. **kaprizieren** — A: *sich auf Besonderes beschränken.* B: *stark würzen.* C: *eigensinnig sein.* D: *sich herausreden.*
7. **Kollektiv** — A: *Ausschuß Beauftragter.* B: *Zweckgemeinschaft.* C: *Geldsammlung.*
8. **Lasso** — A: *Wurfkugel.* B: *krummes Wurfholz.* C: *kleine Schleuder.* D: *Fangseil.*
9. **Massaker** — A: *Zusammenbruch.* B: *Gemetzel.* C: *unentschiedenes Spiel.*
10. **offiziös** — A: *amtlich.* B: *öffentlich.* C: *so gut wie amtlich.* D: *formgemäß.*
11. **plagiieren** — A: *stehlen.* B: *plagen.* C: *verleumden.*
12. **Polarität** — A: *zwingende Annahme.* B: *Gegensätzlichkeit.* C: *Gleichheit.* D: *höchster Grad.*
13. **rustikal** — A: *von Grund aus.* B: *nur in Ansätzen.* C: *unverfälscht; eigentümlich.* D: *bäuerlich.*
14. **Savoir-vivre** — A: *Wachsamkeit.* B: *Duldsamkeit.* C: *Lebenskunst.* D: *Erfahrung.*
15. **Spielmaterial** — A: *ablenkender Köder.* B: *Übung für Soldaten.* C: *erlaubte Abweichung.*
16. **Unikat** — A: *Sonderling.* B: *Fellboot.* C: *Färbeverfahren.* D: *Einzelstück.*

Antworten zu »BEREICHERN SIE IHREN WORTSCHATZ«

1. **sich absentieren** — C. Nach franz. *s'absenter* ‚sich entfernen', auf lat. *ab-sens* ‚abwesend' zurückgehend. Sich (u. U. heimlich) hinwegbegeben, bes. aus mehr oder minder triftigen Gründen.
2. **(der) Casanova** (spr. kasanóhwa) — B. Mehrz. auf -as. Nach Giovanni Giacomo *Casanova* (1725—1798): bis heute durch seine Lebenserinnerungen mit ihren zahllosen Liebeshändeln bekannter italienischer Abenteurer; daher sprichwörtlich für ‚erfolgreicher Verführer, Frauenheld'.
3. **die Gletschermühle** — D. Auch -topf. Auf lat. *glacies* ‚Eis' zurückgehend, ‚Eisstrom': darunter im Gestein durch Schmelzwasser mit strudelnd mahlenden härteren Felsbrocken (die dabei kugelig werden) herausgeschliffene Höhlung.
4. **die Glyzin(i)e** (spr. glü-) — A. Auch Glycgeschr. Wegen der Süße des Saftes (griech. *glykýs* ‚süß') so genannter Kletterstrauch mit lila bis weißen Blütentrauben; lat. Wistaria (nach dem engl. Botaniker Wistar).
5. **das Hermelin** — C. Mittelhochdeutsch *hérmelin*, Verkleinerung von *harme* ‚Wiesel'. Das große Wiesel, eine Marderart; danach sein (meist männlich gebr.) weißer Winterpelz mit schwarzer Schwanzspitze, der hoch geschätzt wird, bes. für höfische Prunkkleidung. Der Sage nach stirbt das Tier lieber, als daß es seine Reinheit beschmutzt.
6. **sich kaprizieren** — C. Ableitung von franz. *caprice* (ital. *capriccio*) ‚Eigensinn; launiger Einfall; Kaprice', nach den unberechenbaren Sprüngen der Ziege (lat. *capra*). Launenhaft auf etwas bestehen, es durchsetzen wollen. „Sie hatte sich auf einen Hermelinkragen kapriziert."
7. **das Kollektiv** — B. Zu „kollektiv" ‚gesamt, allgemein, gemeinsam', von lat. *collect(iv)us* ‚angesammelt', nach *collegere* ‚zusammenlesen'. Danach (im sozialistischen Sprachgebrauch) ‚Gruppe, Gemeinschaft zur Erreichung bestimmter (Arbeits-)Ziele'.
8. **das** (oder **der**) **Lasso** — D. Mehrz. auf -s. Spanisch *lazo* ‚Schleife; Fangleine', auf lat. *laqueus* ‚Schlinge' beruhend. Über zehn Meter langer Wurfstrick mit Schlinge, der nach Weide- oder Jagdtieren (auch nach Feinden) geschleudert wird. Bei vielen Hirten- und Jägervölkern (nicht nur in Amerika) in Gebrauch.
9. **das Massaker** — B. Mehrz. gleichlautend. Franz. *massacre*, Wort umstrittener Herkunft: Metzelei, Blutbad, bes. ein unter vielen Wehrlosen angerichtetes. „Das Massaker der Bartholomäusnacht."
10. **offiziös** — C. Franz. *officieux* (auf lat. *officium* ‚Amt' beruhend) ‚dienstbereit', danach ‚zwar nicht von Amts wegen (offiziell, A) sprechend, jedoch im Sinne der Regierung: halbamtlich'. „Die offiziöse Stellungnahme eines Nachrichtenbüros."
11. **plagiieren** — A. Nach spätlat. *plagiare* ‚Menschendiebstahl (lat. *plagium*) begehen' (z. B. durch Täuschung) heißt ‚geistiger Diebstahl' Plagiat. Wer jemanden oder etwas plagiiert, gibt fremde Gedanken, Schriften usw. für eigene aus.
12. **die Polarität** — B. Ableitung von neulat. *polaris* ‚den Pol (die Pole) betreffend', von lat. *polus*, griech. *pólos* ‚Wirbel, Drehpunkt; Achse'. Der Pol: Endpunkt einer Kugelachse (z. B. der der Erde); Bezugspunkt; Ein- und Ausgangspunkt der elektrischen Stromquelle. Die P. danach ‚Dasein zweier Pole; einander bedingende Gegensätzlichkeit', z. B. die zwischen Licht und Dunkel.
13. **rustikal** — D. Selten auch rustik; von lat. *rusticus* ‚Landmann (*rus* ‚Land'), Bauer': bäuerlich derb; neuerdings viel von Möbeln usw. gesagt, die in einfachem, ländlichem Stil aus einer Volkskultur entwickelt sind.
14. **das Savoir-vivre** (spr. ßawuahr-wihwr) — C. Franz. ‚zu leben wissen'. Die feine Lebensart höherer Gesellschaftsschichten; danach auch ‚Lebensklugheit, Anpassungsfähigkeit' des sich und seine Umwelt Achtenden.
15. **das Spielmaterial** — A. Mehrz. auf -alien. In der Sprache des (internationalen) Spitzelwesens ‚scheinbar wichtige Unterlagen, Auskünfte, Beweisstücke usw., die man dem Gegner zukommen läßt, damit er „was zum Spielen" hat und so von seiner eigentlichen Fährte abgelenkt wird.
16. **das Unikat** — D. „Einmalgemachtes": Neubildung, nach Duplikat usw., von lat. *unicus* ‚einzig' (*unus* ‚ein'). Einzige Ausfertigung eines (amtlichen) Schriftstückes, ohne Zweitschrift usw. Danach auch ‚nur einmaliger Abdruck, z. B. eines Holzschnittes'; zuweilen ‚einzig bekanntes Stück (Exemplar) einer wohl vervielfältigten Arbeit, Unikum'.

 Bewertung: 15—16 richtig: Ausgezeichnet. 12—14 richtig: Sehr gut. 10—11 richtig: Gut.

Buchauszug

DER DUCE

Teil 2: Mussolinis Ende



Von Richard Collier

DER DUCE

Teil 2: Mussolinis Ende

Es hatte eine Zeit gegeben, da stand Benito Mussolini, der Schöpfer des Faschismus, auf dem kleinen Balkon des Palazzo Venezia in Rom und nahm mit vorgerecktem Kinn, die Hände in die Hüften gestemmt, die Ovationen vor Begeisterung rasender Menschenmassen entgegen. 1943 aber hatte die unselige Allianz mit Adolf Hitler sein Land zugrunde gerichtet und all seine Pläne zunichte gemacht. Vom König entlassen und völlig entmachtet, wurde er zu einer kläglichen Marionette Hitlers, der sich verzweifelt bemühte, den Sieg der Alliierten zu verhindern.

Auf Hunderte von persönlichen Interviews mit den Beteiligten gestützt, entrollt Richard Collier ein fesselndes Bild von diesen turbulenten, unheilvollen Tagen. In scharf belichteten Nahaufnahmen erlebt der Leser mit, wie sich das tragische Schicksal Mussolinis vollendet. Ohne die Grausamkeiten des Faschismus zu entschuldigen, kann er zum Schluß mit Dwight D. Eisenhower sagen: „Mein Gott, welch ein schändliches Ende!"

Zwei Jahrzehnte hatte Rom auf diese Nacht gewartet. In Tausenden von Rundfunkgeräten war die schneidende Stimme des Ansagers zu hören, der von einer rasch besetzten Radiostation an der Via Asiago aus verkündete: „Seine Majestät der König und Kaiser hat den Rücktritt Benito Mussolinis angenommen und Pietro Badoglio zum Regierungschef ernannt."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in ganz Rom, und die Ewige Stadt, die einst Zeuge der Triumphe Cäsars und Domitians gewesen war, erlebte einen Ausbruch der Gefühle, den niemand je vergessen sollte.

„Haben Sie schon gehört?" sagte im Carcere Regina Coeli, dem Gefängnis der Himmelskönigin, ein Aufseher zu einem seiner politischen

Häftlinge. „Mussolini ist abserviert, Badoglio ist jetzt dran." Und wie Millionen andere machte er sogleich klar, wo er stand. „Damit Sie's wissen: *Ich* bin nie Faschist gewesen."

Von einem Augenblick zum andern schien es nirgends in Italien mehr Faschisten zu geben, und schwarze Hemden — das wichtigste Uniformstück der Faschistischen Partei — waren rar wie Frostnächte im Sommer. Am Nachmittag dieses Tages — man schrieb den 25. Juli 1943 — war der Duce, dessen zwanzigjährige Diktatur dem Wort „Faschismus" den Sinn von Tyrannei gegeben hatte, abgesetzt und aller Ämter im Staat entkleidet worden.

Vergessen waren die turbulenten Tage von 1922, als Mussolini und seine Sturmscharen von der faschistischen Miliz ihren „Marsch auf Rom" inszeniert und König Viktor Emanuel III. eine faschistische Regierung aufoktroyiert hatten. Die Triumphe der frühen Jahre, der Sieg über Abessinien im Jahre 1936, die von 400 000 „Du-ce! Du-ce!" schreienden Stimmen begeistert begrüßte Ausrufung eines zweiten römischen Imperiums — das alles war dahin, versunken im Strudel eines Weltkriegs, in den er an der Seite seines Achsenpartners Adolf Hitler eingetreten war. Seine Armee war in Nordafrika geschlagen, Marine und Luftwaffe hatten furchtbare Verluste erlitten, Rom wurde bombardiert, und auf Sizilien waren zwei Wochen zuvor 160 000 alliierte Soldaten gelandet.

Nach dem Verschwinden des Duce — über sein Schicksal oder seinen Aufenthalt wurde nichts mitgeteilt — war das Durcheinander in Italien so groß, daß viele Menschen glaubten, der Krieg werde jetzt schnell enden. Doch der letzte dramatische Akt im Leben Mussolinis stand noch bevor. In Deutschland wurden verwegene Pläne zur Rettung des Duce geschmiedet.

Aus Furcht, die Italiener würden aus dem Achsenbündnis ausbrechen, plante Hitler einen Gegenschlag — das Unternehmen Alarich. Am Tag der Amtsenthebung Mussolinis hatten nur acht kampfbereite deutsche Divisionen auf italienischem Boden gestanden. Am nächsten Morgen strömten weitere drei Divisionen über die Alpenpässe nach Süden; „Evviva Mussolini" war auf ihren Stahlhelmen zu lesen. Wenn das Unternehmen Alarich Wirklichkeit wurde, würden noch mehr Truppen geschickt werden; unerläßliche Voraussetzung aber war die Befreiung des Duce.

Am Abend dieses Tages wurde der Mann, den Hitler für die Aktion ausgewählt hatte, ins Führerhauptquartier bei Rastenburg in Ostpreußen beordert. Es war der SS-Hauptsturmführer Otto Skorzeny, ein dunkler, stämmiger Hüne mit tiefen Schmissen im Gesicht (er hatte als Student einer Wiener Burschenschaft angehört). Skorzeny war Chef einer hochgeheimen Schule, in der Agenten in allen Fertigkeiten von der Selbst-

verteidigung bis zur Sabotage ausgebildet wurden. So brachte er für diesen Auftrag die besten Voraussetzungen mit.

Hitler sah Skorzeny an diesem Abend zum erstenmal, doch sprach er mit bewegter Stimme auf ihn ein. „Mussolini, mein treuer Kampfgenosse", sagte er, „ist gestern von seinem König verraten und von seinen eigenen Landsleuten verhaftet worden. Ich werde meinem großen Freund die Treue halten. Er muß bald gerettet werden, sonst liefern sie ihn den Alliierten aus."

Skorzeny machte sich sofort ans Werk. Er bombardierte Berlin förmlich mit Blitzfernschreiben und Blitzgesprächen. Fünfzig Mann von seiner Schule brauchte er, alle mit italienischen Sprachkenntnissen. Weiter forderte er Tropenuniformen, Zivilanzüge, Waffen mit Schalldämpfer, Lachgas, Tränengas, Nebelbomben und 30 Kilogramm Plastiksprengstoff an — dazu ein dickes Bündel gefälschter englischer Pfundnoten und zwei komplette Ausstattungen für Jesuitenpater.

Als sie in Italien Quartier bezogen hatten, stießen Skorzeny und seine Helfer jedoch sogleich auf ein Problem. Bis vor kurzem hatte Hitler jede nachrichtendienstliche Tätigkeit gegen seinen Verbündeten untersagt. So mußte erst mühsam ein Anfang gemacht werden. Die ersten Berichte, die im Büro des deutschen Polizeiattachés in Rom einliefen, waren verwirrend widersprüchlich. Mussolini habe Selbstmord begangen, hieß es; der Duce erhole sich in einem norditalienischen Sanatorium von einem Schlaganfall; er kämpfe, als einfaches Schwarzhemd verkleidet, an der sizilischen Front.

Zum sechzigsten Geburtstag Mussolinis, dem 29. Juli, schickte Hitler eine ledergebundene Prachtausgabe von Nietzsches sämtlichen Werken, und der deutsche „Oberbefehlshaber Süd", Generalfeldmarschall Albert Kesselring, bemühte sich sowohl beim König als auch bei Badoglio darum, sie persönlich überbringen zu dürfen. Er erfuhr jedoch nur, daß es Mussolini gutgehe und daß er unter dem persönlichen Schutz des Königs stehe. Badoglio versprach, das Geschenk des Führers rechtzeitig weiterzuleiten.

Auch der nächste Monat brachte keine entscheidenden Fortschritte. Dann gelang dem Polizeiattaché der deutschen Botschaft, SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler, ein Glückstreffer. Als leidenschaftlicher Farbphotograph fuhr er oft in der Frühe auf die antike Via Appia hinaus, um neue Aufnahmen für seine Diasammlung zu machen und sich mit einem Informanten aus dem italienischen Innenministerium zu treffen. Um den 1. September herum übergab dieser Mann Kappler eine Meldung, die ein Polizeiinspektor dem Ministerium zugeleitet hatte. Sie lautete: „Die Sicherheitsvorkehrungen um den Gran Sasso d'Italia sind abgeschlossen."

Minox: Alternative



oder: zwei Wege, sich mit der Minox-Idee anzufreunden

Jetzt gibt es zwei Wege zur Minox-Idee:

- über die elektronenautomatisch gesteuerte Minox C,
- über die neue Minox-Camera, die Minox BL.

Was Objektiv, Schärfentiefe, Suchersystem, Film-Schnellwechsel und den von 36 auf 0 anzeigenden Bildzähler anbetrifft, sind sie identisch. Nur, daß die Minox C etwas automatischer ist. Und die Minox BL etwas kleiner. Wer weiß, vielleicht macht man mit der Minox gerade deshalb so viel her, weil sie so auffällig unscheinbar ist.

Prospekte im Fotofachhandel oder direkt von Minox GmbH, Abt. A, 63 Gießen 1, Postfach 6020.

MINOX *die Camera, die nie zuhause bleibt*

Ein verstörter Bauer

Seit seiner Entmachtung war Mussolini von einem Ort zum andern gebracht worden — ein listiges Versteckspiel, das ihn dem Zugriff Skorzenys entziehen sollte. Kurz nach der Festnahme hatte man ihn in einem Büro der Karabinierikaserne an der Via Legnano in Rom eingesperrt. Ein paar Tage danach wurde er in aller Heimlichkeit auf die Sträflingsinsel Ponza verlegt. Dann tauchte er in der verschlafenen Seefestung La Maddalena vor der Nordostspitze von Sardinien auf. Skorzeny hatte ihn dort aufgespürt, doch in letzter Minute wurde der Duce abtransportiert — diesmal zum Gran-Sasso-Massiv in den mittelitalienischen Abruzzen. Es schien ein ideales Versteck zu sein.

Rund 115 Kilometer östlich des Braccianosees ragte der schroffe, schneegekrönte Monte Corno di Gran Sasso auf — mit seinen 2914 Metern Gipfelhöhe die höchste Erhebung der ganzen Halbinsel. Zu seinen Füßen, in 2000 Meter Höhe, lag ein bei Skifahrern sehr beliebtes Plateau. Das einzige Hotel dieses Gebiets war nur mit einer Seilschwebebahn zu erreichen, die von dem 900 Meter tiefer im Tal gelegenen Dorf Assergi hinaufführte. Wie Skorzeny richtig vermutete, wurde Mussolini jetzt unter strenger Bewachung in einem Zimmer des ansonsten unbewohnten Hotels festgehalten.

Mit dem gebieterischen Duce von einst hatte er nur noch wenig Ähnlichkeit. Seine Kleidung war zerknittert, und sein unrasiertes Gesicht, aus dem die schwarzen Augen doppelt groß hervortraten, wirkte aschfahl. In der Kaserne an der Via Legnano hatte er sich noch etwas von dem alten Stolz zu bewahren vermocht und einen Karabiniere verdutzt gefragt, warum die Musikkapelle nicht mehr die faschistische Hymne „Giovinezza“ spiele. Bei den Leuten, die auf dem Gran Sasso um ihn waren, machte er eher den Eindruck eines verstör en Bauern, der sich mit einem traurigen Los abgefunden hat. Seine einzige Hoffnung war, von den Deutschen befreit zu werden, und das schien jetzt nicht mehr möglich zu sein. Tatsächlich hatten seine Bewacher Befehl, ihn beim ersten Anzeichen einer Befreiungsaktion niederzuschießen — doch davon wußte er nichts.

Daß er am Leben blieb, verdankte er der Gnade des Königs und der Regierung Badoglio. Allein, auch das eilig etablierte neue Regime wackelte bereits. Am 3. September unterzeichneten die Italiener die Kapitulation, und fünf Tage später verkündete General Eisenhower den Beginn des Waffenstillstands. Am selben Tag landeten 169 000 alliierte Soldaten in der Bucht von Salerno. Die Waffenstillstandsbedingungen waren hart, aber wie Badoglio im Rundfunk bekanntgab, hatte Italien sie angenommen. Punkt 29 lautete: „Benito Mussolini ist unverzüglich festzu-

Die fetten Zeiten sind passé.



nehmen und den Alliierten zu überstellen."

Als Mussolini im Radio davon hörte, machte er einen kläglichen Versuch, sich mit einer Rasierklinge die Pulsader aufzuschneiden. Dann rief er schnell einen Posten und ließ sich die Wunde mit Jod behandeln.

Am Tag darauf begann eines der traurigsten Kapitel der italienischen Geschichte. Badoglio und der König flüchteten mit einer Reihe von Ministern, Adjutanten und Diplomaten aus der Hauptstadt. Sie flohen vor den Deutschen, die als Antwort auf den Waffenstillstand darangegangen waren, die Italiener zu entwaffnen und die Verteidigung des Landes zu übernehmen. Das dadurch ausgelöste Durcheinander war so groß, daß die Alliierten noch immer nicht wußten, wo Mussolini sich befand.

Dagegen war Skorzeny jetzt sicher, den so gut versteckten Gefangenen gefunden zu haben. Als er den ersten Hinweis auf den Gran Sasso erhielt, hatte er seine Agenten sogleich an die Arbeit gesetzt. Er erfuhr, daß in Assergi, am Ausgangspunkt der Seilschwebebahn, viele Karabinieri Quartier bezogen, daß auf allen Straßen Kontrollpunkte entstanden waren und daß sich die Dorfbewohner über die plötzliche Entlassung der Angestellten des Hotels aufhielten. Ein deutscher Stabsarzt, der das Hotel unter dem Vorwand besichtigen sollte, er suche ein Erholungsheim für malariakranke Soldaten, wurde am Betreten der Seilbahn gehindert.

Diese Nachricht nahm Skorzeny und seinen Leuten jeden Zweifel, daß sich Mussolini dort befinden mußte. Die Frage war, wie man zu ihm gelangen konnte, ehe er weggeschafft wurde.

Ein Bodenangriff auf die Talstation schied aus — nur zu leicht konnten die Karabinieri die Seilbahn außer Betrieb setzen. Wie ein Erkundungsflug ergab, kam auch ein Fallschirmeinsatz nicht in Frage — starke Luftwirbel würden die meisten Springer in die Spalten unterhalb des Monte Corno reißen. Blieb also nur eine Landung mit Lastenseglern, doch auch bei ihr rechneten die Sachverständigen wegen der heftigen thermischen Aufwinde, die ein Gleitflugzeug blitzartig auf eine Tragfläche stellen konnten wie ein plötzlich gekipptes Tablett, mit 80 Prozent Verlusten.

Aber das Risiko mußte eingegangen werden. Die Maschinen — zwölf Schleppflugzeuge und zwölf Lastensegler — wurden angefordert. Jeder Lastensegler bot Platz für zehn Bewaffnete: Fallschirmjäger oder Skorzenys SS-Leute. Die Insassen der ersten vier Maschinen sollten das Hotel stürmen und besetzen; schießen durften sie jedoch nur, wenn sie durch eine rote Leuchtkugel das Signal dazu erhielten. Wenn die Sache schiefging, sollten die übrigen Gruppen die Italiener mit Werfern und Maschinengewehren in Schach halten.

Noch eine weitere Maschine wurde benötigt — ein kleiner Fieseler-Storch,



Die
Traubenzucker
Revolution
Ade, alter Traubenzucker!
Hier ist das junge Dextropur plus:
Reiner Energie-Traubenzucker, der
2fach wirkt. Traubenzucker
für die frische Energie. 6 lebens-
wichtige Gesundheitsvitamine
A, B_1, B_2, B_6, C und PP. Nutzen Sie die
Doppelwirkung. Kein gewöhnlicher
Traubenzucker kann das bieten.
Dextropur plus
Dextropur plus
Vitamin-Traubenzucker
2 – 3 Eßlöff
Dextropur pl
3 Eßlöffel
Orangensaft,
1 Eßlöffel
Zitronensaft im
Glas verrühren.
Mit ¼ l kaltem
Mineralwasser
auffüllen.
1 – 2 Eßlöffel
Dextropur plus,
3 Eßlöffel Quark,
1 Eßlöffel
Dosenmilch
verschlagen. Mit
Früchten verzieren.
Dextropur plus – der Traubenzucker mit 6 lebenswichtigen Vitaminen.

wie er von Artilleriebeobachtern benutzt wurde. Es war, von Hubschraubern abgesehen, das einzige Luftfahrzeug, das auf engbegrenztem Raum landen konnte. Wenn alles klappte, würde der Pilot auf dem Rückflug einen hochwichtigen Passagier haben.

„Heil, Duce!"

Am 12. September starteten die Flugzeuge und Lastensegler um ein Uhr mittags auf einem Flugplatz bei Rom und langten etwa eine Stunde später in der Nähe des Monte Corno an. Skorzeny saß im ersten Lastensegler. Er sah, wie sich das 15 Meter lange Schleppseil vor ihm löste, und die Segelmaschine glitt schlingernd abwärts.

Der Pilot suchte nervös nach der vorgesehenen Landestelle. Für die Einsatzbesprechungen hatten nur undeutliche Luftbilder von 14 mal 14 Zentimeter Größe zur Verfügung gestanden. In der linken Ecke war das Hotel als dunkler Fleck mit einer weißen Betonterrasse vor der Südfassade zu sehen gewesen, während der Rest mit seinen unnatürlich abgeflachten Höhenunterschieden an eine Mondlandschaft erinnerte. Eine dreieckige Partie im Westen aber hatte sich wie eine Wiese ausgenommen, und sie war als einziger in Frage kommender Landeplatz ausgewählt worden.

Jetzt nahm der dunkle Fleck Gestalt an — ein kompaktes, U-förmiges Gebäude. Es lag in 140 Meter Tiefe schräg unter ihnen; winzige Ameisenmenschen quollen aus dem Haupteingang. In diesem Augenblick konnten alle Piloten die dreieckige „Wiese" deutlich erkennen. Ihr stolzer Landeplatz war in Wirklichkeit eine steile Skiabfahrt!

Rasch kam Skorzenys Maschine dem Boden näher — Buschwerk, dürrem Gras und Felsbrocken —, und der Pilot riß sie so scharf hoch, daß es die Insassen hart auf die Sitze preßte. Im selben Augenblick fuhr er die Bremsklappen aus, und der Segler setzte krachend auf. Der Stacheldraht um die Kufen, der den Gleitweg verkürzen sollte, zerriß wie Zwirn, als sich die Steine in ihm festhakten. Schaukelnd, stoßend und wie Sperrholz splitternd, kam das gebrechliche Vehikel 15 Meter vor der Hotelterrasse zum Stehen.

Drinnen im Gebäude faßte Generalinspektor Gueli einen schnellen Entschluß. Seine Befehle waren, was Mussolini betraf, absolut eindeutig, aber die Flucht Badoglios hatte die Bewacher kopfscheu gemacht. Angesichts der deutschen Machtübernahme riet selbst die Polizeizentrale in Rom zu „höchster Vorsicht". Gueli, der in seinem Zimmer im zweiten Stock splitternackt Siesta gehalten hatte, sprang gerade aus dem Bett, als Oberleutnant Alberto Faiola hereingestürmt kam. „Was sollen wir machen?" fragte Faiola, und Gueli erwiderte: „Ohne Zögern aufgeben!" Beide stürzten ans Fenster und riefen, weit hinausgelehnt, wie von Sinnen: „Nicht schießen! Nicht schießen!"

Ein Stockwerk tiefer tauchte der kahle Kopf Mussolinis am Fenster auf. Auch er rief: „Nur kein Blut vergießen!“

Auf dem ganzen Plateau fielen die Lastensegler ein. Über die stählernen Stufen der Hoteltreppe polterten Stiefel; aus den Kellern drang das hysterische Kläffen der Wachhunde. Als Obersturmführer Karl Menzel aus seiner Maschine kletterte und inmitten des lärmenden Durcheinanders Mussolini erblickte, war er so erregt, daß er seinen Gefühlen mit einem donnernden „Heil, Duce!“ Luft machte. Dann verspürte er in seinem rechten Bein plötzlich einen brennenden Schmerz. Er war in einen Graben gestürzt und hatte sich den Knöchel gebrochen.

Zusammen mit dem kampferprobten Untersturmführer Otto Schwerdt erreichte Skorzeny das Hauptgebäude. Durch eine offene Tür sahen sie einen Soldaten an einem Funkgerät hocken. Schwerdt stieß ihm den Stuhl mit einem Fußtritt unter dem Gesäß weg, indes sich der 90 Kilo schwere Skorzeny mit dem Kolben seiner MP 38 auf das Gerät warf. Nun konnte keine Meldung mehr nach außen dringen.

Skorzeny kletterte auf die Terrasse und stürmte zum Haupteingang. Ein ganzer Schwarm ins Freie drängender Karabinieri versperrte ihm den Weg. Wieder ließ er den Kolben seiner Maschinenpistole sprechen, um gegen den Menschenstrom anzukommen. „*Mani in alto!*“ (Hände hoch!) riefen Schwerdt und die andern hinter ihm.

Im ersten Stock riß Skorzeny, seinem Instinkt folgend, die Tür von Zimmer 201 auf. Mit einem schnellen Blick orientierte er sich: eine kleine Diele mit Hutständer und Kleiderablage, ein gelbgekacheltes Badezimmer, Doppelbett, Ledersessel, eine Photographie von Mussolinis Sohn Bruno, der 1941 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen war. Mitten im Zimmer standen drei Männer, die ihn stumm anstarrten — zwei italienische Offiziere, Gueli und Faiola, und Mussolini.

„Duce", meldete Skorzeny, „der Führer schickt mich. Sie sind frei." Mussolini umarmte und küßte ihn gerührt. „Ich wußte, mein Freund Adolf Hitler würde mich nicht im Stich lassen", rief er aus.

In den Abgrund

ZUR SELBEN Zeit, in der das Hotel überrumpelt wurde, besetzte eine motorisierte Fallschirmjägereinheit die Talstation bei Assergi. So konnten die Deutschen mit der Seilbahn hinabfahren und ihre italienischen Gefangenen mitnehmen. Für eine so wichtige Persönlichkeit wie Benito Mussolini aber war der Landweg — 150 Kilometer durch unerkundetes Gebiet — zu gefährlich. Der Duce mußte mit dem Fieseler-Storch fortgeschafft werden.

Wie vorher ausgemacht, landete ein zweiter Storch unweit der Talstation. Doch nun meldete der Pilot über Funk, daß er einen Schaden am Fahrgestell erlitten habe. Das

bedeutete, daß für den Flug des Duce und Skorzenys nach Rom (von wo es in einem Heinkelbomber nach Wien weitergehen sollte) nur eine kleine Maschine zur Verfügung stand.

Skorzeny entschloß sich schnell. Er *mußte* mit dem Duce fliegen. Der Pilot, Hauptmann Heinrich Gerlach, lehnte kategorisch ab. Im Storch sei schon für einen Passagier kaum Platz, sagte er. Wie könne er da außer Mussolini noch den 90-Kilo-Mann Skorzeny mitnehmen?

„Angenommen, unterwegs passiert etwas und Sie stürzen ab", widersprach der SS-Führer. „Wenn der Duce ums Leben kommt und ich die mir vom Führer übertragene Aufgabe nicht zu Ende führen kann, bleibt mir nur noch eine Kugel aus der eigenen Pistole."

Voll Sorge schritt Gerlach noch einmal die 200 Meter lange, abschüssige Behelfsstartbahn ab, auf der die Soldaten ihm die größeren Felsbrocken weggeräumt hatten. Über ihm reckte sich der Monte Corno steil in den Herbsthimmel — in dieser Richtung konnte er nicht starten. Vielmehr mußte er mit dem unberechenbaren Nordostwind im Rücken direkt auf den Rand einer Schlucht zu rollen. Wenn alles gutging, würde sich die Maschine, kurz bevor er den Abgrund erreichte, in die Luft heben.

Mit Skorzeny an Bord aber hatten sie kaum eine Chance. Verärgert ging Gerlach zurück und sagte ihm das.

Skorzeny argumentierte weiter. Hitler werde ihm einen unglücklichen Ausgang des Unternehmens nie verzeihen, behauptete er. Was immer dem Duce widerfahre, er müsse sein Schicksal teilen. Er redete so lange, bis Gerlach ihn schließlich gereizt unterbrach: „Also kommen Sie in Gottes Namen mit — aber wenn beim Start was passiert, bin *ich* schuld."

Skorzeny kletterte an Bord und zwängte sich hinter den zweiten Sitz. Dann stieg, mit einem schlecht sitzenden Mantel und einem dunklen Schlapphut angetan, Mussolini ein. Als der Storch anrollte, hoben die Fallschirmjäger den Arm zum römischen Gruß und riefen: „*Evviva!*" und „Heil!", aber der auf vollen Touren laufende Motor übertönte alles. Die kleine Maschine jagte den Hang hinab.

Fünf Meter vor dem Felsabsturz versuchte Gerlach sie abzuheben — vergebens. Das rechte Rad schlug gegen einen Stein, daß es einen bösen Stoß gab — und im nächsten Augenblick kippte das Flugzeug, leicht nach Backbord hängend, über den Rand der Schlucht und raste wie ein außer Kontrolle geratener Fahrstuhl dem Tal entgegen.

Skorzeny stieß einen gellenden Schrei aus. Mussolini blieb stumm. Gerlach drückte den Steuerknüppel entschlossen nach vorn, so daß der Storch noch steiler nach unten stieß. Erst im letzten Augenblick, knapp 30 Meter über der Talsohle, fing er die Maschine ab und schoß über die Bauernhäuser und Weingärten drunten hinweg.

Holt Euch die große Mundfrische



Mussolini hatte sich schnell wieder gefaßt. Zum Erstaunen Skorzenys erklärte der Duce ihm, als wäre er ein Fremdenführer, pausenlos die Gegend. „Das ist Aquila", sagte er etwa. „Dort habe ich vor zwanzig Jahren in einer großen Versammlung gesprochen ..."

Gegen halb sechs landeten sie in der Nähe von Rom. Die Ölleitung leckte, und eine Steuerbordstrebe war bis zur Unkenntlichkeit verformt.

Mussolini schüttelte Gerlach die Hand und sagte auf deutsch (er sollte nun allen Grund haben, sich in dieser Sprache zu vervollkommnen): „Ich verdanke Ihnen mein Leben."

„Duce, Sie sind zu gut"

Am 15. September traf Mussolini im Führerhauptquartier ein; Hitler selbst holte ihn auf dem Flugplatz ab. Nach außen hin war die Wiederbegegnung der beiden alternden Diktatoren herzlich. Als der Duce aus der Ju 52 kletterte, standen ihm die Tränen in den Augen. „Führer", sagte er, „wie kann ich Ihnen danken für alles, was Sie getan haben?" Auch Hitler war sichtlich bewegt. Impulsiv trat er vor und ergriff beide Hände Mussolinis.

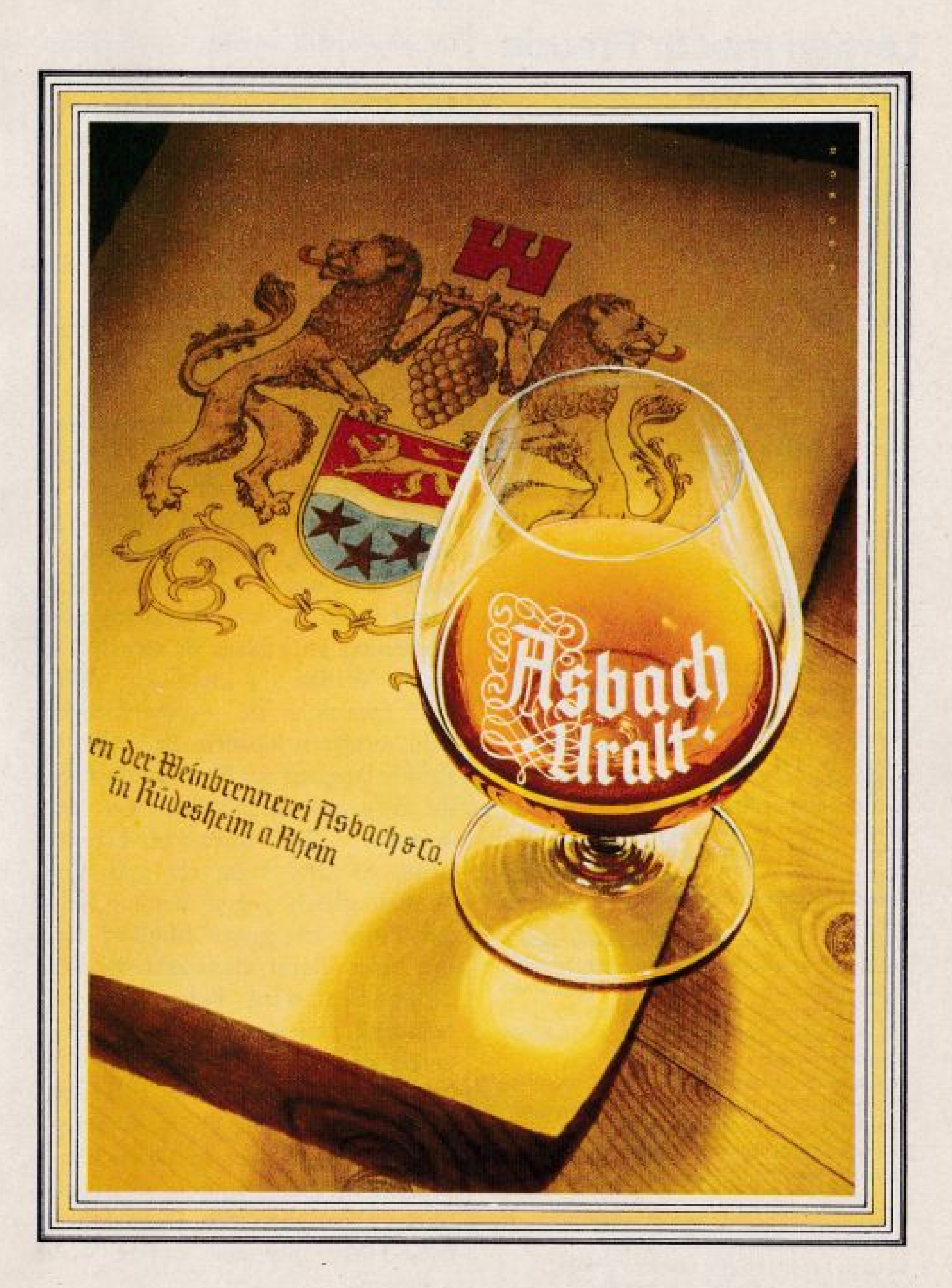
Doch als sie sich in sein Wohnzimmer zurückgezogen hatten, schlug die Stimmung um. „Was ist das für ein Faschismus", fragte Hitler, „daß er wie Schnee an der Sonne schmilzt?" Erschöpft und niedergedrückt, wie er war, hörte Mussolini ihm schweigend zu und hoffte, er werde bald aufhören. Er fühlte sich nicht in der Verfassung, die Lage in Italien zu erörtern.

Hitler hatte seine Pläne jedoch schon gemacht. Mussolini sollte die Monarchie unverzüglich für abgeschafft erklären und einen faschistischen Staat mit dem Duce an der Spitze ausrufen. „Auf diese Weise", sagte sein deutscher „Partner", „gewährleisten Sie die volle Gültigkeit des Achsenbündnisses."

Mussolini machte eine schwache Bewegung der Abwehr. Er brauche Zeit zum Nachdenken, erklärte er. Es half nichts — Hitlers Entschluß stand fest.

Der Führer hatte noch weitere „Vorschläge" parat. Der wichtigste betraf den Faschistischen Großrat — jenes achtundzwanzigköpfige Gremium, das dem Duce in der dramatischen Nachtsitzung vom 24. 25. Juli mit 19 zu 8 Stimmen (bei einer Enthaltung) sein Mißtrauen ausgesprochen hatte. Eines seiner Mitglieder war Graf Galeazzo Ciano, Mussolinis Schwiegersohn. Ciano, ein gewiegter Taktiker, der schnell zum Außenminister aufgestiegen war, hatte viel dazu beigetragen, daß der Duce unter deutschen Einfluß geriet. Auf der entscheidenden Sitzung des Großrats aber hatte er die Wortbrüche des Achsenpartners, die Italien in den unglückseligen Krieg verstrickt hatten, scharf angeprangert.

Jetzt verlangte Hitler, die aufsässigen Großratsmitglieder (er meinte die noch nicht geflüchteten) müß-


en der Weinbrennerei Asbach & Co.
in Rüdesheim a. Rhein
Asbach
Uralt

ten abgeurteilt werden — vor allem Ciano, „ein vierfacher Verräter". Und Ciano war nicht entkommen; die Deutschen hielten ihn in einer Villa bei München fest.

Mussolini protestierte heftig. „Er ist der Mann meiner Tochter, die ich innig liebe", erklärte er. „Er ist der Vater meiner Enkelkinder."

„Duce", entgegnete Hitler unversöhnlich, „Sie sind zu gut. Sie sind kein richtiger Diktator."

Mit dieser Bemerkung brach Hitler das Gespräch ab. Aber die beiden Männer trafen sich am nächsten Tag wieder. In scharfen Worten legte Hitler dar, was Norditalien zu gewärtigen habe, wenn sich der Duce nicht bereit finde, wieder eine faschistische Regierung zu bilden. Er sprach von neuen Waffen — „teuflische Waffen" nannte er sie —, die London bald zerstören würden. Er ballte die Rechte langsam zur Faust und spreizte die Finger dann plötzlich weit auseinander. „Von Ihrer Entscheidung hängt es ab", sagte er, „ob diese Waffen gleich gegen London oder zur Probe erst gegen Mailand, Genua oder Turin eingesetzt werden. Norditalien wird Polen um sein Schicksal beneiden, wenn Sie nicht bereit sind, den Bündnisvertrag zu erfüllen. Und in diesem Fall wird Ciano Ihnen natürlich nicht ausgeliefert, sondern hier in Deutschland gehängt werden." In keinem Augenblick, behauptete der Duce später, habe Hitler ihm eine andere Wahl gelassen.

Am 18. September rief Mussolini die Männer und Frauen Italiens über den Münchner Sender auf, sich unter seinem schwankenden Banner neu zu formieren. Und so trat ein neuer Satellitenstaat ins Leben: die „Republik von Salò" — so genannt nach einem Städtchen am Gardasee, rund 500 Kilometer von Rom, in dessen Nähe Mussolini sein neues Hauptquartier aufschlug.

Doch selbst Hitler gab sich keinen Illusionen mehr hin. Er brachte die nackte Wirklichkeit, die ihren Schatten auf die Mussolini noch vergönnten 600 Regierungstage warf, auf eine knappe Formel. „Der Duce", sagte er zu Joseph Goebbels, „hat keine große politische Zukunft mehr."

Ein blutiges und beklemmendes Ende

ENDE Oktober wurde Graf Ciano nach Italien zurückgeschickt und in das aus dem 16. Jahrhundert stammende Gefängnis von Verona eingeliefert. Fünf andere Großratsmitglieder, die gleichfalls aufgespürt worden waren, wurden in die angrenzenden Zellen gebracht. Am 14. November forderte der faschistische Parteikongreß einstimmig den Tod der „Verräter".

Edda Ciano, Mussolinis Tochter, bat ihren Vater inständig, ihren Mann freizulassen. Mussolini erwiderte flau, er könne sich nicht zugunsten seines Schwiegersohnes über das Gesetz hinwegsetzen. Er selbst habe ihm vergeben, aber viele andere würden weder vergessen noch verzeihen. Be-

sonders Hitler erwarte, daß er die Festigkeit aufbringe, sich vom Schicksal Galeazzos zu distanzieren.

Selbst die Frau des Duce, Donna Rachele, war gegen Gnade. „Der Duce ist kein Möbelstück, das man, wenn man seiner überdrüssig ist, einfach auf den Speicher stellt", hatte sie Ciano vor seiner Verhaftung angeschrien. Und als sie Anfang November zu ihrem Mann an den Gardasee zog, lag sie ihm immer wieder in den Ohren, daß Ciano vor Gericht gestellt werden müsse. Mussolini widersprach ihr nicht. Er befand sich in dem tragischen Zwiespalt eines Menschen, der so schwach ist, daß er es nicht wagt, Mitleid zu zeigen.

„Wenn du, vor Durst sterbend, vor mir auf den Knien lägest", kanzelte Edda ihn bitterböse ab, „ich würde das letzte Glas Wasser der Welt nehmen und vor deinen Augen austrinken."

In früheren Jahren war Edda die launenhafte, arrogante Tochter eines Diktators gewesen; jetzt hatte sie sich in eine verängstigte Frau verwandelt, die verzweifelt um das Leben ihres Mannes kämpfte. Sie besaß noch einen letzten Trumpf. Seit Jahren hatte Ciano die Intrigen und Verrätereien, die sich in Deutschland und Italien auf den höchsten Ebenen abspielten, in einem geheimen Tagebuch festgehalten. Derartige Dokumente hatten für gewisse Leute großen Wert, denn sie konnten dazu benutzt werden, andere um Macht und Ansehen zu bringen.

In aller Heimlichkeit wurde ein Geschäft vereinbart. Deutsche Agenten sollten Ciano aus dem Gefängnis „entführen", wofür Edda einen Teil seiner Papiere herausrücken würde. Sobald die Bestätigung kam, daß ihr Mann auf einem geheimen Fluchtweg der SS die Türkei erreicht hatte, würde sie das Tagebuch und die übrigen Dokumente aushändigen.

Am Abend des 7. Januar 1944 machte sich Edda auf den Weg zu einem Treffpunkt westlich von Verona. Unter dem Busen trug sie, fest an ihren Leib geschnürt, acht zerlegte Bände der Dokumente mit sich. Aber sie wartete umsonst. Im letzten Augenblick hatte Hitler von der Sache erfahren und den Chef des deutschen Sicherheitsdienstes in Norditalien, SS-Brigadeführer Wilhelm Harster, in Verona angerufen. Harster war in den Plan eingeweiht, doch nun brüllte Hitler: „Wenn Ciano entkommt, kostet Sie das den Kopf!"

Der Prozeß gegen Ciano und seine fünf Leidensgefährten begann am 8. Januar in Verona. Einer der Richter charakterisierte ihn als einen „Akt der Vergeltung, nicht der Gerechtigkeit". So stand der Ausgang von vornherein so gut wie fest. Alle sechs wurden schuldig gesprochen. Einer bekam dreißig Jahre Gefängnis; die übrigen fünf, darunter Ciano, wurden zum Tode verurteilt.

Am zweiten Verhandlungstag hatten sich die hinteren Sitzreihen des Gerichtssaals, die bis dahin leer gewesen waren, plötzlich mit Schwarz-

hemden gefüllt. Mit schußbereiten Pistolen bewachten sie alle Ausgänge und alle Treppen. „Nichts für ungut", sagte einer von ihnen zu einem Anwalt. „Wir haben nichts gegen Sie. Aber wenn diese Leute da nicht schuldig gesprochen werden, müssen wir letzte Hand anlegen. Am besten, Sie ziehen dann den Kopf ein."

Am 11. Januar wurden die fünf, hilflos gefesselt, von einem dreißigköpfigen Exekutionskommando aus zehn Meter Entfernung erschossen. Es war ein blutiges und beklemmendes Ende.

Ein paar Tage danach suchte Don Giuseppe Chiot, der weißhaarige Gefängnisgeistliche von Verona, der den Verurteilten in ihrer letzten Nacht auf Erden beigestanden hatte, den Duce in seinem Arbeitszimmer auf.

„Wie ist die Tragödie abgelaufen?" fragte Mussolini geradeheraus.

„Wie Sie es gewünscht haben", erwiderte der Priester.

Mussolini verteidigte sich. „Wieso ich? Sie übersehen völlig, daß das Urteil von Richtern gesprochen worden ist."

Der Priester wischte den Einwand vom Tisch: „Ohne Ihre Zustimmung hätte niemand es gewagt, sie zum Tode zu verurteilen." Ruhig und ohne Furcht nahm Don Chiot den Diktator ins Gebet. Er habe den Verrat am Faschismus gleichgesetzt mit dem Verrat an Italien, sagte er. „Das italienische Volk macht da schon lange einen Unterschied."

Mussolini stützte den Kopf in die Hände; er war nicht mehr der Duce. „Wie haben sie die letzte Nacht verbracht?" fragte er leise, indes er sich mit der Zunge über die Lippen fuhr.

Sie alle, berichtete der Priester, seien Gott sehr nahe gewesen. Sie hätten sich in einer Zelle versammelt und tiefe Gespräche geführt — Platons Dialog über die Unsterblichkeit der Seele ... das letzte Abendmahl ... Christus im Garten Gethsemane.

Ciano sei bis fast zuletzt verbittert geblieben. „Die Genugtuung gebe ich Hitler und Mussolini nie", habe er getobt, als alle aufgefordert wurden, ein Gnadengesuch zu unterzeichnen. Erst auf den Hinweis, daß er die Chancen seiner Gefährten damit vermindere, habe er sich bereit gefunden.

„Sie sollen die ganze Wahrheit erfahren", fuhr Don Chiot fort. „Ihr Schwiegersohn hat Sie verflucht, weil Sie dem Gesuch nicht stattgegeben haben." Einer der andern habe ihm dann die Hand auf die Schulter gelegt und ihn gemahnt, versöhnlich zu sein, da sie gleich alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen würden.

„Ja", habe Ciano darauf gesagt, „wir werden alle von dem gleichen Sturm verweht." Und zum Geistlichen gewandt: „Sagen Sie meinen Angehörigen, daß ich ohne Groll gegen jemanden sterbe."

Mussolini unterbrach den Priester zitternd: „Hat er gesagt: ‚meinen Angehörigen'?"

Haben Sie ein HiFi-Konzept? Diese Dual Stereo-Anlage ist eine HiFi-Komposition. Alle Dual-Componenten sind kombinierbar.



Dual

Zum guten Ton gehört Dual

Die Componenten-Großanlage von Dual kann organisch wachsen. Denn Dual-Componenten sind aufeinander abgestimmt und übertreffen die HiFi-Norm DIN 45500.

Die Technik: HiFi-Automatikspieler Dual 1229 in professioneller Technik. Präzisions-Tonarm mit Vierpunkt-Spitzenlagerung in kardanischer Aufhängung. Leuchtstroboskop mit variablem Einblickwinkel. Konsole und Abdeckhaube nach Wahl.

HiFi-Stereo-Tuner Dual CT 17 mit 5 Wellenbereichen. 6 UKW-Stationstasten für Sender-Schnellwahl. HiFi-Stereo-Verstärker Dual CV 120 mit 2x60 Watt Musikleistung. Leistungsbandbreite 8 Hz bis 60 kHz. HiFi-Stereo-Tonband-Componente Dual CTG 29 in Dreikopf-Vierspur-Technik. 2 HiFi-Lautsprecherboxen Dual CL 190 für Räume ab ca. 20 qm.

Planen Sie auch den mobilen Phonotisch gleich mit ein.

Informieren Sie sich beim Fachhändler über Dual-Componenten. Oder senden Sie uns den Bon mit Ihrer Anschrift. Wir schicken Ihnen gern ausführliche Prospekte.

Dual ist auf Stereo und HiFi spezialisiert. 48-seitige Farbinformation schickt Ihnen: Dual Gebrüder Steidinger, Abteilung SD 7742 St. Georgen/Schwarzwald Schweiz: Dewald AG. Seestr. 561, CH-8038 Zürich Österreich: Othmar Schimek, Willibald-Hauthaler-Str. 23, A-5020 Salzburg

BON

Ich möchte die Dual-Information über Stereo- und HiFi-Anlagen. (Bitte Absender nicht vergessen – deutlich schreiben!) 7204

„Ja", versicherte Don Chiot, „und damit waren auch Sie gemeint."

Eine Weile sah Mussolini den Priester starr an. Dann brach der Gram in ihm wie eine Wunde auf, und er sank, von einem Weinkrampf geschüttelt, vornüber.

Ein furchtbarer Gedanke schoß dem Geistlichen durch den Kopf: Das Gnadengesuch war gar nicht weitergeleitet worden. Der Duce hatte es nie gesehen, nur wollte er das nicht zugeben. Er scheute sich zu zeigen, daß die Deutschen ihn in der Hand hatten.

Tatsächlich hatte der Duce die ganze Nacht auf die Bittschrift gewartet. Sie wurde ihm vorenthalten von denen, die von Gnade nichts wissen wollten.

Mit tränennassen Augen ergriff Mussolini die Hände des Priesters und versuchte zu lächeln. „Sie haben mir vergeben, die fünf, nicht wahr?" fragte er fast bittend. Und nach einem kurzen Augenblick setzte er hinzu: „Sagen Sie niemand, was Sie hier gesehen haben."

Don Chiot musterte den Duce. „Er macht den Eindruck eines Kindes", dachte er, „genau wie die Verurteilten von Verona in ihren letzten Stunden."

Eine makabre Prophezeiung

MUSSOLINI, der die Macht der Nationalsozialisten einst bewundert hatte, stöhnte jetzt unter dem Druck ihres lastenden Gewichts. Die Deutschen hatten nicht nur seine Residenz am Gardasee ausgesucht, sondern ließen ihn auch von dreißig SS-Männern Tag und Nacht bewachen. Schlagbäume und strenge Kontrollen hielten ihn weitgehend isoliert, und seine einzige Verbindung mit der Außenwelt lief über eine Fernsprechvermittlung der deutschen Wehrmacht, auf der alle Gespräche überwacht wurden.

Seine Armee war in einem desolaten Zustand. Drei neuaufgestellte Divisionen wurden nach der Ausbildung in Deutschland ohne Ausrüstung nach Italien zurückgeschickt. „Sie wollen nicht, daß meine Republik eine Armee hat!" lamentierte Mussolini. Zu alledem waren noch neue Probleme aufgetaucht. Im September 1943 hatte die Bevölkerung von Neapel offen gegen die deutsche Besatzung rebelliert. Tausende von Widerstandskämpfern, darunter viele Kommunisten und Sozialisten, gingen in die Berge, und es entstand eine Partisanenstreitmacht, die bald auf 200 000 Mann anwachsen sollte.

In der Vergangenheit war Mussolinis Heim immer eine Insel des Friedens im Meer der politischen Sorgen gewesen. Selbst als sie in einer römischen Villa lebten, hatte Donna Rachele das Haus geführt wie einen Bauernhof in der Romagna. Mit umgebundener Schürze hatte sie für Ordnung gesorgt — und hinter dem Haus ihre Hühner gefüttert. „Du kannst der Regierung vorstehen", pflegte sie zu sagen, „aber nicht der Familie." Doch jetzt war es mit dem


Sechsämtertropfen –
der Kräuter zum Trinken
...schmeckt nicht bitter
und erst recht
nicht süß.
DEUTSCHES ERZEUGNIS
Sechsämtertropfen
35 Vol %
Likörfabrik - WUNSIEDEL/
DEUTSCHES ERZEUGNIS
Sechsämtertropfen kommt aus dem Sechsämterland im Fichtelgebirge, wo er seit 1895 nach unverändertem Rezept im Sechsämtergäßchen zu Wunsiedel hergestellt wird.

häuslichen Frieden vorbei. Rachele hatte entdeckt, daß Claretta Petacci gleichfalls am Gardasee lebte.

Seit mehr als sieben Jahren war Claretta, Tochter eines Arztes in vatikanischen Diensten, Mussolinis Geliebte. Schon als kleines Mädchen hatte sie für den Duce geschwärmt. Sie lernte seine Reden auswendig, schickte ihm Gedichte und legte sich nachts sogar sein Bild unter das Kopfkissen. Als er auf eine Einladung zu ihrem vierzehnten Geburtstag nicht reagierte, war sie tief enttäuscht.

1933 — sie war damals einundzwanzig — begegneten sie einander zum erstenmal. In den Monaten danach wurde sie vielleicht ein dutzendmal zu kurzen Gesprächen in den Palazzo Venezia eingeladen, wo Mussolini seinen Amtssitz hatte. 1934 heiratete sie einen jungen Offizier, doch schon nach zwei Jahren kam sie um Trennung der Ehe ein. Von da an war sie täglich im Palazzo Venezia zu finden. In allen Salons wurde darüber geklatscht; nur Rachele ahnte nichts. Erst als Mussolini abgesetzt war, erfuhr sie die Wahrheit. Sie hatte immer gewußt, daß es andere Frauen in seinem Leben gab — bedeutungslose Affären von kurzer Dauer; eine Liaison, die über sieben Jahre währte, war etwas anderes.

Rachele war empört, daß ihre Nebenbuhlerin es gewagt hatte, am See Wohnung zu nehmen, und im Oktober 1944 entschloß sie sich zu einer entscheidenden Kraftprobe. Respektgebietend anzuschauen in ihrem karierten Kostüm, fuhr sie, von Innenminister Guido Buffarini-Guidi und einem Lastwagen voll Polizisten begleitet, zur Villa der Petacci. Vor dem hohen Eisengitter trat ihr Obersturmführer Franz Spögler, der Leibwächter Clarettas, entgegen. Kategorisch erklärte er, sie müsse vor dem Tor warten. Dann rannte er zu einem Telephon und rief Mussolini an. Als er ihm die Situation in kurzen Worten auseinandersetzte, hörte er den Duce am andern Ende der Leitung nach Luft schnappen. Doch dann sagte Mussolini würdevoll: „Ich habe nichts gegen eine Begegnung der beiden Damen. Aber wenn eine von ihnen zu schreien anfängt, machen Sie bitte ein Ende."

Als Spögler zurückkam, versuchte die aufgebrachte Rachele gerade das drei Meter hohe Gitter zu erklettern, indes Buffarini verzweifelt an ihrem Rock zog und sie beschwor: „Kommen Sie herunter, Exzellenz!" So waren beide abgelenkt, und Spögler schlüpfte schnell ins Haus. Wie sich herausstellte, hatte der Duce Claretta bereits angerufen und ihr zugeredet, sich Rachele zu stellen. Claretta zog sich todschick an — ein pompöses Kleid mit Pelz, dazu Juwelen. Als Spögler ihr den Arm reichte, um sie nach unten zu führen, dachte er besorgt: „Das ist denn doch etwas zu provozierend."

Er sollte recht behalten. Rachele sprang gleich darauf an. „So also kleidet sich eine Frau, die von einem Staatsoberhaupt ausgehalten wird",

Lesen Sie weiter auf Seite 280



aus unvergänglichem Edelmetall geprägt werden. Die Spanische Hofreitschule zu Wien beauftragte uns daher, anläßlich ihres 400-jährigen Bestehens die offiziellen Jubiläumsmedaillen zu prägen. Auf neun Medaillen sind in bestechender Art die schönsten Dressuren der „Hohen Schule der Reitkunst" wie Levade, Kapriole, Courbette, Piaffe, festgehalten. Jede Medaille hat die außergewöhnliche Größe von 51 mm Durchmesser und wiegt 60 g. Die Kollektion wird in Proof-Qualität geprägt, die nur den allerwichtigsten Medaillen vorbehalten ist (feinmattierte Reliefs auf hochpoliertem Spiegelglanzhintergrund).

STRENG LIMITIERTE AUFLAGE

Diese Medaillensammlung ist nicht nur wegen ihrer einmaligen Schönheit begehrenswert, sondern erhält noch besonderen Sammlerwert durch ihre streng begrenzte Auflage. Außer den drei Sätzen, die für das Archiv der Spanischen Hofreitschule zu Wien bestimmt sind, werden nur so viele Serien geprägt, wie Bestellungen bis zum 30. November 1972 (Poststempel) aufgegeben werden. Diese Jubiläumsmedaillen können daher nur bis zu diesem Datum erworben werden.

Die Medaillen sind in zwei Ausführungen erhältlich: in Sterlingsilber (925/1000) zu DM 60,– je Medaille oder in Sterlingsilber mit 24-karätiger Goldauflage zu DM 80,– je Medaille. Sie können als kompletter Satz oder als Serie, bei monatlicher Lieferung von einer Medaille, bezogen werden. Um die seriösen Sammler zu schützen,



können die Medaillen nur gegen Vorauszahlung abgegeben werden.

Wenn Sie einem Freund oder Bekannten mit erlesenem Geschmack ein wertvolles und repräsentatives Weihnachtsgeschenk machen wollen, können wir Ihnen den kompletten Satz rechtzeitig liefern.

ELEGANTE SCHATULLE UND BEGLEITLITERATUR

Der Feierlichkeit des Anlasses und dem Wert dieser Medaillen angemessen ist die elegante Schatulle, die jeder Besteller kostenlos erhält. Sie bringt nicht nur die Schönheit aller neun Medaillen zur vollen Geltung, sondern schützt auch die brillante Oberflächenqualität der gesamten Sammlung. Zusätzlich wird Sie eine eigens dafür verfaßte Broschüre in die Tradition und Arbeit der Spanischen Hofreitschule und ihre Jubiläumsmedaillen einführen.

Versäumen Sie nicht den Bestellschluß vom 30. November 1972, Ihre Bestellung müßte sonst leider abgelehnt werden.

sagte sie. „Und nun schauen Sie mich an — ich bin mit ihm verheiratet!"

Der Vorwurf, daß sie eine ausgehaltene Frau sei, brachte Claretta in Harnisch. „Sie ist verrückt", schrie sie, „gemeingefährlich! Schafft sie hier weg!" Dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Rachele war unbeeindruckt. „Ich kenne diese Ohnmachten", sagte sie, „ich kenne sie! Kein Mensch verliert von so wenig die Besinnung."

Claretta kam wieder zu sich, und Rachele setzte ihren Angriff hartnäckig fort. Um ihret- wie des Vaterlandes willen müsse die Signora das Verhältnis abbrechen, forderte sie. Die Jüngere schlug zurück: Der Duce brauche sie, sie sei sein seelischer Halt. Seine Briefe bewiesen das!

„Zeigen Sie sie mir!" sagte Rachele herausfordernd.

Claretta ging ans Telephon, verlangte Mussolini und fragte, ob sie Rachele einige Stellen aus seinen Briefen vorlesen dürfe. „Ist das wirklich nötig?" stotterte der Duce schwitzend. „Absolut", beschied Claretta ihn.

Voll banger Sorge wartete Rachele im roten Zimmer der Villa. Den ganzen Morgen hatte sie ein eigentümlich unruhiges Gefühl gehabt. Etwas Furchtbares schien sich zusammenzubrauen. Seit im August ein faschistisches Kommando auf dem Piazzale Loreto in Mailand fünfzehn Partisanen erschossen hatte, wurde sie förmlich überschwemmt mit anonymen Drohbriefen. Vom einen Tag auf den andern war der kleine Platz zu einem Symbol der Partisanenrache geworden. Noch an diesem Morgen hatte Donna Rachele eine Botschaft erhalten, die sie mit tiefer Unruhe erfüllte. „Wir werden Sie auf den Piazzale Loreto schleppen", lautete sie.

Als ihre Rivalin jetzt mit den Briefen zurückkam, die mit einem rosa Bändchen zusammengebunden waren, konnte sie sich kaum noch beherrschen. Jeder kurze Satz, den Claretta vorlas — „Ich brauche Deine Worte", „Du hast mir heute gefehlt" —, traf sie wie ein Pfeil. Sie rückte dichter heran und riß Claretta die Blätter aus den Händen. Spögler griff ein. Rachele zerkratzte ihm bei dem nun folgenden Geraufe die linke Hand mit solcher Wut, daß die Narbe noch heute zu sehen ist.

In der allgemeinen Verwirrung rief Claretta den Duce noch einmal an, der sogleich den Deutschen verlangte. „Das ist ja schrecklich, Spögler", sagte er gequält. „Machen Sie ein Ende, machen Sie ein Ende!"

Für den Deutschen wuchs sich das Ganze zu einer peinlichen Tragikomödie aus. Schließlich sah Rachele ein, daß es keinen Zweck hatte. Spögler blutete schwer, aber er hatte die Briefe zurückerobert und war nicht gesonnen, sie wieder herzugeben. Verärgert gab sich die Frau des Duce nach mehr als zwei Stunden geschlagen.

Noch immer beunruhigt wegen der anonymen Drohung, die sie am

Do it yourself Das Reader's Digest Handbuch für Bastler

Können Sie ein Zimmer tapezieren?... einen tropfenden Wasserhahn abdichten?... einen Teppich verlegen?...können Sie???

Sie können's ganz bestimmt, wenn Sie sich von dem Reader's Digest Handbuch für Bastler helfen lassen. Ohne Zweifel ist dieses »Doppelbuch« ein Freund und Helfer. Und eine »Sparbüchse« dazu. Denn wie teuer sind heutzutage die einfachsten Reparaturen!

Mit Do it yourself ist Selbermachen ein Heidenspaß, ohne ein teurer Spaß zu sein. Ganz egal, ob Sie etwas reparieren oder neu machen wollen, dieses »Doppelbuch« liefert Ihnen Ideen, Pläne und Anleitungen dazu. Es sagt Ihnen, wie Sie Verbesserungen und Reparaturen in Haus, Hof und Garten tipp-topp selber ausführen. Teil I zeigt, wie man's macht, Teil II, was man machen kann.

Umfang 540 Seiten, 330 Farbaufnahmen.
Über 2000 Schwarzweißaufnahmen, Zeichnungen und Tabellen. Ringbuchsystem. Format 22 x 28,5 cm.

Sie erhalten das Werk auf unser Risiko für 10 Tage unverbindlich zur Ansicht, wenn Sie den nebenstehenden Gutschein einsenden.

Und ein Geschenk für Sie!

Als Geschenk für umgehende Anforderung Ihres Ansichtsexemplares erhalten Sie von uns ein Maßband (1 m) mit Zentimeter- und Zolleinteilung. Sie dürfen es auch dann behalten, wenn Ihnen der Band nicht gefallen sollte.

GUTSCHEIN DY 440-911

Bitte schicken Sie mir den Band »Do it yourself« für 10 Tage unverbindlich zur Ansicht. Bei Gefallen gilt für mich folgender Preis: 9.75 DM (S 80.-) Anzahlung und 4 Monatsraten zu je 12.90 DM (S 110.-) oder 59.80 DM (S 490.-) in bar. Jeweils zuzüglich Porto und Verpackungsanteil.

Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an: Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Postfach 178 (in Österreich: DAS BESTE aus Reader's Digest, Singerstraße 2, 1010 Wien).

Herr/Frau/Fräulein

Vorname Name

Postleitzahl/Ort

Straße



Morgen erhalten hatte, verlor sie dann doch noch einmal ihre Selbstbeherrschung. Als sie enttäuscht, gedemütigt und ihrer Sinne kaum noch mächtig zur Haustür hinausstürmte, rief sie prophetisch: „Sie werden ein böses Ende nehmen, Signora! Man wird Sie auf den Piazzale Loreto schleppen!"

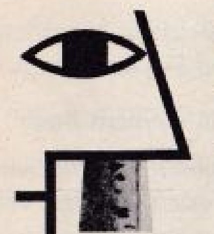
Der Schwanengesang

VON DEN Deutschen gegängelt und mit persönlichen Problemen belastet, nährte Mussolini sein Selbstgefühl nach wie vor mit Träumen von wiedergewonnenem Ruhm. Schon am 4. Juni 1944 hatten die Alliierten Rom besetzen können, womit die Niederlage besiegelt war. Dennoch fuhr der Duce sechs Monate später, im Dezember, nach Mailand und sprach dort im Teatro Lirico vor 2000 Zuhörern trotzig von den neuen Waffen, die er in Deutschland gesehen habe und die der Achse durchaus noch den Endsieg bringen könnten. Die rhetorisch brillante Rede wurde auf alle großen Plätze der Stadt übertragen.

Als er das Theater verließ, durchbrachen Frauen die Absperrung, warfen ihm Blumen zu, rissen ihm die Epauletten von den Schultern, übersäten seine Hände mit Lippenstiftabdrücken. Am nächsten Tag zogen 40 000 hysterisch jubelnde Menschen im Triumph durch die Stadt.

Es war der Schwanengesang des Faschismus. Schon wurden Pläne für einen heroischen letzten Kampf in einer Gebirgsbastion entwickelt. Er sollte im Veltlin stattfinden, dem 70 Kilometer langen Tal, das sich von der Nordspitze des Comer Sees bis in die Gegend des Stilfser Jochs hinaufzieht. Rings um das Tal standen noch Befestigungen aus dem Ersten Weltkrieg. Es gab dort Kraftwerke und Hospitäler — und über die Pässe direkten Zugang nach Deutschland und der Schweiz. Frei vom deutschen Gängelband, würden sich die Italiener hier zur letzten Schlacht stellen können — ein Gedanke ganz nach dem Sinn des Duce. „Der Plan gefällt mir sehr", versicherte er seinen Mitarbeitern. Ein glorreicher Untergang im Veltlin würde seine Legende für alle Zeiten sichern.

Claretta Petacci hatte andere Absichten. Durch ihren Leibwächter Spögler erfuhr sie von einem 1800 Meter hoch gelegenen Versteck in den Dolomiten. Zweimal hatte Spögler sie mit dem Schlitten hinaufgebracht. Sie hatten mit einem alten Ehepaar gesprochen, das mitten im Kiefernwald in einer Hütte lebte. Claretta erklärte den beiden, vielleicht würden zwei Menschen auf ein paar Jahre zu ihnen ziehen, doch dürften sie keine Fragen stellen. Als der Mann und die Frau sich einverstanden erklärt hatten, überredete sie Spögler, mit Mussolini über die Sache zu sprechen. Zu ihrer großen Erleichterung explodierte der Duce nicht. Vielmehr hörte er aufmerksam zu und sagte zweimal: „Ich verstehe." Claretta hatte einen detaillierten Fluchtplan ausgearbeitet. Der schwierigste Teil der Reise würde



Schnupfen und verstopfte Nase.

Direkter können Sie sich nicht davon befreien.

Wer „Das Beste" liest, ist ein Mensch, der seine Ordnung liebt. Ordnung in jedem Bereich, vor allem im persönlichen. Das Wohlbefinden steht dabei an erster Stelle. Deshalb nehmen Leser von „Das Beste" Schnupfen und verstopfte Nase auch nicht auf die leichte Schulter, sondern tun sofort das Richtige. Sie wählen Rhinospray, die direkte Sprühmethode.

Rhinospray gibt es in Ihrer Apotheke.



Rhinospray

Nase frei

Rhinospray einfach in die Nase sprühen. Wie ein sanfter Nebel legt sich Rhinospray auf die entzündeten Schleimhäute, läßt sie schnell wieder abschwellen, trocknet sie aber nicht aus. Sie können schnell (und für viele Stunden) wieder frei durch die Nase atmen.

Rhinospray gehört jetzt in jedes Haus.

Thomae

bei Nacht und zu Fuß absolviert werden müssen, aber Spögler bereitete gefälschte Passierscheine vor, so daß sie an den deutschen Straßensperren nicht aufgehalten werden würden.

Doch nun überstürzten sich die Ereignisse. Mussolini rechnete fest damit, daß die Deutschen die Polinie halten würden. In Wirklichkeit hatten einige deutsche Befehlshaber insgeheim schon Kapitulationsverhandlungen eingeleitet. Am 18. April verlegte der Duce, sehr gegen den Willen seiner deutschen Bewacher, sein Hauptquartier nach Mailand. Drei Tage später rückten die Alliierten in Bologna ein und drängten weiter nach Nordwesten. Kurz darauf kehrte ein Adjutant, den Mussolini zur Erkundung an die Front geschickt hatte, völlig verschmutzt zurück und sagte ihm die nackte Wahrheit. „Es ist verheerend", stieß er hervor. „Alles ist hin."

„Aber die Deutschen verteidigen doch den Po", hielt Mussolini ihm entgegen.

„Die Deutschen verteidigen gar nichts, Duce", erwiderte der Adjutant. Sie hätten keine Artillerie mehr und nur noch ein Flugzeug. „Sie sollten den sofortigen Rückzug ins Veltlin anordnen — das deutsche Oberkommando existiert nicht mehr."

„Man erzählt sich, in Bologna würden die Alliierten mit Blumen beworfen", sagte Mussolini. „Das stimmt doch wohl nicht?"

Der Adjutant verzog das Gesicht. „Leider doch. Die Leute sind so weit, daß sie jeden als Befreier begrüßen, der ihnen Ruhe und Frieden bringt."

„Die letzte Seite in meinem Buch"

AUSSERSTANDE, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, verhielt sich Mussolini bis zuletzt abwartend. Bald neigte er dem Veltlinplan zu, bald hatte er wieder Bedenken. Seine Berater wiesen ihn darauf hin, daß es in dem Gebiet von kommunistischen Partisanen wimmele und daß ihre Anführer gedroht hätten, wenn die Faschisten einmarschierten, würden sie die Kraftwerke sprengen. „Es ist absurd, an Widerstand im Veltlin zu denken", sagte ein Mann. „Bologna ist gefallen! Was jetzt kommt, ist die militärische Katastrophe!"

Indessen hielt Claretta Petacci immer noch an ihrem Plan fest. Wie sie Spögler anvertraute, fürchtete sie jedoch, daß sich Mussolini für das Veltlin entscheiden werde. „Wir werden ihn einfach in ein Auto pakken und wegbringen müssen", sagte sie verzweifelt — sie wußte nur zu gut, daß sie das nie fertigbrächte. Am 24. April befiel sie die Angst, der Duce könnte, ohne vorher etwas zu sagen, plötzlich zum Talreduit aufbrechen. Sie *mußte* ihn begleiten. Sie rief einen befreundeten Faschisten an und bat ihn um eine graugrüne Uniform des weiblichen Hilfskorps. Wenn sie die habe, könne sie Mussolini vielleicht folgen. „Bitte", drängte sie, „ich will mit ihm sterben."

In seiner Not verhandelte der Duce schließlich sogar mit den Partisanen.

Jill St. John

Für die Portraitreihe „Das ungeschminkte Gesicht“
fotografiert von Clive Arrowsmith.

Das ungeschminkte Gesicht eines Stars sagt die ungeschminkte Wahrheit über LUX mit Feuchtigkeitscreme



Normalstück 1,— DM
Badestück 1,45 DM
empf. Preise

LUX in fünf sanften Farben:
Weiß, Blau, Rosa, Grün und Gelb

2-162

Er wollte zumindest verhindern, daß es in Mailand zu einem Aufstand — Partisanen gegen Faschisten — kam, der der ganzen Bevölkerung furchtbare Leiden bringen mußte. Schon jetzt herrschte in den Straßen eine gespenstische Stimmung. Viele Geschäfte hatten die Rolläden heruntergelassen, und die meisten Posten, die vor den öffentlichen Gebäuden standen, hatten ihre Uniformen ostentativ mit einem Zivilanzug vertauscht.

Aber die Partisanen bestanden auf bedingungsloser Kapitulation. Mussolini konnte darauf nicht eingehen, und so führte die Begegnung, die am 25. April beim Mailänder Erzbischof stattfand, zu keinem Ergebnis. Der Duce kehrte in sein Hauptquartier zurück, und seine Begleiter folgten ihm ratlos. Einer seiner treuesten Anhänger hatte das Gefühl, daß es nur noch eine Lösung gebe — sie mußten Mussolini ergreifen und mit Gewalt ins Veltlin bringen, damit der Faschismus „in Schönheit sterben" konnte. Doch wieder änderte der Duce unvermittelt seine Pläne. Er befahl, das Hauptquartier sofort an den Comer See, rund 50 Kilometer nördlich von Mailand, zu verlegen.

Der Umzug erfolgte in einem Konvoi von dreißig Personen- und Lastwagen. Aber auch am Comer See wußte der Duce noch nicht, was er wollte. Zeitweise liebäugelte er mit dem Gedanken, in der Schweiz Asyl zu suchen.

Als gemeldet wurde, daß Mailand gefallen war und aus den benachbarten Bergen Partisanen herabkamen, schrieb er seiner Frau endlich einen Abschiedsbrief: „Ich bin nun beim letzten Kapitel meines Lebens, auf der letzten Seite meines Buches angelangt. Ich bitte Dich um Vergebung für alles Leid, das ich Dir, ohne es zu wollen, zugefügt habe. Aber Du weißt, Du bist die einzige Frau, die ich je wirklich geliebt habe."

Claretta war Mussolini, getreu ihrem Vorsatz, von Mailand gefolgt und blieb jetzt ebenso wie die alten faschistischen Parteigrößen bei ihm. Alle andern aber hatten ihn verlassen. Die für den letzten Kampf im Veltlin zusammengetrommelten Männer waren auseinandergelaufen. Erschüttert in ihrem Glauben an den Duce und voll Angst vor den Partisanen in den Bergen, legten Hunderte von ihnen sogar das rote Halstuch der Widerstandsbewegung an. Als Mussolini fragte, wie viele Kämpfer ihn begleiten würden, kam die traurige Antwort: „Zwölf." Der Traum von der Apotheose im Veltlin erwies sich als das, was er war: ein faschistisches Hirngespinst, bombastisch und bedeutungsleer wie so manche Rede des Duce.

Endlich traf er seine Entscheidung. „Wir brechen um fünf Uhr früh auf. Hoffen wir, daß wir bis zum Dunkelwerden in der deutschen Botschaft in Meran sind."

Der Duce in Verkleidung

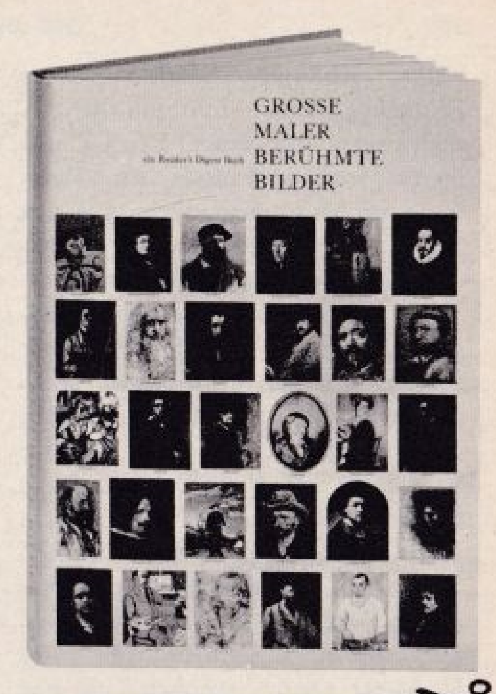
Die durch 200 Mann einer zurückgehenden deutschen Flakeinheit ver-

Eröffnen Sie Ihre Privatgalerie mit den schönsten Werken aus 7 Jahrhunderten europäischer Malerei!

Sie meinen, das sei unmöglich? Mit dem Reader's Digest Buch »Große Maler, berühmte Bilder« werden Sie nicht nur das Gefühl haben, eine eigene Galerie zu besitzen – Sie werden zu Gast sein in allen großen Galerien, Museen und Sammlungen der Welt. Mehr als 400 Farbreproduktionen zeigen Ihnen die berühmtesten Meisterwerke abendländischer Malerei. Sie lernen in 71 fesselnden Biographien die abenteuerlichen Lebensgeschichten der Künstler und das Schicksal ihrer Bilder kennen. Ein Führer durch die Malerei von der Früh-Renaissance bis zur Moderne informiert Sie im Anhang über Leben und Werke von weiteren 100 Malern. Kurz: Diese faszinierende Kunstgeschichte ist eine Schatztruhe für Liebhaber und Kenner der Malerei.

Aber wir wollen Sie nicht einfach überreden.

Prüfen Sie den wertvollen Band (296 Seiten, Großformat) doch selbst unverbindlich 10 Tage lang! Als Geschenk bekommen Sie außerdem 4 farbige Kunstdrucke, die Sie auf jeden Fall behalten dürfen. Sie brauchen nur den nebenstehenden Gutschein auszuschneiden und an uns einzuschicken!



Gutschein MB 410-911

Bitte schicken Sie mir den Band »Große Maler, berühmte Bilder« unverbindlich für 10 Tage zur Ansicht. Bei Gefallen zahle ich nur 14.- DM (S 110.-) an und 3 Monatsraten zu je 12.50 DM (S 100.–) oder den Barpreis von 48.50 DM (S 380.–) jeweils zuzüglich Porto- und Verpackungsanteil. Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an: Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Postfach 178 (in Österreich: DAS BESTE aus Reader's Digest, Singerstraße 2, 1010 Wien).

Herr/Frau/Fräulein

Vorname Name

Postleitzahl/Ort

Straße

Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 1, Register-Gericht Stuttgart HRB 1453 Geschäftsführer Werner Weidmann, Karl Ludwig Henze

stärkte Kolonne umfaßte vierzig Fahrzeuge. Voran fuhr ein Panzerspähwagen mit einer Zwei-Zentimeter-Maschinenkanone im Turm und zwei Maschinengewehren an den Seiten. Dann kam Mussolini, der seinen Alfa Romeo selber steuerte.

Das Panzerauto folgte der gewundenen Straße am Westufer des Comer Sees nach Norden, aber zehn Kilometer nördlich von Menaggio drang ihm ein kleiner Eisenigel, den die Partisanen auf die Fahrbahn gelegt hatten, in den rechten Hinterreifen, und das Fahrzeug, auf das Mussolini inzwischen umgestiegen war, mußte halten. Drei deutsche Soldaten kletterten heraus. Es regnete leicht. Etwa 50 Meter voraus gewahrten sie eine Straßensperre aus Kastanienstämmen und Felsblöcken. Zur Linken stieg die felsige Uferböschung steil zu den Bergen auf; zur Rechten stürzte sie jäh in den See ab. Es war eine ideale Stelle für einen Hinterhalt.

Die Partisanen waren an Zahl und Bewaffnung weit unterlegen. Es blieb ihnen nichts übrig, als zu bluffen und darauf zu vertrauen, daß die Deutschen jetzt, wo der Krieg fast zu Ende war, nicht mehr auf Kampf erpicht sein würden.

Über der niedrigen Steinmauer, die am Ufer entlanglief, tauchte ein weißes Taschentuch auf, und eine dreiköpfige Abordnung der Partisanen näherte sich der Kolonne. Ihr Führer war Graf Pier Luigi Bellini, ein hagerer, schwarzbärtiger junger Florentiner. der die in den Bergen stehende 52. Garibaldibrigade befehligte.

Für die Deutschen sprach Oberleutnant Hans Fallmeyer. Die Kolonne sei nach Meran unterwegs, erklärte er, und habe nicht die Absicht, den Italienern einen Kampf zu liefern. Bellini schüttelte den Kopf. Er habe Befehl, niemanden durchzulassen. „Wir haben Werfer und MGs in Stellung", behauptete er. „Ich könnte Sie in fünfzehn Minuten erledigen."

Dann fragte Bellini, wie viele Italiener zum Transport gehörten. Fallmeyer schrieb Mussolini und die Minister apathisch ab. „Ein paar Zivilisten, die mich nichts angehen", erwiderte er. „Ich bin nur für meine Leute verantwortlich."

Bellini entgegnete, er könne die Kolonne nur mit Genehmigung seiner Division durchlassen, und um die zu erwirken, müsse der Deutsche ihn begleiten und seinen Fall darlegen. Eine Weile stritten sie sich noch im Nieselregen, dann erklärte Fallmeyer sich dazu bereit.

Bellini lief zu einem seiner Männer. Ein Melder mußte vorausfahren und die Kontrollpunkte anweisen, alle verfügbaren Soldaten auf die Straße zu beordern. „Schickt die andern in die Berge", lautete der Befehl des Grafen, „aber sorgt dafür, daß sie zu sehen sind und daß sie etwas Rotes am Leib haben. Die Deutschen müssen unter allen Umständen glauben, daß sie bewaffnet sind."

Es klappte wie am Schnürchen. Auf dem ganzen Weg zum Divisions-



130 Teppiche zum Selberknüpfen

Ihr Smyrna-Katalog kommt kostenlos per Post zu Ihnen

Jetzt können Sie sich Teppiche leisten, von denen Sie früher vielleicht nur träumen konnten. Denn Selbstknüpfen macht Spaß, spart viel Geld und ist kinderleicht. Es gibt Ihrer Freizeit den sinnvollen Inhalt: Sie schaffen Werte, die Ihrem Heim den persönlichen Charakter verleihen, um den man Sie beneiden wird. Sie wählen was Ihr Herz begehrt: Orient, Berber, Balkan, Skandinavier oder wolkenweiche Langflor-Teppiche.

Von allen Teppichen, Brücken und Bettumrandungen farbige Abbildungen und Original-Wollmuster im **Gratis-Smyrna-Katalog** von Junghans-Wolle, Aachen.



Inhaltsvorschau:

78 Seiten, 78 Original-Wollmuster zum Sehen, Fühlen und Prüfen. Blitzlektion „Teppichknüpfen" in Wort und Bild.

Junghans·Wolle

51 Aachen · Blücherplatz 15-17

WERT-COUPON

Ausfüllen, abtrennen und auf Postkarte oder in Briefumschlag senden an:

Junghans-Wolle, 51 Aachen, Blücherplatz 15-27

Ja, ich wünsche gratis und unverbindlich Ihren neuen Smyrna-Katalog, damit ich Ihre Teppiche zum Selbstknüpfen sehen und die Original-Muster begutachten kann.

Bitte deutlich ausfüllen

Vor- u. Zuname:

PLZ/Ort:

Straße/Nr.

Kein Vertreterbesuch!

561

stabsquartier 30 Kilometer weiter nördlich erblickte Fallmeyer durch sein Fernglas zwischen den Felsen rote Halstücher und kauernde Bewaffnete. Überzeugt, daß er einer überlegenen Streitmacht gegenüberstand, akzeptierte er Bellinis Forderung, sich von den Faschisten zu trennen. Als er zur Straßensperre zurückkehrte, unterrichtete er die andern, daß die Italiener in der Kolonne dableiben müßten. Die Deutschen könnten die Fahrt nach Tirol fortsetzen, müßten ihre Fahrzeuge aber in Dongo, der nächsten kleinen Stadt, durchsuchen lassen.

„Wir können nicht vor, und wir können nicht zurück", sagte Fallmeyer mit Nachdruck. „Die Brücken hinter uns sind schon gesprengt."

Mussolini sollte sie jedoch, als deutscher Soldat verkleidet, begleiten. „Aber ich muß mich ja schämen", protestierte der Duce, „wenn ich dem Führer sagen muß, daß man mich zu diesem Trick gezwungen hat."

„Es ist Ihre einzige Chance, über die Straßensperre wegzukommen", wurde er belehrt.

Brummend erwiderte er, er wolle es sich überlegen. „Duce, dazu ist keine Zeit mehr", brüllte sein SS-Leibwächter. „Sie müssen sich jetzt entscheiden, denn wir fahren gleich los!" Mussolini stieg wütend in das Panzerauto und schlug die Tür zu; ein deutscher Soldat riß sie auf und warf einen Mantel mit den Abzeichen eines Feldwebels und einen Stahlhelm hinein.

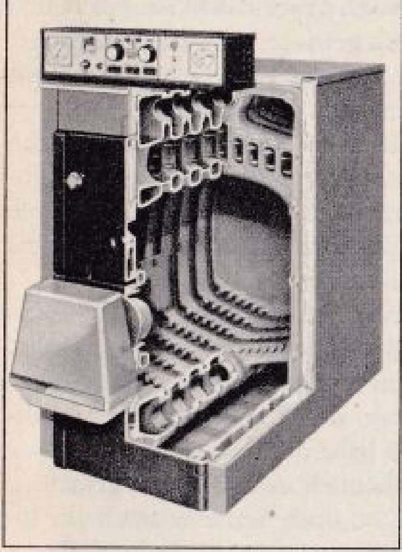
Als Mussolini Minuten später wieder zum Vorschein kam, hatte er den Helm verkehrt herum auf dem Kopf, und der viel zu lange Mantel reichte ihm bis zu den Füßen. Geduldig setzten seine Beschützer ihm den Helm richtig auf und staffierten ihn mit einer Sonnenbrille und einer MP 38 aus. Doch nun verlangte Mussolini auf einmal, seine Minister müßten gleichfalls mitkommen. Das war unmöglich. „Aber wenigstens meine Freundin", bettelte der Duce, auf Claretta weisend, die in Tränen aufgelöst auf dem Trittbrett saß.

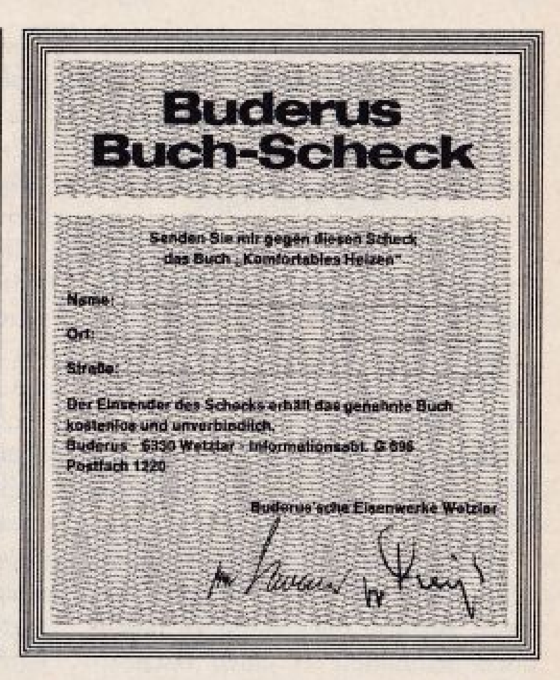
„Auch das ist unmöglich, Duce. Sie müssen es allein machen." Folgsam kletterte der Duce, von den Deutschen gegen Blicke abgeschirmt, auf den dritten Lastwagen, und dann setzten sich die Fahrzeuge in Bewegung.

Um drei Uhr rumpelte die Spitze der Kolonne auf den Ladeplatz des Hafens von Dongo, wo die Freischärler bereitstanden, die vereinbarte Durchsuchung vorzunehmen. Chef des Partisanenkommandos war Urbano Lazzaro, genannt „Bill". Er ging im zweiten Lastwagen gerade die deutschen Dokumente durch, als er plötzlich weiter hinten in der Kolonne seinen Namen rufen hörte.

Er sprang über die Ladeklappe aus dem Wagen und sah Giuseppe Negri auf sich zu gelaufen kommen. Negri hatte als Marinekanonier auf einem Schiff Dienst getan, mit dem der Duce einmal gefahren war. Er hatte Mussolini damals von Angesicht zu

Die Wirtschaftlichkeit beginnt im Kessel.
Gehen Sie der Sache auf den Grund.





Buderus Buch-Scheck

Senden Sie mir gegen diesen Scheck
das Buch „Komfortables Heizen"

Name:

Ort:

Straße:

Der Einsender des Schecks erhält das genannte Buch kostenlos und unverbindlich.
Buderus · 6330 Wetzlar · Informationsabt. G 896
Postfach 1220

Buderus'sche Eisenwerke Wetzlar

Wie heizt man kostensparend? Ein kostenloses Buch für Sie!

Neutral, spannend, interessant – so informiert Sie das Buch „Komfortables Heizen" auf mehr als 100 Seiten über alles, was Heizen zur Freude macht. Über alles, was Sie richtig wählen läßt – und was Ihre Gespräche mit Ihrem Architekten, Ihrem Heizungs-Fachmann fundierter, nützlicher macht. Eingepackt in eine heitere, lebendige Story erfahren Sie „nebenbei", wie man viel sparen kann. Bei der Anschaffung einer Zentralheizung. Bei ihrer Wartung. Wie man ein Leben lang spart – an jedem Tag, an dem man heizt. Gas? Öl? Koks? Nachtstrom? Heizungs-Verkleidungen oder nicht? Kann man den Heizkessel leicht selber pflegen? Spart man durch eine Regel-Automatik? Welche Heizung ist am leisesten? Wie sieht Ihre ideale Heizung aus? Welche Heizkörperformen sind optimal für Sie? Solche und viele andere Probleme löst dieses Buch für Sie auf unterhaltsame Art. Denn Buderus will Ihnen neutrales Wissen vermitteln. Buderus, das große Unternehmen seiner Art. Dessen Zentralheizungskessel Weltruf haben. Buderus, das bedeutende Werk mit der unübertroffenen Erfahrung, die aus jahrzehntelanger Praxis kommt. Und durch Forschung, die man bei Buderus groß schreibt. Ganz groß! Dieses ganze Wissen, dieses ganze Know how steckt in jedem Erzeugnis des lückenlosen Buderus-Programms – vom Einzelofen bis zum vollprogrammierten Heizwerk für ganze Stadtteile. Doch zunächst – ehe Sie Prospekte lesen und etwas in Richtung Heizung unternehmen – lesen Sie zuerst das Buch. Senden Sie uns dazu gleich den Buderus Buch-Scheck. Sie erhalten das Buch sofort – ohne jede Verpflichtung.

Buderus – Fortschritt für Sie!

Buderus

Angesicht gegenübergestanden — und seine Züge nie vergessen.

„Bill", raunte er Lazzaro aufgeregt zu, „ich glaube, wir haben ihn!"

Clarettas große Bitte

Mussolini ließ sich widerstandslos festnehmen. „Ich werde nichts tun", sagte er wie in Trance, als er vom Lastauto stieg. Er wurde ins Rathaus von Dongo geführt und ließ sich dort, wie ein Mann, der einen Schock erlitten hat, auf einem Stuhl nieder. Alles, worum er bat, war ein Glas Wasser.

Bellini, der Partisanenkommandeur, hatte nicht die Absicht, ihm etwas anzutun oder antun zu lassen, doch befürchtete er einen faschistischen Gegenschlag. Auch traute er den schießwütigen Neuankömmlingen nicht, die die Zahl der Freischärler von Stunde zu Stunde vermehrten; viele von ihnen lockten nur die Gerüchte über den Staatsschatz der Republik von Salò, der mit der Autokolonne befördert worden war — Gold und Devisen im Wert von mehreren Milliarden heutigen Lire. Um sieben Uhr abends brachte Bellini den Duce persönlich in die Zollkaserne von Germasino, einem wenige Kilometer entfernten Dorf, das 600 Meter höher in den nebelverhangenen Bergen lag.

Kaum dort angekommen, bat Mussolini den Partisanenführer schüchtern, „die im Rathaus festgehaltene Dame" zu grüßen (die Italiener des Konvois waren inzwischen nach Dongo geschafft worden); er verriet auch ihren Namen: Signora Petacci. Erst nach seiner Rückkehr sah Bellini sie sich genauer an — die berüchtigte Mätresse, die er verachtete wie alle Gefangenen dieses Tages.

Ihre erste Reaktion erstaunte ihn indes. Die einzige Sorge dieser egozentrischen Lebedame schien nämlich der Duce zu sein. Sie überschüttete ihn mit einer Flut erregter Worte.

„Wie lange bleibt er in Ihren Händen?" fragte sie immer wieder. Bellini wußte es nicht. Ein Wachtmeister der Karabinieri des Städtchens habe die Festnahme Mussolinis telephonisch nach Mailand gemeldet, sagte er, doch warte er noch auf Instruktionen.

„Sie sollten ihn den Alliierten übergeben", begehrte Claretta auf.

„Im Gegenteil", erwiderte er, „ich werde mein möglichstes tun, damit er nicht in ihre Hände fällt."

Plötzlich streckte Claretta, von Schmerz übermannt, die Arme nach ihm aus. „Wie kann ich Sie überzeugen, daß ich die ganzen Jahre nur aus Liebe mit ihm zusammen gewesen bin?" sagte sie weinend, als spürte sie seine Verachtung. „Nur an seiner Seite habe ich wirklich gelebt. Sie müssen mir glauben!" Sie krümmte sich auf ihrem Stuhl zusammen und vergrub ihr tränenüberströmtes Gesicht in den Händen.

Bellini trat auf sie zu. Der Anblick einer weinenden Frau war ihm mehr als peinlich. Er bat sie, in ihm nicht ihren Feind zu sehen. Er werde mit

Aus den wertvollsten Cognac-Lagern der Welt.

Genießen Sie doch „Erster Klasse"

COGNAC

HENNESSY



allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dafür sorgen, daß sie sowenig wie möglich zu leiden habe.

„Ich hätte nie geglaubt, daß ein Feind so gütig sein kann", erwiderte Claretta unter Tränen. „Das gibt mir den Mut, Sie um einen großen Gefallen zu bitten."

Bellini zog sich einen Stuhl heran, so daß er ihr ins Gesicht sehen konnte, und zündete sich eine Zigarette an. Doch obgleich er aufmerksam lauschte, ließ seine Gefangene sich Zeit. Mit leiser, monotoner Stimme erzählte sie zusammenhanglos von den Jahren mit Mussolini und von ihrer ersten Begegnung. Eine ganze Weile ging es so; dann drängte der Graf: „Nun sagen Sie mir Ihren Wunsch, und ich verspreche Ihnen, daß ich alles tun werde, um Ihnen zu helfen."

Claretta beugte sich vor und ergriff seine Hand. „Bringen Sie mich zu ihm!" flehte sie. „Lassen Sie uns beisammen sein. Daran ist doch nichts Unrechtes!"

Bellini zog seine Hand zurück und äußerte vorsichtig Bedenken. Wenn Mussolini etwas zustoße, sagte er, sei auch sie gefährdet. Sofort fuhr Claretta auf: „Ich sehe jetzt, Sie wollen ihn erschießen!"

„Nichts dergleichen!" gab Bellini erregt zurück.

Claretta nahm zu seiner Überraschung ihre Hände vom Gesicht und wischte sich langsam die Tränen aus den Augen. „Versprechen Sie mir", sagte sie dann, „daß ich, wenn Mussolini erschossen wird, bis zuletzt bei ihm sein kann und daß ich mit ihm erschossen werde. Mein Leben hat keinen Sinn mehr, wenn er tot ist. Das ist alles, worum ich bitte: mit ihm zu sterben."

Nur selten hatte der junge Partisan solche Rührung empfunden. Das also kann die Liebe einer Frau bedeuten, dachte er und schämte sich, daß er Claretta verachtet hatte.

„Ich will darüber nachdenken und mit meinen Freunden sprechen", erwiderte er, und die Stimme drohte ihm zu versagen.

Ein Ort des Friedens

Zwei gegensätzliche Kräfte bemühten sich jetzt zäh und verbissen, Mussolini aufzuspüren. Die Kommunisten im Generalkommando der Partisanen in Mailand wollten ihn tot. Die Alliierten wollten ihn lebendig. Alles hing davon ab, wer ihn zuerst in die Hand bekam.

In der Nacht vom 26. auf den 27. April überschritten ein amerikanischer Offizier, Hauptmann Emilio Q. Daddario, und zwölf italienische Agenten, aus der Schweiz kommend, die Grenze nach Italien. Ihr Auftrag lautete, Mussolini ausfindig zu machen. Doch wohin sie auch fuhren, überall stießen sie auf ein wildes Durcheinander — Kämpfe zwischen Deutschen und Partisanen — und erhielten nur dürftige Aufschlüsse über den Verbleib des Duce. Als Daddario am Abend in Mailand anlangte, war Mussolini schon achtundvierzig Stunden fort, und als erster Amerikaner

So helfen erfolgreiche Heilmittel:

Müde, schmerzende Beine,

Krampfader-Beschwerden, schlechte Durchblutung der Beine

lassen sich durch die „goldenen sieben" Wirk - Eigenschaften der bekannten veenveen-Präparate mit sofort spürbarem Erfolg wesentlich bessern oder ganz heilen! Das sind die goldenen sieben Eigenschaften: Kreislauf- und durchblutungsfördernd - entstauend - kräftigend (tonisierend) - schmerzstillend - krampflösend - entwässernd - gefäßabdichtend. Bei den so sehr erfolgreichen Venenmitteln veenveen wurde zum erstenmal und von Anfang an dieses Prinzip verwirklicht. Diese Präparate beseitigen - oft schon nach einer Viertelstunde - starke Schmerzen und lästiges "Kribbeln" als Folge schlechter Durchblutung in den Beinen.

Krampfader-Beschwerden lassen nach und verschwinden oft völlig. Geschwollene Beine und Knöchel schwellen meist ganz rasch wieder ab. Die Durchblutung und der Kreislauf werden kräftig angeregt (wichtig bei kalten oder "eingeschlafenen" Gliedmaßen).
Die veenveen-Präparate gibt es als flüssiges Tonikum oder – als eine sehr praktische Darreichungsform z. B., für Berufstätige und für unterwegs – als **Dragées** ohne Rezept in der Apotheke. Die Packungen sind unverwechselbar, man erkennt sie an dem großen, in Gold aufgedruckten Siegel der "Goldenen Sieben!"

Rasche Hilfe bei Rheuma,

bei Bandscheibenbeschwerden, schmerzhaften Prellungen etc.

... durch einen Spray!

So einfach und leicht beseitigt man heute schmerzhafte Beschwerden – z. B. bei Prellungen, Verstauchungen, Muskel-Schmerzen, bei ischiasähnlichen Beschwerden, Hexenschuß u.ä., bei allgemeinen Rheumabeschwerden usw.!

Das ist keine Medizin – Zauberei!

Vaviarheuma - Spray ist ein Präparat, das sofort spürbare Linderung und Besserung der schmerzhaften Beschwerden bringt. Wichtig: **Vaviarheuma - Spray** brennt nicht auf der Haut! (Es packt den Schmerz unter der Haut, dort wo er sitzt!)

Fettpolster

an den falschen Stellen

(Hüfte, Oberschenkel, Oberarme), die jeder üblichen Schlankheitskur trotzen, sind meist Erscheinungen der Zellulitis und keine echten Fettpolster. Man kann sie jedoch **mit einer Spezial - Creme beseitigen,** nämlich mit der schlank-schlank Fermentcreme, die den dafür notwendigen biologischen Wirkstoff in hoher Dosis enthält.

Wirksame Arznei-Spezialität sorgt für

bessere Sehkraft

Ausgedehntes Fernsehen, häufige Nachtfahrten (Blendung), führen oft zu starkem Vitamin A-Mangel. Die Folge: Man sieht bei Dunkelheit viel schlechter! **"Sehkraft A"**-Dragées versorgen die Augen reichlich mit Vitamin A – Die Sehschwäche verschwindet!

(Die genannten Präparate gibt es ohne Rezept in Ihrer Apotheke)

in der belagerten lombardischen Metropole mußte sich Daddario zunächst darauf konzentrieren, ein Gemetzel zu verhindern — die Stadt war nämlich noch voll deutscher Stützpunkte.

Die Partisanen wußten inzwischen, wo Mussolini war, und hatten seinen Henker schon bestimmt. Es war der sechsunddreißigjährige Walter Audisio, auch „Oberst Valerio" genannt, ein alter Rotspanienkämpfer, der mehrere Jahre in einer Strafsiedlung für Antifaschisten zugebracht hatte.

Durch einen Trick verschaffte sich Audisio einen von Daddario selbst unterzeichneten Passierschein, der ihm erlaubte, sich in der Provinz Como „mit seiner bewaffneten Begleitmannschaft frei zu bewegen". Am 28. April fuhr er mit Aldo Lampredi, einem der unversöhnlichsten kommunistischen Widerstandskämpfer, und einem Lastwagen voll Partisanen nach Norden.

In Dongo empfing Graf Bellini ihn mißtrauisch. Er kannte ihn nicht und argwöhnte angesichts des schroffen, herrischen Auftretens von Audisio, nicht einen Partisanen, sondern einen Faschisten vor sich zu haben. Aber der Passierschein tat seine Wirkung. Nach einem Blick auf Daddarios Unterschrift mußte Bellini wohl oder übel anerkennen, daß der „Oberst" das Kommando hatte.

„Alle Bonzen werden erschossen", sagte Audisio brüsk. „Das sind meine Befehle: die ganze Gesellschaft erschießen."

Bellini verschlug es die Sprache. Ohne Gerichtsverfahren Menschen zu erschießen, erwiderte er, sei verwerflich wie nur irgendein Verbrechen der Faschisten. Audisio schnitt ihm das Wort ab und verlangte drohend eine Liste der Gefangenen. Taub gegen alle Einwände Bellinis, machte er sich dann daran, die Namen der Todeskandidaten mit Bleistift anzukreuzen. Benito Mussolini — Tod. Claretta Petacci — Tod.

„Sie wollen eine Frau erschießen?" stieß Bellini entsetzt hervor.

Audisio ließ sich nicht beirren. „Sie hat die ganzen Jahre hinter seiner Politik gestanden", stellte er ungerührt fest.

„Sie ist nichts als seine Geliebte gewesen", ereiferte sich Bellini. „Sie dafür zu verurteilen . . ."

„Ich verurteile niemanden", wies Audisio ihn zurecht. „Die Urteile haben andere gefällt."

Voll Sorge, weil so viele Leute wußten, wo Mussolini festgehalten wurde, hatte Bellini den Duce in der Nacht vorher ein zweites Mal verlegt, diesmal in ein Bauernhaus in Giulino di Mezzegra, einer kleinen Ortschaft in den Vorbergen. Und er hatte die Bitte Clarettas, zu ihm gelassen zu werden, erfüllt. Der ihnen zugewiesene Raum, eine kalte, kleine Bauernstube, war armselig wie die, in der Mussolini vor fast zweiundsechzig Jahren das Licht der Welt erblickt hatte.

Beunruhigt über Audisios Eile, griff Bellini zu einem Kompromiß. Das beste sei, schlug er vor, der Oberst bleibe einstweilen in Dongo, während er, Bellini, Mussolinis Mi-


Trimm Dich

nister und die andern Gefangenen aus Germasino herbeischaffe. Gleichzeitig werde er zwei seiner Leute, darunter den politischen Kommissar Michele Moretti, beauftragen, Mussolini und die Petacci zu holen. Alle Inhaftierten würden Audisio in Dongo übergeben werden.

Als Bellini nach Germasino aufbrach, übersah er jedoch einen wichtigen Punkt. Moretti war zwar sein Waffengefährte, aber auch ein fanatischer Kommunist. Als Bellinis Leute in Morettis Fiat losfuhren, um Mussolini zu holen, saßen hinter ihnen auf dem Rücksitz Lampredi und Audisio. „Schnell jetzt", zischte der „Oberst", „fahr zu!"

Um vier Uhr nachmittags erreichten sie das Bauernhaus, in dem Mussolini und Claretta die Nacht verbracht hatten. Audisio begrüßte den Duce mit den Worten: „Ich bin gekommen, um Sie zu befreien." Mit beißendem Spott erwiderte Mussolini: „Wirklich? Wie nett von Ihnen!" Audisio befahl den beiden, ihre Sachen zusammenzupacken, und führte sie dann zum Fiat. Eng an Mussolini geschmiegt, saß Claretta im Fond. Beide schienen, wie der Fahrer später berichtete, „merkwürdig ruhig" zu sein. Lampredi und Moretti standen auf den Trittbrettern. Audisio hockte, das Gesicht rückwärts gewandt, auf dem rechten vorderen Kotflügel und zielte mit seinem Gewehr in das Wageninnere.

Nach ein paar hundert Metern beschrieb die Straße eine Haarnadel-

kurve. Gleich hinter ihr ließ Audisio bei dem hohen, eisernen Tor der Villa Belmonte halten. Eine gepflasterte Zufahrt führte auf sie zu; die steinernen Umfassungsmauern waren von gestutzten Ligusterhecken gekrönt. Es war ein vom Dorf her nicht einzusehender Ort des Friedens. Audisio sprang vom Kotflügel und ließ Mussolini und Claretta aussteigen. Die Waffe ständig auf sie gerichtet, dirigierte er sie zum Tor der Villa. Die andern standen auf der Straße Posten und sorgten dafür, daß sich aus keiner Richtung jemand nähern konnte.

„Auf Befehl des Generalkommandos des Befreiungskorps bin ich beauftragt, im Namen des italienischen Volkes der Gerechtigkeit Genüge zu tun“, erklärte Audisio, aber seine Stimme wurde übertönt vom Schreien Clarettas, die plötzlich begriffen hatte, daß dies wirklich das Ende war.

„Nein! Nein! Das dürft ihr nicht tun!“ rief sie aus Leibeskräften.

„Geh aus dem Weg, sonst wirst du auch erschossen!“ fauchte Audisio sie an. Mit schweißnassem Gesicht drückte er dreimal ab. Die Waffe hatte Ladehemmung. Fluchend riß er seine Pistole aus dem Halfter; der Abzug klickte kurz, doch das war alles. „Bring mir deine Waffe!“ schrie er Moretti zu. Moretti eilte im Laufschritt herbei und gab ihm seine Maschinenpistole.

Mit einem flauen Gefühl im Magen sah der Fahrer des Fiat, wie Mussolini seine graugrüne Jacke aufknöpfte.

„Schieß mich in die Brust", sagte er mit klarer Stimme zu seinem Henker.

Claretta wollte sich eben wieder vor ihn stellen, als Audisio aus drei Schritt Entfernung zwei Feuerstöße abgab — einen von fünf und einen von vier Schuß. Die beiden Opfer sanken zu Boden, doch der Duce war, obgleich fünfmal getroffen, immer noch am Leben. Audisio gab ihm einen letzten Schuß direkt ins Herz.

„Die Bestie ist tot"

Die Leichen wurden zusammen mit denen von fünfzehn anderen faschistischen Würdenträgern in einem Möbelwagen nach Mailand transportiert und im Schutz der Dunkelheit auf dem Piazzale Loreto abgeladen. Seit August 1944, als fünfzehn Patrioten hier von einem faschistischen Kommando niedergemäht worden waren, hatten die Kommunisten diesen grimmigen Vergeltungsakt geplant.

Am nächsten Tag waren die Menschenmassen, die sich um die auf dem Gehweg liegenden Leichname drängten, zunächst nichts als neugierig. Irgend jemand hatte dem Duce einen Flaggenstock wie ein Zepter in die Hand geschoben. Reporter standen herum und registrierten schnell und nüchtern ihre Eindrücke. Ein paar Photographen wandten das Gesicht des Duce der Sonne zu, wobei sie das Kinn mit einem Gewehrkolben abstützten.

James Roper von United Press suchte in seinem Bestreben, den Dingen auf den Grund zu kommen, bei einem Partisanen Aufklärung. Wenn Mussolini Italiens verhaßter Sohn sei, sagte er, warum lasse man ihn dann eine letzte Nacht bei seiner Geliebten liegen? Der Mann breitete seine Arme weit aus. „Wir sind schließlich alle Italiener", gab er zur Antwort.

Dann kam es plötzlich zu Szenen wie im wildesten Urwald. Ein Mann stürzte herbei und versetzte dem Kopf Mussolinis einen Fußtritt. Die Leute tanzten und hüpften um die Leichen. Eine Frau feuerte fünf Schüsse in die am Boden liegende Leiche Mussolinis — für jeden der Söhne, die sie im Krieg des Duce verloren hatte, einen. Eine andere riß ihm das Hemd vom Leib, zündete es an und versuchte es ihm ins Gesicht zu werfen. Dann taten Frauen ihm den größten Schimpf an. Mit geschürztem Rock urinierten sie auf das nach oben gewendete Gesicht.

Um die Menschenflut zurückzustauen, ließ ein Partisanenführer zehn Mann in die Luft schießen, aber es war vergeblich. Blind vom Haß so vieler Jahre, trampelten die Leute mit wüsten Beschimpfungen auf den Leichen herum. Selbst 300 Karabinieri waren nicht imstande, dem Treiben Einhalt zu gebieten; mit zerfetzten Uniformen traten sie eilig den Rückzug an. Eine Feuerwehreinheit kämpfte sich an den Schauplatz heran, doch auch ihre mächtigen Wasserstrahlen konnten die Flammen des Hasses nicht löschen.

Schließlich wurden die Leichen mit den Füßen an den Querträgern einer



Und es ist so einfach, gepflegt zu sein.

Nur ein kleines bißchen Zeit, ein bißchen Geschicklichkeit und ein Tempo-Kosmetiktuch.

Tempo-Kosmetiktücher sind saugfähig, seidenweich, abschminkfest und – vielseitig verwendbar.



zerbombten Tankstelle aufgehängt. Claretta hing neben Mussolini; ihr Rock wurde an den Knien durch einen Partisanengürtel zusammengehalten. „Ist das die Möglichkeit", murmelte eine zu ihr hinaufstarrende Frau, „nach alldem nicht einmal eine Laufmasche!"

Die Glocken von Mailand erklangen — die klagende Kadenz von San Bábila, das feierliche Geläut von San Ambrogio. Der Duce ist tot, verkündeten sie; der Sieg ist unser, wir sind frei! Sie trugen die Botschaft durch Mailand und ganz Italien; sie trugen die Botschaft in die Welt.

Am Nachmittag dieses Tages hörte Adolf Hitler im Führerbunker der Reichskanzlei vom Schicksal seines alten Verbündeten. Er hatte gerade seine Geliebte Eva Braun geheiratet, und seine Umgebung hatte den Eindruck, daß er die Nachricht nicht mehr richtig erfaßte. Die russischen Panzer waren keinen Kilometer mehr entfernt, und er hatte erfahren, daß sein Vertrauter Heinrich Himmler mit den Westalliierten verhandelte. Abends verabschiedete er sich von allen im Bunker und bereitete sich auf sein eigenes makabres Ende vor.

Winston Churchill befand sich auf seinem Landsitz, als ihn die Nachricht erreichte. Erfreut, daß es mit dem Tyrannen vorbei war, eilte er zu seinen Tischgästen und rief: „Die verdammte Bestie ist tot." Als er aber von Claretta Petacci las, ordnete er sofort eine Untersuchung dieser „erbärmlichen Aktion" an.

General Eisenhower erhielt die Meldung im Obersten Hauptquartier der Alliierten Expeditionsstreitkräfte in Reims. „Mein Gott, welch ein schändliches Ende!" stieß er, an seinen Stabschef gewandt, hervor. General Mark Clark in seinem Hauptquartier in Florenz dachte ganz ähnlich. Dennoch sagte er sich, daß es vielleicht zum besten gewesen sei: „Selbst seine eigenen Leute haben ihn zuletzt gehaßt."

Rachele Mussolini, die gleichfalls verhaftet worden war, befand sich im Frauenflügel des Gefängnisses von Como. Die Partisanen hatten sie von ihren beiden jüngsten Kindern getrennt, und das bedrückte sie mehr als alles andere. In der allgemeinen Aufregung hatte nur eine Frau sie erkannt, und Rachele hatte sie gebeten zu schweigen.

Draußen auf dem Gefängnishof verlas jemand eine Namensliste; ein Maschinengewehr ratterte, und dann hörte man die Räder eines Wagens knarren. Die faschistische Revolution endete, wie sie begonnen hatte — in Blut. Die Frauen um Rachele schrien und klammerten sich ans Fenstergitter, doch sie selbst blieb ruhig; ihre einzige Sorge war, wann sie wieder mit ihren Kindern vereint sein würde. Sie hatte vom Tod Benitos erfahren, aber sie war an einem Punkt angelangt, wo ihr der Schmerz nichts mehr anzuhaben vermochte. Erst am nächsten Tag sollte sie sich der merkwürdig prophetischen Worte erinnern, die sie Claretta ins Gesicht

geschleudert hatte: „Man wird Sie auf den Piazzale Loreto schleppen."

Einer Frau in ihrer Nähe fiel ihre unheimliche Ruhe auf. „Ja, und Sie", fragte sie erstaunt, „Sie weinen nicht? Haben Sie denn niemanden verloren?"

UM ZWEI Uhr nachmittags nahm Oberst Charles Poletti von der amerikanischen Armee zum erstenmal nach der Befreiung mit dem Partisanenkommando Kontakt auf. Kaum hatte er mit Ferruccio Parri von der Aktionspartei die ersten Höflichkeiten ausgetauscht, als der Italiener mit dem herausplatzte, was ihm auf der Zunge lag. Er konnte ganz einfach nicht schweigen — nicht über Claretta und nicht über ein Schauspiel „wie in einem Metzgerladen".

„Es ist häßlich und unschicklich", sagte er. „Es wird der Partisanenbewegung auf Jahre hinaus schaden."

„Es ist nun einmal geschehen", versuchte Poletti ihn zu trösten. „Im Krieg gehen die Leidenschaften ziemlich hoch. Aber ich bin gekommen, um Ihnen einen Rat zu geben: Nehmen Sie die Leichen herunter und sorgen Sie dafür, daß keine mehr aufgeknüpft werden. Das sind meine Befehle."

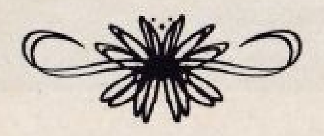
Parri war einverstanden. „Geht in Ordnung", sagte er. „Aber wohin sollen wir Mussolini bringen? Der Mob könnte ihn in Stücke reißen."

Poletti überlegte. „In Amerika", sagte er dann, „haben wir sogenannte Leichenhäuser. Habt ihr nicht auch so etwas?"

„Wir haben eine Leichenhalle für Arme."

„Also gut", entschied Poletti. „Bringen Sie ihn dorthin. Lassen Sie ihn von Partisanen bewachen und stellen Sie sicher, daß ihm nichts mehr geschieht — weil es jetzt vorbei ist. Sorgen Sie dafür, daß diesem Mann nichts, aber wirklich gar nichts mehr angetan wird."

Deutsch von Ernst Theo Rohnert



Babys und Bäume

DA SICH in Frankreich die Geburtenziffer in den vergangenen Jahren stark erhöht hat, will die Regierung jetzt den Babyboom dazu nutzen, das Gewissen ihrer Bürger für den Umweltschutz zu schärfen. Mit der Parole „Ein Baby, ein Baum" werden die Mütter aufgefordert, nach der Geburt ihres Kindes die Patenschaft für einen neu gepflanzten Baum in Frankreichs Wäldern zu übernehmen, der dafür den Namen des Kindes erhält.

– Die Zeit, Hamburg

Das sind die Vorteile des Großen Reader's Digest Leuchtglobus:

1 Auf dem neuesten Stand

Dieser Globus aus dem Hause Columbus wurde exklusiv für Reader's Digest hergestellt. Er ist nur durch Reader's Digest zu beziehen. Die Namen zweier Weltfirmen – Columbus und Reader's Digest – bürgen dafür, daß dieser Globus nach modernsten Erkenntnissen und Verfahren hergestellt wurde. Er ist auf dem neuesten Stand der Kartographie. Die jüngsten geographischen Erkenntnisse und politischen Entwicklungen sind berücksichtigt.

2 Zwei Kartenbilder

Der Große Reader's Digest Leuchtglobus zeigt Ihnen zwei verschiedene Kartenbilder: unbeleuchtet das politische Bild unserer Erde, also die einzelnen Staaten und ihre Grenzen. Beleuchtet zeigt er das geographische Bild unserer Erde: also Gebirge und Ebenen – die natürliche Gestalt der Erde.

3 Handlich und unzerbrechlich

Der Große Reader's Digest Leuchtglobus besteht aus einem abwaschbaren, unzerbrechlichen Kunststoff. Er hat einen Durchmesser von 30 cm. Der stabile, modern geformte Kunststoff-Fuß ist in dunklem Braun gehalten und mit einer gewölbten Spiegelblende versehen. Der Globus ist handlich. Sie können ihn leicht zu jedem gewünschten Platz in der Wohnung oder im Büro bringen.

4 Ideale Fernsehleuchte

Auf dem Fernsehapparat oder in seiner Nähe aufgestellt, gibt der beleuchtete Globus mildes, angenehmes Licht – genau richtig zum Fernsehen!

5 Weltzeitskala

Der Große Readers Digest Leuchtglobus hat am Nordpol eine verstellbare Weltzeitskala. Damit läßt sich in Sekundenschnelle die Ortszeit für jeden Ort der Erde ablesen.

Gebühr zahlt Empfänger

Antwort
Drucksache

Verlag DAS BESTE GmbH

7000 STUTTGART 1

Postfach 1 78

Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 1, Register-Gericht Stuttgart HRB 1453 Geschäftsführer Werner Weidmann, Karl Ludwig Henze

GUTSCHEIN

GL 905–911

Ja bitte, schicken Sie mir den Großen Reader's Digest Leuchtglobus. Es gilt für mich Ihr günstiges Angebot: Anzahlung nur 17.– DM und 4 Monatsraten zu je 16.– DM oder bar 79.– DM (zuzüglich Porto und Spezialverpackung). Gefällt mir der Globus nicht, kann ich ihn zurückschicken und erhalte mein Geld wieder.

Herr/Frau/Fräulein

Vorname *Name*

Postleitzahl/Ort

Straße *(Bitte in Blockschrift ausfüllen)*

Diese Stiellupe

erhalten Sie als Zugabe zu Ihrem Globus. Sie können diese Lupe gut brauchen, um kleinere Namen auf dem Globus schneller zu lesen.

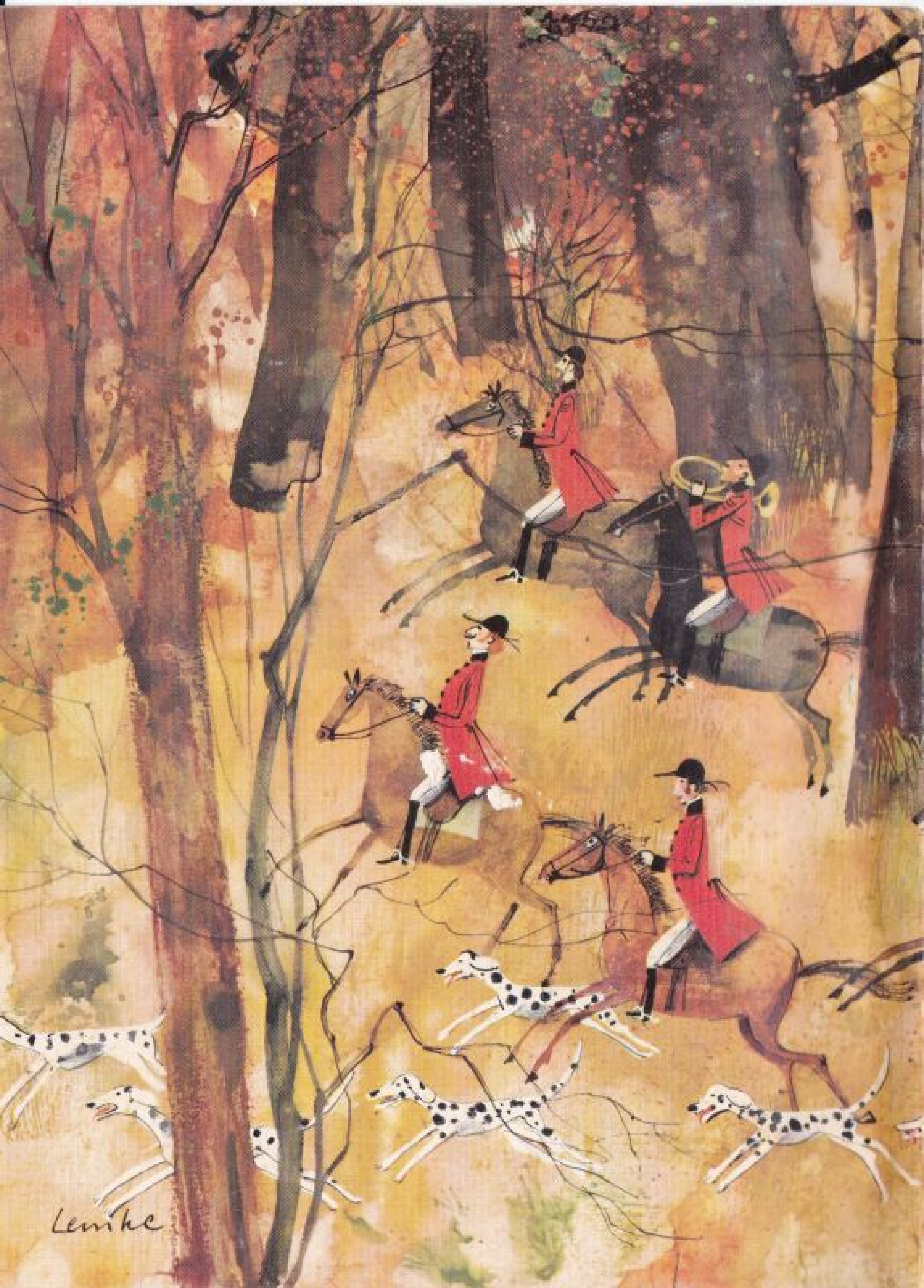
Der Große Reader's Digest Leuchtglobus

Frühstück in Frankfurt – Lunch in New York. 7 Stunden im Nonstop-Flug von der alten in die neue Welt. In unserem Zeitalter der Düsenflugzeuge schrumpfen die Entfernungen zwischen den Kontinenten auf einige Flugstunden zusammen. »Was kostet die Welt?« ist eine ganz konkrete Frage geworden. Und wer die Welt erobern will, sollte genau Bescheid wissen über sie. Schnelle, genaue und umfassende Auskunft gibt der Große Reader's Digest Leuchtglobus.

In unserem Zeitalter der weltweiten Nachrichtenvermittlung durch Presse, Funk und Fernsehen werden Sie täglich mit den Geschehnissen aus aller Welt konfrontiert. Um sich ein klares Bild zu machen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden, müssen Sie in der Geographie Bescheid wissen. Schnelle, genaue und umfassende Auskunft gibt der Große Reader's Digest Leuchtglobus. In unserem Zeitalter der erweiterten Bildungsprogramme und der verbesserten Schulsysteme ist Geographie ein wichtiges Schulfach geworden. Je besser das Anschauungsmaterial für unsere Schüler ist, desto mehr werden sie sich für dieses Fach interessieren, desto besser werden ihre Noten sein! Anreiz und Ansporn gibt der Große Reader's Digest Leuchtglobus.

Anzahlung nur 17.- DM

und 4 Monatsraten zu je 16.– DM. Barpreis 79.– DM (zuzüglich Porto und Spezialverpackung).
Sollte Ihnen der Globus nicht zusagen nehmen wir ihn zurück – und Sie erhalten Ihr Geld wieder. Sie gehen also keinerlei Risiko ein.


Lemke